

Wache-Jahrbuch Nr. 1



1999 / 2000

Dieses Dokument umfasst sämtliche Wache-Missionen der Jahre 1999 und 2000, die mit 13 bis 15 Punkten (also Ribbons) bewertet wurden.
Auf jeder Seite ist oben die Benotung der Mission abgebildet:

13 (Bronze)



14 (Silber)



15 (Gold)



Zwischen den einzelnen Missionen sind außerdem „Fußnoten“ eingefügt. Diese enthalten Gags oder Personen, die in einer Mission entstanden sind und sich über längere Zeit gehalten haben und so zu einem Teil „unseres“ Ankh-Morporks geworden sind, sowie Charakterisierungen der Wächter, deren Missionen hier versammelt sind.

Fußnoten



Soviel zur Erklärung – viel Spaß bei den besten Wache-Geschichten der Jahre 1999 und 2000!

Harry,

Technik- und Geschichtsgnom der Stadtwache von Ankh-Morpork
<http://www.stadtwache.net>

PS: Anmerkungen, Einwände, Rechtschreibfehler, zusätzliche Fußnoten, etc. dürft ihr mir jederzeit schicken!

[tod]	5
LIEBHABEN!!!	6
[atera ohnearm]	8
Hals- und Beinbruch	9
[rettich sensenschmied]	11
Klick-O-Mania	12
Die Apokralypse naht	15
Dog-Napping	18
[eisblut]	21
Puff und weg?	22
Eine Wahnsinns-Idee	25
Plaudern als dem Nähkästchen	27
Gefährliche Röcke	29
Out Of Space	32
Geld stinkt nicht?!?	35
[casanunda]	38
Mül L Kippe	39
Eine Enten-Tortur	43
[ptracy]	48
Freibier	49
Kaffeeprobleme	51
Und wer sind Eilens?	55
[besuch]	58
Viren in Ankh-Morpork	59
Angenehme Verspannungen	63
[stammgäste]	66
[rascaal ohnedurst]	67
Seidenweich	68
[daemon]	71
Morporkianische Fremdenführung	72
Frauensachen	75
Kaltes Fleisch	78
[venezia knurblich]	81
Verführerische Gerüche	82
[satan]	87
Gerechte Strafe	88
Bombige Präsente	90
Lewton	92
Schauriges Vakuum	93
Von zackigen Soldaten und Titeln, die nichts mit der Geschichte zu tun haben	95
Feuchte Gedanken	97
A.I.M.	100
[aryador]	103
Schersch eh la fammel!	104
[harry]	106
[kriminelle vereinigungen]	107
Familienbande	108
Ab 18	115
Vermutlich vermisst	124
[running gags]	126
Und so	127
Grauenvolles Geheimnis – Näherinnen aus Ankh-Morpork berichten	132
Von Wächtern und Wölfen	137
Fiese-Oma-Tricks (A Tribute To Hongkong Movies)	144
[kommunikationssysteme]	149
Terror im Rohr	150

Blutiges Kartell	159
[pismire].....	172
Ein letzter Fehler	173
[ranobis].....	176
Reise in eine parallele Welt.....	177



[tod]

Sein großes Interesse am Verhalten der Menschheit, sowie dem aller anderen Lebewesen, trieb ihn zur Wache. Dort hoffte er, mit möglichst vielen Personen in Kontakt zu kommen und von ihnen etwas über das "Leben" zu lernen. Was er lernte, war vor allem das Trinken und das Umgehen von Schreibkram. Im Moment widmet er sich vollkommen der Aufgabe, das Wachhaus in der Kröselstraße in passenden Schwarztönen einzurichten. Viel gibt es in den Schatten nicht zu tun. Verbrechen werden nicht gemeldet, und die anderen Wächter lassen sich auch kaum blicken. Wobei er sich noch die Frage stellt, ob es an ihm oder an der gefährlichen Gegend liegt. Ihm fällt es halt schwer, sich in andere (besonders lebende) Personen hineinzusetzen. Das Fehlen von Emotionen macht die Sache nicht gerade einfacher. Aber niemand kann behaupten, dass er sich keine Mühe gebe. Für seine Wächter ist er immer bereit, Kopf und Kragen zu riskieren (bildlich gesprochen) und ihnen ein Bier zu spendieren. Da er eine antropomorphe Personifizierung ist, kann es schon mal passieren, dass er die eine oder andere Wand durchquert. In so einem Fall schaut einfach in eine andere Richtung. Als Wächter hat er beste Qualifikationen aufzuweisen. Er ist unbestechlich, unsterblich, unermüdlich und hat diese merkwürdige Aura um sich, in der fast niemand es auch nur versucht, ihm zu widersprechen, Informationen zurück zu halten oder einen seiner Befehle zu verweigern. Dies könnte auch maßgeblich von seinem äußerem abhängen. Für gewöhnlich ist er ein über zwei Meter großes Skelett in einer jegliches Licht verschluckenden, nachtschwarzen Robe mit blau leuchtenden Augen und einer Sense (Marke: Seelenernter), die von einem blauem Schimmer aus zerschnittenen Luftatomen umgeben ist. Er kann ein prima Vorgesetzter, aber auch euer schlimmster Alptraum sein.



LIEBHABEN!!!

Korporal Tod, 04.10.2001

**Vor der „Geflickten Trommel“ steht es kurz vor einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Zwergen und Trollen!
Tu etwas!**

Tod verließ die Geflickte Trommel. Er konnte es nicht verstehen. Alle seine Kollegen hatten sich gerade dermaßen besoffen, dass sie vor dem nächsten Mittagessen nicht mehr aufwachen würden. Das gehörte wohl zu einem Wächter. Tod notierte es unter „Dinge, die es noch zu lernen galt“. Auf der Straße vor ihm bemerkte er plötzlich die zwei großen Gruppen von bis an die Zähne (er hatte den Ausdruck mal irgendwo gehört und hielt ihn nun für passend) mit Äxten bewaffneten Zwergen auf der linken Seite und Keulen schwingenden Trollen auf der rechten Seite.

„VIELLEICHT WOLLEN SIE EINE PARTY FEIERN?“ folgerte Tod für sich. Er sprach nicht nur in Großbuchstaben, er dachte auch in ihnen.

„Wir zermalmen euch zu Staub. Ihr... ihr... Trolle ihr!“ rief einer der Zwerge, um sich gleich darauf hinter einen seiner Kollegen zustellen. Der Sicherheit wegen.

„Wir euch machen... Matsch.“ Brachte daraufhin einer der Trolle unter Anstrengung aller Siliziumbahnen heraus.

„Und wie wollt ihr... ihr... Trolle das anstellen? Ihr seid doch zu blöd, um einen Felsblock von eurer eigenen Mutter zu unterscheiden.“

Das war wahrscheinlich das Klügste, was der Zwerg je in seinem Leben gesagt hatte. Und auch das letzte, wenn er nicht bald Deckung suchte. Dann mussten sich drei Inspirationspartikel getroffen haben, als einer der Trolle antwortete.

„Du... nicht... einmal... wissen... ob... deine... Mutter... war... Frau... oder... Mann.“

„Das reicht! Ich zerhacke dich!“ schrie der Zwerg daraufhin und stürmte mit seiner dreimal größeren Axt auf die Trolle zu. Die ihrerseits auf die Zwerge zubrausten. Tod kam eine Idee.

„VIELLEICHT FEIERN SIE DOCH KEINE PARTY?“

Dies veranlasste ihn zu Handeln.

„HALT! IM NAMEN DER WACHE!“

Auf diese donnernden Worte hin (Tod hatte versucht Wut in seine Stimme zu legen, er hielt es in so einer Situation für angebracht, bei Tods Stimme war dies allerdings gar nicht von Nöten) erstarrten Trolle und Zwerge mitten in der Bewegung. Die Trolle sahen daraufhin aus wie Statuen und einige Zwerge, die gerade einen Schritt nach vorn machen wollten, kippten nun in eben diese Richtung. Durch das Aufklatschen der Zwerge löste sich die Spannung. Nun starrten sie alle Tod an.

„WAS TUT IHR DA?“

„Nichts... wir... ähh... freundschaftlich... und... na... so... was... halt“, brachte einer der Zwerge hervor. Die anderen nickten zustimmend.

„Wir nur wollten umarmen alte Freunde... äh...“ meinte einer der Trolle daraufhin, was nun die Trolle zum Nicken veranlasste. Es klang wie ein Bergrutsch.

„GUT. DANN UMARMT EUCH. DAS IST NICHT ILLEGAL.“ Tod brauchte wirklich mehr Übung, denn er meinte es todernst.

„Was?“ schrie einer der Zwerge entsetzt. „Einen stinkenden Troll umarmen?“

„IHR SAGTET DAS DOCH GERADE. WENN NICHT, WÄRE DAS EINE FALSCHES AUSSAGE EINEM WÄCHTER GEGENÜBER. DANN MÜSSTE ICH EUCH VERHAFTEN.“

Zögerlich näherten sich Zwerge und Trolle. Und noch zögerlicher versuchten sie sich mit einem möglichst breiten Grinsen in Richtung des Wächters zu umarmen. Die Trolle gaben sich sogar besondere Mühe, und versuchten, die Zwerge nicht zu zerquetschen.

Nachdem sich Zwerge und Trolle wieder getrennt hatten, sahen sie erwartungsvoll Tod an.

„DANN IST JA ALLES IN BESTER ORDNUNG UND ICH KANN GEHEN.“

Tod wandte sich in Richtung einer Querstraße. Trolle und Zwerge zückten wieder ihre Waffen und wollten sich gerade kreischend anspringen, als Tod sich noch einmal umdrehte. So schnell wie sie gekommen waren verschwanden die Waffen wieder hinter den nun unschuldig pfeifenden Zwergen und den Staub in die Luft blasenden Trollen.

„EINES NOCH. MERKT EUCH, NIEMALS EINEN WÄCHTER ANZULÜGEN. DAS KANN EUCH IN ERNSTHAFTE SCHWIERIGKEITEN BRINGEN.“

LIEBHABEN!!!

Korporal Tod, 04.10.2001



Alle, Zwerge und Trolle, nickten, wie brave Jungs, die ein paar Ankh-Morpork-Dollar von der Großmutter zugesteckt bekommen wollen.

Tod wandte sich endgültig zum Gehen. Auf dem Weg zurück zum Wachhaus am Pseudopolisplatz hörte er noch einige Geräusche von der Trommel. Ein Mensch hätte sie einer heftigen Schlägerei zugeordnet, nicht jedoch Tod.

„MHH. DIE WAREN ABER SCHÜCHTERN. WAHRSCHEINLICH FALLEN SIE SICH JETZT IN DIE ARME, NACHDEM ICH WEG BIN.“

Guten Gewissens (das ist metaphorisch gemeint) schritt Tod durch die Nacht.



Atera lernte die Stadtwache durch die Untotenselbsthilfegruppe von Reg Schuh kennen. Als erklärter Feind des Vitalismus wohnt sie am Rand der Schatten von Ankh Morpork. Lieblingswaffe: Bogen oder den Einsatz ihrer Zähne.

Gute Freundin von Gefreite Rettich.

Sehr hartnäckig, aber nicht sehr reaktionsschnell.

Geht in ihrer Freizeit dem Hobby Frösche züchten, Frösche füttern und Klicker anschauen nach. Ihr Glücksfrosch (es ist noch unklar, ob es nicht eher eine Kröte ist), der fast bei jeder Mission dabei ist, ist matschfarben, ziemlich hässlich, sehr dick und hört bzw. hört überhaupt nicht auf den Namen Sir Henry. . Atera selbst bezeichnet ihn als niedlich und setzt ihm gerne Mützchen und Häubchen auf. Es heißt, Henry hätte schon Wächter gebissen, aber das ist alles nur Verleumdung.

Als typische Untote verlegt und verliert Atera des öfteren Körperteile. Obwohl sie schon länger ein Zombie ist, hat sie es immer noch nicht richtig gelernt mit dem Nähgarn umzugehen. Verbrechern begegnet sie am liebsten mit ihrem Kurzsword, aber meist versucht sie ihre Fälle ohne Waffe zu lösen. Atera ist eine einfache Untote, am liebsten geht sie auf Streife, sitzt im "Eimer" und trinkt (recht viel in letzter Zeit). Zwar ist ihr Verstand nicht messerscharf, aber manchmal reicht es doch komplexere Betrüge und Verschwörungen aufzudecken. Sie ist außerdem recht hartnäckig, auch wenn sie öfters lieber in eine Kneipe verschwindet, wenn mal etwas nicht klappt. Sie war früher schon nicht sehr reaktionsschnell und ist es heute immer noch nicht. Zudem ist sie mit zunehmendem Alter sturer geworden und beharrt nicht selten auf ihrer (natürlich richtigen) Meinung. Ein wenig faul ist sie vielleicht auch, was die Büroarbeit geht.

Atera ist in Ankh-Morpork geboren und aufgewachsen, deswegen kennt sie sich hervorragend in der Stadt aus und besitzt die den Bürgern Ankh-Morporks angeborene Neugier, jedoch auch die leichte Abergläubigkeit. Im Grunde ist sie eine waschechte Ankh-Morporkianerin. Unter Umständen auch ein wenig aufbrausend. Ja, das kommt alles mit dem Alter...

Aussehen: Braune, schulterlange Haare, ca.1,73 groß, einige Nahtstellen, dunkelblaue Augen, leichenblass.

Hals- und Beinbruch

Gefreite Atera, 24. 07. 1999



Jemand hat TMSIDR Schnapper seinen Bauchladen entrissen und rennt davon. Du weißt zwar nicht, was er damit will, aber dem Verbrechen muss Einhalt geboten werden, bevor noch jemand zu Schaden kommt!

Es war ein schöner Tag und Gefreite Atera schlenderte gemütlich über den Hiergibt'salles-Platz.

Hinken wäre wohl der bessere Ausdruck, denn ihr linker Fuß war nicht richtig angenäht und so schleifte er bei jedem Schritt nur mit. Sie hatte immer wieder versucht ihn ordentlich zu befestigen, aber offensichtlich hatte sie nicht genug Talent zum Nähen. Und das ihr als Untoter!

Während sie also ihrer Pflicht nachkam, nämlich gemütlich über den Platz zu schlendern und nebenbei aufzupassen, dass niemand irgendwie ernsthaft Schaden nahm, entstand hinter ihr ein lauter Tumult. Gerade wollte sie sich umdrehen, um zu sehen, ob sie sich einfach getrost wieder umdrehen konnte, um weiterzugehen, da rempelte sie ein Dieb so stark an, dass sie nun endgültig ihren linken Fuß verlor.

Ein Dieb war eigentlich nichts besonderes, aber dieser musste es sein, denn plötzlich kam TMSIDR Schnapper an und erklärte aufgeregt, jemand hätte seinen Bauchladen mitsamt seinen leckeren (er sagte wirklich *leckere!*) Würstchen gestohlen.

In der Menge, die sich allmählich um Gefreite Atera und Schnapper gebildet hatte, war ein leichtes Aufatmen zu vernehmen. Während Schnapper anfang von seinem Unglück und seinen leckeren Würstchen, die hoffentlich bald wieder da wären, zu reden, nahm Gefreite Atera pflichtbewusst und aus purer Neugier, denn wer klaut schon den Würstchenstand von TMSIDR Schnapper, die Verfolgung auf.

Ihren Fuß hatte sie kurzerhand in ihre Tasche gesteckt. Trotzdem kam sie bald auf ein beachtliches Tempo (sie hatte schon Übung darin) und in Kürze hatte sie den Dieb eingeholt, der gerade den Hiergibt'salles-Platz überquert hatte und bei einem Blick auf Gefreite Atera seinen Schritt beschleunigte. Manchmal fragte sie sich, ob es vielleicht auch mit ihrem Aussehen zu tun hatte. Aber sie machte sich nichts daraus, ihre Nahtstellen zu verbergen. Im Moment verbarg sie nur ihren Fuß, der neben Sir Henry in der großen Westentasche Platz gefunden hatte.

Sir Henry war ihr Glücksbringer und gehörte zu ihren Prachtexemplaren aus ihrer Züchtung. Sir Henry war ein Frosch, der eher aber einer Kröte glich und hauptsächlich durch seine Masse und sein matschfarbiges Aussehen bestach. Kein besonders angenehmer Gefährte, aber er stellte keinen hohen Anforderungen. Im Gegenteil, bei diesen Verfolgungsjagden blühte er regelrecht auf.

Inzwischen hatte der Dieb die Fass-Straße erreicht und versuchte, durch Hakenschlagen Atera zu entkommen, was in einer schmalen Gasse, in die es nur wenig Leute verschlug (genaugenommen nur den Dieb und Atera) einem Akt der Verzweiflung glich. Atera kam weiterhin mit der Beharrlichkeit einer Flutwelle näher. Und dann geschah alles in Sekunden: Atera fischte plötzlich ihren Fuß aus der Tasche und traf bzw. trat den Dieb damit am Kopf, der sich im gleichem Moment umdrehte, um den Abstand zwischen ihm und der Gefreiten auszumachen.

Doch das einzige, was er sah, war ein Fuß, der mit enormer Geschwindigkeit auf ihn zu segelte und ihn zu Boden brachte. Gefreite Atera betrachte das Bild des Jammers: Inmitten von aufgeweichten Würstchen und zerbrochenen Brettern (der Bauchladen war dem Sturz zum Opfer gefallen – wie Atera fand, kein großer Verlust), lag der benommene Dieb.

Schließlich beugte sie sich über den Dieb, nahm ihren Fuß und fragte: „Warum?“ Der Dieb sah sie verbittert an:

„Ich komme aus der Zukunft, in einer Zeit, in der Schnappers Würstchen die einzigen Nahrungsmittel sind. Alle Bewohner leiden darunter. Ich hatte den Auftrag, die Würstchen zu stehlen, um zu verhindern, dass aus diesen Würstchen das wird, was wir als Superwürstchen kennen. Nach meinen Berechnungen war heute dieser schicksalhafte Tag. Aber ich habe es verhindert, ich habe meine Welt von den Superwürstchen befreit. Hahaha Ich habe sie gerettet. Hahaha. Gerettet..“

Eine lange Minute schaute sie ihn durchdringend an, dann sagte sie:



Hals- und Beinbruch

Gefreite Atera, 24. 07. 1999

„Das ist das Bescheuertste, was ich je gehört habe.“ Und damit schleifte sie ihn zum Wachgebäude.



Schon in frühester Kindheit war Rettichs Traum mit einer Armbrust Verbrecher zu jagen. Als sie schließlich hörte, dass Karotte, ein früherer Nachbar ihrer Familie, der Wache beitrat, gab es für sie kein Zweifel mehr. Auch sie wollte der Wache beitreten. Vom Temperament wie so viele andere Zwerge auch eher hitzköpfig, hat sie doch ein außergewöhnliches Geschick, Waffen zu bedienen die doppelt so groß sind wie sie. Sie hat einen gepflegten, blonden Bart, verzichtet aber darauf, rosa Schleifen hineinzuflechten.



Klick-O-Mania

Obergefreite Rettich, 09. 07.1999

**Vor dem Kino befindet sich eine riesige Menschenmenge.
Was kann passiert sein?**

Rettich eilte zum Ort des Geschehens. Sie wurde von einer kreischenden Menge empfangen, die, ohne Rücksicht auf Verluste, zum Eingang des Odiums drängten.

Rettich hüstelte.

Niemand reagierte.

Sie klopfte sich kurz mit der Hand gegen die Brust, um besser sprechen zu können.

„Ich bin Obergefreite Rettich, von der Stadtwache Ankh-Morporks. Was bedeutet dieser Menschenauflauf? Ruhe!“ brüllte sie.

Niemand reagierte. Verzweifelt versuchte sie, sich Gehör zu verschaffen. Es ist nicht vorteilhaft, wenn man einen Zwerg ignoriert. Er könnte es persönlich nehmen und auf seine (oder in diesem Fall ihre) Art sauer werden. Und es kann fatale Folgen haben, wenn man einen Zwerg reizt, der Wächter ist und zufällig Rettich heißt.

Obergefreite Rettich zog in unnachahmlicher Manier ihre doppelseitige Axt aus dem Schulterhalter. Stahl blitzte in der Mittagssonne auf. Sie wog die Axt kurz in der rechten Hand, umgriff mit beiden Händen den mit Lederstreifen umwickelten Stiel und setzte zu ihrer gefürchteten Wirbelattacke an. Einmal hatte sie aus Versehen Atera getroffen, und es hatte zwei Stunden gebraucht, bis sie den Arm wiederfanden. Doch diesmal wollte sie (vorerst) keine Gliedmaßen abtrennen, sondern nur die Aufmerksamkeit der hysterischen Menge, die noch immer unbekümmert das Kino stürmte, wecken. Es musste etwas geschehen, denn lange würden die Türen des Odiums nicht mehr dem Druck standhalten.

Genau in diesem Moment erschien Schnapper aus der Menge. Er winkte Rettich euphorisch zu. Anscheinend sollte sie zu ihm hinkommen. Erst jetzt fiel Rettich auf, dass er ein eigenartiges Gewand trug. Eine braune Kutte, wie ein Mönch aus Omnia. Doch Rettich ordnete Schnappers Erscheinen eher der Tatsache zu, dass es hier jede Menge potentieller Opf... äh... Kunden gab.

„Hallo Obergefreite Rettich. Es freut mich immer wieder aufs neue, Mitglieder unserer tapferen Wache zu begrüßen. Kann ich dir was anbieten, vielleicht ein Würstchen im Brotteig?“ fragte er und hob ein zylinderartiges Objekt in die Höhe, was augenblicklich anfang, zu verfallen.

Jeder Mathematiker der Scheibenwelt hätte seine helle Freude daran gehabt, eine Verfallsfunktion für Schnappers berühmte Würstchen zu entwickeln. Vielleicht würde es einige Leben retten.

Rettich blickte skeptisch hoch und schüttelte angewidert den Kopf. Sie hatte noch nie ein Würstchen von Schnapper probiert, dazu fehlte ihr der Mut. Außerdem standen Schnappers Würstchen ziemlich oben auf der Was-du-auf-gar-keinen-Fall-essen-darfst-Liste, direkt hinter flüssigem Silber, das in den Zwergenminen manchmal gefunden wurde und einige Hirne der Alchimisten schmelzen ließ. Das letzte, was sie brauchte war eine Lebensmittelvergiftung, wobei man Lebensmittel in Anführungszeichen setzen sollte.

„Ich möchte auf der Stelle wissen, was hier geschieht. Ist ein Verbrechen verübt worden und die Leute wollen den Täter, der sich im Kino verschanzt, lynchen, oder was soll der Aufruhr?“

„Nun,“ Schnapper rieb sich die Hände, „die Leute wollen sich... äh... halt amüsieren. Sie wollen Karten für den neusten Klicker, der morgen anlauft. Und dafür müssen sie sich anstellen.“

Rettich runzelte die Stirn. Sie blickte zur Menschenmenge rüber, die dichtgedrängt das Kino belagerten. Einige schienen schon sehr lang dort zu stehen. Klicker waren zwar modern, aber bis dato lösten sie noch keine Massenhysterie aus. Sehr eigenartig.

Während die Obergefreite sich die Stirn mit ihren Fingerkuppen massierte (sie wäre gestern besser nicht mit Atera einen trinken gegangen), holte Schnapper aus seinem Bauchladen eine Puppe. Auch sie trug wie er eine braune Kutte.

„Was ist denn das?“ Schnapper streichelte sein Kleinod und antwortete:

„Dies ist eine Originalpuppe zum Klicker. Ich nenne es Mersch-und-Eis. Du verstehst: Mersch steht für mannigfaltigen, eigenartigen Ramsch und Eis steht für... äh.. Eis eben. Gut, nicht?“



Schnapper bewegte die Gliedmaßen der Puppe. Ein Bein fiel aus Versehen ab und landete im Staub. Bevor Rettich es überhaupt merkte, trat TMSIDR-Schnapper schnell drauf. Rettich seufzte. Sie wusste nicht warum, aber ihr war danach. Es kam ihr so... so bekannt vor.

„Wie heißt den der Klicker?“

Schnapper legte sein gewinnbringendstes Lächeln an den Tag.

„Desert Wars: A New Grain of Sand.“

Rettich zog die Augenbrauen hoch. Ein neues Sandkorn?

Schnapper fuhr fort: „Ein Bürger aus Ankh-Morpork befindet sich ganz allein auf dem barbarischen Kontinent Klatsch. Die Klatschianer sind das böse Imperium und haben, was er aber noch nicht weiß, die Lieblingspuppe seiner Zwillingsschwester geklaut und nun muss er.. bla... bla... bla“

Rettich schlug sich gegen die Stirn. Noch immer erschien ihr die ganze Szenerie wie ein Deja-vu.

„Bla.. hüstel... bla... und schließlich rettet er die Prinzessin, die, was er aber nicht weiß, seine Drillingsschwester ist. Aber da ist noch immer der böse... bla.. bla... bla.“

Oh bei Offler, flehte Rettich.

„...und in Wirklichkeit aber besiegte er zum Schluss nicht die Klatschianer, sondern nur deren mächtigste Waffe,“ Schnapper holte eine weitere Figur aus dem unendlichen Fundus seines Bauchladens und hob sie hoch, „The deathcamel.“

TMSIDR drückte einen Hebel worauf das Kamel sein Maul öffnete. Gleichzeitig gab er mysteriöse Geräusche von sich, etwa *bäng*, *bäng!* und *wusch!*. Rettich erreichte den Höhepunkt ihrer Verwirrtheit und wachte aus ihrer Trance auf, als sie das Todeskamel anspuckte. Schnapper grinste und fuhr einen der Miniaturhocker hoch, damit Rettich den Wassertank des Spielzeugs bewundern konnte.

„Wie, kein Happy End?“ fragte Rettich.

Schnapper grinste wissend.

„Alles ein Teil meiner ausgeklügelten Markttaktik. Teil 2, die Fortsetzung, kommt am Schneevatertag raus: Die Klatschianer schlagen zurück.“

Rettich schloss die Augen. Sie hatte wirklich einen schlimmen Kater.

„Lass mich raten, Teil 3 kommt am Seelenkuchendienstag.“

„Ja, woher wusstest du das? Der Titel lautet: Die Rückkehr des Ankh-Morporkianer, mit dem Untertitel: Möge der Ankh mit dir sein, denn das ist die beste Waffe gegen eine Horde Handtuchköpfe. Der Held“, Schnapper hob die erste Puppe wieder hoch, „findet heraus, dass der klatschianische Oberbösewicht der Bruder seines Neffen Onkel ist.“

„Was tut er daraufhin?“ fragte Rettich resignierend. „Etwa fliehen, um seiner Cousine Schwester Mutter zu heiraten und einen vierten Teil zur ermöglichen?“

„Seiner Cousine Schwester Mutter... äh... ich glaube das wäre illegal... nein, er bringt sich um, wie es jeder Ankh-Morporkianer tun würde, wenn er erfährt, dass sein Bruder Klatschianer ist.“

Rettich gab auf. „Dann kannst du Teil vier vergessen, wenn der Held Selbstmord begeht.“

„Nun, daran habe ich auch schon gedacht. Vielleicht bringe ich ein Prequel und zeige die vier Geschwister, wie sie getrennt werden und ihr Schicksal seinen Lauf nimmt. Natürlich kann der Held auch als Zombie zurückkehren. Ich sehe schon die Mersch-und-Eis Artikel vor meinem geistigen Auge. Puppen mit abtrennbaren Gliedmassen und grüner Hautfarbe zum selber aufmalen.“ Schnapper lächelte selig.

„Ich möchte, dass du den Vorverkauf stoppst. Auf der Stelle. Ansonsten verhafte ich dich wegen Verstoß gegen das Aufruhrgesetz. Basta!“

„Ich möchte keine Nudeln.“

„Hä?“

Rettich nahm ihre Axt wieder und schritt zur Menschenmenge. Sie blickte ratlos auf den hysterischen Haufen und wandte sich zum gehen.

Schnapper lief zur ihr. „Warte, ich habe hier etwas besonders Feines. Der Original-Rattenburger zum Klicker: Desert Wars Burger- mit echten klatschianischen Sand drin, garantiert. Nur 2 Ankh-Morpork Dollar. Und damit treibe ich mich selbst in den Ruin.“



Klick-O-Mania

Obergefreite Rettich, 09. 07.1999

Rettich schüttelte den Kopf und schlenderte die Straße runter zum Pseudopolisplatz. Vielleicht, dachte sie, ist der Klicker ja ganz gut. Wenn sich so viele Leute dafür begeistern können. Auf der anderen Seite, was soll das ganze Gedöns. Sie würde nicht reingehen. Oder?

Die Apokalypse naht

Korporal Tod, 10. 07. 1999



Ein irrer Priester rennt durch die Straßen von Ankh-Morpork und schreit, die Apokalypse würde drohen.

Nichts ungewöhnliches, aber Tod weiß nichts davon.

Stoppe den Mann, bevor es zu einem Aufruhr kommt!

Tod schlenderte über den Platz der gebrochenen Monde. Er versuchte dabei das Schlendern zu imitieren, das er bei den anderen Wächtern beobachtet hatte, aber es gelang ihm nicht recht und die Passanten starteten ihn seltsam an. Tod führte dies daraufhin zurück, dass man ihm als Wächter nun mit Respekt begegnete. Jedenfalls glaubte er das. Plötzlich bemerkte er ein ungewöhnliches Verhalten in der Menge. Panisch rannten immer mehr an ihm vorbei. Verwundert suchte Tod nach der Ursache der Unruhe. Schließlich fand er das Zentrum der Aufregung. Ein kleiner Mann in Priesterkutte hatte eine kleine Menge um sich versammelt.

„Das Ende ist nahe“, rief er.

Tod näherte sich dem Mann, der ein Priester zu sein schien, von hinten.

„Die Eisriesen werden sich befreien und auf ihren Unheilsgletschern reiten“, schrie er weiter, auf den Gesichtern der Menschen, Trolle, Zwerge und denen von ein paar Untoten, die zufällig vorbeikamen, zeichnete sich Panik ab.

„Ja, gleich beginnt die Apokalypse. Haha.“

Der kleine Mann versuchte diabolisch zu lachen.

„UND WERDEN DIE VIER REITER DER APOKALYPSE ÜBER DAS LAND ZIEHEN?“ fragte ihn Korporal Tod.

Der Priester antwortete, ohne sich umzudrehen.

„Ja genau. Die schrecklichen Reiter der Apokalypse werden über das Land ziehen.“

„KRIEG?“

„Ja, in seiner schillernden roten Rüstung wird er die Völker entzweien.“

„UND PESTILENZ?“

Er hatte sich noch immer nicht umgedreht, sondern heizte die Menge weiter an.

„Ja, auch Pestilenz wird mit seinem fauligen Atem ganze Städte ausrotten, Eiterbeulen und Krämpfe werden euch alle heimsuchen.“

„AUCH HUNGERSNOT?“ fragte Tod weiter und gab dem Priester neuen Stoff.

„Genau, du scheinst dich auszukennen. Elendig krepieren werdet ihr, dahinsiechen mit leeren Bäuchen.“

„WIE SIEHT ES MIT TOD AUS?“

„Oh ja. Der wird die meiste Arbeit haben. Tagelang wird er eure Seelen ernten. Mit seiner Sense und seinem Flammenpferd wird er euch alle finden. Denn er ist der Besieger von Königreichen.“

„NUR MANCHMAL.“

„Und der Verschlucker von Ozeanen.“

„EIGENTLICH HAT ER DAS NOCH NIE GEMACHT.“

„Der Dieb der Jahre.“

„ENTSCHEIDEN TUT ER DAS EIGENTLICH NICHT.“

„Der Ernter der Menschheit.“

„IM GRUNDE GENOMMEN SCHON.“

„Der Assassine-gegen-den-kein-Riegel-hilft.“

„DAS IST AUCH RICHTIG. NUR, DASS ER DAFÜR NICHT BEZAHLT WIRD.“

„Er ist der beste Arzt der tödlich Verletzten, aber das wird euch auch nicht helfen.“

„Was ist ein Arzt?“ rief jemand aus der Menge, die anderen stimmten zu.

Der Priester hatte nicht bedacht, dass das Medizinwesen auf der Scheibenwelt noch nicht sehr weit verbreitet war.

„Ähm. Er ist der einzige Freund der Armen.“

„Meiner ist er nicht“, rief der Stinkende Alte Ron.

„Meiner auch nicht.“

„Und auch nicht meiner.“

Der angesammelte Haufen wurde immer ungläubiger und begann schon sich aufzulösen.

„Wartet, wartet. Ich habe Beweise. Wer hat Tod in letzter Zeit gesehen?“



Die Apokalypse naht

Korporal Tod, 10. 07. 1999

Damit erhielt er seine Aufmerksamkeit zurück. Immer mehr Gesichter drehten sich wieder zu ihm um.

Da niemand auf seine Frage antwortete, redete der Priester weiter.

„Seht ihr? Keiner hat Tod in letzter Zeit gesehen. Er ist mit der Apokalypse beschäftigt. Die Flammen der Zivilisation werden erstickt werden.“

„ÄHM.“

„Du schon wieder. Was ist denn noch? Willst du mir noch mehr verderben?“

„ICH FRAGTE MICH NUR GERADE: WENN JEMAND TOD TRIFFT IST DAS DOCH MEISTENS AM ENDE SEINES LEBENS, ODER?“

„Ja, wann sonst?“

„ALSO KÖNNEN NUR TOTE DEINE FRAGE BEANTWORTEN. ES IST ABER KEINER ANWESEND.“

„Pah, einen Logiker wie dich können wir hier nicht gebrauchen. Du erzählst alles vorwärts und rückwärts, so dass es keinen Sinn mehr ergibt. Verschwinde! Habe ich nicht recht?“

Doch es war niemand mehr da, der ihm zuhörte. Wütend drehte er sich zu Tod um.

„Hör mal. Die Bürger dieser Stadt sind mit Abstand die blödeste Ansammlung von lebenden Wesen auf dieser Scheibe. Ich hatte sie vollkommen in der Hand. Und dann kommst du und du... du... bist... bist... oh... du... bist... ER.“

„JA.“

„Oh.“

„WAS WOLLTEST DU VON DEN LEUTEN?“

„Ich diene dem Gott Ihrseidschonallefutsch, dem Gott des Untergangs, und er verlangt von mir, mehr Seelen zu finden. Und da dachte ich mir, wenn ich irgendwo hirnlöse, willige Anhänger finden kann, dann hier in Ankh-Morpork.“

„KLINGT VERNÜNFTIG.“

„Nicht wahr?“

„ABER LEIDER MUSS ICH DICH WEGEN VERKÜNDUNG EINER FALSCHEN APOKALYPSE FESTNEHMEN.“

„He, ich darf alles verkünden was mein Gott mir sagt! Ich bin Priester.“

„EINEN MOMENT.“

Tod schlug sein Wächterhandbuch auf und blätterte eine Weile.

„DU HAST RECHT. PRIESTER DÜRFEN DAS. WAS WIRST DU NUN TUN?“

„Hm, das mit dem Untergang kann ich in dieser Stadt nun vergessen.“

„WIE WÄRE ES, WENN DU DIR EINEN NEUEN GOTT SUCHST?“

„Klingt gut, aber welchen?“

„VIELLEICHT SOLLTEST DU DICH IN EINE ANDERE RICHTUNG ORIENTIEREN? FRIEDEN UND SO?“

Irgendwo in den Wüsten von Klatsch begann eine kleine Masse von Ego sich zu verdichten. Es wirbelte und begann eine Form anzunehmen.

„Frieden?“ Der Priester strahlte über sein ganzes Gesicht. „Das gab es noch nie. Das könnte der Beginn einer ganz neuen religiösen Richtung auf der Scheibenwelt werden. Etwas vollkommen anderes.“

Das Ego verdichtete sich immer weiter, die Form erinnerte an eine wabbelige Wahoonie, sechs Meter groß und stachelig. Dann entschied sie sich anders und änderte die Form noch einmal zu der eines Menschen, jedoch fehlte noch etwas. Etwas majestätischeres, Flügel, ein heller Schein, blaue Streifen und rote Bälle in den Haaren. Das war es. Ein neuer Gott war entstanden. Dnomrelges, Göttin der Liebe und des Friedens.

„Sie spricht zu mir.“

„WER?“

„Meine neue Göttin.“

„UND WAS SAGT SIE?“

Die Apokalypse naht

Korporal Tod, 10. 07. 1999



„Ich brauche einen schwarzen Anzug. Entschuldige mich.“

Der erste Priester der neuen Göttin Dnomrelges verschwand in der Menge.

Korporal Tod zuckte mit den Schultern. Knochen knirschten.

„DANN ALSO WEITER MIT DEM SCHLENDERN.“

Ungelenk ging, schritt, schlenderte, wankte - jedenfalls irgendetwas dazwischen - Tod weiter über den Platz der gebrochenen Monde.



Dog-Napping

Chief-Korporal Tod, 11.07.1999

**Lord Vetinaris Hund ist verschwunden. Wer kann ihn entführt haben?
Wenn der Patrizier sauer wird, dann gnade euch Offler.**

Chief-Korporal Tod befand sich auf Streife. Seine Route führte ihn durch die ganze Stadt. Es kam ihm etwas merkwürdig vor. Nachdem seine Mitwächter und er letzte Woche den Dienstplan abänderten, um nicht mit persönlichen Interessen aneinander geraten, hatte er versucht recht entgegenkommend zu sein – eine Eigenschaft, die bei Lebewesen anscheinend geschätzt wurde. Kommandeur Rince hatte nichts dagegen, dass der Dienstplan etwas geändert und die Streifen anders verteilt wurden, solange sie immer ausgeführt wurden. Das, worüber Tod sich nun wunderte war die komische Tatsache, dass die Streifen der anderen Wächter nicht auch durch die ganze Stadt führten, sondern immer mit der Inspektion der nächsten Kneipe endeten. Gerade als er den Platz vor dem Patrizierpalast, gegenüber dem alten Gebäude der ehemaligen Tagwache überqueren wollte, kam einer der Diener des Patriziers aus dem Palast gerannt.

„Wachen! Wachen!“

Da sich Chief-Korporal Tod, entgegen aller Logik, von diesen Worten angesprochen fühlte (jeder richtige Wächter wäre an dieser Stelle so schnell wie möglich in der nächsten Schänke verschwunden) ging er auf die Stufen des Palastes zu.

„CHIEF-KORPORAL TOD, STADTWACHE. KANN ICH EUCH HELFEN?“ fragte er freundlich (jedenfalls glaubte er es freundlich zu sagen, seine Stimme klang irgendwie immer bedrohlich).

„Komm schnell, der Patrizier braucht Hilfe!“ schrie der Mann fast panisch und zog Tod die Stufen hinauf.

Sie rannten weiter durch die kühlen Gänge des Palastes bis hin zum Eckigen Büro, von wo die ganze Stadt kontrolliert wurde, wie eine schäbige Marionette in den Händen eines sehr begabten Puppenspieler. Der Diener versuchte, möglichst rasch die angesammelte Geschwindigkeit wieder abzubauen, was jedoch mit einer unsanften Landung auf den frisch gebohnerten Fliesen des Ganges endete. Nachdem er sich wieder aufgerafft hatte, strich er exponierend seine Gewänder glatt und klopfte vorsichtig an der Tür zum Büro des Patriziers. Tod wusste nicht wie, aber noch bevor das Klopfen vollständig verklungen war, war der Diener auch schon ängstlich wieder verschwunden. Man hätte meinen können, er hätte den Tod gesehen.

„Herein!“ erklang eine dumpfe Stimme von innen.

Woraufhin Tod sofort das eckige Büro betrat. Der Patrizier sah von seiner Arbeit auf, etwas verwundert, da er sich nicht erinnern konnte, dass die Tür geöffnet worden war.

„Ah ein Wächter. Du bist...“

Tod wartete geduldig.

„Chief-Korporal Tod, nicht war? Ich vergesse nie ein Gesicht. Obwohl, in deinem Fall... ich kann mich einfach nicht erinnern, wie es vor zwei Sekunden aussah. Seltsam, aber das ist nicht das Problem, weshalb ich nach einem Wächter verlangt habe. Wuffel ist entführt worden.“

„WUFFEL, HERR?“

„Mein Hund.“ Sagte der Patrizier entnervt.

„KÖNNEN SIE DAS TIER NÄHER BESCHREIBEN, HERR?“

„Ein kleiner Terrier, schon etwas älter.“

„WER IST DER TÄTER, HERR?“

„Ein Wahnsinniger, der die Herrschaft der Stadt im Austausch gegen den Hund haben will. Ich sollte ihn bestrafen und sie ihm für einen Tag überlassen. Das käme einer öffentlichen Hinrichtung gleich.“

Tod war ein weiteres Mal vom menschlichen Verhalten verwirrt. Sollte er den Hund nun finden oder den Verbrecher zum Thron geleiten? Sarkasmus war nicht seine Stärke.

„Er will, dass ich die alte Krone aus dem Palastmuseum hole und sie um Mitternacht auf die 23ste Stufe des Palastes lege. Dann würde er Wuffel freilassen“, erzählte der Patrizier in für Tod verständlichen Sätzen weiter.

Dog-Napping

Chief-Korporal Tod, 11.07.1999



„WIE VIELE LEUTE WISSEN VON DER KRONE, HERR?“ Vielleicht konnte er so den Personenkreis eingrenzen. Den Ausdruck hatte er mal in einem Klicker gehört.

„Bist du eigentlich neu in der Stadt? Jeder weiß von der alten Krone der Könige von Ankh, aber nur wenige wissen, wo sie sich jetzt befindet. Ich, einige Gildenoberhäupter, Kommandeur Rince natürlich, und jetzt auch du. Wobei wir, glaube ich, uns beide als Täter ausschließen können“, fügte der Patrizier scherzhaft hinzu.

Chief-Korporal Tod notierte, dass er selbst nicht der Täter war.

„Du könntest jetzt natürlich durch die ganze Stadt ziehen und nach Spuren suchen. Aber das würde höchstwahrscheinlich überhaupt nichts bringen. Also wirst du jetzt deine Runde fortsetzen und heute Abend eine Stunde vor Mitternacht wieder herkommen, dann werden wir uns der Sache annehmen. Geh jetzt.“

„JA, HERR.“

Tod verließ das eckige Büro und setzte wie befohlen seine Runde fort.

Pünktlich eine Stunde vor Mitternacht stand er wieder vor dem Büro des Patriziers. Noch bevor er seine Hand zum Klopfen gehoben hatte, vernahm er die bekannte Stimme von innen.

„Komm herein.“

Entgeistert öffnete Tod die Tür und betrat ein weiteres Mal das Büro. Diesmal beobachtete der Patrizier ihn jedoch genau. Die Sache mit der Tür ließ ihm keine Ruhe.

„MELDE MICH WIE BEFOHLEN, HERR.“

„Gut. Ich mag es, wenn Leute pünktlich sind. Lass uns die Krone holen.“

Tod folgte dem Patrizier tiefer in den Palast hinein. Durch mehrere Geheimgänge gelangten sie schließlich in das private Museum des Patriziers. Tod fehlten ein weiteres Mal die Worte. Hier gab es die seltsamsten Dinge. Frauenstatuen denen die Beine fehlten, viele magisch glänzende Schwerte, Schilde, Rüstungen und ein Nachttopf. Der Patrizier bemerkte den erstaunten Blick des Chief-Korporals und erklärte.

„Der gehörte einmal Königin Aguinna IV. Er ist magisch.“

Tod dachte daran, zu fragen, wofür man einen magischen Nachttopf brauche, ließ es aber, als ihm einfiel, dass besonders Menschen nicht gerne über solche Themen redeten.

„Das ist sie.“ Der Patrizier blieb vor einem Glaskasten stehen.

„Die Krone der Könige von Ankh.“

Vorsichtig hob er den Glaskasten und nahm die Krone heraus.

„Hier, halt mal!“

Er gab Tod die Krone während er den Glaskasten wieder auf den Sockel setzte. Tod sah sie sich genau an. Das war also eine wahre alte Königskrone. Bisher hatte er solche Kronen bei seiner früheren Arbeit des häufigeren über den Boden kullern sehen, hatte aber nie weiter darauf geachtet. Sie kehrten durch die Geheimgänge zum Eingang des Palastes zurück. Es war bereits kurz vor Mitternacht.

„In Ordnung. Ich werde gleich hinausgehen und die Krone auf die Stufen legen. Du wirst dich in der Nähe verstecken. Du scheinst mir dafür genau der richtige Mann zu sein.“ Plötzlich kamen dem Patrizier Zweifel.

„Du bist doch ein Mann, oder? Auch egal jetzt, achte nur darauf, dass Wuffel nicht verletzt wird. Was mit dem Entführer passiert ist, mir gleich. Es wäre allerdings schön, wenn auch er überleben würde, damit ich ihn hinrichten lassen kann.“

Der Vollmond schien über Ankh-Morpork und tauchte die den nebligen Geruch des Ankh in ein blasses Licht. Es war kein richtiger Nebel, dafür fehlte es dem Ankh an Feuchtigkeit. Der Patrizier schritt die Stufen seines Palastes hinunter. Auf der dreiundzwanzigsten hielt er an, legte die Krone ab, setzte sich und wartete. Es war nun fast Mitternacht. Als kurz darauf der Kobold in Lord Vetinaris Taschenuhr einen kleinen Gong schlug, war es soweit. Eine vermummte Gestalt löste sich von einem der gegenüberliegenden Gebäude und kam auf den Palast zu. Unter dem Arm trug sie einen verschnürten Sack, in dem etwas um seine Freiheit kämpfte.

„Wirf die Krone runter, Vetinari.“



Dog-Napping

Chief-Korporal Tod, 11.07.1999

Die Stimme der Gestalt klang durch die Tücher vor dem Gesicht dumpf und war kaum einzuordnen. Lord Vetinari griff nach dem Relikt und schmiss es dem Entführer im hohen Bogen zu. Um die Krone fangen zu können, musste er den Sack fallen lassen. Schnell hatte sich Wuffel befreit und hinkte seinem Herrchen zu. Gerade als seine Fingerspitzen schon die Krone berührten trat Tod hinter einer der Statuen hervor und ergriff die Hände des Verbrechers. Die Krone fiel scheppernd auf die Steine des Platzes und rollte einige Meter, bis Lord Vetinari sie wieder in Besitz nahm.

„Ein Diener, der seinen Herren stürzen will“, sagte der Patrizier, nachdem er neben Tod zum Stehen kam, noch bevor dieser dem Täter das Tuch vom Gesicht entfernte hatte.

„Du solltest doch wirklich wissen, dass du in diesem Job keine fünf Minuten überlebt hättest.“

„Einmal Euch Tyrann so zu scheuchen, wie ihr mich all die Jahre gescheucht und geschreckt habt. Das wäre es mir Wert gewesen.“

„Du kannst uns nun verlassen, Chief-Korporal. Dies ist der Diener, der dich auf der Straße aufgelesen hat. Die Palastwachen werden ihn nun sicher zur Skorpiongruppe geleiten. Danke für deine Mithilfe.“

Wie ihm geheißen war verließ Tod das Geschehen und machte sich auf zum Wachhaus am Pseudopolisplatz. Er hatte einen Bericht zu schreiben. Außerdem musste er über all das noch einmal nachdenken.

[eisblut]

Leider keine Charakterisierung mehr vorhanden.





Puff und weg?

Gefreite Eisblut, 12.07.1999

Lady Käsedick vermisst einen Drachen.

Finde den kleinen Liebling, bevor es Lady Käsedick das Herz zerbricht und es zu einer Explosion kommt.

Die Sonne war untergegangen. Ich wanderte mit Gefreiter MCat meine Runden ab.

„Langweilst du dich schon wieder?“ fragte MCat, als sie mein Stöhnen hörte.

Ich zuckte mit den Schultern. Müsste ich Ankh-Morpork beschreiben, würde ich sagen: Es ist groß, überfüllt, dreckig und entbehrt jeder Aufregung. (In Ordnung, der Mann, der eine Straße weiter in einen Wettlauf auf Leben und Tod mit einem (legalen) Mitglied der Assassinengilde verstrickt war, mochte das vielleicht anders sehen.)

„Lady Käsedicks Sumpfdrahe ist immer noch verschwunden. Das ist jetzt mindestens vier Tage her“, versuchte MCat die Schreie zu übertönen. „Warum versuchst du nicht, seinen Entführer zu finden?“

„Kommst du denn ohne mich zurecht?“

MCat nickte. Ich glaubte ihr. Es gibt wenig, was sich in Ankh-Morpork ungefährdeter bewegen kann, als ein Vampir, aber ein hundert Tonnen schwerer Steinklotz in Form eines Wasserspeiers gehört dazu.

Ich lief also los. Etwa zehn Minuten später wurde mir bewusst, dass ich keine Ahnung hatte, wonach ich eigentlich suchen sollte. Mein Wissen über Sumpfdrahen ist beschränkt. Sie sind schuppig (glaube ich). Außerdem vermutete ich, dass sie im Sumpf beheimatet sind. (Das würde zumindest erklären, warum sie sich in Ankh-Morpork so wohl fühlen) Ich würde ein Indiz in diesem Fall nicht einmal finden, wenn man es mir in den Arsch... äh, ins Hinterteil schieben würde. Außerdem hatte ich keine Ahnung wo Lady Käsedick lebte. Falls ich den Drahen finden sollte, wo konnte ich ihn abgeben? Ich beschloss die Lösung dieser unwichtigen Details auf später zu verschieben und statt dessen Zeugen zu suchen.

„Äh... hallo?“

„Hey Puppe siehst du nicht, dass ich beschäf... Oh du gehörst zur Wache, nicht wahr?“ (er hatte meine Uniform bemerkt)

„Ja!“ sagte ich stolz und betrachtete interessiert die vollen Säcke, die er aus dem Haus schleppen wollte. Ganz offensichtlich war er gerade dabei, seinen Müll zu entsorgen.

„Ich.. ähm... bin gerade dabei den Müll zu entsorgen. Es ist nicht so, dass ich ein Dieb ohne Diebeslizenz bin. Nein, nein, so etwas würde ich niemals tun.“

„Das habe ich gewusst! Sag mal, du hast in letzter Zeit nicht zufällig einen Sumpfdrahen gesehen?“

„Doch, in der Gutgläubstraße war einer“, sagte der Mann mit mir unverständlicher Erleichterung, „Er hat die Scheune abgefackelt.“ Ha! Da sag noch einer das Leben... äh das Untotendasein sei schlecht. Zwei Stunden später suchte ich die Gutgläubstraße noch immer vergeblich nach einem verbrannten Gebäude ab.

„Entschuldigung“, sprach ich einen Passanten an.

Er hatte sich einen interessanten Würgestrick ums Handgelenk gewickelt.

„Hier soll ein Sumpfdrahe eine Scheune abgebrannt haben. Können sie mir sagen, wo ich die Ruinen finde?“

„Süße, das war vor drei Jahren!“

„Oh... Na gut! Haben Sie einen Sumpfdrahen gesehen – in der letzten Woche, meine ich?“

„Ja.“

„Wunderbar!“

„Bei Lady Käsedick fliegen die Viecher massenhaft rum.“

„Ach“, murmelte ich. Aber wenigstens kam ich so an die Adresse.

Auf der Straße saß eine fleißige Bettlerin und machte Überstunden. „Hör mal, ich suche einen Sumpfdrahen, der...“

Sie sah zu mir hoch. Heilige Ekstase verklärte ihr Gesicht. Vielleicht war sie doch keine Bettlerin.

„Ich weiß nichts, außer der letzten aller Wahrheiten“, sagte sie in beschwörendem Tonfall.

Puff und weg?

Gefreite Eisblut, 12.07.1999



„Schön für dich“, murmelte ich unbehaglich und trat unauffällig einen Schritt zurück. Vielleicht hatte sie Weihwasser dabei.

„Die letzte aller Wahrheiten“, fuhr sie fort, „Sie lautet: Das Universum ist eine Socke!“

„Stimmt, es stinkt!“

Wo wir gerade bei Gestank sind. Mein nächster Zeuge in spe war TMSIDR-Schnapper. Ein Mann, von dem mir meine Kollegen bereits berichtet hatten. Sie sagten, seine Würstchen seien Dämonenfraß. Nun, nachdem ich erst mal in den Genuss kam, diese Dinger zu riechen, verstand ich auch, warum Dämonen verdammt sind. Während ich noch staunte, kam er näher.

„Ein Würstchen?“

„Ich esse kein Fleisch. Haben Sie in der letzten Woche einen Sumpfdrahen gesehen, der nicht von einer anerkannten Drahenbesitzerin begleitet wurde?“

„Nein. Ich habe auch vegetarische Würstchen, kosten nur fünf...“

„Ich nehme meine Nahrung leider nur in flüssiger Form zu mir.“

„Ich habe auch alle Sorten von Getränken.“

Ich unterließ es nach Blut zu fragen, aus Furcht, er könnte behaupten, er würde auch das verkaufen. Statt dessen sagte ich: „Ich habe kein Geld dabei.“

Er wedelte mit der Hand. „Dann verschwinde!“

Froh, dass ich entkommen war, taumelte ich geradezu in einen Betrunkenen.

„Weischt du, dass am Himmel... hicks... grüne Wolkchen schweben?“ Er packte mich am Ärmel und sabberte ihn voll.

„Nein. Vielen Dank für die Information. Kannst du mir auch etwas über Drahen erzählen?“

„Hä, Hä Drahen. Vivat Drahen! Es lebe der König von Ankh-Morpork. Der isch nämlich einer, ein Dra.. Dra... na, du weischt schon. Er is jetzt in'en Flitterwochen. Isch nämlich ne Frau!“

Ein Drahe als König? Die aufrechten Bürger von Ankh-Morpork hätten das niemals zugelassen. Nicht einmal ich war bereit mir dieses herbeiphantasierte Gefasel länger anzuhören.

„Lass mich los!“ fauchte ich und fletschte meine Reißzähne. „Oder du wirst deine Geschichte den Würmern erzählen müssen.“

„Dass isch es. Die Würmer wissen's noch nich. Hey Würmer! Vivat Draco!“

(Und da fragen sich die Menschen, wieso manche Vampire einfach durchdrehen und zu blutgierigen Monstern werden!)

Ich ging deprimiert die Straßen zum Wachhäuschen zurück. Sollte doch jemand anders das verdammt Federvieh finden. Oder haben Sumpfdrahen doch Schuppen?

„Hey Mädchen. Du suchst doch den verschwundenen Sumpfdrahen von Lady Käsedick.“

Aus einer Seitengasse tauchte eine mysteriöse Gestalt auf. (Mysteriöse Gestalten tauchen immer aus Seitengassen auf!).

„Ich kann dir helfen. Wenn du bereit bist, zu zahlen...“

„Ich habe kein Geld dabei“, sagte ich verärgert, „Aber ich könnte dir etwas anderes geben.“

„Was denn, Kleine?“ fragte er neugierig und wickelte sich eine meiner Locken um den Finger.

Ich lächelte und entblößte die spitzen Eckzähne. „Dein Leben!“

„Du... du... darfst das nicht! ... Gegen das Gesetz... du bist ein Mitglied der Wache..“, stotterte er

„Ich könnte mich auf den Standpunkt stellen, ich hätte dir nicht dein Leben *gestohlen*, sondern dir ewiges Leben *geschenkt*.“

Einen Moment war er still. Dann nickte er. „Gemacht! Du schenkst mir ewiges Leben und ich sage dir, wo der Drahe nistet.“

„Was?!“ Irgendwie reagieren die Leute in Omnien anders. „Ah, hast du verstanden, dass ich dich zum Vampir machen will?“

„Ja, beiß zu!“



Puff und weg?

Gefreite Eisblut, 12.07.1999

„Äh, äh...“ (Habe ich erwähnt, dass ich als Vampirin ein Versager bin? Um einen lebenden Menschen zum Vampir zu machen muss man ihn erst mal völlig aussaugen und ich schaffe nie mehr als ein, zwei Liter.) „Äh... äh...“

„Worauf wartest du?“

„Ich... ich darf mich im Dienst nicht betrinken. Wende dich an die Leute in der „Bahre“, es gibt dort massenweise Vampire, die dir gern weiterhelfen werden.“

„Hey danke! Der Sumpfdrahe ist übrigens aufs Dach vom Sumpfdrachenschuppen von Lady Käsedick geflüchtet.“

Ich ging zu Lady Käsedicks Anwesen, holte den Sumpfdrahen vom Dach des Schuppens und überreichte ihn Lady Käsedick. Dann kehrte ich zum Wachhaus zurück.

„Na, hast du den Sumpfdrahen gefunden?“ fragte MCat.

„Ja“

„Und hat es diesmal geklappt ohne das jemand gestorben ist?“

„Ja“

„Na, siehst du! Dieser Auftrag hat doch schon viel besser geklappt als dein letzter.“

Ich rümpfte die Nase und sog den Duft meines angekorkelten Haares ein. Ich betrachtete Hände und Kleidung die mit Sumpfdrahenkot bedeckt waren.

„Ja“, antwortete ich. „Dieser Auftrag war viel besser.“

MCat wundert sich heute noch warum meine Antwort nicht enthusiastischer war.

Eine Wahnsinns-Idee

Chief-Korporal Tod, 13.07.1999



Ein Mann steht auf der „Neuen Brücke“ und droht in den Ankh zu springen. Warum glaubt er, diese Drohung könnte jemanden beeindrucken?

Chief-Korporal Tod war auf dem Weg zum Platz der Gebrochenen Monde. Kommandeur Rince hatte ihn gebeten dort nach dem rechten zu sehen und ihm bei der Gelegenheit gleich ein paar Würstchen und mehrere Krüge Bier mitzubringen. Tod hatte gerade das Wachhaus verlassen und schlenderte (er hatte den Dreh nun raus, wie man ihm gesagt hatte, auch wenn er nicht wusste, wieso er sich beim Schlendern drehen sollte) nun über den Pseudopolisplatz am Opernhaus vorbei. Er entschied sich für den Weg über die Holofernesstraße, da er da glaubte, dort nicht so vielen Leuten zu begegnen. Seitdem er Wächter war, sahen sie ihn immer so komisch an, was allerdings besser war als früher, denn da ignorierten sie ihn alle. Diesen Abend hatte er allerdings keine Lust, gesehen zu werden, sondern übte lieber weiter an seinem Gang. Er hatte viel Glück, dass ihn wirklich niemand sah, denn diese Schlenderversuche hätten selbst dem ängstlichen Menschen auf der Scheibenwelt die Furcht vor dem zwei Meter großen Skelett genommen. Außerdem war dieser Gang gefährlich. Man lief Gefahr, sich tot zu lachen. Er erreichte gerade die Neue Brücke, als er Schreie vernahm. Sofort erwachte das starke Pflichtgefühl in ihm und er wollte sofort zur Quelle des Verbrechens laufen. Nobby sagte immer: „Wo ein Schrei ist, ist auch ein Verbrechen. Halt dich von da fort.“ Doch der schnelle Wechsel vom Schlendern ins Laufen brachte einige Probleme mit sich, deren Folge ein Knochengewirr und ein unsanfter Sturz auf die dreckigen Straßen von Ankh-Morpork war.

„HEY! AUS! LASS DIE PFOTEN VON MEINEN KNOCHEN!“ Gerade noch rechtzeitig schaffte Tod es den streunenden Hund zu verscheuchen, bevor der mit seinem Unterschenkel fliehen konnte. Nachdem sich der Chief-Korporal wieder sortiert hatte, ging er wieder dem Verbrechen nach.

„Kommt nicht näher oder ich springe!“ rief ein nervös wirkender Mann vom Brückengeländer.

„MIT WEM SPRICHST DU DA?“ Tod blieb interessiert stehen.

„Mit allen, die mich abhalten wollen, in den Fluss zu springen.“ Immer nervöser blickte er von einer Richtung in die andere.

„IN DEN FLUSS? WIE WILLST DU DAS MACHEN?“ Die Menschen konnten Tod echt verwirren, diese Aussage grenzte an physikalische Unmöglichkeit.

„UND WER SOLLTE DICH AUFHALTEN? HIER IST NIEMAND.“

„Gut, ähhh... ich will ja auch, dass mich niemand aufhält. Also, komm nicht näher. Und in den Fluss werde ich auch schon irgendwie kommen, auch wenn ich graben muss.“ Der Mann trat noch weiter zurück an die Kante.

„NA GUT.“ Tod machte sich wieder auf, den Platz der gebrochenen Monde zu inspizieren.

„Hey, warte! Willst du mich denn nicht aufhalten?“

„DU SAGTEST, ICH SOLL DICH NICHT AUFHALTEN. ALS WÄCHTER VERSUCHE ICH DEN INTERESSEN DER BÜRGER VON ANKH-MORPORK GERECHT ZU WERDEN. DEIN INTERESSE WAR ES, NICHT AUFGEHALTEN ZU WERDEN.“ Tod wandte sich wieder zum gehen.

„Aber verstoße ich nicht gegen irgendein Gesetz?“ fragte er hoffnungsvoll.

„NEIN. IM MOMENT NOCH NICHT“, erklärte Tod hilfsbereit.

„Und wenn ich springen sollte?“ Er sah einen Lichtblick. „Verstoße ich dann gegen ein Gesetz?“

„HMM. ICH KENNE KEIN GESETZ, DASS EINEM VERBIETET, SICH SELBST DIE BEINE ZU BRECHEN.“ Vorsichtshalber blätterte Tod in seinem Handbuch.

„Aber ich will mich umbringen und du musst mich aufhalten!“ Beharrte er standhaft.

„WARUM?“ Nun hatte er Tods Interesse geweckt. Hier gab es etwas zu lernen.

„Weil du ein Wächter bist“, antwortete der Mann zögernd.

„DU WILLST DICH UMBRINGEN, WEIL ICH EIN WÄCHTER BIN?“ Hätte Tod Haut auf seiner Stirn gehabt, hätte sie sich jetzt in tiefe Falten gelegt.

„Nein.“ Der Wächter schien ihn nicht zu verstehen.

„WARUM SAGST DU ES DANN. DU HÄTTEST MICH KRÄNKEN KÖNNEN. ICH ZWEIFELTE AN MEINER BERUFUNG ALS WÄCHTER. ICH WOLLTE AUFHÖREN. UND



Eine Wahnsinns-Idee

Chief-Korporal Tod, 13.07.1999

DABEI MACHT MIR DER BERUF... ICH GLAUBE, ES HAT ETWAS MIT WARMEN HERZEN ZU TUN.“ Der große Wächter schien wirklich gekränkt.

„Du meinst Grillspieße?“ Versuche er zu helfen.

„JA. DER BERUF MACHT MIR GRILLSPIESSE. DANKE“. Auch in bezug auf Emotionen hatte Chief-Korporal Tod noch zu lernen.

„WARUM WILLST DU DICH NUN UMBRINGEN?“ Tod dachte daran, dass Kommandeur Rince ja auf seine Würstchen wartete und versuchte die Sache nun zu beenden.

„Ich fühle mich so nutzlos.“ Er setzte sich nun schluchzend auf das Geländer.

„Ich möchte etwas für andere tun. Einen Beruf, der meinen Qualifikationen entspricht.“

„DU HAST DOCH GERADE ETWAS FÜR MICH GETAN. DU HAST MIR GEHOLFEN, DAS WORT ZU FINDEN WAS ICH GESUCHT HABE. DU HAST MIR ZUGEHÖRT UND MIR DANN EINE LÖSUNG FÜR MEIN PROBLEM GENANNT.“ Eigentlich schilderte Tod nur die Ereignisse, aber es schien zu helfen.

„Meinst du, daraus kann man einen Beruf machen?“ Etwas Hoffnung keimte in ihm auf.

„DU KANNST ES VERSUCHEN“, schlug Tod vor.

„Danke. Du hast mir das Leben gerettet.“ Und schon war der Mann auf den Weg, seinen neuen Beruf zu ergreifen. Chief-Korporal Tod schlenderte weiter, um noch die Würstchen und das Bier für Kommandeur Rince zu holen. Als er ihm später Bericht erstattete, kam dieser aus dem Lachen kaum heraus.

„Jemand der dafür bezahlt wird, sich stundenlang die Probleme anderer Leute anzuhören. Ha, das ist gut. Solange ich auf dieser Scheibe lebe, wird daraus nie ein Erfolg. Ha ha ha.“

Plaudern aus dem Nähkästchen

Obergefreite Atera, 02.08.99



Es wurde gemeldet, dass auf dem Friedhof nachts unerlaubte Treffen der Untoten abgehalten werden. Geh dem auf den Grund!

„Was gibt es?“

„Mir wurde soeben mitgeteilt, dass sich des öfteren Untote auf dem Friedhof herumtreiben. Weißt du etwas darüber?“

„Nein, das ist mir neu. Wir kümmern uns drum.“

„Wir?“

„Sir Henry und ich.“

„Ach ja, die Kröte.“

„Frosch.“

So machte sich Obergefreite Atera auf den Weg zum Friedhof, denn auch sie war neugierig, was es mit diesen mysteriösen Treffen auf sich hatte. Es dämmerte langsam und ein Teil der Bürger von Ankh-Morpork legte sich schlafen, der andere Teil wachte jetzt erst auf, um diversen Tätigkeiten nachzugehen. Dazu gehörten auch die Untoten, die die Nacht dem Tage vorzogen. Sie hatten ja auch nicht viel zu befürchten.

Inzwischen war Atera auf dem Friedhof angelangt. Nichts rührte sich. Vorsichtig huschte sie zwischen Gräbern und Grüften entlang, bemüht, keinen aufzuschrecken. Der Friedhof lag still und friedlich. Man hörte noch nicht einmal, wie sich die Leute in ihrem Grabe umdrehten. Gerade als Obergefreite Atera dachte, Kommandeur Rince wäre einer Fehlmeldung aufgesessen, hörte sie plötzlich Stimmen. Sie kamen vom hinteren Teil des Friedhofes. Ein Teil, der besonders verwildert war. Langsam kroch sie eine Anhöhe hinauf. Die Stimmen wurden lauter und dann schaute sie vorsichtig den Hügel hinab.

Im Schein eines kleinen Feuers saßen sieben zwielichtige Gestalten in einem Kreis. Atera erkannte sie sofort als Untote wieder. Im Moment gestikulierte eine Gestalt wild mit den Armen. Das hätte sie besser nicht getan, denn auf einmal flog eine Hand im hohen Bogen in die Büsche. Atera war zu weit weg, um zu hören, was die Untoten beredeten. Aber es war unverkennbar, dass der untote Mann fluchend nach seiner Hand suchte. Vielleicht planen sie etwas, dachte Atera, denn sie wusste, dass es auch unter den Untoten schwarze Schafe gab, obwohl sie nie eins gesehen hatte. Aber in vielen Familien gab es schwarze Schafe, was Atera doch erstaunte, denn Schafe stammten wirklich nicht vom Menschen ab. Vielleicht aber umgekehrt?

Während sie so grübelte, kam Sir Henry nicht gegen seine Krötennatur an. Der Drang war zu stark und plötzlich hüpfte er aus Ateras Tasche und quakte laut. Erschrocken fuhr Atera aus ihren Gedanken auf, in denen sie sich fragte, warum denn weiße Schafe anscheinend nicht in Familien auftauchen und wo denn jetzt der Unterschied bestand.

„Sir Henry!“ zischte sie. „Komm sofort zurück!“

Aber es war zu spät, die Kröte hüpfte mit vollem Elan (wenn man damit meint, dass ein Klumpen Matsch in die Höhe springt und zwei Zentimeter versetzt wieder aufprallt, dann konnte man das durchaus als Elan bezeichnen). So sprang die Kröte dem flackernden Feuerschein entgegen. Obergefreite Atera folgte ihm lautlos, dann sprang sie plötzlich dem Frosch entgegen und packte ihm mit einem Ruck, hielt ihn triumphierend in den Händen, bemerkte den Stock auf dem sie stand, sah noch rechtzeitig, dass er sich bewegte und schaffte es noch ein Arrgh auszustoßen, um dann mit Stock und Frosch den Hügel hinab zu kullern. Doch kurz bevor sie den heißen Flammen entgegenrollte, prallte der Stock an einem Stein ab und Atera fiel der Länge nach hin. Erschrocken sahen die sieben Untoten auf und scharten sich um Atera. Der Kreis zog sich immer enger und 13 Hände, die eine war gerade verhindert, streckten sich nach ihr aus.

Kommandeur Rince wurde unsanft aus seinen Träumen geweckt. Ein kleiner Zwerg, den er auf den zweiten Blick als Obergefreite Rettich identifizierte, schüttelte ihn heftig und wedelte mit einem Zettel vor seinem Gesicht herum. Offenbar war er über seine Schreiearbeit eingenickt. Rince brummelte etwas, was man beim genaueren Hinhören als „Wasnlos?“ erkennen konnte.



Plaudern aus dem Nähkästchen

Obergefreite Atera, 02.08.99

„Eine weitere Beschwerde über Aktivitäten auf dem Friedhof. Angeblich soll der Lärm noch zugenommen haben, Sir“, antwortete Rettich.

„Ich hab’ doch Atera hingeschickt. Wenn man nicht alles selber macht...“ murmelte er und damit war er schon aus der Tür.

Kurze Zeit später befand er sich auf dem Friedhof und hörte die Stimmen schon von weitem. Wo vor kurzem noch Atera hinaufschlich, quälte sich nun Kommandeur Rince hinauf und bedauerte sehr, doch noch ein zweites Abendessen eingenommen zu haben. Dann plötzlich konnte er einige Wortfetzen mitbekommen, sie kamen von der anderen Seite des Hügels.

„Und dann habe ich zu ihm gesagt: nein, mein Lieber, nein, wenn du Nähgarn Stärke 4 nimmst, fällst du in fünf Sekunden wieder auseinander. Und daraufhin sagte er..“

Die Stimme ging im schallendem Gelächter unter.

„Weißt du noch, wie Reg der Händlergilde sagte, wenn ihr nicht augenblicklich... dann würde er das... und... das mit ihnen machen.“

„Mann, das Gesicht von dem vergesse ich nie, als er seinen Arm nahm.. und dann... Hahaha.“

Schließlich wurden die Stimmen wieder leiser und Rince kroch weiter, um die Gruppe zu sehen. Endlich war er auf der Spitze des Hügels angelangt und sah acht Gestalten im Schein eines großen Feuers zu sitzen.

„Er sagte daraufhin, mit dieser Nadel kannst du noch ganz andere Sachen machen. Und ich...“ Der Satz wurde jäh unterbrochen, als sich Kommandeur Rince in voller Größe aufrichtete und wütend den Berg hinunter stapfte.

„Sagtest du nicht, du würdest dich darum kümmern? Stattdessen plauderst du hier gemütlich!“

„Aber das hier sind alles ganz friedliche Me.. Untote. Sie halten hier nur ihr allabendliches Treffen ab und tauschen Erfahrungen aus. Eine Art Kaffeekränzchen“, sagte Atera und wich erschrocken vom Feuer weg.

„Keine Ausflüchte. Heckst du mit ihnen etwas aus? Das hätte ich nun wirklich nicht...“ Schließlich gelangten die Worte an sein Gehirn, verarbeiten sie und die Stimmbänder formten eine Art Antwort. „Das ist was?“

„Eine Art... äh.. Kaffeekränzchen. Wir plaudern hier nur über die gute alte... ähm Zeit.“

Kommandeur Rince sah sich vor einem neuen Problem, nämlich die Bedeutung des Wortes Kaffeekränzchen zu ergründen. Offensichtlich nichts ungesetzliches.

„Kaffeekränzchen?“

„Ja. Eine Art Treffen. Wir kochen Kaffee über dem Feuer“, sie deutete auf den Topf, der über dem Feuer hing, „Sie haben mich freundlich aufgenommen.“

Rince stand etwas verwirrt zwischen den Untoten.

„Ja, dann ist ja alles in Ordnung. Ich schätze, du willst noch etwas bleiben.“ Er starrte in das flehende Gesicht von Atera. „Genehmigt. Ich muss sowieso noch wichtiges erledigen.“

Mit diesen Worten drehte er sich um und versuchte, würdevoll von dannen zu schreiten. Wäre ein Beobachter mit Kommandeur Rince noch ein paar Schritte gegangen, so hätte er folgendes hören können:

„Kaffeekränzchen? Was für ein Kränzchen?“

Gefährliche Röcke

Chief-Korporal Tod, 03.08.99



**Der Zauberer Rincewind kommt aufgeregt in die Wache gelaufen.
Er meint, er würde verfolgt, und müsste unbedingt in „Schutzhaft“ genommen werden.
Was er wohl damit meint?**

Chief-Korporal Tod war gerade damit beschäftigt, das neue Wachhaus in der Kröselstraße einzurichten. Auch wenn ihn Kommandeur Rince darum gebeten hatte, fiel es Tod recht schwer auf gewisse liebgewonnene Accessoires, wie Totenköpfe, Knochen und vor allem schwarzen Samt zu verzichten. Wenigstens durfte er während des Dienstes seine Robe tragen. Tod gab sich alle Mühe, das Wachhaus möglichst menschlich auszustatten. Er hatte sogar einige Blumen besorgt, die er nun auf den Schreibtischen verteilte. Aus der Sicht der meisten lebenden Wesen tragen schwarze Rosen zwar nicht gerade zur Arbeitsmoral bei, aber allein der Gedanke zählt. Plötzlich flog die Tür auf, ein Luftstoß durchzog den Raum und blies ein gutes Dutzend der gerade aufgestellten Rosen wieder von den Tischen. Verärgert drehte sich der Chief-Korporal um.

„DU?“ rief er verblüfft.

„Du?“ rief der Neuankömmling, mindestens ebenso überrascht.

Vor Tod stand ein – in einen abgenutzten roten Mantel, der nur von Unmengen an mond-, stern- und sonnenförmigen Pailletten daran gehindert wurde, sofort auseinander zu fallen, gekleideter –Zauberer. Darauf sollte wahrscheinlich auch der spitze Hut hindeuten, auf dem das Wort „Zauberer“ aufgeklebt war, und den der dünne Mann mit einer Hand auf den Kopf gedrückt hielt. Anscheinend war er zum Wachhaus gerannt. Tod kannte diese Gestalt genau. Es war der erfolgloseste Zauberer der auf der Scheibenwelt je existiert hatte. Rincewind. Und auch Rincewind erkannte Tod auf den ersten Blick. Sie waren sich schon oft begegnet, Rincewind war praktisch ein Hobby von Tod.

„Ähm... Mist.“ Der Zauberer zögerte, warf immer wieder einen Blick über die Schulter, als versuchte er sich zu entscheiden, ob er wieder zurück auf die Straße gehen oder hier im Wachhaus bei Tod bleiben sollte. Der Chief-Korporal erkannte, dass Rincewind in einem Zwiespalt steckte und nahm ihm die Entscheidung ab.

„KOMM REIN UND SCHLIESS DIE TÜR. ICH VERSUCHE HIER ZU DEKORIEREN.“

„Dekorieren? Wieso dekorierst du ein Wachhaus? Hat dein Job nicht eher etwas mit Seelenernten zu tun?“ fragte der nervöse Zauberer während er die Tür schloss.

„ICH BIN NUN WÄCHTER... FÜRS ERSTE!“ ergänzte er mit einem Seitenblick auf Rincewind. „ALSO, WOMIT KANN ICH DIR KLAMMAUF BÜRGER DIESER STADT KLAMMAZU DIENEN?“

„Du musst mich einsperren! Ich werde verfolgt.“ Rincewind sah ihn flehend an. Tod schien zu überlegen.

„HM, HAST DU EIN VERBRECHEN BEGANGEN?“ fragte Tod schließlich.

„Nein. Ich rede von Schutzhaft. Du sollst mich einsperren, damit mir nichts passiert. Verstehst du.“ Der Zauberer sah sich einem Problem gegenüber.

„ALSO, ICH SOLL UNSCHULDIGE EINSPERREN, DAMIT SIE VOR SCHULDIGEN SICHER SIND?“ fasste der Schnitter zusammen. Woraufhin Rincewind nickte.

„DAS WÄRE EINE GUTE METHODE VERBRECHEN VOLLSTÄNDIG AUSZUROTEN. WIR SPERREN EINFACH ALLE UNSCHULDIGEN EIN. HM. WOHER BEKOMMT MAN WOHL SO EINE GROSSE ZELLE? HM.“ Der Chief-Korporal schien nachzudenken, dabei rieb er seine knöcherne Hand an sein nicht existierendes Kinn. Nach einer Weile unterbrach ihn der Zauberer ungeduldig und weil er das Geräusch von aufeinander reibenden Knochen nicht mehr ertragen konnte. Er räusperte sich demonstrativ. Tod sah auf.

„ACH, DU BIST IMMER NOCH DA“, stellte er fest. „ICH ÜBERLEGTE GERADE, DASS ICH IN DEM FALL JA MEINEN EIGENEN ARBEITSPLATZ UND DEN MEINER KOLLEGEN ÜBERFLÜSSIG MACHEN WÜRDEN UND DASS DER PATRIZIER SICHER NICHT ERFREUT WÄRE, WENN WIR IHN EINSPERREN WÜRDEN. DEINE IDEE HAT NOCH EINIGE FEHLER, ABER ICH WERDE SIE KOMMANDEUR RINCE GEGENÜBER EINMAL ERWÄHNEN.“

„Nein!“ schrie Rincewind verärgert auf.



Gefährliche Röcke

Chief-Korporal Tod, 03.08.99

„SOLL ICH IHM NICHT SAGEN, DASS ES DEINE IDEE WAR? ICH VERSTEHE, VON WEGEN BESCHIEDENHEIT UND SO. NICHT WAR?“ Tod sah erwartungsvoll herab.

„Nein, du sollst nicht alle festnehmen, sondern nur mich, um mich vor dem Verfolger zu schützen“, erklärte der Zauberer entnervt.

„ACH DU WIRST MAL WIEDER VERFOLGT?“ Tod wunderte das nicht mehr. „WER IST ES DIESMAL? ODER BESSER WAS? EIN DRACHE? EIN TIGER? EIN MÖRDER? EINE WAHOONIE?“ Hätte Tod Augenbrauen gehabt, hätte er sie nun erwartungsvoll nach oben gezogen.

„Nein ich werde nicht von einem Gemüse verfolgt, sondern von einem Zwerg.“

„VERSUCHT ER DIR DIE KNIE ABZUHACKEN? DAS WÜRDEN IN DER LISTE DER VERGEHEN IN ANKH-MORPORK UNTER NUMMER 23 FALLEN: „Betrunken und schreiend auf Leute zustürmen und versuchen, ihnen das Knie abzuhacken.“ DANN KÖNNTE ICH IHN VERHAFTEN. DAS PASSIERT RECHT HÄUFIG BEI ZWERGEN, WEISST DU? ERST LETZTE WOCHE, DA...“

„Nein!“ unterbrach ihn Rincewind, der nun mit Wütend-Sein an der Reihe war.

„NEIN? OH.“ Tod war ein wenig enttäuscht.

„Nein. Der Zwerg behauptet ich würde ein Kleid und einen spitzen Hut tragen“, erzählte der Zauberer.

„UND? KEIN GRUND, IRGENDJEMANDEN ZU VERHAFTEN.“ Zur Sicherheit begann Tod in seinem Wächterhandbuch zu blättern.

„Weiter behauptet er, da ich ein Kleid und einen spitzen Hut trage, müsse ich eine Hofdame oder sogar eine Prinzessin sein.“

Tod schaute nicht auf während er Rincewind antwortete.

„KLINGT LOGISCH.“

„Und da ich es vehement (das Wort hatte der Zauberer mal während der Arbeit in der Bibliothek irgendwo gelesen und war nun stolz darauf es endlich benutzen zu können) abstritt, glaubte er, ich sei eine besonders große Herausforderung und ist seitdem mit seiner Leiter hinter mir her. Kannst du dir das vorstellen?“ Rincewind war außer sich, während Tod ruhig antwortete und dabei das Handbuch schloss.

„JA.“

„Du musst entweder ihn oder mich einsperren, und zwar schnell. Bevor er mich hier findet“ drängte er nun.

„ICH KONNTE LEIDER NICHTS IN MEINEM HANDBUCH FINDEN, WAS EINE VERHAFTUNG RECHTFERTIGT. ABER ICH KÖNNTE DIR EINEN RAT GEBEN.“ Tod hatte lange und angestrengt über das Problem nachgedacht.

„Ja?“

„ER HÄLT DICH FÜR EINE FRAU, WEIL DU EIN KLEID UND EINEN SPITZEN HUT TRÄGST?“

Wieder konnte Rincewind nur mit „Ja“ antworten.

„DANN ZIEH SIE DOCH EINFACH AUS!“ Diese Lösung erschien Tod ebenso gut wie simpel.

„Was?“ schrie er entsetzt. „Die ehrenvolle Robe eines Zauberers und den majestätischen, erhabenen Hut ablegen, der mich vom Rest der stinkenden Bevölkerung heraushebt?“

„JA.“

„Na gut.“

Kaum hatte Rincewind seine Sachen abgelegt, riss ein Zwerg die Tür zum Wachhaus auf. Wieder flogen die Blumen zu Boden.

„Ich bin Casanunda. Zweitgrößter Liebhaber der Scheibenwelt. Habt ihr, verehrter Wächter, eine holde Maid hereinkommen sehen?“ Der Zwerg strahlte hoffnungsvoll über das ganze Gesicht.

„ÄHH NEIN.“ Tod ging ganz sicher, die Wahrheit zu sagen, denn Lügen wollte er auf keinen Fall. Er war schließlich Wächter.

Sichtlich enttäuscht ließ Casanunda die Schultern hängen. Er wollte sich gerade umdrehen und gehen, und hätte dabei sicher den hinter der Tür versteckten Rincewind entdeckt, wenn Tod nicht noch eine Frage gestellt hätte.

Gefährliche Röcke

Chief-Korporal Tod, 03.08.99



„DER ZWEITGRÖSSTE LIEBHABER DER SCHEIBENWELT, SAGTET IHR?“

„Ähm, ja?“

„ICH HATTE IMMER PROBLEME MIT DER LIEBE. WENN IHR MIR VIELLEICHT EINIGE DETAILS ERKLÄREN KÖNNTET?“

Das war genau Casanundas Gebiet. Entzückt trat er näher an den Schreibtisch heran, während Rincewind hinter ihm aus der Tür schlich.

„Wo soll ich anfangen?“



Out of Space

Hauptmann Tod, 12.09.99

Bauern nahe der Stadtgrenze wollen ein unbekanntes Flugobjekt gesehen haben. Die Insassen sollen in die Richtung von Ankh-Morpork gegangen sein. Finde die vermeintlichen Extra-Discusterrestrier, bevor sie die Würstchen von TMSIDR-Schnapper probieren.

Es war mal wieder ruhig im Wachhaus in der Kröselstraße. In den Schatten meldete niemand ein Verbrechen. Die Schatten waren das Verbrechen. So saß Hauptmann Tod an seinem Schreibtisch und polierte seine Sense. Er hatte sie lange nicht benutzen können. Fast sehnsüchtig dachte er an die alten Zeiten zurück. Nicht, dass das Ernten von Seelen spannend gewesen wäre, aber wenigstens hatte man immer etwas zu tun. Tod dachte gerade darüber nach, ob man nicht ein Trainingsgelände zum Ziel-Sensen eröffnen könnte, wo junge Rekruten den Umgang mit der Sense an Vogelscheuchen üben konnten, als die Tür zum Wachhaus aufflog. „WARUM STÜRMEN DIE LEUTE HIER EIGENTLICH IMMER HEREIN?“ dachte der Schnitter. „NOCH NIE IST HIER EINER MIT GANZ NORMALER GESCHWINDIGKEIT REINGEKOMMEN. VIELLEICHT SOLLTE ICH DRAUSSEN EIN SCHILD AUFSTELLEN...“

„Fremdel“

„...keuch... sie werden uns töten!“

„...Hechel... sie kommen auf die Stadt zu!“

„...prust... sie sind vom Himmel gefallen.“

Die Bauern, die nun im Eingangsbereich standen, schienen vollkommen außer Atem.

„WER? WO? WANN? UND VOR ALLEM: WARUM?“ Begeistert über einen neuen Auftrag stellte Tod gleich alle Fragen auf einmal und zog einen großen Block unter dem Tisch hervor.

„ICH FASSE ALSO ZUSAMMEN.“ Der Hauptmann blickte auf seine Notizen herab. Seit einer Viertelstunde nahm er nun die Aussagen der Bauern auf.

„DAS DING, IN DEM SIE AUF DIE WELT GEFALLEN SIND, IM FOLGENDEN ALS „BOOT“ BEZEICHNET WAR:

LANG,

KURZ,

SCHMAL,

BREIT,

HOCH UND NIEDRIG?“

Mehr als verwundert blickte er zu den Bauern auf. Diese nickten alle eifrig. So fuhr er fort:

„VOLLKOMMEN GLATT,

MIT DRACHENFLÜGELN, BEZIEHUNGSWEISE DEN KLAUEN EINES TIGERS.“ Dabei schaute er den linken der drei an, der daraufhin besonders heftig nickte.

„EUTER,

EIN HORN,

SCHWIMMFLOSSEN UND EINEN BART?“ Tod brauchte gar nicht aufzuschauen, um zu wissen, dass ihm die drei aufs heftigste zustimmen würden.

„NUN GUT. UND ALS DAS „BOOT“ NUN AUF EUREN FELDERN AUFGESCHLAGEN WAR, STIEGEN ZWISCHEN KEINER UND DREITAUSENDFÜNFHUNDERTSIEBENUNDZWANZIG PERSONEN, DIE SCHWARZ UND WEISS WAREN UND EINE KUH, DIE GENAUSO AUSSAH WIE EINE DEINER KÜHE, AUS?“ Der Hauptmann wies mit seinem Bleistift auf den rechten Bauern. Wie erwartet nickte dieser.

„DIESE IM FOLGENDEN ALS „EXTRA-DISCUSTERRESTRIER“¹ BEZEICHNETEN, GINGEN ALSO AUF ANKH-MORPORK ZU? SIE LIEFEN NICHT SCHREIEND DAVON?“

¹ Auf dieses Wort war der Schnitter ganz besonders stolz. Er hatte es sich selber ausgedacht und dabei versucht, alle Aspekte der Unbekannten aufzunehmen: „Extra“, weil sie nun zusätzlich auf der Scheibenwelt waren, „Discus“, weil es garantiert zu endlos langen Diskussionen kommen wird, und „Terrestrier“, weil sie laut der Aussage eines der Bauern, dessen Alkoholspiegel höher als der Cori Celesti zu sein schien, große Ähnlichkeiten mit Terriern hatten.

Out of Space

Hauptmann Tod, 12.09.99



Über diesen Punkt wunderte der Wächter sich besonders. Das war ein sehr untypisches Verhalten. Sie konnten wirklich nicht von der Scheibenwelt stammen. Da die drei Bauern auch diesmal wieder kräftig am Nicken waren, schickte der Schnitter sie wieder auf ihre Felder vor der Stadt und machte sich auf die Suche nach den neuen.

Als erstes näherte er sich dem Tor, auf das sie angeblich zugewandert waren, was er immer noch nicht glauben konnte. Doch tatsächlich kamen ihm zwei merkwürdige Gestalten entgegen, die, wie er erwartet hatte, grau waren. Jedoch zeigte sich in ihrem Gesicht eine zunehmende Grünfärbung. Nun war Tod beruhigt, den Auswirkungen des Ankh entkam niemand, außer seinen Kunden. Zwar war der Hauptmann kein Diplomat, aber als Wächter musste man flexibel sein. So ging er auf die beiden, die sich verwirrt umsahen, zu und begrüßte sie. Er beschloss auf die normale „Ankh-Morpork-Begrüßung“ zu verzichten und sie nicht niederzuschlagen und auszurauben. Statt dessen sagte er einfach:

„HALLO! IHR GRAUEN!“

Fast zweihundert Meter weiter, in der dunkelsten Ecke der nächsten Gasse zitternd zusammengekauert, fand er sie wieder.

„ÄHM... ICH KOMME IN FRIEDEN!“ sagte er so freundlich, wie es ihm möglich war.

„Wo... wo sind wir?“ Vorsichtig standen die beiden auf und traten aus dem Schatten heraus. Nun erkannte Tod, dass sie gar nicht grau, sondern nur mit dem Staub der Felder überzogen waren. Ohne den Staub sahen sie vermutlich wie ganz normale Menschen aus.

„IN ANKH-MORPORK.“ Erklärte ihnen der Wächter hilfsbereit.

„In Aro... Morpackung... Kankerpopo? Auf welchen Planeten befinden wir uns denn? Ist das hier nicht Pe-drei-ce-sieben-er-zwo-strich-eins-sieben-null-eins-ef-ef-geh-weg?“ fragte der kleinere von beiden.

„DIES IST DIE SCHEIBENWELT!“ antwortete Tod knapp. Mit Stellarkartographie hatte er schon immer Probleme gehabt.

„Er meint: Befindet sich dieser Planet im Schnittpunkt der alternierenden Konstellationen von...“ begann der andere, endete jedoch, als er bemerkte, dass dieser Versuch nur weitere Verwirrung auf das Gesicht der Person brachte, die sich in einer relativen Position befand, die man umgangssprachlich als „vor ihm“ bezeichnen könnte.

„Ich bin Ekul, auch genannt: Der-der-durch-die-Lüfte-wandert. Und das ist mein Co-Pilot Obi fan Baumarkt.“ schloss er schließlich.

„Auch genannt: Der-der-dich-immer-aus-der-Scheiße-holen-muß-wenn-du-mal-wieder-abstürzt-du-Schwachkopf“, fiel der andere Ekul ins Wort.

„ANGENEHM, SCHÄTZE ICH. MEIN NAME IST HAUPTMANN TOD. AUCH GENANNT: ASSASSINE-GEGEN-DEN-KEIN-RIEGEL-HILFT ODER EINZIGER-FREUND-DER-ARMEN ODER BESTER-ARZT-DER...“ begann der Schnitter, doch Obi fan fiel ihm ins Wort: „Ich glaube wir haben verstanden.“ Und dann leise weiter zu seinem Gefährten:

„Der ist verrückt! Der hält sich doch tatsächlich für die letzte Realität. Lass uns so schnell wie möglich wieder von hier verschwinden. Diesmal verzichten wir auf Probeexemplare. Nachher holt der Kerl noch eine Sense raus.“ Dann wieder laut zum eindeutig als verrückt abgestempelten:

„Ähm... wir müssen dann leider auch schon wieder gehen. Es hat uns hier wirklich gut gefallen. Nicht wahr?“ Tod war leicht verwirrt, als Obi fan Ekul seinen Ellbogen so stark in die Rippen stieß, dass dieser keuchend zu Boden ging.

„Ich sagte: Nicht wahr?“ redete er mit einem scharfen Blick weiter.

„Ja... keuch... natürlich... sehr schön... ich muss mich übergeben...“ würgende Geräusche drangen vom Straßenboden zu Tod herauf.

„AH! DAS IST GANZ NORMAL. BESUCHER SIND MEIST VOM GERUCH DES ANKH ÜBERWÄLTIGT, ANWOHNER MEISTENS AUCH. DAS WIRD SCHON WIEDER. IST EUER „BOOT“ BETRIEBSBEREIT ODER BENÖTIGT IHR HILFE?“ fragte der Hauptmann hilfsbereit.



Out of Space

Hauptmann Tod, 12.09.99

„Boot? Ach so! Nein, nein. Wir schaffen das schon alleine. Nicht wahr?“ Diesmal musste Obi fan nicht lange auf die gewünschte Antwort warten.

„Genau!“ stieg die, nach bereits Verdaulichem riechende, Antwort zu den beiden hinauf.

„GUT! ICH BEGLEITE EUCH ZUM STADTTOR“, bot der Wächter an. Wie so oft klangen seine Angebote so, als würden sie keine Ausnahmen zuzulassen.

„Ich schätze, das lässt sich nicht vermeiden. Komm Ekul!“ Er zog seinen Begleiter vom Boden hoch und schleppte ihn aus der Stadt. Am Tor verabschiedete Tod sie und stieg dann auf die Mauer hinauf. Von dort konnte er sehen wie die beiden streitend, aber dennoch möglichst eilig, auf eine große, gelbe Quietsche-Ente zu liefen, wie sie Tod bisher nur im Badezimmer des Kommandeurs gesehen hatte. Irgendwie verschwanden sie in der Ente, die auf mehreren Bauernhäusern geparkt waren. Schon ein paar Sekunden später erhob sich die Ente senkrecht in den Himmel und verschwand als leuchtender Streifen im Weltraum. Tod blickte noch eine Weile ins All, gerade waren die Sterne aufgegangen. Ob es da draußen wohl noch mehr so komische Leute gab? Andere Sternenschildkröten. Viele Tausende Elefanten. Tod beschloss sich einen Tag frei zu nehmen und in seiner Domäne auch ein paar Sterne anzubringen. Vielleicht kaufte er sich auch ein Quietsche-Entchen für seine Badewanne.

Geld stinkt nicht?!?

Gefreite Eisblut, 19.09.99



Es geht das Gerücht um, dass Gold im Ankh ist. In diesem Fall stimmt das Sprichwort „Geld stinkt nicht“ auf gar keinen Fall. Gehe dem ganzen nach, bevor es zu Massenvergiftungen kommt.

Wie ich dazu kam mich um das Gold im Ankh zu kümmern

Bericht von Gefreiter Eisblut

Ich hatte einen neuen Gefährten für meine Patrouillengänge erhalten. Er nennt sich Knut der Kroße. Ich habe eigentlich nichts dagegen einen neuen Partner zu erhalten, insbesondere keinen männlichen. Aber Knut... tja, er ist Werwolf. Ich habe nichts gegen Werwölfe. (Wenn irgend jemand mich gehört haben sollte, wie ich Plakate schwenkend auf dem Platz der gebrochenen Monde gegen Werwölfe in der Stadt demonstriert habe, so liegt das einfach daran, dass eins von den Mistviechern auf meiner Uniform geschlafen, sie zerknittert und lauter Haare und Sabber darin gelassen hat. Neeeiin, ich bin auch nicht eitel. Wie kommt ihr denn auf die Idee?) Also, ich habe ganz sicher nichts gegen Werwölfe. Einige meiner besten Freunde sind Werwölfe. Was genau das Problem war.

„Geh gefälligst hinter mir!“ zischte ich Knut zu.

Knut trat zwei Millimeter zurück.

„Bleib weiter hinten! Lass, sagen wir, eine Straße zwischen uns... oder die Stadt, oder am besten ein ganzes Land. Ein großes Land, meine ich.“

„Aber warum denn?“ jammerte Knut.

„Du bist ein Werwolfjäger“, sagte ich kategorisch und verdrängte entschlossen die Erinnerung, dass ich noch vor kapp drei Nächten nach einem gesucht hatte.

Knut war still.

Was mich an Werwolfjägern am meisten stört ist nicht, dass sie Werwölfe „töten“, sondern dass sie auf die Idee kommen könnten, auch andere Untote zu vernichten. Vampire zum Beispiel. Mich zum Beispiel. Nein, ich bin nicht egoistisch und nur auf mich selbst bezogen! Wie käme ich sonst in eine Stadt wie Ankh-Morpork, deren Bewohner als Beispiel aller Selbstlosigkeit gelten?

„Ich bin kein Werwolfjäger mehr“, warf Knut ein, „Ich bin ein Werwolf.“

„Ein Werwolf mit Fellallergie“, sagte ich höhnisch. „Ein Wunder, dass sie dich noch nicht aus dem Rudel herausgeworfen haben.“

Knut wirkte am Boden zerstört. Vielleicht hatten sie ihn wirklich aus dem Rudel geschmissen, oder was wahrscheinlicher war, ihn gar nicht erst aufgenommen. Sadistisches Volk, die Werwölfe. Jemanden so zu quälen, nur weil er versucht hat, hübsche Bettvorleger aus ihnen zu machen... auf einmal hatte ich Mitleid mit Knut. Ein mitleidiger Vampir wirkt lächerlich, aber nicht lächerlicher als ein Werwolf mit Fellallergie.

„Lass uns in die Bahre gehen und was trinken“, schlug ich vor.

Er nickte erleichtert, dann wurde er blass. Die Bahre ist die Kneipe der Untoten. Es waren sicherlich einige andere Werwölfe zugegen. Ich grinste. Nein, ich bin auch nicht sadistisch. Bin ich ein Werwolf, oder was? Ich bin immerhin ein Vampir. Vampire spielen nie mit ihren Opfern. Na ja, es gab immerhin Fälle in denen sie das unterließen. Einer ist mir zumindest bekannt... glaube ich jedenfalls. Während wir unseren Wachgang Richtung Bahre lenkten, beschloss ich, dass Knut gar kein so schlechter Begleiter war. Es gab viel lächerlichere Wesen als ihn. Zum Beispiel Miffi. Jemand fiel mir um den Hals. Aber nicht, um mich zu erwürgen, sondern um mich zu umarmen. Bei dieser speziellen Person wäre es mir lieber gewesen, sie hätte mich erwürgt.

„Wie schön dich zu sehen, Eisblut! Geht ihr zur Bahre, ja? Ich komme mit.“

„Oh Miffi... (was habe ich doch für ein Glück). Wie äh... nett, dich zu sehen. Hast du dich schon in der Wache eingelebt?“ Ich versuchte, mich unauffällig aus seiner Umarmung zu lösen. Ich kenne Miffi schon sehr lange und ich mag ihn recht gern, weil er der lebende äh.. tote Beweis dafür ist, dass man als Vampir noch schlimmer versagen kann als ich. Trotzdem



Geld stinkt nicht?!?

Gefreite Eisblut, 19.09.99

will ich nicht unbedingt mit ihm zusammen gesehen werden. Leider wird man Miffi schwerer los als Syphilis.

„Habt ihr es schon gehört?“ fragte Miffi aufgeregt. „Auf dem Grund des Ankhs soll sich Gold befinden.“

„Das bezweifle ich nicht“, sagte ich gelassen.

„Du glaubst das!?“ Knut war entgeistert.

„Ich würde es auch nicht bezweifeln, wenn mir jemand erzählte, dass sich auf dem Grund des Ankhs eine ganze Elefantenherde einschließlich Regenwald befinden würde. Im Ankh liegt soviel Müll, dass man damit eine ganze neue Welt gestalten könnte. Warum soll nicht auch Gold dabei sein? Aber uns geht das nichts an. Wir würden niemals eine Schaufel finden, die stabil genug wäre um mit ihr im Ankh zu graben, Holz und die meisten Metalle lösen sich in dieser Brühe einfach auf.“

Ich öffnete die Tür zur Bahre, bestellte mir das übliche und setzte mich an meinen Platz. Miffi und Knut folgten mir auf den Fersen. Sie dachten noch über meine Worte nach.

Schließlich meinte Miffi. „Aber wenn sich Metalle auflösen, wäre das Gold ja auch weg.“

Nun, ich habe nie behauptet, dass Miffi dumm sei.

Zustimmend schüttelte ich die rote Flüssigkeit in meinem Glas und bemerkte bedauernd, dass sich inzwischen auch der letzte Eiskwürfel aufgelöst hatte. Miffi starrte es mit derselben Faszination an, die man einer Feuersbrunst entgegenbringt, welche das eigene Heim abgefackelt hat.

„Was trinkst du da eigentlich?“

„Was wohl? Blut natürlich“, antwortete ich gedankenlos und schrie im nächsten Moment so laut als hätte man mir ein Sonnenbad zugemutet.

Ich hätte daran denken sollen, dass er kein Blut sehen kann. Miffi hatte sich über mir übergeben.

Knut war auch keine große Hilfe, er grinste nur schadenfroh, als meine Schreie schriller wurden, weil ich erkannte, dass nicht nur meine Hose, sondern auch meine Stiefel beschmutzt waren.

„Hör mit dem Geschrei auf, du wirkst lächerlich“, behauptete er frech.

Was ist nur mit der Kameradschaft unter Kollegen geworden? Ich würde nie behaupten er oder Miffi wären lächerlich...

„Kann ich Euch behilflich sein, Teuerste?“ fragte eine kultivierte Stimme. Ich blickte zur Seite und dann etwas tiefer und sah Casanunda vor mir stehen. Er reichte mir ein paar Tücher mit denen ich das Malheur beseitigen konnte. Die Bahre ist kein Ort für einen Lebenden, darum rechnete ich es ihm um so mehr an, dass er gekommen war um mich zu retten. Allerdings wünschte ich, er hätte mich nicht in diesem Zustand gesehen.

„Danke“, sagte ich. „Dafür schulde ich Euch etwas.“

Er lächelte mich strahlend an.

„Wo ist dieser verdammte Zwerg, nur? Wenn ich den erwische!“ schrie draußen eine aufgebrachte, männliche Stimme. Casanunda wurde bleich. „Wir werden das später besprechen“, murmelte er und verschwand durch die Hintertür.

„Wusstest du eigentlich“, fragte Knut beiläufig, während ich Casanunda wie verzaubert hinterher sah, „dass er über viertausend Beziehungen hat?“

„Hat oder hatte?“

„Hat!“

„Dann wird ihm eine weitere auch nicht mehr schaden“, sagte ich und stand auf.

„Wohin gehst du?“ fragte Miffi.

„Zum Ankh“, log ich, „Ich will mich um diese Goldsache kümmern, ehe jemand vergiftet wird.“

Ich ging tatsächlich zum Ankh. Ich hatte mir nämlich die Zeit genommen mich umzuziehen und inzwischen war jede Spur von Casanunda vollkommen verschwunden. Ich konnte natürlich nicht zugeben, dass ich nur losgegangen war um ihn zu suchen, also ging ich zum Ankh.

Verschiedene Leute hatten sich dort angesammelt und versuchten, in den Ankh zu tauchen, oder besser gesagt darin zu graben.

Geld stinkt nicht?!?

Gefreite Eisblut, 19.09.99



Ich stellte mir vor wie ich mich auf die Brücke stellen würde, eine großartige Rede hielte und dann ein Goldstück in den Ankh würfe, das sich flammend auflösen würde, so dass diese Verrückten bestürzt nach Hause gehen würden. Die Sache hatte nur zwei kleine Haken.

Erstens habe ich kein Gold und zweitens würde ich, wenn ich welches hätte, es sicher nicht in den Ankh werfen. Es musste doch eine einfachere Methode geben...

Langsam schlenderte ich auf den mir am nächsten stehenden Goldsucher zu. Seine Kleidung war bereits von den „Wassern“ unseres schönen Flusses ruiniert worden, er stank und war verschiedentlich verätzt.

„Hey, was tust du da?“

„Bist du blind? Ich suche nach Gold.“

„Im Ankh?“

„Ja im Ankh, kennst du sonst noch 'ne Stelle, wo man Gold finden kann?“

„In den Taschen der reichen Leute? Aber sag mal, du bist doch auf die Sache mit dem Gold im Ankh nicht wirklich reingefallen, oder?“

„Wie meinst du das?“ fragte er misstrauisch.

„Na ja, dass war doch nur ein Gerücht, dass die Glasergilde in die Welt gesetzt hat um ihr ankhfestes Glas besser verkaufen zu können.“

Sein Gesicht veränderte sich und wurde zu einer Grimasse des Zorns, die es so hässlich machte wie Ankh-Morpork.

Er sprang auf, lief zu dem nächsten Möchtegern-Goldsucher und redete heftig auf ihn ein.

Ich lächelte. Jetzt musste ich nur noch warten, bis sich mein Gerücht verbreitet hatte. Als ich nach Hause ging, fragte ich wie lange es wohl dauern würde bis es sich weit genug ausgedehnt hatte.

Da hörte ich hinter mir einen rachedürstenden Mob, der nach der Glasergilde schrie. Ich betrachtete den Mond. Es waren schätzungsweise drei Minuten vergangen.

Niemand wird gerne hereingelegt.

Wie sie wohl reagieren würden, wenn sie herausfänden, dass es in Ankh-Morpork gar keine Glasergilde gab?

Ich glaube, ich brauche Ferien. Am besten auf dem Gegengewichtskontinent...



[casanunda]

Ich bin ein vielgereister, erfahrener und (in mancherlei Hinsicht) sehr aktiver Zwerg.

Neuerdings ging ich Verpflichtungen in Ankh-Morpork nach, und stieß so auf die Wache. Wie es der Zufall will, wurde ich wegen Körperverletzung verhaftet, aber wegen gewisser Dienste zum Wohle der Öffentlichkeit bald wieder freigelassen. Da die Wache oft mit interessanten Personen des weiblichen Geschlechts konfrontiert wird, und ich überdies ein geschickter Schwertkämpfer, ein abenteuerlustiger Söldner und ein unverschämter Lügner bin, werde ich mich sicherlich gut in die Wache einfügen.

Falls jemand den Mann der Gräfin von Schuppe in den Spitzhornbergen trifft... erwähnt ihm gegenüber auf keinen Fall meinen derzeitigen Aufenthaltsort. Danke.

PS: Kaputte Trittleitern könnt ihr bei mir abgeben.



**Bei der geflickten Trommel hat jemand das „I“ geklaut.
Machen jetzt schon Sittenstrolche unsere schöne Stadt unsicher?
Und wozu braucht jemand ein „I“, er kann es doch eh nicht verkaufen, sind ja hier
nicht in der Sesamstraße!**

Eine bittere Nacht war angebrochen in Ankh-Morpork. Fenster wurden zugeschlagen vor der beißenden Kälte, Diebe waren schon zufrieden, wenn sie ein Holzscheit fürs Feuer klauen konnten, und der Schnee bedeckte die Metropole vollständig, ließ sie in einem fast sauber anmutenden Glanz erstrahlen. Das Schneefest stand vor der Tür. Die Wache war nicht mehr soviel unterwegs, da die Wege verschneit waren und manche Gassen unbegehrbar blieben. Der Schnee vollbrachte, was selbst der Patrizier nicht wie gewollt zustande brachte: Ankh-Morpork lag ruhig, wie ein neugeborener Welp, unter seiner Decke aus Schnee.

Zeit genug für einen Wächter, die Pflichten ein wenig zu vernachlässigen und auf einen Schluck in der Trommel vorbeizuschauen, dachte sich der Gefreite Casanunda und stapfte durch die eisige Luft. Noch neu in der Wache und in Ankh-Morpork, sah er es als Abenteuer an, gegen widrige Umstände kämpfen zu dürfen. Sein schlendernder Gang führte ihn durch die junge Nacht, und er betrachtete die Fenster der Stadt mit einigem Wohlwollen. Der gelbe Schein, der durch sie fiel, wirkte zu dieser Jahreszeit gemütlich und einladend... Casanunda sehnte sich nach einem warmen Platz und legte einen Schritt zu.

Als er bei der Geflickten Trommel eintraf, zog er seinen schneebedeckten Mantel von den Schultern und trat ein, hinein in einen Raum voll von den unterschiedlichsten Personen, welche die Scheibenwelt zu bieten hatte. Sein Blick fiel auf eine hübsche Trollin, die an der Bar saß und eine Ohoogro aussaugte. Casanunda stellte sich neben sie und wartete mehrere Sekunden, auf dass sie ihn bemerke. „Hallo, Verehrteste, ist der Platz neben dir noch frei?“ fragte er nach einiger Zeit und stellte sich auf den Barhocker.

Die Trollin sah sich nach rechts und links um, dann nach unten, bis sie den Zwerg entdeckte. Sanft hob sie ihn vor sich auf den Tresen, um ihn zu mustern. „Du Zwerg sein“, grollte sie.

„Gnädigste, erlaube mir, mich vorzustellen.“ Casanunda machte eine Verbeugung und zog gleichzeitig eine blaue Rose aus dem Hemd. „Graf Giamo Casanunda. Zu euren Diensten.“

„Du nicht sein wie jeder andere Zwerg“, sagte die Trollin. „Du haben... gewissen Stil.“

Casanunda lächelte charmant. „Möchtest du noch einen dieser leckeren Ohoogro, meine Liebe?“

„Du wollen bezahlen ihn?“

Nun, das war eine sehr konkrete Frage. Casanunda hatte zwar nicht damit gerechnet, war aber niemals um eine Antwort verlegen.

„Natürlich, Teuerste, eine Dame wie du sollte sich nicht mit solch lächerlichen Kleinigkeiten wie Geldgeschäften abgeben. Wirt!“

Der Wirt, der gerade einen zahlungsunfähigen Gast zur Tür hinausprügelte (der Gast war kleiner als er selbst), bequeme seinen Leib hinter die Theke. „Was darf's sein?“

„Eines dieser köstlichen Ohoogro, die ihr für Trolle habt, bitte.“ Casanunda schenkte dem Wirt ein strahlendes Grinsen.

„Du bist ein Wächter, nicht?“

„Wie hast du das erraten?“ wunderte sich der Zwerg, der sich in perfekter Verkleidung wähnte.

„Es ist auf deinen rechten Ärmel gestickt.“

Casanunda sah an seinem Hemd herab, bis sein Blick das aufgestickte Zeichen traf. Seine Augen weiteten sich. „Sie haben es mir einfach draufgenäht, als ich es nicht anhatte!“ Der Zwerg wahrte sein Lächeln. Es war bekannt, dass Wächter in einer solchen Kneipe keine gerngesehenen Gäste waren. „Eigentlich bin ich nicht als Wächter hier, wie ich betonen möchte, sondern...“

„Ich brauch' einen von eurer Sorte“, grunzte der Wirt.

„...sondern, ich bin als Wächter hier“, vollendete Casanunda den Satz. „Wofür brauchst du einen Wächter?“

„Gibt 'n kleines Problem mit dem Schild“, grummelte der Mann. „Das Schild „Geflickte Trommel.“



Mül L kippe

Gefreiter Casanunda, 19.09.99

„Ist es abgefallen, hat jemanden getroffen und die Person ist zu Schaden gekommen?“ erkundigte sich Casanunda sachlich, während er Block und Stift zückte. Hauptmann Karotte hatte ihn bei der Einweisung immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es war, mit den Leuten ruhig zu sprechen.

„Ne, ne. Ist... nun, gestohlen worden. Irgendwie.“

„Was sagtest du, wie groß das Schild sei?“

„Hab' gar nichts gesagt. Ist ja nun nicht das ganze Schild gestohlen worden, nicht?“

„Nein?“ Casanunda hob eine Augenbraue.

„Nee. Ist bloß das „L“ gestohlen worden... „ Verlegen wischte der Wirt ein wenig auf dem Tresen herum.

Der Graf konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Das „L“, ja? Ich nehme an, dass du nicht das L bei *Trommel* meinst...“

Der Wirt schüttelte verlegen den Kopf.

„Nur zur Information, verstehst du?“

„Wer tut so was, frage ich dich? Kannst du mein „L“ finden?“

Der Zwerg erhob sich stolz. Dies war sein erster Fall, und er wollte ihn mit der angemessenen Würde erledigen. Vor allem, weil Frauen anwesend waren.

„Natürlich werde ich dein „L“ finden. Und zwar so bald wie möglich. Ich habe bisher noch alles geschafft“, sagte er mit Blick zu der Trollin, die aufmerksam lauschte. „Ich bin so schnell wie möglich wieder da. Und du, Teuerste...“ er wandte sich der Trollin zu, „geh nicht fort, ja?“

Casanunda sprang von dem Tresen, stülpte sich den durchweichten Mantel über den Kopf und trat vor die Trommel. Sein Blick blieb am Schild der Taverne hängen.

„Tatsächlich“, kicherte er. „Nun, das würde Nanny Ogg sicherlich gefallen.“ Er sah sich in der verschneiten Straße um. „Ich kriege dich, du kleiner Lustmolch“, murmelte er unter seinem Atem. Casanunda verharrte unter dem Schild. *Zuerst sollte ich nach Indizien suchen*, ging es ihm durch den Kopf. *Finde den Übeltäter, dann weißt du, nach welchen Indizien es zu suchen gilt*, hallten Rince' Worte hinter seiner Stirn wieder. „Ich glaube, diese Art der Verbrechensbekämpfung überlasse ich dir, Kommandeur“, flüsterte der Graf, als er mit den Händen den Schnee beiseite warf. Nach einer halben Stunde hatte er den vollständigen Schnee aufgeräumt, und der Eingang zur Taverne lag frei. Und es war kein einziges Indiz zu finden. Nicht das kleinste. Ein gähmend leerer Boden streckte sich ihm entgegen, und Casanunda vermochte nicht zu sagen, nach was er hätte suchen sollen.

„Verdammt“, murmelte der halb erfrorene Zwerg. „Und was mache ich jetzt?“

Ohne eine Spur machte er sich auf den Weg zurück zum Wachhaus. Vielleicht konnte ein erfahrener Wächter ihm einen Tipp geben. Der Zwerg bahnte sich eine Schneise durch den Schnee. Erneut hatte der wolkenbedeckte Himmel damit begonnen, Flocken auf das weiße Antlitz Ankh-Morporks fallen zu lassen. Wo sollte er suchen? Immerhin: Es gab keine Spuren. Nicht auf dem Schnee... Fußabdrücke waren eine falsche Fährte, weil Hunderte in der Trommel ein- und ausgingen. Außerdem fiel ständig neuer Schnee darüber. Und unter dem Schnee... auch nichts. Nicht der kleinste Anhaltspunkt. Nichts, was auf der Straße gelegen hätte. Vielleicht bin ich doch kein geborener Wächter, dachte der Graf bei sich und trat ins Wachhaus. Mehrere Gefreite saßen beim Kartenspielen um einen Tisch, und bemerkten ihn gar nicht. Casanunda verspürte etwas, was er noch nie gespürt hatte: Heimweh. Er wusste nicht, wonach, aber konnte das Gefühl nicht unterdrücken.

Der Zwerg setzte sich an den Tisch mit den Spielern und nahm einen Schluck aus der Flasche Rum, die darauf stand.

„Du bist bei dem Wetter draußen gewesen?“ fragte die Wächterin, die ihm gegenüber saß. Es war eine Vampirin... eine gutaussehende noch dazu, wie Casanunda zugeben musste.

„Ich scheue weder Kälte noch Hitze, meine Liebe“, sagte Casanunda nonchalant. „Vor allem, weil ich letztere oft in mir selbst verspüre. So kann mir auch das kälteste Eis nichts anhaben.“

Die Vampirin zeigte sich wenig beeindruckt. „Mir macht die Kälte ebenfalls nichts aus... trotzdem ist das für mich noch lange kein Grund, freiwillig dort rauszugehen. Mein Name ist übrigens Eisblut. Ich bin ein Vampir.“



Casanunda lächelte charmant. „Giamo Casanunda, Graf“, sagte er und schüttelte ihre Hand. „Stets zu deinen Diensten.“

„Was hat dich denn heute Nacht dort rausgetrieben?“ fragte Eisblut interessiert.

„Nun...“ Casanunda fand an dem Wort Notlüge nichts schlimmes. „Ich hatte Arbeit.“

„Was war denn so wichtig?“

Casanunda überlegte. „Du kennst sicher die Geflickte Trommel.“

„Natürlich.“

„Jemand hat das „L“ aus dem Schild entfernt.“

Eisblut lächelte schadenfroh. „Schlimme Sache, das. Hast du den Übeltäter gefunden?“

„Noch nicht“, sagte Casanunda zuversichtlich. Ich habe den Schnee vor der Kneipe durchsucht und die Straße darunter... aber ich habe nichts gefunden, was mir einen Hinweis liefern könnte.“

„Was heißt nichts?“

„Nichts. Rein gar nichts. Kein Fitzelchen von irgendwas.“

„Der Boden war leer?“

„Ja, das sagte ich doch gerade.“ Casanunda fragte sich, was Eisblut so verwirrte.

„Kein Müll? Stiefel, Dosen, Dreck?“

„Nichts von alledem...“

„Dann ist ja wohl klar, wer dort vorbeigekommen ist, habe ich Recht?“

Casanunda spitzte die Lippen. „Ja“, beteuerte er. „Wer ist denn dort vorbeigekommen?“

„Na, die Bettler. Die nehmen doch alles mit, was so herumliegt.“

„Ah.“ Casanunda hatte bereits ein paar von ihnen getroffen. „Du meinst diesen sonderbaren Ron, nicht wahr?“

„Den Stinkenden Alten Ron, den Entenmann, Henry Husten...“

„Und wo befinden sie sich, wenn es so kalt ist?“

„Ich glaube nicht, dass es einen bestimmten Ort gibt, wo sie sich aufhalten. Sie ziehen immer weiter. Und nehmen alles mit, was auf ihrem Weg liegt.“

Casanunda nahm noch einen Schluck Rum und erhob sich. „Ich danke dir vielmals, Teuerste“, sagte er höflich und zog seinen Mantel wieder an. „Du hast mir sehr geholfen.“

Eisblut musterte ihn mit hochgezogenen Brauen. „Du willst schon wieder gehen? Ich meine, es ist wirklich schlimmes Wetter da draußen. Die Kälte hält sich zwar in Grenzen, aber... es toben immerfort irgendwelche Schneestürme.“

„Ist mein erster Fall. Ich möchte ihn gern zu einem Ende bringen. Wenn du erlaubst...“ Der Graf zog eine weitere blaue Rose aus dem Hemd und bot sie Eisblut dar. „Ich hoffe, wir sehen uns wieder.“

Eisblut lächelte. „Ja, das hoffe ich ebenfalls. Aber wir sind ja immerhin im gleichen Wachhaus, nicht?“

Casanunda zog seine Kapuze über den Kopf und machte sich auf in den Schnee.

Nachdem er stundenlang durch die Straßen geirrt war, und die wenigen Personen, die zu so später Nacht noch auf den Beinen waren nach den Bettlern gefragt hatte, fand er endlich, was er suchte.

Zuerst machte er Bekanntschaft mit dem Geruch des Stinkenden Alten Ron. Anschließend traf er Ron selbst. Casanunda versuchte, den Gestank zu ignorieren. Ron verhielt sich... recht eigenartig, fand der Zwerg.

„Äh... dürfte ich dich ein paar Dinge fragen, Herr Ron. Ich bin ein Wächter.“

„Jahrtausendhand und Krevetten. Dinge wie diese und Dinge wie das. Das Gras war falsch, der Sohn ein Lump. Jahrtausendhand und Krevetten.“

„Hast du was zu essen?“ schall es von irgendwo neben Ron. Casanunda konnte einen kleinen Hund ausmachen, der dort saß.

„Hast du gerade gesprochen?“ fragte Casanunda den Hund.

„Nein.“

„Oh. Ach so. Nun, kennst du diesen suspekten Herrn hier?“

Gaspode musterte Ron aufmerksam. „Er ist so etwas wie mein Haustier. Ich bin übrigens Gaspode.“

„Gaspode.“



Mül L kippe

Gefreiter Casanunda, 19.09.99

„Der Wunderhund.“

„Freut mich, dich kennen zu lernen.“

„Und? Hast du was zu essen?“

Casanunda durchsuchte seine Taschen. „Ah, nein. Aber ich kann dir was besorgen.“

„Gut. Ist ziemlich schwierig, bei der Kälte durchzukommen. Noch dazu mit diesem Typen hier.“ Gaspode stieß den Stinkenden Alten Ron mit einem Bein.

„Jahrtausendhand und Krevetten.“

„Aber könntest du mir als Gegenleistung helfen?“

Gaspode schniefte. „Was soll ich denn tun? Keine verbotenen oder perversen Dinge, wenn ich bitten darf!“

„Ich bin Wächter. Ich suche ein „L“, das aus dem Schild der Geflickten Trommel entwendet wurde.“

„Oh. Warte eine Sekunde, ich glaube, ich kann dir helfen.“

Gaspode verschwand in dem Müllberg hinter Ron, um nach ein paar Minuten geschäftigen Wühlens wieder zu erscheinen. „Diefef hier?“ fragte er mit dem „L“ im Maul. Casanunda nahm den Buchstaben dankend entgegen.

„Genau das habe ich gesucht. Wieso hat er es mitgenommen?“

„Was weiß ich“, meinte der Hund, und zuckte alle vier Schultern. „Ich weiß auch nicht, warum er die tote Gans, den ausgestopften Bärenkopf oder das Stahlrohr dort hinten mitgenommen hat. Er tut es einfach. Frag ihn doch, warum er's tut.“

„Jahrtausendhand und Krevetten, kalt kalt kalt, verdammt.“

„Ich glaube, ich gebe mich mit dem „L“ zufrieden“, erwiderte Casanunda. „Ich gehe nur schnell zurück zur Wache und bringe dir was zu essen.“

„Ich komme mit“, stellte der Hund fest. „Ich möchte mir gern selbst aussuchen, was ich esse, wenn du erlaubst?“

„Äh... da du maßgeblich an der Lösung des Falles beteiligt warst... nun, ich glaube, es ist dir gestattet.“

„Beschissener Schnee“, verkündete Gaspode, während sie durch die kalten Gassen stapften. „Verdeckt alle Gerüche. Macht's schwer, was Essbares zu finden.“

„Mmh.“

Die beiden Gestalten verschwanden bald völlig im dichten Schneetreiben. Ein Schleier aus kristallinen Flocken bedeckte ihre Spuren, und erneut lag Ankh-Morpork ruhig unter seiner Decke. Für die Wache gab es in dieser Nacht nichts mehr zu tun. Nun, in dieser Nacht.

Eine Enten-Tortur

Korporal Atera, 24.09.99



Tod hat sich ein gelbes Quietsche-Entchen gekauft und es ins Bad der Wache gestellt. Doch nun ist es verschwunden, und zwar Richtung Ankh. Wer könnte Tod so etwas antun, und hat sich das Entchen noch nicht auf der Kruste des Ankh aufgelöst? Fragen über Fragen, und es liegt an dir, die Antwort zu finden.

OKAY, WER HAT DAS QUIETSCH-ENTCHEN AUS DEM BAD GENOMMEN?“ Tod richtete sich drohend auf. Er wirkte so schon bedrohlich, doch wenn er es wirklich wollte, brachte er die ganze Wache in eine Ecke des Raumes. So auch heute.

„ICH HABE LETZTE WOCHE DAS ENTCHEN MITGEBRACHT, DAMIT MAN SICH HIER HEIMISCHER FÜHLT. ICH FINDE DAS WIRKLICH NICHT NETT. ALSO, ES KANN NUR EINER VON EUCH GEWESEN SEIN.“

Stille im Raum.

„ICH HÖRE.“ Er musterte aufmerksam die Wächter. „WENN ES NIEMAND GESTEHT, DANN MUSS ICH JEDEN BESTRAFEN.“

Ein Arm winkte aus der dicht zusammen gedrängten Menge. Zögernd trat Atera nach vorne. Sie steckte unbeholfen ihren Arm wieder an.

„ATERA? DU?“

„Ja, es tut mir so leid. Es war ein Versehen. Ich bewunderte gerade die Schönheit des Entchens, denn Quietsche-Entchen sind neben Fröschen die schönsten Lebensformen“, begann sie zerknirscht.

„Quietsche-Entchen sind keine Lebensformen“, warf jemand ein.

Atera winkte drohend mit ihrem Arm, die Stimme verstummte.

„Plötzlich riss meine Hand ab und fiel in die Toilette. Mit ihr das Entchen. Meine Hand konnte ich gerade noch erwischen, doch das Quietsche-Entchen verschwand in den Tiefen der Kanalisation. Ich dachte niemanden würde auffallen, dass die Ente fehlt. Es tut mir wirklich leid.“

„HMM, NUN ICH-“, begann Tod, aber Atera kam ihm zuvor.

„Halt, bevor du irgendetwas sagst. Ich werde deine Quietsche-Ente finden und wenn ich dafür mein Leben lasse. Ich werde keine Mühen und Gefahren scheuen, du bekommst es wieder und blablablaharre ausblablabladeine Ente ist bald blablablaund selbstblablaich trotz allenblablabla und schließlich werde ich sie dir hier übergeben“, sprach sie laut.

Dann drehte sie sich ruckartig um und verließ das Wachhaus unter tosendem Beifall.

„Da zieht sie aus, um die Welt zu retten.“

„ABER-“

„Wie tapfer.“

„DAS IST DOCH-“

„Und es ist doch keine Lebensform.“

„ICH MEINTE ABER-“

„Welch ergreifende Rede.“

„ICH WOLLTE SAGEN-“

„Sie wird es schaffen.“

„HÄH, WARUM GEHT SIE?“

Die Sterblichen verwirrten Tod immer noch, manchmal begriff er einfach nicht den Grund ihres Tuns und warum die anderen auch noch so begeistert davon waren. Vermutlich eine weitere Redensfloskel, die er noch lernen musste. Man behauptet also etwas völlig unmögliches zu tun und die anderen glauben, dass man es trotzdem schafft. Wo lag der Sinn darin? Vielleicht konnte Atera ihm es erklären, wenn sie zurückkam. Er widmete sich wieder seinen schwarzen Stoffproben zu, er konnte sich noch immer nicht zwischen den verschiedenen Schwarztönen entscheiden.

„DABEI SOLLTE SIE DOCH NUR EINE NEUE ENTE KAUFEN.“

Korporal Atera hing betrübt an der Theke der Bahre herum und versuchte ihre umnebelten Gedanken zu ordnen. Überall hatte sie gesucht und nirgends nur eine Spur der Ente gefunden. Sie hätte beinahe eine neue gekauft, aber dann sofort mit schlechtem Gewissen



Eine Enten-Tortur

Korporal Atera, 24.09.99

einen Rückzug gemacht. Tod hing so an dem Entchen, es würde ihn todunglücklich machen. Sie bemerkte das Wortspiel und wurde noch betrübter. Tod mochte Wortspiele. Drei Tage war sie jetzt von der Wache fern, insbesondere von dem Wachhaus in der Kröselstraße, wo all das Unglück begann. Warum hatte sie ihre Hand nur nicht fester angenäht? Aber es war zu spät.

„Noch einen von dem Zeug hier.“ Sie deutete auf das Glas (konnte man diese Ansammlung von Schmutz als Glas bezeichnen?) vor ihr. Ach, wie fröhlich waren doch die gemeinsamen Touren durch die Kneipen mit ihren Freunden. Schon jetzt vermisste Atera sie. Je eher sie das Entchen fand, desto eher konnte sie auch Tod wieder in die Augen blicken (obwohl sie es schon im Normalfall kaum schaffte, niemand schaut gerne in äonentiefe blaue Löcher, die leuchten).

„Nein, isch gebe nich auf!“ brummelte sie trotzig und hielt den Wirt mit einer linkischen Handbewegung vom Glas fern. Sie versuchte wieder Haltung in ihren Körper zu bringen. Es gelang ihr nicht.

„Oder doch, noch ein für die Haltung.“ Mit einem Ruck trank sie die milchig trübe Brühe in ihrem Glas und erhob sich dann mehr oder weniger damenhaft.

Mit unsicheren Schritten torkelte sie aus der Kneipe. Plötzlich manifestierte sich vor ihr eine kleine Wolke. Auf ihr saß der Gott des Regens. Sie hatte ihn damals beim Brand des Wachhauses zum Leben erweckt; seitdem war sie seine einzige „Gläubige“ und er klammerte sich hilflos an seine einzige Überlebensebene.

„Oh, was haben wir denn heute?“ fragte er gönnerhaft.

Sie machte eine unwirsche Handbewegung, um ihn wie eine lästige Fliege zu verscheuchen. Es klappte nicht.

„Warum bist du nicht rosa?“

„Sollte ich das?“ fragte er verwundert und schaute an sich herunter.

„Also, ich bin mit meinem Anzug zufrieden, wehe du hast die Vorstellung der Regengott sollte rosa gekleidet sein, denn dann müsste ich dir sagen, dass-“

„Nein, nein, immer wenn ich betrunken bin, sind meine schrecklichen Halluzinationen rosa.“

„Aber ich bin kein Trugbild“, er baute sich imposant auf, „ich bin der allmächtige Gott des Regens, Herrscher über Millionen und Abermillionen Regentropfen!“

„Ach ja, hatte ich schon vergessen.“

Die Wolke schwebte über Ateras Kopf. Es fing an zu regnen.

„Oh, Regen. Sir Henry liebt Regen.“

Sie holte ihren Frosch hervor und hielt ihn unter die Wolke.

„Oh, ich wollte dir eigentlich helfen wieder nüchtern zu werden, aber na gut, ich mag Sir Henry.“

„Ja?“

„Er hat klar umrissene, vorausschauende Ansichten der Weltpolitik.“

„Ach ja?“

„Bist du nüchtern?“

„Ja... ich glaube schon.“

„Gut, wobei kann ich dir helfen?“

Sie starrte mürrisch den Regengott an und stapfte dann unverdrossen am Ufer des Ankh entlang, nicht ohne ein paar Meter Abstand zu lassen.

„Ich kann mich nicht erinnern, dich um etwas gebeten zu haben. Aber du kannst mir bei meiner Suche helfen.“

„Oh, eigentlich solltest du mir dienen. Du weißt schon, Gebete und so.“

„Ich könnte auch nicht mehr an dich glauben. Wie würde dir das gefallen?“ Sie grinste hämisch.

„Nein, nein. Ich helfe dir. Was suchen wir denn?“

„Ein gelbes Quietsche-Entchen.“

„Was! Ein billiges Quietsche-Entchen, hahaha. So was dämliches.“

„Es gehört Hauptmann Tod.“

„Oh... äh... nun ja, auch Quietsche-Entchen sollte man respektieren.“

Eine Enten-Tortur

Korporal Atera, 24.09.99



Atera grinste innerlich, bis auf wenige Ausnahmen, genügte schon Tods Name, um jemanden von der Dringlichkeit einer Sache zu überzeugen.

„Kannst du es finden? Es muss durch die Kanalisation in den Ankh gelangt sein. Du herrschst doch über Wasser.“

„Im Ankh ist Wasser?“

„Ich weiß nicht, vielleicht ein bisschen.“

„Ich kann es mal versuchen, aber es klappt normalerweise nur bei Regenwasser.“

„Da ist sicher auch Regenwasser drin, falls es durchgesickert ist“, fügte sie hinzu.

Der Regengott flog mit seiner kleinen Wolke etwas höher und brüllte dort oben ein paar merkwürdige Worte, die Atera nicht verstand.

Nichts passierte. Gerade wollte Atera eine schnippische Bemerkung machen, da hob und senkte sich plötzlich der Ankh, das feste Gefüge aus Schlamm, Abfall und einigen weiteren Zutaten, die der Ethik wegen nicht genannt werden, wabberte unruhig. Dann formte sich weiter hinten in der Ferne ein gewaltiger Strudel, der alsbald gigantische Ausmaße hatte. Leichen, diverse Kadaver und anderes drehte sich schneller und schneller im Strudel, bis der Wirbel sich irgendwie umstülpte (das Ganze war so absurd anzusehen, dass Atera glaubte, ihre Augen würden sich nach innen kehren) größer wurde und schließlich ein gelbes Quetsche-Entchen ausspie. Es segelte ein paar Meter in die Höhe, glitzerte golden wie ein Kornfeld in der Sonne und landete mit einem fürchterlichen *Flurp* auf dem Ankh.

Atera blinzelte. Das ganze Spektakel hatte nur wenige Sekunden gedauert. Der Strudel war verschwunden und der Regengott schwebte neben ihr.

„Das kannst du?“

„Och, wenn man den Dreh erst mal raus hat.“

„Warum hast du da oben eigentlich gebrüllt?“

„Die Akustik ist dort so fantastisch, außerdem hat man dort die bessere Aussicht. Das Entchen liegt in der Mitte des Ankhs. Du musst dich beeilen, sonst versinkt es wieder. Der Ankh ist im Moment nicht sehr fest.“

„Wie? Warum muss ich mich beeilen? Ich dachte-“

„Du dachtest wohl, ich hole dir die Ente aus dieser Dreckbrühe. Nein, nein, das musst du schon selber machen. Nur ist es jetzt noch viel schwieriger, da er wie Wackelpudding ist.“

„Pah, ich warte lieber, bis ich einigermaßen drüberlaufen kann.“

„Gut, nur dann ist das Entchen in den Tiefen des Ankhs verschwunden und du musst tauchen.“

„Ta-Tauchen. Grauenhafte Vorstellung.“

Sie schluckte und ging langsam bis zum Ufer, der Gestank war bestialisch.

„Nun gut, ich... äh... wage es. Es ist meine Schuld, dass Tod jetzt so traurig ist. Pass bitte auf Sir Henry auf.“

Sie reichte ihm den Frosch, der nun friedlich auf der Wolke hockte. Atera schritt langsam ins Wasser. Die Brühe umgab sie, drang schmierig in ihre Kleider. Mühsam reckte sie den Kopf. Wenn sie schon drin war, trinken würde sie es auf keinen Fall. Nach einigen Schwimmszügen hatte sie fast die Ente erreicht. Es beunruhigte sie sehr, dass kein Boden unter ihren Füßen zu spüren war. Etwas glibberiges oder war es etwas schuppiges berührte ihren Fuß.

„Arrgh!“

„Ach, ich habe gehört, dass ein Ungeheuer sein Unwesen im Ankh treibt“, bemerkte der Regengott vom Ufer her.

„Grg.“

„Was?“

„Du, das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, um von Monstern zu reden.“

„Es soll Schuppen haben und ein *riesiges* Maul mit scharf-“

„A-r-r-g-h... hier ist... etwas.“

„Wie meinst du das „hier ist etwas“, hä?“

„Es hat schon wieder mein Bein gestreift! Ich will hier weg!“

Nur noch wenige Meter bis zum Entchen. Mit verzweifelten Paddelversuchen versuchte sie vorwärts zu kommen.

„Bleib ruhig, keine Panik. Das bringt nichts.“



Eine Enten-Tortur

Korporal Atera, 24.09.99

„Komm du doch an meine Stelle!“

Endlich bekam sie nun das gelbe Quietsche-Entchen zu fassen. Überglücklich drückte sie es an sich. Es quietschte. Hastig versuchte sie sich dem Ufer zu nähern. Ihre Füße berührten etwas, bohrten sich in etwas schleimiges. Bewegte es sich nicht? Atera schwamm schneller.

„Beeil dich, der Ankh wird fester. Du willst doch nicht dort drin feststecken.“

Ganz und gar nicht, dachte sie. Schon gar nicht mit diesem... Ding. Sie sah schon kommende Touristenscharen am Ankh entlang wandern. Und hier sehen sie den verrückten Korporal Atera, die beim Schwimmen im Ankh feststeckte und jämmerlich kreperte. Vielleicht noch einen Spruch drunter, wie „So viel Blödheit muss bestraft werden“.

„Äh... ist irgendetwas hinter mir, das mich dazu veranlassen könnte ohnmächtig zu werden?“

„Abgesehen von ein paar lizenzlosen Dieben, Abfall, Essensresten und einem 15 Meter langen Schatten, der langsam näher kommt, nichts.“

Atera biss die Zähne zusammen: *sag jetzt nichts, sag jetzt nichts und schwimm zügig (sehr zügig) weiter*, mahnte sie sich an. Plötzlich kratzte an ihrem Fuß etwas entlang. Konnten Untote zerfleischt und abgenagt im Magen eines Ungeheuers überleben? Sie wollte es nicht herausfinden. Atera atmete tief durch und schwamm dann um ihr Le... Untotendasein. Oh, bitte wo ist das Ufer, das rettende Ufer? Sie würde auch eine Kerze für den Gott des Regens anzünden.

Mit letzter Kraft stieß sie benommen ans Ufer, zog sich mühsam hoch und keuchte hingebungsvoll. Zitternd klammerte sie die Ente an sich. Die Wolke schwebte an sie heran.

„Du... äh... riechst etwas... ähm streng.“

Sie schaute ihn grimmig an.

„Vielleicht wäre ein Dankeschön ganz angebracht. Ohne meine Hilfe hättest du die Ente nie gefunden“, bemerkte er.

„Vielen Dank. Danke, dass ich beinahe zerfleischt, ertrunken, vor Schock und Angst gestorben bin, fast an Herzversagen krepere bin und jetzt nicht in zehn Jahren als negatives Beispiel im Lehrbuch für ‚das macht man besser nicht‘ stehe.“

„Nichts zu danken. Das habe ich gern getan.“

„Ich glaube es dir nur zu gern.“

Hauptmann Tod suchte gerade einen günstigen Platz für seine neue schwarze Vase, als ein strenger Geruch von der Tür herkam. Er drehte sich um und sah Korporal Atera mit dreckigen Klamotten, einem schlaff herunterhängenden Arm, zerzaustem Haar und einem gelben Quietsche-Entchen in der Hand. Zitternd reckte sie es ihm entgegen.

„OH, DAS WÄRE ABER NICHT NÖTIG GEWESEN. DANKE, STELLST DU ES INS BAD?“
Er wandte sich wieder der Vase zu.

„Aber... ich...“

„MEINST DU HIER KÄME SIE ZUR GELTUNG?“

„Aber... die Ente... der Ankh... das Monster... der Regengott“

„WAS REDEST DU DA? WO WARST DU EIGENTLICH?“

„Ich habe doch die Ente gesucht.“

„OH, ACH JA, HATTE ICH FAST VERGESSEN. WIE NETT, DASS DU SIE DOCH NOCH GEFUNDEN HAST. HÄTTE ICH DIR NICHT ZUGETRAUT.“

„Ich wäre beinahe gestorben.“

„HMM, DU MUSST MIR MAL ZEIGEN, WIE DIESE REDENSFLOSSEL GEHT.“

„Floskel?“

„JA, DU WEISST SCHON, DIE MENGE MITREISSEN UND SO.“

„Ja?“

„GUT, ICH GLAUBE, DU SOLLTEST DICH ETWAS AUSRUHEN.“

„Ich bin in meinem Büro im alten Wachhaus.“

„ABER IST DAS DENN SCHON WIEDER AUFGEBAUT?“

Doch Atera ging ohne auf seine Worte zu achten steif hinaus, goldenes Sonnenlicht tauchte sie in ein glänzendes Bild. Mal abgesehen von der heruntergekommenen Gestalt, die sie abgab.

Ein Wächter trat auf Tod zu.

Eine Enten-Tortur

Korporal Atera, 24.09.99



„Man hat sie in den letzten Tagen gesehen, wie sie sich auf der Straße herumtrieb und mit der Luft redete. Vielleicht sollte sie mal Urlaub nehmen..“

Tod lächelte. Er hatte auch die in sonne getauchte Wolke mit einem kleinen untersetzten Mann gesehen, der wild mit den Armen gestikulierte.

Er betrachtete die Ente.

Sie war da.



[ptracy]

Hi, ich bin Ptracy und kam erst vor Kurzem von Djelibebby noch Ankh-Morpork. Meine Mutter verlebte dort ihre Kindheit (von ihr habe ich übrigens mein blondes Haar) und schwärmte in unglaublich klingenden Geschichten von der Stadt. Also wollte ich mich selbst von ihrer atemberaubenden Schönheit überzeugen. Nun denn Atem raubte sie mir tatsächlich, aber irgendwie hatte ich mir die Sache ganz anders vorgestellt. Na ja, aber da ich schon mal hier war suchte ich mir erst ein Quartier und dann einen Job bei der Wache, da ich aus zuverlässigen Quellen erfahren hatte, dass die dort jeden nehmen (lasst das bloß nicht Kommandeur Rince hören). Mein ständiger Begleiter ist mein Windhund Dios, aber irgendwie hat er denn Dreh bei der Verbrechensbekämpfung noch nicht ganz raus. Eigentlich weiß ich gar nicht was ich bei der Wache verloren habe, ich trinke weder noch rauche ich, was in meinem Job ein großes Manko bedeuten kann! Trotzdem gebe ich mein Bestes, auch wenn mir die hier vorherrschende Gildenpolitik noch immer ein wenig rätselhaft erscheint.



**In der Trommel wird Freibier ausgeschenkt. Welcher Irrsinn herrscht hier?
Finde es heraus, denn einige Zwerge fangen schon an mit den Äxten zu scharen.**

Bericht von Korporal Ptracy vom 27. Spuni

Es war für ankh-morporkianische Verhältnisse ein recht friedlicher Tag, als ich zusammen mit Kommandeur Tod und Dios seine übliche Runde abging. Auf meiner war nichts aufregendes passiert, und da ich sonst noch nichts vorhatte, schloss ich mich Tod an, ein wenig Bewegung an der frischen Luft (nun gut, als frisch konnte man sie beim besten Willen nicht bezeichnen) konnte ich jetzt gut gebrauchen. Mein Schädel dröhnte noch immer von gestern abend, als wir im Eimer meine Beförderung zum Korporal gefeiert hatten.

(Jetzt war ich also Korporal. Wie nennt man eigentlich einen weiblichen Korporal? Die Korporal, die Korporalin, der Korporal? Diesen Rang hatte sicher ein Mann erfunden, der nicht damit gerechnet hatte, dass es eine „einfache“ Frau jemals so weit bringen könnte. Wie sollte das erst werden, wenn ich es jemals zum Hauptmann (bzw. zur Hauptfrau) bringen würde?)

Eigentlich trinke ich ja nie Alkohol, aber ich war mir so lächerlich vorgekommen, inmitten der anderen Wächter von denen jeder mindestens einen Krug Bier in der Hand hielt. Schließlich ließ ich mich von Kommandeur Tod dazu breitschlagen und versuchte ein Schlückchen und dann noch eins und noch eins...

„SCHÖN, DASS DICH DAZU ENTSCLOSSEN HAST, MICH ZU BEGLEITEN. DAS KOMMT NUR SELTEN VOR, ICH WEISS AUCH NICHT, WESWEGEN“, bemerkte Tod.

Vielleicht lag es einfach daran, dass den meisten Leuten unbehaglich dabei war ihr Zeit mit einem 2 Meter großem Skelett zu verbringen, noch dazu wenn es dabei durch die Schatten patrouillierte.

„GEHT ES DIR GUT? DU SIEHST ZIEMLICH BLASS AUS... FÜR EINEN MENSCHEN“, fragte der Kommandeur besorgt.

„Ja geht schon, ich wäre dir jedoch sehr dankbar, wenn Du ein wenig leiser sprechen würdest, ich habe einen riesigen Kater“, stöhnte ich.

Die Stimme des Kommandeurs war ja schon immer sehr... ähm... ungewöhnlich gewesen, aber nun hallte sie in tausend Echos in meinem Schädel wieder.

„SICHER. ABER ICH DACHTE DU HÄTTEST NUR DEN HUND, SEIT WANN HAST DU EINE KATZE?“ wollte Tod wissen.

„Hab ich ja gar nicht...“

„WARUM SAGTEST DU ES DANN?“ Der Kommandeur schien ein wenig verunsichert.

Da ich um seine Schwierigkeiten mit Metaphern wusste versuchte ich es zu erklären, als wir gerade an der Geflickten Trommel vorbeikamen.

Da es in ihrem Inneren ziemlich hoch her zu gehen schien – und selbst für die Trommel war es ungewöhnlich lebhaft – beschlossen wir sicherheitshalber nach dem Rechten zu sehen. Gerade als wir eintraten, fingen die Äxte der anwesenden Zwerge an zu fliegen. Und eine dieser Äxte verfehlte nur um Haaresbreite (na ja stimmt eigentlich nicht ganz, Schädelbreite passt besser) den Totenschädel meines Kommandeurs, welcher dadurch völlig aus der Fassung geriet und immer wieder stotterte, dass er der Tod sei und IHM so etwas nicht passieren dürfte.

Meine erste Handlung als Korporal war, dass ich Tod erst mal wieder zur Wache brachte und ihn der Obhut des Gefreiten Zauberer übergab, in der Hoffnung, dass Tod noch Geist genug hatte um dessen Pflege zu überleben... äh ich meinte zu überstehen.

Danach lenkte ich meine Schritte wieder in Richtung Trommel. Dort angekommen stellte ich fest, dass sich vor ihr bereits ein Menschen- oder besser ein Bevölkerungsauflauf gebildet hatte. Hier wurde jetzt über solche absurden Dinge wie riesige Goldmünzen und FREIBIER diskutiert und so was sollte ich glauben! Jetzt war ich mir sicher die Bevölkerung von Ankh-Morpork hatte ihr letztes bisschen Verstand auch noch verloren. Ha! Freibier, so was absurdes und das in Ankh-Morpork, noch dazu in der Trommel!



Freibier

Korporal Ptracy, 24.09.99

Da half alles nichts, ich musste also doch noch mal in die Trommel, natürlich nur um nach dem Rechten zu sehen und keinesfalls um das Anti-Kater-Rezept von Korporal Rettich auszuprobieren. Obwohl es ja wirklich gut sein sollte, hatte ich zumindest gehört.

Als ich es nun endlich bis an die Theke der Trommel geschafft hatte, und den Wirt um ein Bier, äh meine um eine Auskunft bitten wollte, wurde ich doch tatsächlich von einem kleinen komisch aussehenden Mann mit vier Augen – nein halt, zwei davon waren bloß Glasscheiben, die er vor den Augen trug (wozu auch immer das gut sein sollte) – zu einem Bier eingeladen. Mir verschlug es für einen Augenblick die Sprache (und das will was heißen): war der Mann wahnsinnig? Sollte ich ihn nun wegen seines Wahnsinns oder wegen versuchter Bestechung verhaften? Um dies heraus zu bekommen, fing ich ein Gespräch mit ihm an.

Er stellte sich mir als Zweiblum vor, der erste Tourist der Scheibenwelt (und wohl auch der letzte, wenn er so weitermachen würde). Woher kannte ich bloß den Namen? Ach ja richtig, wie ich gehört hatte, war bei seinem letzten Auftauchen die halbe Stadt abgebrannt. Hm... dabei machte er einen eher harmlosen Eindruck. Aber wie sagte unser Kommandeur immer? Lasst euch nicht durch das Äußere eines Verdächtigen beeinflussen, außerdem heißt es ja auch stille Wasser seien tief (und im Fall des Ankh auch schmutzig).

„Was machst du dann in Ankh-Morpork? Und vor allem, aus welchem Grund gibst du den Leuten einen aus?“ wollte ich wissen.

„Ich wollte diese kulturelle Metropole mit ihren einzigartigen, gastfreundlichen Bewohnern endlich wieder sehen. Ich war schon sehr lange nicht mehr hier und freue mich einfach darüber, diese wundervolle Stadt erneut zu besuchen“, erklärte er fröhlich.

Ankh-Morpork wundervoll? Ganz zu schweigen von kulturell und mit lebenswürdigen und gastfreundlichen Bewohnern? Dies bestätigte meine Theorie, dass der Kerl nicht mehr alle Tassen im Schrank haben konnte.

Ehe ich eine weitere Untat von ihm verhindern konnte rief Zweiblum „Wirt, noch eine Runde für alle!“ und warf einige Goldmünzen auf den Tisch.

Das war zuviel für die sowieso schon unter Anspannung stehenden Zwerge, sie stürzten sich auf das Geld und ehe ich mich versah kam es zu einer Massenprügelei.

Das es jetzt wohl keinen Sinn hatte den Zwergen den Versuch vorzuwerfen, anderen Leuten das Knie abzuhacken, ohne selbst ein oder zwei Knie einzubüßen, packte ich den faszinierten Zweiblum am Arm, zerrte ihn nach draußen und wir rannten zum Wachgebäude.

„Ich versteh gar nicht warum wir gehen mussten, gerade wo es interessant wurde“, schnaufte er ein wenig eingeschnappt.

„Weißt du es gibt da ein sehr sehenswertes neues Wachhaus in der Kröselstraße, sehr exklusive Einrichtung“, weckte ich Zweiblums Neugier.

Dort angelangt, ließ ich ihn erst mal in Schutzhaft nehmen (Vaabii blieb bei ihm) und trommelte die anwesenden Wächter zusammen.

Nach etwa einer Stunde hatten wir die Situation einigermaßen unter Kontrolle, soweit man die Situation in der Trommel überhaupt unter Kontrolle bekommen konnte, und die meisten von uns waren mit einem blauen Auge, bzw. einem abgerissenen Arm (Atera hatte verbissen gekämpft) davongekommen.

Erschöpft kehrten wir zum Wachhaus zurück.

„Und VaaBii, hat Zweiblum sich schon beschwert?“ wollte ich wissen.

„Nicht, dass ich wüsste. Er wollte allerdings wissen, wo man diese volkstümlichen Einrichtungsgegenstände kaufen könne und wer der Innenarchitekt gewesen sei der diese Räume so äußerst geschmackvoll eingerichtet habe“, entgegnete Vaabii.

„Außerdem würde er sich gerne für eine Woche hier einquartieren und lässt anfragen was wir für die Nacht verlangen“

Dies war aber bereits nicht mehr mein Problem, denn ich hatte Dienstschluss und mein Fall war ja ganz eindeutig gelöst. Sollten sich doch die „HERREN“ Offiziere um dieses Problem kümmern.

Kaffeeprobleme

Chief-Korporal Rettich, 07.11.99



**Diesmal handelt es sich um ein internes Problem. Jemand leert immer unerlaubterweise die Kaffeekasse.
Was zu viel ist, ist zu viel!**

Es war ein friedlicher Sommertag in Ankh-Morpork. Der Ankh verbreitete seinen bekannten Wohlgeruch in den Strassen der Stadt und ein unsichtbarer Beobachter hätte mit viel Phantasie vielleicht sogar Vöglein zwitschern gehört. Obwohl das recht unwahrscheinlich ist. Auf jeden Fall war die Atmosphäre in der Stadt entspannt. Einige Bürger fächelten sich kühle Luft zu und tranken immens beeindruckende Drinks. Unter ihnen waren die Wächter. Ankh-Morpork hatte den Atem des Verbrechens angehalten, und die Wächter genossen diesen Umstand mit Kübeln von exotischen Getränken.

„Weißt du“, sagte Korporal Atera, „das sind die Momente, die einem das Untotsein versüßen.“

Sie schlürfte mit ihrem Strohhalm (es war wirklich ein Strohhalm) und lehnte sich zurück. Es war eine gute Idee, eine Art Erholungslounge auf dem Dach des Wachhauses zu errichten.

„Ahhh.“

Selbst Sir Henry ließ es sich gut gehen, Atera hatte ihn in eine alte Badewanne gesetzt und nun planschte die Kröte fröhlich vor sich hin.

Atera beugte sich herunter und streichelte ihr Haustier liebevoll. Sir Henry genoss die Aufmerksamkeit und spritzte eine kleine Wasserfontäne in Ateras Gesicht. Die kicherte daraufhin amüsiert.

„Du kleiner Bengel, du.“

Rettich hatte ihre Rüstung abgelegt und lag in kurzen Hosen und kurzärmeligen Hemd auf einen selbst zusammengebauten Liegestuhl.

Sie blickte zu Atera rüber, die sich gerade die untote Haut mit Speiseöl einrieb.

Es war ein Bild für Götter. Ein Zwerg, der sich sonnt und sich den Bart um den Kopf gewickelt hatte, um keinen Sonnenstich zu kriegen, und ein weiblicher Zombie, der sich mit Sonnenöl einrieb, um nicht aus Versehen die blasse Hautfarbe zu verlieren. Vielleicht war es nicht unbedingt ein Bild für Götter, aber auf jeden Fall war es bemerkenswert.

Rettich schluckte den Rest ihres Drinks. Enttäuscht drehte sie den Krug auf den Kopf. Ein letzter Tropfen floss heraus und verdampfte augenblicklich auf dem heißen Pflaster.

Die Zwergin seufzte.

„Ich geh mal und hol mir einen neuen Drink aus der Küche. Soll ich dir was mitbringen?“ fragte sie.

Atera blickte zu ihr rüber.

„Ja, bring mir noch ein wenig Schweinschmalz, ich will meine Haare einfetten, die werden so leicht brüchig, wenn sie Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Und einen Drink.“

Rettich nickte und wollte die Treppe runter gehen.

„Warte“, rief Atera, „hol doch bitte Tod. Ich glaube, ein wenig Sonne und Erholung würden ihm nicht schaden. Er hatte in letzter Zeit viel Stress.“

„Okay.“

Als Rettich in der Küche ankam, traf sie einen völlig verstörten Schnitter.

„Was ist denn mit dir los?“

„SIE IST LEER.“

„Was?“ fragte Rettich verwundert und schaute sich um.

„DIE KAFFEEKASSE. SIE WAR NOCH SO JUNG UND UNSCHULDIG. WER KÖNNTE SO ETWAS BARBARISCHES TUN?“

Die Zwergin zog die Augenbrauen hoch.

Tod erhob sich schwerfällig und nahm mit knochigen Händen die leere Blechdose vom Küchentisch. Ein schmutziger Aufkleber mit der Aufschrift 'Kafehkasse' prangte darauf, doch die Kasse war schon durch so viele Hände gegangen, dass der Aufkleber schon am Verfall war.

Tod wiegte die Dose deprimiert in seinen Händen.

„Ich wusste gar nicht, dass du eine so... äh... intensive Beziehung zu unserer Kaffeekasse aufgebaut hast.“



Kaffeeprobleme

Chief-Korporal Rettich, 07.11.99

Der Kommandeur straffte sich.

„DU VERSTEHST NICHT, RETTICH. ES GEHT HIER NICHT UM MICH ODER SONST WEN. JEMAND HAT DIE KASSE UNERLAUBT ENTLEERT. JEMAND AUS DER WACHE!“

„Ich sehe. Lass mich raten, nach den Gesetzen der narrativen Kausalität soll ich jetzt nach dem Übeltäter suchen.“

„SO HABE ICH MIR DAS VORGESTELLT.“

„Und dabei von einer peinlichen Situation in die nächste laufen?“

„UNTER UMSTÄNDEN.“

„Und falls es mal nicht peinlich ist, werde ich einfach in eine gefährliche Situation gebracht, nicht wahr?“

„WENN DU ES SO AUSDRÜCKST. JA, DAS IST MÖGLICH.“

„Ich werde durch die halbe Stadt vergeblich wandern, um nähere Bekanntschaft zu einigen Verrückten, Untoten, Mördern etc. zu schließen?“

„ICH SEHE, RETTICH. DU HAST DAS PRINZIP VERSTANDEN. ALSO SPUTE DICH!“

„Vergiss es.“

„ICH BITTE UM VERZEIHUNG?“

„Such dir jemand anderen. Die Sonne scheint und ich habe wirklich besseres zu tun, als irgend jemanden zu suchen, der diese verdammte, rostverseuchte Dose entleert hat. Tschüss, ein Drink mit Palmwedel erwartet mich.“

„ABER...“

Doch die Zwergin war schon durch die Tür verschwunden, wobei sie bemerkenswertes Geschick bewies, denn im Vorbeigehen nahm sie noch mehrere fertige Drinks mit, die auf der Diele standen.

Jemand kam die Treppe hoch.

„Und? Hast du die Drinks?“ fragte Atera während sie ihren Kopf um 180 Grad zur Tür drehte. Sie war schließlich ein Zombie, bei ihr waren solche Verrenkungen kein Problem.

Rettich schaukelte heran. Auf einem alten Schild hatte sie die Drinks platziert und versuchte nun vorsichtig (schließlich wollte sie keinen Tropfen verschwenden) das improvisierte Tablett zu balancieren.

„Ja.“

Sie sprach sogar vorsichtig.

Atera stand auf und nahm ihr das Tablett ab. Sie stellte es auf dem Boden, wobei ihr aus Versehen ein Finger in einen der Drinks fiel.

„Upps.“ Die Untote fischte den Finger schnell wieder raus, bevor er sich mit dem Alkohol voll sog.

„Dein Drink“, kommentierte Rettich.

Sie nahm den Becher und nippte daran.

„Wo ist Tod?“

„In der Küche. Er trauert um den Inhalt der Kaffeekasse.“

„Der Kaffee... oh ja, ich sehe.“

Rettich hatte plötzlich den Eindruck, dass Atera versuchte, sich hinter ihrem Glas zu verstecken. Die Zwergin blickte misstrauisch in ihr Gesicht. Atera strich sich scheinbar geistesabwesend eine Strähne aus dem Gesicht.

„Schönes Wetter, nicht wahr?“ sagte sie.

Rettichs Augen wurden zu einem schmalen Schlitz.

„Rettich, guck nicht so. Ich habe dir mehr als einmal gesagt, du sollst diesen Blick nicht bei mir anwenden!“

Der Chief-Korporal blieb unbeeindruckt.

„Weißt du über den Verbleib des Geldes?“ fragte sie.

Atera drehte unschuldig ihre Daumen, bis einer abfiel. Rettich hob den Daumen auf und gab ihn ihr zurück.

„Äh... danke. Ein Toast?“ fragte die Untote und hob demonstrativ ihr Glas.

„Ich möchte kein geröstetes Weißbrot. Ich mein's ernst!“

„Ein Trinkspruch. Auf die Wache!“ versuchte es Atera nochmals.

Kaffeeprobleme

Chief-Korporal Rettich, 07.11.99



Doch Rettich reagierte nicht. Stattdessen stellte sie ihr Glas ab, nahm Ateras und stellte es ebenso weg. Dann drückte sie den Zombie mit für einen Zwerg sanfter Gewalt auf einem Stuhl. Atera widersetzte sich nicht. Wozu auch? Wann immer Rettich im Einsatz war, eins war klar, nämlich dass Widerstand wirklich zwecklos ist. Sie unterstrich diese Aussage am liebsten mit der blankpolierten doppelschneidigen Axt in der Hand.

„Wo ist das Geld?“ wiederholte sie.

„Ich weiß nicht worüber du redest.“

„Du weißt es genau! Wo?“

„Ich höre nichts, ich höre nichts, lallalala.“

Atera hielt sich die Ohren zu und summte laut vor sich hin. In ihr rechtes Ohr hatte sie ihren vorher verlorenen Daumen gesteckt, das andere Ohr wurde mit den verbleibenden Händen bedeckt. Rettich holte ihre Axt hinter ihren Liegestuhl hervor und trennte Ateras Hände ab. Die blickte erstaunt auf ihre Hände, die nun plötzlich vor ihr auf dem Boden lagen.

„Das war so... unhöflich!“ sagte Atera sauer. Sie versuchte mit ihren Zehen die abgetrennten Gliedmassen zu sammeln.

„Tut mir leid, ich nähe sie nachher wieder an.“

„Du hättest mich töten können!“ rief der Zombie empört.

„Du bist schon tot!“

Atera blickte Rettich böse an. Den Schweiß von der Stirn wischend fuhr Rettich fort.

„Warum hast du das Geld gestohlen?“ fragte sie.

„Ich habe das Geld nicht gestohlen!“ antwortete Atera. Ihre Stimme klang ehrlich.

„Wer dann?“

„Rettich, bitte ändere deinen Ton. Ich fühle mich wie in einem Verhör.“

Sie blinzelte in die Sonne.

„Entschuldigung. Wer hat das Geld, bitte?“

„Sir Henry!“

„Sir Henry? Atera, bitte, mach dich nicht selbst lächerlich. Was sollte die Kröte mit höchstens 2 Dollar machen?“

„Es bewachen.“

Atera zeigte mit einer Bewegung ihrer Nase (schließlich hatte sie im Moment keine Finger zur Verfügung) auf das Schwimmbecken ihres Haustiers. Sir Henry merkte die plötzliche Aufmerksamkeit und quakte vergnügt. Er sprang aus dem Wasser und hüpfte seinem Herrchen entgegen.

„Braver Junge“, sagte Atera.

Zu Rettich sagte sie:

„Schau bei Sir Henrys Schlafplatz nach. Dort müsstest du das Geld finden.“

Rettich untersuchte das Becken, bis sie schließlich eine Handvoll Münzen fand. Sie fischte die Münzen raus und kehrte enttäuscht zurück. Die Münzstücke platzierte sie direkt vor Ateras Füße.

„Warum?“ fragte der Chief-Korporal traurig.

„Du denkst doch wohl nicht, ich hätte das Geld gestohlen?“ erwiderte Atera erschrocken.

„Was soll ich denn bitte denken?“

„Nähe mir bitte erst wieder meine Hände an, okay?“

„In Ordnung.“

Wenige Minuten und zwei Rollen Garn *extra-stark* später...

Die Untote massierte sich sanft die Nahtstellen ihrer Handgelenke.

„Folge mir.“

Rettich blieb keine Wahl und folgte Atera. Sie führte die Zwergin direkt in die Rumpelkammer der Wache.

„Und wehe, du sagst jemanden etwas davon!“ mahnte sie.

„Verschwiegenheit ist mein Nachname“, antwortete Rettich.

„Ich dachte immer, es wäre Sensenschmied. Wie auch immer, Rettich Verschwiegenheit, schau dir das an.“



Kaffeeprobleme

Chief-Korporal Rettich, 07.11.99

Atera kramte aus einer Kiste ein rechteckiges Kästchen hervor. Vorsichtig klappte sie den Deckel hoch und hob ein hölzernes Miniaturschwein hervor.

„Ein Schwein? Was soll denn das?“

„Ts, ts,“ mahnte der Zombie, „keine Geduld, die Zwerge von heute. Dies ist“ - Atera machte eine dramatische Pause - „das erste 'Kaffeeekassen-Miniatur-Ferkel-mit-Schlitz-im-Rücken'.“

Sie nahm demonstrativ eine kleine Münze und warf sie in den Spalt im Rücken, den Rettich erst jetzt bemerkte.

„Ich habe es selbst gebaut. Es hat mich viele Stunden und einige Finger gekostet“, sagte Atera stolz und tätschelte das hölzerne Schwein.

„Es sollte eine Überraschung werden. Ich wollte heimlich das Schwein mit der Blechdose austauschen, aber plötzlich hörte ich Tod und ich wollte vermeiden, dass er mich sieht wie ich gerade das Geld aus der Dose nehme. Er hätte das falsch verstehen können.“

„Ich verstehe...“

Rettich klopfte Atera mit aller Vorsicht auf den Rücken.

„Komm, wir erklären es ihm.“

„EIN 'KAFFEEKASSEN-MINIATUR-FERKEL-MIT-SCHLITZ-IM-RÜCKEN'? ERSTAUNLICH...“

„Abschließbar. So das niemand sich wirklich am Geld vergreift. Du kannst sogar die neue Kasse beschriften - diesmal richtig“, schlug Rettich vor. „Jeder Idiot weiß doch, dass 'Kafehkasse' ohne h geschrieben wird.“

„DU HAST RECHT. HIER, ÜBERNIMM DU DIE EHRE“, antwortete Tod und übergab das Schwein an Atera. Sie nahm einen kleinen Pinsel und strich vorsichtig 'Kafehkasse' auf den Bauch des Schweins.

„Sehr gut“, lobte Rettich.

Tod übernahm die Münzen und warf sie mit großen Augen durch den Schlitz.

„Faszinierend...“, sagte er zu sich selbst.

Rettich schubste Atera an.

„Ich glaube, wir lassen ihn mal lieber allein“, flüsterte sie.

Atera nickte und beide Wächter schritten leise aus dem Raum. Ein Drink erwartete sie.

Tod bemerkte das Fehlen der beiden nicht. Noch immer blickte er wie ein kleines Kind auf das Sparschwein und warf die letzte Münze ein. Nach kurzer Zeit kramte er aus seiner eigenen Tasche weitere Münzstücke.

„WIRKLICH FASZINIEREND.“

Und wer sind Eilens?

Chief-Korporal Atera, 14.11.99



Ein aufgeregter Bürger von Ankh-Morpork kommt zu den Wächtern. Er behauptet seine Frau wurde von Eilens entführt. Warum entführten die Eilens eine unbescholtene Frau? Und wer sind Eilens?

Tiefe Nacht lag über der großen Stadt. Groß-A'Tuin wanderte gemächlich durch den galaktischen Sternenhimmel. Ihre äonentiefen Augen blickten durch das All. Ihr großer Kopf reckte sich einer unbestimmten Zukunft entgegen. Und neben ihrem linken Auge flog gerade ein kleines Raumschiff vorbei.

„Also wiederhole das noch mal. Du sagst also deine Frau Gerda-“

„Berta.“

„Ja, deine Frau Berta wäre von äh... wie nanntest du sie doch gleich?“

„Eilens.“

„Genau... ähm Eilens entführt worden. Stimmt das bis jetzt?“

„Ja.“

„Es war nachts und ihr wolltet von einer Party nach Hause gehen. Ihr gingt gerade durch den Park, als ein rundes tellerförmiges Objekt vom Himmel schwebte und im Park landete.“

„Ja, genau. Ein TOFL.“

„Ein was?“

„Ein Tellerförmiges Objekt, dass fliegt und an dem Lämpchen leuchten.“

„TOFL. Klingt wie eine Krankheit. Weiße, dürre Gestalten mit eiförmigem Kopf und großen schwarzen Augen stiegen dann aus, schnappten deine Frau und flogen wieder davon. Ja?“

„Ja.“

„Du... äh... du meinst das wirklich. Hahaha nicht äh war? Hahahahaer meint es wirklich hihhiTOFLhihihi.“

Atera kippte vom Stuhl und versuchte ihr Lachen zu ersticken. Kommandeur Tod und einige andere Wächter kamen herbei.

„Was hat sie?“

„ATERA! WAS IST HIER LOS?“

Sie richtete sich mühsam auf und kicherte leise.

„Er meint, seine Frau wäre von Eilens entführt worden. Hihhi.“

Sie erzählte die ganze Geschichte. Unter den Wächtern entstand Gemurmel begleitet von leisem Kichern.

„HAT NICHT JEDER VON EUCH ETWAS ZU TUN?“

Die Wächter verschwanden murrend, sie hatten auf eine Fortsetzung der Geschichte gehofft.

„WER HAT DIR DAS ERZÄHLT?“ fragte Tod Atera.

Atera deutete auf den dicken Mann, der noch immer vor ihrem Schreibtisch saß.

„NA GUT, DANN ÜBERPRÜFE DEN FALL, ATERA.“ Und an den Mann gewandt: „MELDE DICH BEI UNS, WENN DIR NOCH ETWAS EINGEFALLEN IST.“

„Ihr findet sie doch, oder?“

„NATÜRLICH.“

Der Mann zögerte noch ein wenig, dann ging er schließlich.

„Hä? Wie soll ich denn diesen Fall lösen, wenn es überhaupt keinen gibt? Der Mann ist doch sicher betrunken gewesen.“

„ER WAR NICHT BETRUNKEN.“

„Na schön, vielleicht ist er ja verrückt.“

„SAH ER WIRKLICH SO AUS?“

Atera wandte den Blick zu dem schmutzverkrusteten Fenster.

„Nein, er kam mir nicht so vor. Aber Eilens?“

„ICH WEISS. GEH ZUM PARK UND SUCHE NACH HINWEISEN, DASS DAS VERSCHWINDEN DER FRAU ERKLÄREN KÖNNTE.“

„Also, ich weiß nicht..“

„VIELLEICHT FRAGST IN DEN UMLIEGENDEN HÄUSERN, OB JEMAND ETWAS AUSSERGEWÖHNLICHES GESEHEN HAT.“

In Atera wuchs eine kleine Hoffnung.

„Auch Kneipen?“



Und wer sind Eilens?

Chief-Korporal Atera, 14.11.99

„AUCH KNEIPEN.“

Sie verschwand schnell in der Nacht.

Tod grinste(wie immer), mittlerweile wusste er, wie man die Wächter überzeugen konnte. Auch wenn es nicht immer die gewünschten Ergebnisse gab. Aber unter diesen Umständen könnte es nützlich sein.

Bald war sie im Park angekommen. Nun ja, wenn sie schon mal hier war, konnte sie auch nach Spuren suchen. Auch wenn es vergeudete Zeit war. Sie wusste überhaupt nicht nach welchen Spuren sie suchen sollte. Nur ein großer kreisförmiger Streifen Gras war verschmort. Rauch stieg von dem Kreis auf. Sicher die Versuche eines erfolglosen Zauberers.

Atera ging weiter und hielt auf eine Parkbank zu auf der ein Bettler schlief. Plötzlich stolperte sie über ein metallenes Objekt, das zur Folge hatte, dass ihr linker Fuß sich selbstständig machte. Atera fluchte leise und schmiss das Ding weit von sich.

„Blödes Ding, und ich habe bald kein Nähgarn mehr.“

Sie rüttelte etwas grob an dem Bettler, der nur langsam erwachte.

„Hä? Was was...“

„Hast du hier heute irgendetwas merkwürdiges beobachtet?“

„Hm, weiß nicht mehr so genau. Mein Gedächtnis..“

Sie drückte ihm zwei Ankh-Morpork Dollar in die dreckige Hand.

„Ja, jetzt fällt es mir wieder ein.“

„Was denn?“

„Ich habe nichts gesehen. Abgesehen von...“ Er zögerte.

„Von was?“

Der Bettler blieb stumm.

„Verstehe“, murmelte sie und zwei weitere Dollar fanden einen neuen Besitzer.

„Abgesehen von so zwei komischen Typen. Kamen hier an und fuchtelten mit so einem merkwürdigen Apparat herum, der Blitze ausstieß. Danach laberten sie irgendein verrücktes Zeug. Von irgend so einer Venus und 'nem Ballon. Hab's nicht so recht verstanden.“

„Wie sahen sie denn aus?“

„Oh, ein Alter und ein junger Mann, waren beide schwarz gekleidet und hatten so ein komisches schwarzes Ding vor ihrem Gesicht.“

„Aha.“

Und dafür hatte sie vier Ankh-Morpork Dollar rausgerückt. Der Bettler hatte offensichtlich zu viel getrunken. Apparat, der Blitze ausstieß, so ein verrücktes Zeug.

„Was erzählst du da für einen Blödsinn, hä? Gib mir mein Geld wieder, Freundchen!“

„Aber... aber es ist wahr.“

Atera packte ihn unwirsch am Kragen und schüttelte ihn heftig.

„Pah, du wolltest doch nur mein Geld. Für vier Dollar kann ich ja wohl noch anständige Informationen bekommen.“

Hinter ihr glomm ein helles Licht auf, dass langsam näher kam. Die Blicke des Mannes wanderten an Ateras zornigem Gesicht weiter und erstarrten.

„Da... da... da.. ist... ein...“

„Stotter nicht rum und gib mir mein Geld endlich wieder.“

„Die diedie E-e-“, sein Finger deutete auf ein Objekt hinter Ateras Rücken.

„Lenk nicht ab. Ich weiß genau, was du vorhast. Sobald ich mich umdrehe, willst du davonlaufen. Aber ich falle nicht auf so etwas herein.“

Sie starrte ihn wartend an. Das Licht verschwand in der Ferne, der Bettler entspannte sich wieder und suchte hastig in seinen Taschen. Zittrig holte er das geforderte Geld heraus.

„Na also, geht doch.“

„Würdest du mich jetzt herunter lassen?“

„Ach so, natürlich.“

Sobald Atera ihn losließ rannte er kreischend davon. Atera schaute ihm verärgert nach. So hässlich sah sie nun auch nicht aus.

„Äh, hallo?“

Und wer sind Eilens?

Chief-Korporal Atera, 14.11.99



Atera drehte sich überrascht herum und sah eine dicke Frau, die sie ängstlich ansah.

„Du solltest nicht alleine hier draußen herumirren. Es sei denn du bist von der Näherinnengilde.“

„Nein, nein. Ich suche meinen Mann.“

In Ateras Kopf rastete etwas ein.

„Heißt du zufällig Gerda?“

„Nein, Berta. Warum?“

„Wurdest du von Eilens entführt?“

„Ich weiß nicht. Vor einem Moment ging ich mit meinem Mann hier entlang und ein paar Sekunden später stehe ich hier und mein Mann ist nicht mehr da.“

„Ich glaube, ich weiß wo dein Mann ist.“

„ATERA, SCHON ZURÜCK?“

„Ja, ich habe die Frau gefunden.“

„UND?“

„Sie irrte im Park umher und suchte ihren Mann. Ich habe sie zu ihm gebracht. Anscheinend hatte sie einen kurzzeitigen Gedächtnisverlust. Aber warum ihr Mann diese Halluzination hatte, kann ich mir nicht erklären.“

„HMM.“

Kommandeur Tod beugte sich wieder über seinen Schreibkram und blätterte in Papieren.

„Und was denkst du?“

Eine merkwürdige Melodie füllte zögernd den Hintergrund.

Er blickte zur Tür, Atera folgte dem Blick.

„DIE WAHRHEIT IST IRGENDWO DA DRAUSSEN.“

„Soll ich sie reinholen?“



[besuch]

Leider keine Charakterisierung mehr vorhanden.

Viren in Ankh-Morpork

Gefreiter Besuch, 23.11.99



Ein Virus legt Ankh-Morpork lahm. TMSIDR-Schnapper gehört zu den wenigen Gesunden und profitiert mit selbstgemixten Tinkturen. Man vermutet, dass der Virus magisch ist.

„Heiße, fast heiße Würstchen...“ verkündete TMSIDR-Schnapper mit lauter Stimme auf dem Pseudopolisplatz, direkt vor dem Wachhaus von Kommandeur Rince. Dieser konnte ihn aber nicht hören, obwohl er sich in seinem Büro befand. Die Gründe für diesen Verlust an Wahrnehmung sind wohl nur dem Chef-Alchemisten von Bärdrückers Feinstem Whiskey bekannt, denn eigentlich war Kommandeur Rince unfähig irgend etwas zu hören... Sein Kopf lag aber sehr angenehm auf einem Stapel Magazine, alle mit dem Titel „Schlachtruf“ versehen. Es waren die Zeitschriften, die ihm Besuch-die-Ungläubigen-mit-erläuternden-Broschüren letzte Woche gegeben hatte, und als er nun so im Büro stand, war er froh, dass sie dem Kommandeur so nahe gingen. Besuch war auch der Meinung, dass es eine gute Nachtlektüre war. Das Brummen einer ganzen Teddybärfamilie erdröhte und verschluckte alle Geräusche im Raum.

„Räusper...!“ machte Besuch. „Hust...Hust!“ sagte Besuch. „Na dann vielleicht später? Äh...“ murmelte Besuch vor sich hin, als er den Raum wieder verließ.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Kommandeur in seinem gegenwärtigen bzw. üblichen Zustand, nämlich den des Betrunkenen-Seins, eine zwar langweilige aber überaus effektive Methode erfand, Besuch-die-Ungläubigen-mit-erläuternden-Broschüren ohne langes Gefasel, Schuldgefühle oder einer Spende loszuwerden. Dies sollte nie wieder vorkommen, da nur Besuch und Rince zugegen waren, die sich beide nicht daran erinnern wollten oder konnten. Auf dem Weg die Treppe runter begegnete Besuch einer fast auseinanderfallenden Atera... Nicht nur der mittlerweile obligatorische rechte Arm, sondern auch das linke Bein und einige Finger der linken Hand fehlten. Dies bemerkte Besuch genauso wenig, wie das große Loch in Ateras Gesicht.

Erst als sie zum dritten Mal einen weggetretenen Besuch fragte: „Hast du meine Nase gesehen? Ich hab' sie wohl irgendwo hier im Wachhaus hingenielt und finde sie nun nicht mehr“, reagierte er überhaupt.

Untote passten einfach nicht in Besuchs Menschenbild! Der allmächtige Om würde so etwas doch nicht zulassen?

„Gefreiter Besuch, wenn du mir nicht augenblicklich antwortest, dann melde ich dich beim Kommandeur!“ fauchte Atera plötzlich los.

Mit einer Qual, die nur dann ihren Auftritt hat, wenn sich jemand zwingend mit der Existenz eines anderen Wesens beschäftigt, sagte Besuch...

„Ich heiße Besuch-die-Ungläubigen-mit-erläuternden-Broschüren, Chief-Korporal, und ich habe deine Nase nicht gesehen; was den Kommandeur betrifft, so weißt du vielleicht, was er von mir wollte... er... äh... ist beschäftigt!“

„Äh... ja, er wollte, dass du losgehst und herausfindest, warum Bärdrücker die Preise erhöht hat.“

„Dann will ich losgehen und den mir gegebenen Auftrag gewissenhaft erfüllen, wie der Kommandeur und der allmächtige Om es von mir erwarten!“

„Hä?“ entgegnete Atera, der zu allem Überfluss bei einem kräftigen Nieser beide Ohren abgefallen waren, und die nun nichts mehr verstanden hatte. Doch als sie diese wieder vom Boden aufgehoben hatte, war Besuch bereits verschwunden!

Bärdrückers Destillerie war eine umgebaute Lagerhalle. Nur ein einziges Licht brannte an dem vom Eingang am weitest entfernten Ende. Von dort klangen einige krächzende Töne und eine heißere Stimme, untermischt mit wiederkehrendem Husten. Bei diesen Hustern allerdings stellte man sich nicht eine kurze, kaum unhygienische Lungenausschüttung vor; vielmehr bekam man das Bild einer gigantischen Völkerwanderung - von einem Mikrokosmos in den anderen - der einzelnen Bakterienstämme, die alle in der Umgebung Kolonien oder zumindest Zweigstellen gründen wollten. Ein normaler Mensch hätte sich nicht mal in die Straße, in der das Lagerhaus stand, gewagt, aber mit Besuchs Schild der Unwissenheit, Naivität und Götterglauben, brauchte er nichts zu fürchten. Tatsache ist, dass



Viren in Ankh-Morpork

Gefreiter Besuch, 23.11.99

wirklich ein Schutzschild um Besuch bestand. Man stelle sich kleine gottesfürchtige Bakterien mit Speeren und anderen Waffen vor, die die ungläubigen Krankheitserreger mit Waffengewalt von ihrem Hoheitsgebiet, Besuch nämlich, fernhielten.

„Halloho... ist da wer?“ fragte Besuch aufheiternd.

„Krächz... hust... Hatschi... ja... hust!“ kam es ihm entgegen.

Die verummte Gestalt trat von den Fässern ins Licht. Der Geruch von Kräutertee kam wie eine grüne Giftwolke auf Besuch zu, der nicht rechtzeitig ausweichen konnte und nun nach Luft röchelte...

„Ich bin Herr Quasselstrippe, und ich... hust... beaufsichtige die Lagerbestände.“

Mit jedem Schritt, den Herr Quasselstrippe vormachte, ging Besuch synchron einen Schritt zurück.

„Ich gehöre zur Stadtwache und hätte da einige Fragen an Sie!“

„Dafür habe ich keine Zeit; sehen sie denn nicht, dass die ganze Belegschaft krank ist? Selbst der Golem kann nicht mehr arbeiten, und ich... Hatschi... allein kann auch nicht alles machen. Wenn das so weitergeht, müssen wir zumachen.“ Eine weitere Völkerwanderung ereignete sich. „Was glauben Sie, wieso wir die Preise erhöhen mussten? Wir haben nur noch Lagerbestände für eine Woche, und ein Ende dieser Krippewelle ist noch nicht in... krächz... Sicht!“

„Ähm... ja eigentlich...“ weiter kam Gefreiter Besuch nicht. Herr Quasselstrippe übernahm wieder das Ruder des Gesprächs.

„Und wissen Sie, was noch viel schlimmer ist? Hä? Nein, dacht ich mir. Also, Treibe-Mich-Selbst-In-Den-Ruin-Schnapper verkauft das einzige Heilmittel gegen diese Krankheit und zwar zu solch gepfefferten Preisen, dass nur die Konkurrenz... hust... äh... was ist denn?“

„Wo finde ich Schnapper?“

„Sie sind wohl noch nicht lange in der Stadt, mein Lieber? Schnapper findet Sie, nicht umgekehrt!“

„Gute Besserung!“ wünschte Besuch ihm beim Gehen.

„Wieso das denn? Ich bin doch gar nicht krank!“

Treibe-Mich-Selbst-In-Den-Ruin-Schnapper fand ihn in der Nähe der Unsichtbaren Universität.

„Medizin... Schnappers selbstgemachte Heilmixtur aus fast frischen Kräutern... für nur 5 Ankh-Morpork Dollar, wirkt garantiert vielleicht!“ rief er vor sich hin, nur für den Fall, dass irgendein Zuhörer krank und krankhaft reich war... und sich mitten in der Nacht auf der Straße herumtrieb!

„Das sind ja Wucherpreise... Ich verdiene gerade mal 10 Dollar im Monat!“ rief Besuch ihm entgegen.

„Dann vielleicht eines meiner Würstchen? Befreien von jedem Schmerz an dem Sie leiden!“

„Natürlich tun sie das! Die Würstchen auf leeren Magen inhumieren die meisten Leute, und Tote empfinden normalerweise keine Schmerzen.“

„Ah, Gefreiter Besuch. Schön dich zu sehen, wenn du mich jetzt entschuldigen würdest?“ Schnapper war schon drauf und dran sich davon zu schleichen aber Besuch hielt ihn mit dem verbalen Äquivalent, zu einem Fuß in der Tür, auf.

„Ich hätte da ein paar Fragen an dich, Schnapper! Zuerst einmal... Hast du dir eigentlich schon mal Gedanken um deine irregeleitete aber doch unsterbliche Seele gemacht? Ich habe hier ein paar Broschüren die... äh!“

„Meine Seele ist sicher sehr teuer, du weißt schon, Unikat und so! Was also bekomme ich von deinem Gott für meine Seele, hm?“ unterbrach ihn Schnapper!

„Aha... du bist ein Händler, nein, ein Gauner; und hast es verdient in der Hölle zu schmoren. Ich hingegen darf mich auf eine Unendlichkeit in den Diensten des großen Om freuen!“

„Wenn das alles ist, dann geh ich jetzt und mache Profit...“

„Noch etwas Schnapper! Woher hast du deine Mixtur, die vor der Grippe schützt? Im Namen des großen Om und der Stadtwache von Ankh-Morpork, verlange ich zu erfahren...“

„Frag den Quästor! Als er mal keine getrockneten Froschpillen bekommen hatte, verriet er mir das Rezept, nachdem er bei mir drei Würstchen gekauft hatte!“

Viren in Ankh-Morpork

Gefreiter Besuch, 23.11.99



Besuch war entsetzt! „Und er hat die Würstchen tatsächlich gegessen?“

Der Oberste Hirte hatte gerade wieder diesen Traum von den schönen Frauen in seinem Zimmer, die nur... als plötzlich ein Schrei die ganze Universität aufweckte...

„HIRTE!“ kam es gerufen, mit der unverwechselbaren Stimme von Ridcully, dem Erzkanzler. Der Oberste Hirte konnte seinen Ohren nicht trauen! Hätte das nicht eben „QUÄSTOR“ lauten müssen? Na ja, wie auch immer, er kam schon in das Büro des Erzkanzlers reingerannt, als dieser gerade einen seiner Trickstöße anbringen wollte. Der Billardtisch, der auch als Schreibtisch fungierte, war eigentlich eine beruhigende Idee gewesen. Immerhin hatte der Erzkanzler seitdem nicht mehr mit der Armbrust auf die Tür geschossen. Doch jetzt überlegte es sich der Oberste Hirte noch einmal, als sich eine große Elfenbeinkugel in die Wand neben ihm bohrte...

„Da bist du ja endlich!“ brauste Ridcully auf.

Er war ganz entnervt, im Gegensatz zu dem Quästor, der mit einem weggetretenen Grinsen auf einem Stuhl saß.

„Wer hat dem Quästor die ganze Wochenration an getrockneten Froschpillen auf einmal gegeben? Hä? Sag schon!“

Der Kopf des Erzkanzlers wurde immer größer.

„Ich nicht, Herr“, stammelte der Hirte verlegen. „Aber, wenn ich irgendwie helfen kann?“

„Ja! Schaff mir diesen Gefreiten vom Hals, er geht mir auf die Nerven!“ brüllte Ridcully jetzt ganz unverhohlen.

„Regen Sie sich nicht so auf, das trübt nur Ihr Karma!“ sagte Besuch nun zum erstenmal.

Der Oberste Hirte wandte sich erschrocken um. „Wo kommt der denn her?“ fragte er erschrocken.

„Das ist doch egal, und es ist auch egal wo du ihn hinschaffst. Hauptsache weg von hier!“

Bei einem gemütlichen, 3 Uhr-Morgen-Kaffee saßen der Oberste Hirte, der Professor für Unbestimmte Studien und Besuch im Speisesaal der Universität. Es ist wohl der, abgesehen von der Bibliothek, größte Raum hier drin. Wie für die Uhrzeit gewöhnlich, waren sie nicht allein. Eine recht große Gruppe aus Studenten und Voll-Zauberern nahm einen zweiten Mitternachtsimbiss ein, während draußen ein stürmischer Regen die Straßen aufweichte.

„Also, was wolltest du denn nun vom Quästor, Besuch?“ fragte der Professor.

„Besuch-die-Ungläubigen-mit-erläuternden-Broschüren. Ich wollte ihn wegen der Grippewelle befragen. Er hat irgendwann Schnapper das Rezept für das Heilmittel gegeben, und nun haben wir die Bescherung...“

„Würstchen? Wo?“ sagte der Oberste Hirte plötzlich ganz aufgeregt.

Es sei bemerkt, dass auf der Scheibenwelt ebenfalls ein Weihnachtsmann existiert, wie sollte es auch anders sein! Dieser Schneevater aber beschert keine Süßigkeiten, sondern Würstchen, Fleisch und Eingeweide...

„Ich werde schauen was sich tun lässt“, ignorierte der Professor den Hirten.

Einen Tag später...

„Schnapper, wo bist du?“ „Hallo Schnapper?“... rief Besuch in die Stadt hinein. Schon seit einer Stunde bemühten sich er und der Professor für unbestimmte Studien der Unsichtbaren Universität, TMSIDR-Schnapper zu finden.

„So hat das keinen Sinn.“ Enttäuscht setzte sich Besuch an eine Steinbrüstung beim großen Springbrunnen auf der Kleinen Straße. Der Professor grübelte eine Weile ohne etwas zu sagen, dann aber platzte es aus ihm heraus...

„Potzblitz, wer hätte das gedacht. Schnapper kommt nicht, weil er einen ausgeprägten Geruchssinn hat. Wer so lange im Geschäft ist kann wohl einen Handel riechen.“ Das war eine hirnerverbrannte These, die nur einem Stubenhocker wie dem Professor einfallen konnte. Natürlich klappte sie.

„Ich würde gerne ein Heilmittel kaufen, für 5 Ankh-Morpork Dollar!“ rief Besuch noch einmal laut aus.



Viren in Ankh-Morpork

Gefreiter Besuch, 23.11.99

Bevor er den Satz fertig gesprochen hatte, sah er Schnappers verwarzte Nase um die Ecke kommen. Sein Bauchladen war fast leer, es gab nur noch etwa 10 Fläschchen mit Heilmittel.

„Ah... Schnapper, da bist du ja!“ Der Professor war zu recht stolz auf sich und seine Theorie.

„Schnapper, eigentlich wollen wir kein Heilmittel kaufen...“ begann Besuch.

„Hätte auch 7 Dollar gekostet, bin ja fast ausverkauft.“

„Schnapper, du musst uns trotzdem den Rest vom Heilmittel geben. Der Professor kann das bestimmt besser erklären, also Herr Prof.!“

„Nun, Herr Schnapper, also die Lage sieht so aus, dass es durch die etwas lückenhafte und leicht durchlöchernte Realität zu einem grausigen Zufall kam. Es ist ein Fall von rekursiver Tempostatik und umgedrehter Kausalität, kommt nur Eins zu einer Million Mal vor... äh... also... äh, ich muss leider Ihr Heilmittel einziehen und das Rezept gleich mit, und auch die Kopie vom Rezept, die angefertigt wurde, falls etwas derartiges passieren sollte... sehen Sie, nur weil es das Heilmittel gibt, gibt es auch den Virus. Der Virus ist nämlich schon lange ausgestorben, wissen Sie, und es gibt ihn nur wieder, weil sonst dieser magische Heiltrank keinen Existenzsinn hätte.“

All dies hörte sich Schnapper ruhig und gewissenhaft an... bis...

„Das macht dann... äh... 11x7 Dollar, das macht 88 Dollar!“

„Nun ja, eigentlich haben Besuch und ich uns gedacht, dass wir die Mixtur so kriegen würden“, sagte der Professor schüchtern.

„Ja, genau, zum Wohle der Stadt!“ meinte Besuch darauf.

„Auf Wiedersehen die Herren!“

„Bleibt stehen, im Namen der Stadtwache.“ Besuch lief ihm hinterher.

„Genau, bleibt stehen, sonst verwandle ich euch in einen Frosch... nein, Warzen hat er genug... dann in einen Zwerg... verdammt, klein und goldgierig ist er auch schon... na gut dann in ein... äh... achwasweißich!“ rief der Professor hinterher.

Schnapper blieb wie angewurzelt stehen...

„Ein Achwasweißich, ist das etwas Schlimmes?“ fragte er entgeistert.

„Ja, etwas ganz Schlimmes!“ schrie der Professor.

„Na, dann sagen wir, ich gebe euch Rabatt. 87 Dollar, einverstanden?“

„Aus dem Weg!“ Besuch war auf dem üblichen Schmutzfilm, der den Boden der ganzen Stadt überzog, ausgerutscht und lief nun mit voller Geschwindigkeit in Schnapper hinein. Beide stürzten zu Boden, und die meisten Flaschen gingen zu Bruch.

„Aua... geh runter von mir!“ stöhnte Schnapper.

„Gib mir zuerst das Rezept und die Kopie!“ meinte Besuch. Er hatte wirklich dazugelernt.

„Hier, nimm, aber geh runter von mir!“

Das Papier zerknüllend stand Besuch auf. Dabei zerbrachen auch die letzten Flaschen von der Mixtur und vermischten sich mit dem Regenwasser der Straße...

„Nachdem Besuch den Bericht abgegeben hat, habe ich ihn nicht mehr gesehen, Herr Kommandeur.“

Atera war gerade damit beschäftigt gewesen ihr Bein anzunähen, und hatte so die Rückkehr von Besuch nicht richtig mitgekriegt.

„Murmelte irgend etwas von krank sein oder so, und hat sich beurlauben lassen. Tatsache ist, dass sich Besuch wegen der durchnässten Uniform erkältet hat und deshalb krank im Bett liegt.“

Angenehme Verspannungen

Chief-Korporal Ptracy, 04.12.1999



Ein Dieb ohne Lizenz sucht bei euch Schutz. Ihr wisst, was ihn bei der Gilde blüht. Werdet ihr ihn schützen?

Es war ein weiterer dieser trüben und stumpfsinnigen Tage, die es in Ankh-Morpork zuhauf gab und ein Großteil der Wache traf nach und nach im Wachhaus in der Kröselstraße ein. Nur Chief-Korporal Ptracy, die gerade Kommandeur Tods Büro verließ, schien schon etwas länger da zu sein.

„Was habt ihr beide denn da wieder zu besprechen gehabt?“ wollte Lavaelous neugierig wissen.

„Ach nichts besonderes. Erinnerst du dich noch an neulich, als Tod so launisch war und ich ihm versprach ihm einige Methoden zur Entspannung zu zeigen?“ richtete Ptracy eine Gegenfrage an ihn.

„Ja ziemlich deutlich sogar. Da hast du dich geschickt aus der Affäre gezogen, bist einfach abgehauen.“

„Na ja, jedenfalls habe ich das heute nachgeholt“, erwiderte Ptracy ein wenig eingeschnappt.

„Argh, du hast was?“ Lavaelous wurde leichenblass und verschluckte sich fast an seinen Worten.

Auch der Rest der Truppe war sofort mucksmäuschenstill und gruppierte sich um Ptracy herum, ihre Mienen drückten fasziniertes Entsetzen aus. Ptracy war als ehemalige Dienerin eines Pharaos und Tempeltänzerin mit einigen sehr exotischen „Entspannungsmethoden“ vertraut gemacht worden, bei den meisten davon war eine gewisse Gelenkigkeit von Vorteil. Ptracy wurde sofort puterrot.

„Ihr glaubt doch nicht etwa, dass ich... Ihr seid ja vollkommen übergeschnappt!“ stammelte sie aufgebracht.

„Schon mal was von Massage gehört? Wirk sehr entspannend nach einem harten Tag in den Schatten!“ verteidigte sich Ptracy verzweifelt.

„Ja genau, weil der Kommandeur ja auch über so viele verspannte Muskeln verfügt“, grinste Esme schadenfroh.

„Aber in einem Punkt hat sie wirklich recht“, ergriff Rettich das Wort. „Djelibebys ist bekannt für sehr wohltuende Massagen. Danach muss Mann mindestens 30 Minuten kalt duschen, nicht wahr Lavaelous?“ prustete sie lauthals los.

Jetzt war es endgültig zu spät, die ganze Wache kugelte sich vor Lachen, nur Lavaelous und Ptracy selbst fanden das alles gar nicht komisch.

„Idioten!“ brummte sie noch zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor, packte den verstörten Lavaelous am Arm und zerzte ihn auf die Straße, würde sie eben jetzt zusammen mit ihm den Fall lösen.

Als Ptracy sich wieder etwas beruhigt hatte, fiel ihr auf, dass es im Moment ja gar keinen Fall zu lösen galt. Doch da hinein würde sie die nächsten Stunden auf keinen Fall mehr gehen, komme was da wolle. Konnte ja schließlich nicht so schwer sein in Ankh-Morpork an einen Fall zu kommen, früher oder später wurde man meistens in ein Verbrechen verwickelt, manchmal als Täter, aber noch öfter als Opfer.

Also zogen die beiden Wächter los und wie erwartet dauerte es nicht lange bis sich Schwierigkeiten anbahnten.

Ptracy und Lavaelous unterhielten sich gerade, wie könnte es auch anders sein über djelibebyanische Entspannungsmethoden.

„Und wenn ich verspannt bin, kümmert dich das überhaupt nicht“, klagte Lavaelous. „Nur weil Tod Kommandeur ist, gib's schon zu!“

„Jetzt hör mir mal gut zu mein Lieber. Erstens bin ich mit Tod schon sehr viel länger befreundet als mit dir und zweitens kümmere ich mich sehr wohl um dich“, erklärte Ptracy verärgert.

„Daran werde ich dich erinnern, wenn ich...“, weiter kam er nicht, weil er im selben Moment von einem jungen Burschen der es ziemlich eilig zu haben schien, über den Haufen gerannt wurde.

Kaum war er hinter der nächsten Ecke verschwunden tauchten drei Verfolger auf, Ptracy erkannte sie sofort als Mitglieder der Diebesgilde.



Angenehme Verspannungen

Chief-Korporal Ptracy, 04.12.1999

„He ihr da! Habt ihr eben einen Jungen gesehen?“ wollte der vermeintlich Anführer wissen.

„Ja natürlich, ist da lang gelaufen“, erwiderte Ptracy und zeigt in eine Richtung.

„Aber das stimmt doch gar... autsch“, klagte Lavaelous der sich gerade einen schmerzhaften Tritt ans Schienbein eingefangen hatte.

Als die Männer fort waren, zog Ptracy Lavaelous wieder auf die Beine und rannte los. Lavaelous konnte nur mit Mühe Schritt halten, vor allem deswegen weil er sich sein schmerzendes Knie rieb.

„Was hast du vor?“ wollte er wissen.

„Wir müssen den Jungen finden, bevor es die Anderen tun. Ich vermute dass er ein Dieb ohne Lizenz ist und du weißt ja was mit so jemandem passiert“, erklärte sie atemlos.

In einer engen Gasse spürten sie den Flüchtigen schließlich zwischen einigen gestapelten Kisten auf. Der Junge war schätzungsweise etwa 15 Jahre alt und versuchte erneut zu fliehen, als ihm bewusst wurde, dass man ihn entdeckt hatte. Geistesgegenwärtig stellte Lavaelous ihm ein Bein und er schlug der Länge nach aufs Pflaster.

„Das war aber nicht gerade auf die feine Art“, stellte Ptracy fest als sie dem Jungen hoch half.

„Du lernst also doch noch.“

„Also, Kleiner warum läufst du weg? Hast du etwas gestohlen?“ wollte Lavaelous wissen, worauf heftiges Kopfschütteln folgte.

Natürlich glaubten ihm die Wächter kein Wort und durchsuchten seine Taschen, mehrere Geldbörsen kamen zum Vorschein.

„He, das ist doch meine!“ rief Lavaelous und Ptracy grinste schadenfroh.

„Aha, hab' ich's doch gewusst“, entfuhr es ihr triumphierend.

„Was machen wir jetzt mit ihm?“ fragte Lavaelous.

„Eigentlich sollten wir ihn einsperren und sei es nur um ihn zu schützen.“

„Ja, aber dann haben wir die gesamte Diebesgilde am Hals“, gab Ptracy zu bedenken.

Der Junge begann laut aufzuschluchzen und nachdem es Ptracy gelungen war ihn ein wenig zu beruhigen, sprudelte es aus ihm heraus.

„Ich wollte doch nur genug Geld verdienen, um mir die Mitgliedschaft in der Gilde leisten zu können“, jammerte er.

„Ich wollte schon immer Mitglied werden, aber ich kann die Aufnahmesumme von 35 Ankh-Morpork Dollar nicht aufbringen.“

„Das ist ziemlich viel!“ stellte Lavaelous fest.

„Hm, wie viel brauchst du denn noch?“ wollte Ptracy nach einigen Augenblicken des Nachdenkens wissen.

„30 Dollar“, brachte der Junge traurig hervor und wischte sich eine Träne aus den Augenwinkeln.

„Ich glaub ich habe da eine tolle Idee!“ sagte Ptracy lächelnd und bedeutete dem Jungen und Lavaelous ihr zu folgen. Kurze Zeit später standen sie in Ptracys Quartier, eigentlich war es ja ein ganzes Haus in einem der besseren Viertel der Stadt.

„Wow, hier wohnst du?“ wollte der überwältigte Lavaelous wissen.

„Bis vor einer Woche wohntest du noch in einer schäbigen Einzimmerwohnung!“

„Bin umgezogen“, lautete die knappe Antwort.

Ptracy verschwand schnell in ihrem Schlafzimmer und kehrte kurz darauf mit einem kleinen Beutel zurück, dem sie dem Jungen in die Hand drückte. Der warf einen kurzen Blick hinein, umarmte sie stürmisch und hastete davon.

Schweigend schlenderten die Wächter zurück zur Wache, inzwischen war es Abend geworden. Ptracy spürte Lavaelous bohrende Blicke, aber sie genoss es ihn zappeln zu lassen. Als er vor Neugier beinahe zu platzen schien, fragte er sie endlich.

„Jetzt sag schon, was war da drin?“

„Geld, 30 Dollar um genau zu sein“, sagte sie betont gleichgültig.

Lavaelous Mund klappte ungläubig auf und zu.

„Also gut, wen hast du überfallen oder umgebracht?“

„Schon vergessen? Ich bin, auch wenn ich das manchmal lieber vergessen würde, Pharaonin und da besitzt man ein wenig mehr als ein schlechtes Image“, gab sie grinsend zurück.

Angenehme Verspannungen

Chief-Korporal Ptracy, 04.12.1999



Denn Rest des Weges schien Lavaelous angestrengt über etwas nachzudenken. Als Ptracy gerade die Tür des Wachhauses öffnete, fiel es ihm endlich ein.

„He, warum bezahl ich dann eigentlich immer, wenn wir zusammen weggehen?“

„Gehört sich das nicht so?“ kicherte Ptracy amüsiert und trat ein.

AH, DA SEID IHR JA“, begrüßte Tod die beiden und wendete sich anschließend an Ptracy.

„EINIGE WÄCHTER SCHEINEN DRINGEND DEINE HILFE ZU BENÖTIGEN“

Seltsamerweise schien es plötzlich auf der Wache von verspannten, ausschließlich männlichen Wächtern nur so zu wimmeln. Komisch eigentlich, wenn man bis zum Hals im Schlamassel steckte, zeichnete sich die Informationsweiterleitung unter den Wächtern durch die selbe Zähigkeit wie der Ankh an einem sehr heißen Tag aus, Gerüchte aber verbreiteten sich stets wie ein Lauffeuer.

„Ja genau, meine Schulter bringt mich um“, klagte der Gefreite Zaubberer lautstark.

„Und meine Füße erst!“ stöhnte VaaBii laut auf.

Ptracy machte seufzend auf dem Absatz kehrt und verschwand in der Dunkelheit.

„Was haltet ihr davon, wenn ich sie überzeuge, dass sie Atera ausbildet?“ schlug Lavaelous hilfsbereit vor.

„Oh, äh... mir geht es schon wieder viel besser“, beteuerte Zaubberer übertrieben hastig und wich vorsichtig zurück.

„Und mir erst!“ versicherte ihm nun auch VaaBii.

„Mir ging's nie besser...“



[stammgäste]

Jeder Rekrut kennt **Frau Willichnicht**. Sie ist der Inbegriff dessen, wovor jeder Wächter, der zum Tresendienst abkommandiert wurde, sich fürchtet. Jeden Morgen um Punkt 7:05 taucht sie im Wachhaus auf und trägt ihr aktuelle Beschwerdeliste vor. Frau Willichnicht würde auch dann noch Gründe zur Beschwerde finden, wenn der Messias vom Himmel herabgestiegen ist und sein Tausendjähriges Reich des Friedens auf Erden gegründet hat.

In der folgenden Mission hatte sie ihren ersten – aber bei weitem nicht ihren letzten – großen Auftritt.



Mein Name ist RASCAAL OHNEDURST und ich bin ein vegetarischer Vampir. Ich sehe, dass Ihr darüber lächelt (nein, schaut Euch besser nicht um!) und denkt, dass es so etwas nicht geben könne. Ich muss Euch leider sagen, dass es mich doch gibt. Während meiner sterblichen Zeit war ich Fleischergehilfe im Schlachthof von Flanky Dünnschnitt im Schlachthofweg in den Schatten.

Wie Ihr Euch vielleicht (oder auch nicht!) vorstellen könnt, war das Leben in den Schatten ziemlich hart: Man konnte Straßenräuber werden (ich kann nicht besonders gut mit Waffen umgehen, jedenfalls nicht, wenn sich das Opfer bewegt oder sogar wehrt), Rausschmeißer werden (wer sich schon einmal mit einem Troll und einen Job gestritten hat, weiß, dass es keinen Sinn hat, oder ganz mutige werden Schlachtergehilfe im großen Schlachthof. Warum mutig? Nun, wir belieferten auch TMSIDR Schnapper mit Würstchen nach Spezialrezept und wenn man einmal gesehen hat, was dafür alles geschlachtet wird, kann einen kaum noch etwas erschrecken.

Wie dem auch sei, ich mochte damals schon kein Fleisch und von Blut ganz zu schweigen und das machte es doppelt schwer. Eines Nachts, vor nicht allzu langer Zeit, fiel ein Vampir auf der Durchreise über mich her und verwandelte mich in seinesgleichen. Was nun? Wovon sollte ich mich ernähren? Beim Gedanken ans Bluttrinken wurde mir speiübel und ich übergab mich in den nächsten Bettlerhut.

Irgendwann fand ich die Lösung: ROTE BETE!!! Sie ist nicht so wirksam und daher vielleicht auch mein blasses Aussehen. Da nun aber alles gesunde und nahrhafte in Ankh-Morpork nur sehr schwer und sehr teuer zu bekommen ist, brauche ich einen ordentlich bezahlten Job. Da die Rentenversicherung ja für mich wegfällt, bekomme ich sie ja bestimmt zum Gehalt zugezahlt.

Ich bin 1.80 m groß, dünn, habe eine ungesunde Gesichtsfarbe einen stechenden Blick und einen sehr ausgeprägten Geruchssinn (was es mir in Ankh-Morpork nicht leichter macht). Als Schlafplatz brauche ich nun einen Balken an dem ich runterhängen kann und es kommt nur die Nachtschicht für mich in Frage!!! Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit.



Seidenweich

Gefreiter Rascaal Ohnedurst, 26.3.2000

**Vor der Assassinengilde findet ein Aufruhr statt, einige aufgebrachte Frauen fordern die Aufnahme in die Gilde.
Kannst Du helfen?**

Es war ein schöner und relativ gestankfreier Morgen in Ankh-Morpork, was soviel heißt, als dass die durch die Gassen ziehenden Dunstsschwaden nur eine blassgelbe Färbung hatten und nur leicht nach Schwefel und Fäulnis rochen.

Gefreiter Knut, der Große, seines Zeichens Werwolf und Gefreiter Rascaal Ohnedurst, vegetarischer Vampir schlenderten gemeinsam zum Wachgebäude am Pseudopolisplatz, um den Frühdienst in der Tagschicht der Stadtwache anzutreten. Beide waren nicht gerade bester Laune: Rascaal schon aus Prinzip nicht um diese Uhrzeit, da es der Natur eines Vampirs widerstrebt, nach dem ersten erstickendem Röcheln des Hahnes (zum Krähen bräuchte der Hahn frische Luft, die aber in Ankh-Morpork nur selten vorkommt) aufzustehen und Knut, weil in der letzten Nacht Vollmond war und ihn wieder seine Wolfshaar-Allergie plagte. Die beiden Wächter teilten sich im Moment eine 2-Zimmer Gruft im Keller Frau Alptrauums und kannten somit die Gewohnheiten und Probleme des Anderen.

„Es wird der Tag kommen, da werde ich Kommandeur Rince zwingen, diese dienstlich gelieferte, elendig stinkende Sonnencreme zu fressen. Es wäre so einfach, mich in die Nachtschicht zu stecken, aber nein...“ murmelte Rascaal immer wieder.

„ Schniiiiief!!!!“ war Knuts einzige Antwort, kurz bevor er wieder in ein riesiges, blutrotes Taschentuch nieste.

Sie traten in den Vorraum der Wache, wo Oberfeldwebel Ptracy hinter dem Empfangstresen stand und die ersten Beschwerden von Frau Amalie Willichnicht entgegennahm.

„ ... diese jungen Dinger schreien die ganze Nachbarschaft zusammen und dann erst die Kleidung: ganz ordinäres Schwarz. Das passt doch überhaupt nicht zu den Pflastersteinen in unserer Straße. Schon schlimm genug, dass die anderen geschmacklosen Irren mit ihren schwarzen Gewändern dauernd über unsere schönen, mit Taubenkot bedeckten Dächer klettern müssen!!!!“ meckerte Frau Willichnicht, ohne zwischendurch erkennbar Atem holen zu müssen.

Frau Willichnicht lebte für das Meckern. Es verging kaum ein Morgen, an dem sie nicht zu nachtschlafender Zeit in der Wache aufkreuzte, die erste Beschwerde ablieferte und den Wachhabenden in den Wahnsinn trieb. An Tagen, an denen Frau Willichnicht zu ihrer Cousine Fräulein Ganzbestimmtnicht nach Sto Lat reiste, ging es wesentlich entspannter in der Wache zu.

Rascaal und Knut gingen durch die Trennklappe hinter den Tresen und trafen in der Pausenecke auf die Gefreite Swires und Feldwebel Rettich Sensenschmied, die gerade versuchten, in Ruhe ihr zweites oder drittes Frühstück einzunehmen. (Eigentlich sollte die Ecke Kaffeeecke heißen, doch Kaffee war das einzige, das in der Wache nicht gefragt war. Es gab Gemüse, Blutkonserven, kalte Ratten mit Ketchup, und Rascaal hatte es sogar gegen den Willen der Anderen durchgesetzt, dass Rote Bete bereitlag).

„ Wie lange ist die Meckerziege denn schon wieder in Gange, Swires?“ fragte Rascaal, griff nach einem Stück Rote Bete, schlug seine Reißzähne hinein und fing an zu saugen.

Das Wichtelfräulein stand auf dem Tisch zwischen den Erfrischungen, hatte die rote Zipfelmütze neben sich abgelegt und knabberte an einem Karottenstück.

„ Sie war schon hier, als wir vor einer halben Stunde ankamen. Na, Knut, ist schon wieder Vollmond?“ fragte Swires mitfühlend.

„ Tscha, leider. Die Monate vergehen immer schneller. Isch hätte misch doch krank melden schollen. Um wasch geht esch denn heute morgen?“ schniefte Knut und holte sein Taschenlaken (von Tuch konnte keine Rede mehr sein) hervor.

„ So richtig haben wir das auch noch nicht mitgekriegt, aber auf alle Fälle schwitzt Ptracy schon länger! Tja, ist eben nicht leicht, Feldwebel vom Dienst zu sein, wenn Frau Willichnicht in der Stadt ist!“ stellte Feldwebel Rettich mit einem leichten Zittern in der Stimme fest und sprach aus eigener Erfahrung.

„ He, ihr! Kommt doch mal eben rüber!“ rief Oberfeldwebel Ptracy in diesem Moment.



„Ich wusste doch, dass wir später hätten losgehen sollen!“ zischte Rascaal und warf die trocken gesaugte Rote Bete in den Mülldämon, der die Reste mit einem leichten Rülpsen verschlang.

Betont langsam gingen die vier Wächter zum Tresen. Swires hatte sich bei der Zwergin Rettich auf die Schulter gestellt, was aber nur begrenzte Größenvorteile schaffte.

„Hör mal, Rettich,“ sagte Ptracy, erleichtert darüber, dass sie die Sache abgeben konnte, „nimm' die drei hier und geh' mal rüber zur Assassinengilde. Dort scheint irgendeine Art Tumult in Gange zu sein. Sieh' mal zu, ob Ihr nicht für Ruhe sorgen könnt.“

Feldweibel Rettich nickte und das Quartett verließ das Wachgebäude. Im Rausgehen hörten sie noch, wie Frau Willichnicht wieder zu sprechen begann und Ptracy unter dieser erneuten Springflut von Worten polternd zusammenbrach.

Im Entgegengesetzten Breiten Weg angekommen, sahen die vier Wächter die Bescherung: Eine Gruppe von ca. 15 Frauen in mehr oder weniger schwarzer Kleidung marschierte vor der Assassinengilde auf und ab, trugen selbstgemalte Schilder in den Händen und riefen im Chor: „Frauen in die Gilde!“.

Auf den Schildern standen Slogans wie: 'Schwarzes Recht für Frauen!' und 'Dem Weibe die Seide!'.

„Was geht hier vor?“ fragte Rettich, der Swires noch immer auf der Schulter saß, während Knut und Rascaal - verunsichert durch so viele aufgebrauchte Frauen - versuchten, vollkommen unbeteiligt zu wirken. Selbst den beiden Torwachen der Gilde klebte bereits die Seide vor Angst am Körper fest.

Einen Moment lang schaute die Anführerin des Aufruhrs verwirrt umher, bis sie schließlich nach unten schaute und zu ihrer Erleichterung die Zwergin entdeckte. „Puh, einen Moment dachte ich schon, ich halluziniere! Nun, wir verlangen, in die Assassinengilde aufgenommen zu werden.“

„Lächerlich!“ ertönte mit einem Mal Lord Witwenmachers sonore Stimme hinter der Gruppe. Der Präsident der Gilde hatte sich lautlos wie immer an die Gruppe herangeschlichen, als sich alle Aufmerksamkeit Rettich und seinen Wächtern zugewandt hatte. „Es hat noch nie Frauen in unserer Gilde gegeben und das wird auch während meiner Amtszeit nicht vorkommen. Frauen haben einfach nicht das Zeug dazu! Basta!“

„Blödsinn! Meine Schwester in Sto Kerrig hat ihren versoffenen Mann auch um die Ecke gebracht und die Leute denken immer noch, dass er rückwärts ins... äh Messer... äh gefallen ist! Äh, äh... dreimal!“ sprach eine Frau mit einem pechschwarzen Kopftuch aus grobem, kratzigem Stoff und wandte sich nun an die Wächter: „Äh... Ihr seid doch für Sto Kerrig nicht zuständig, oder?“

„So, so“, sagte Lord Witwenmacher mit einem süffisanten Grinsen im Gesicht

„Dann wollen wir doch mal etwas ausprobieren! Du, Triffinsziel, komm' doch mal bitte eben her!“ Mit diesen Worten winkte er einen der Wächter heran, der sofort gehorchte (die Assassinengilde war kein Platz für Ungehorsam).

„Dann wollen wir doch mal sehen“, fuhr er fort und zeigte dann auf eine etwas untersetzte Frau mit einem schwarzen Kleid aus Sackleinen, welches sehr unbequem und kratzig wirkte.

„Du, tritt vor und töte diesen Mann!“

„Äh, ich weiß nicht! Jetzt, so auf offener Straße, vor all den Leuten? Außerdem wäre ich ihm sehr dankbar, wenn er aufhören würde, sich im Staub zu wälzen und mich auszulachen! Bitte!“

„Soviel zu Eurem Killerinstinkt. Also gut, du, klettere an der Regenrinne bis zum Dach und dring dort ins Gebäude ein!“ befahl Witwenmacher und wandte sich zu Triffinsziel um. „Und du kannst dann wieder auf deinen Posten gehen.“

Tränen lachend stolperte Triffinsziel zu seinem Kameraden zurück und versuchte zu Atem zu kommen.

Die aufgeforderte Frau war inzwischen an die Regenrinne getreten und schaute skeptisch an ihr empor.

„Habt ihr keine Regenrinne, die nicht so steil und so hoch ist? Ich könnte doch einfach die Treppen zum Eingangstor hinaufsteigen und die Gilde so betreten. Man muss es ja beim ersten Mal nicht gleich übertreiben!“



Seidenweich

Gefreiter Rascaal Ohnedurst, 26.3.2000

Man hörte ein Poltern, als Triffinsziel vom nächsten Lachkrampf gebeutelt die eben genannten Treppen hinunterfiel.

Selbst Lord Witwenmacher konnte sich ein Grinsen nun nicht mehr verkneifen.

„Das war's dann wohl!“ sprach er und wandte sich ab, um in die Gilde zurückzukehren und den von Lachkrämpfen geschüttelten Triffinsziel zu beruhigen.

„Einen Moment noch!“ dröhnte Swires von Rettichs Schulter herunter. „Worum geht es euch denn nun wirklich?“

Die Anführerin der Frauen scharrte verlegen mit den Füßen auf dem Kopfsteinpflaster.

„Wir wollten nur Seide haben!“ sagte sie zögernd.

„...Schnief... Dasch war allesch?“ fragte Knut ungläubig und musste prompt wieder niesen.

„Deswegen wolltet Ihr zu Mördern werden?“ schloss sich Rascaal der Ungläubigkeit seines Kollegen an.

Auch Witwenmacher schaute nun interessiert zur Anführerin.

„Schaut uns doch mal an! Wir können uns nur dieses Sackleinen leisten und das kratzt, als wenn man eins von Schnappers Würstchen gegessen hätte. Also haben sich die Frauen aus unserem Viertel zusammengetan und dieser Plan ist dabei herausgekommen. Wer konnte denn ahnen, dass man wirklich jemanden töten muss? UND WENN DIESER SCHWACHKOPF NICHT GLEICH AUFHÖRT ZU LACHEN, DANN PASSIERT HIER WIRKLICH NOCH EIN UNGLÜCK!“

„Außerdem“, schaltete sich eine andere Frau ein „haben die Assassinen immer diese schicke, schwarze Arbeitskleidung aus Seide und sämtliche Vorräte für ihre Arbeitskleidung aufgekauft.“

Die Wächter wandten sich grinsend zu Lord Witwenmacher um, der versuchte, vollkommen unbeteiligt zu wirken.

„Ist das wahr?“ fragte Rascaal.

„Ihr könnt uns nichts beweisen!“ sagte Witwenmacher sofort.

„Ach nein?“ kam es von Rettich und Swires wie aus einem Munde. „Und wie wäre es, wenn wir mal eben mit dir hineinkommen würden und uns ein wenig umschaun würden? Jetzt sofort!“

„Oder sollten wir vielleicht die Näherinnengilde bitten, dieses zu übernehmen. Ich bin sicher, dass eine solche Menge Seide sie bestimmt interessieren würde!“ betonte Rascaal.

Jegliche Farbe wich nun aus Lord Witwenmachers Gesicht, und Panik glänzte in seinen Augen.

„Nein, nur nicht die Näherinnen! Wir können uns doch bestimmt einigen!“ rief er.

Er hatte in seinen jungen Jahren, am Anfang seiner Karriere, einmal die Tür eines seiner Opfer mit der Tür verwechselt, hinter der das Treffen der Näherinnen mit Tee und Gebäck stattfand und wurde gezwungen zu bleiben. Er wusste also, wovon er sprach.

„Also gut, ich gebe nach! Kommt mit herein und sucht euch so viel Stoff aus, dass jede sich ein Kleid nähen kann!“

„Und danach kommt Ihr zur Wache und wir kontrollieren, dass alle wieder rausgekommen sind aus eurer Gilde“, fügte Rettich hinzu und ging mit den anderen Wächtern zurück zur Wache.

Noch weit entfernt hörte man Lord Witwenmacher schimpfen: „Treten sie ein, meine Damen. TRIFFINSZIEL, DU HÖRST JETZT SOFORT AUF ZU LACHEN UND MELDEST DICH NACHHER IN MEINEM BÜRO!“

Knut wandte sich lächelnd an Rascaal: „Hättest du wirklich die Näherinnen geholt?“

„Niemals“, lachte Rascaal „das hätte sogar Witwenmacher nicht verdient! Ich bin vielleicht untot, aber nicht verrückt!“

Die vier lachten und traten ins Wachhaus ein, in dem Frau Willichnicht sich inzwischen gesetzt hatte. Oberfeldwebel Ptracy hing verschwitzt über dem Tresen und wünschte sich, niemals geboren worden zu sein.

[daemon]



Daemon ist oft ein bisschen grummelig, weil das Leben nicht so will, wie er. Trotz seiner Abstammung aus dem immerschönen Land Llamedos ist er vor dem Dialekt dieses Landstriches bewahrt geblieben, leider hat er eine andere typische Eigenschaft seiner Heimat anhaften, die jeder bald bemerken wird, wenn er sich ihm ohne Regenschirm nähert. Daemon ist fest von dem Gedanken eingenommen, eine steile Karriere in der Wache zu machen und binnen Jahresfrist eine eigene Wache im Viertel käuflicher Zuneigung zu führen. Oder so ähnlich.



Morporkianische Fremdenführung

Gefreiter Daemon, 22.05.2000

An den Türen der Wachhäuser befinden sich seit letzter Nacht merkwürdige rote Markierungen.

Was haben sie nur zu bedeuten?

Die Sonne brannte seit Tagen auf die Stadt. Die Luft flimmerte vor den Augen. Riesige Trolle standen mit überhitzten Gehirnen auf den Straßen, manche von ihnen wurden von Zwergen zerschmettert, Zwerge wussten eine gute Chance zu nutzen. In einigen Bürgern keimte die Angst (bei manchen war es vielleicht auch eine Hoffnung), dass die anhaltende Hitze den Ankh „backen würde, so dass man, wie in den alten Zeiten, auch mit langsamen Schritten wieder von Ankh nach Morpork und zurück gehen könnte. Alles in allem war es also tierisch heiß und es zeigte sich keine Wolke am Himmel.

Gefreiter Daemon betrat das Wachhaus. Er hatte zwei Wochen Urlaub in Llamedos gemacht, dem einzigen Land auf der Scheibenwelt mit einer Regenwahrscheinlichkeit ÜBER 100%. Er hatte Berichte gehört, in denen es hieß, In A-M sei das Gegenteil einer Eiszeit ausgebrochen und selbst junge, hübsche Frauen fühlten sich dazu veranlasst, halbnackt durch die Straßen zu gehen. Er war so schnell wie möglich zurückgekehrt.

Draußen vor der Wache beruhigte sich das Gewitter langsam, die Blitze schienen es aufzugeben, in den Blitzableiter der Wache einzuschlagen. Später sagte man, es sei eines jener Jahrhundertgewitter gewesen, von denen man später Lieder sang, weil in ihren Fluten mehr Menschen ertranken, als von der Assassingilde umgebracht wurden. Man sagte auch, es sei aus Richtung Llamedos gekommen.

Daemon wrang seinen Umhang aus. Zu seinen Füßen bildete sich eine schnell größer werdende Pfütze.

„Ist das nicht unglaublich?“ Daemon kannte den Wächter nicht, der diese Worte an ihn richtete, aber die Zeichen an seiner Uniform brachten das Soldatenbewusstsein Daemons zu einem zackigen Salutieren, dem sich der Rest des Körpers beugte.

„Schlimm, das Wetter, nicht wahr?“ fragte er vorsichtig.

„Das Wetter?“ fragte der Vorgesetzte zurück. „Oh, ja. Natürlich. Es regnet, nicht wahr?“

Daemon war beeindruckt vom kühlen, analytischen Denken des Wächters. Die Pfütze zu seinen Füßen schwappte munter durch den Raum, ein gelegentlicher Blitzschlag ins Dach des Gebäudes ließ es erzittern und darauf folgten Donnerschläge, die das Ende der Welt einläuten zu wollen schienen.

Tatsächlich, es schien zu regnen.

„Ja, das tut es!“ antwortete er.

„Hast du es gesehen? Draußen an der Tür?“ Der Regen schien als Thema abgehakt worden zu sein. „Diese Schmierereien? Ist es nicht unglaublich, was sich diese Jugendbanden erdreisten?“

Daemon dachte einige Zeit darüber nach, dass er mit einem Mann sprach, der das Wort „erdreisten“ zu benutzen scheint, wie andere Menschen Artikel. Er antwortete seiner Situation entsprechend.

„Nein, ich habe es nicht gesehen. Der Regen nahm mir die Sicht“, informierte er.

„Unglaublich. Trotzdem“, fügte er hinzu.

Der Wächter vor ihm nickte.

„Ich habe einen Auftrag für dich!“ sagte er dann im bedeutungsvollem Ton, „Gefreiter...“, eine peinliche Stille folgte.

So lange war Daemon noch nicht dabei, Er kannte nicht einmal alle seine Vorgesetzten, wie sollten die Vorgesetzten dann ihn kennen. Mutig versuchte der Gefreite, die Lücke zu füllen.

„Ich soll versuchen, den Verantwortlichen zu finden, der die Schmiererei angebracht hat und ihn zur Rechenschaft ziehen?“ sagte er und war stolz auf sich selbst, dieses gefährliche kommunikative Riff umfahren zu haben. Der Vorgesetzte runzelte die Stirn.

„Nein!“ Weniger die Worte als der Ton machten den Befehl, „Dein Auftrag hat Etwas mit DIESEM Eimer und DIESEM Lappen zu tun.“

Hingebungsvoll fluchend stolperte Daemon mit dem Eimer in der Hand durch etwas, was herauskam, wenn man einen starken Orkan mit ein bis zwei Meeren und einer Meteorologie



mit einem großen Hang zur Wolkenbildung kombinierte. Schließlich erreichte er das zweite Wachhaus. Ha. Das war ja gar nicht so weit. Nur einmal durch die ganze Stadt. Im Regen. Durch Pfützen, die nur so genannt wurden, weil es in Städten keine Ozeane gab. Er war sich nicht sicher, aber er glaubte, der eine Blitz war für ihn bestimmt gewesen. Zum Glück war er gestolpert und der Länge nach in den Matsch gefallen, sonst wäre er nur noch ein Häufchen Asche auf den Wassern. Er bedauerte die Katze, aber es konnte ja nicht jeder so viel Glück haben wie er. Langsam wurde der Matsch vom „Regen“ abgespült. Kurz, nachdem er die Wache verlassen hatte, war er auf die Idee gekommen, den Eimer als Regenschutz zu benutzen, indem er ihn auf den Kopf setzte (Sein Helm war nach drei Wochen in der Wache - merkwürdig, es hatte immer geregnet - verrostet von seinem Kopf gefallen.) Nach einigen Schritten kam er zu der Entscheidung, diesen Versuch zu unterlassen. Sein Kopf würde noch lange etwas von dieser Erfahrung haben. Er bedauerte leise alle Schnecken, die während des Regens ihre Häuser nicht einfach absetzen konnten. Er nahm sich vor, auf jede Schnecke, die er sah, kräftig drauf zu treten, um ihr das zu ersparen, sicher würden sie ihm dankbar sein.

Erstaunlicher Weise hatte sich auch hier die Schmiererei an der Tür halten können. Daemon hatte ein ausländisches Wort aufgeschnappt, das es für solche Machwerke von pubertierendem Vandalismus gab: Graf-Itti. Er fragte sich noch immer, was ein Adliger mit diesem Gekritzeln zu tun hatte. Der Gefreite zuckte mit den Schultern und begann, das Graf-Itti wegzureiben. Wenn er sich beeilte, würde er es diesmal in weniger als vier Stunden schaffen, das Größte zu entfernen.

„SAGEN SIE, GEFREITER, WAS TUN SIE DA?“

Der Klang der Stimme veranlasste Daemon, die Putzarbeiten zu unterbrechen.

„Äh“, sagte er.

„MIR SCHEINT, SIE ENTFERNEN DIE SCHRIFTZEICHEN, DIE ICH ZUR ORIENTIERUNG DER AUSLÄNDISCHEN BESUCHER DER STADT AN DIE TÜR DES WACHHAUSES ANBRINGEN LIESS.“

„Öh“, sagte Daemon.

Ein Geräusch ertönte neben ihm. Es hätte ein Seufzen sein können, aber es schien auch gleichzeitig das Knarren der Angeln eines ungeöhlten Universums zu sein. Und das Explodieren eines Sterns im luftleeren Raum. Und in den höheren Tonresonanzen das Schnurren eines Kätzchens. Aber es konnte auch nur Einbildung sein.

„IST IHNEN KLAR, DAS DER KLATSCHIANISCHE LACKIERER DIE GANZE NACHT DARAN GEARBEITET HAT?“

„Stöhn“, sagte Daemon.

„ICH DENKE, ICH GEBE IHNEN DIE MÖGLICHKEIT GEBEN, SICH ZU RECHFERTIGEN. GLAUBEN SIE MIR, DIESE CHANCE ERHALTEN NICHT VIELE PERSONEN VON MIR.“

„Es... es war dieser... Wächter..“, Daemon überdachte seine Situation, „Er... hat mir befohlen, die Schriftzeichen zu entfernen, weil er dachte, es seien...“

„UND WER WAR DIESER WÄCHTER?“ Die Stimme schien drohend. Irgendwo schien das Geräusch zu ertönen, das entsteht, wenn eine Klinge mit Seide geschärft wird.

„..“, machte Daemon.

„SO SO.“

Vor Daemon erschien eine Sanduhr aus dem Nichts. Sie wurde von einer Hand gehalten, die nicht so direkt beschrieben werden kann, nun, sie war... dünn. Die Sanduhr schien nur langsam in ihrer Arbeit voran zu kommen, der Sand war irgendwie mit Wasser in Berührung gekommen und bildete nun eine Matsche, die nur schwer in die untere Hälfte der Uhr gelangen konnte. Viel wichtiger schien Daemon jedoch die Erkenntnis, dass sich in der oberen Hälfte noch eine ganze Menge der Masse zu befinden schien.

„NUN GUT, ICH WERDE NICHT SO SEIN.“ Die Sanduhr verschwand, „ICH WERDE DIR DIE WIEDERANBRINGUNG DER ZEICHEN VOM LOHN ABZIEHEN, WÄCHTER.“

Daemon seufzte erleichtert, er schien gerade dem Tod entkommen zu sein.

„SIE HABEN NUR GLÜCK, DASS ICH SIE GESEHEN HABE, BEVOR SIE WIRKLICHEN SCHADEN ANRICHTEN KONNTEN. VIELLEICHT KANN EINER UNSERER WÄCHTER



Morporkianische Fremdenführung

Gefreiter Daemon, 22.05.2000

DIE ZEICHEN EINFACH VON DER TÜR DES ZWEITEN WACHHAUSES ABZEICHNEN
UND DIESES HIER RESTAURIEREN...”



Ein Streik in der Assassinengilde könnte ungeahnte Folgen nach sich ziehen. Welche Forderungen werden gestellt und wie kannst Du dabei helfen den Streik zu beenden?

Wütend und frustriert saß Lord Witwenmacher, Oberhaupt der Assassinengilde, an seinem Schreibtisch aus echter Lancre-Eiche und schaute mit starrem Blick durch die schlecht geputzten Fenster seines Büros. Sie mussten schlecht geputzt sein, da er sonst ein zu klares Ziel für seine zahlreichen und einfallsreichen Feinde, die zweifelsohne draußen lauerten, abgeben würde.

„Wie hatte es bloß soweit kommen können?“ fragte sich Lord Witwenmacher nicht zum ersten Mal an diesem Tag.

Dabei hatte er so schön ruhig angefangen.

Witwenmacher hatte die Berichte über die erledigten Aufträge der letzten Nacht kontrolliert und die dementsprechenden Rechnungen seinem Sekretär diktiert. Kurz darauf bat eine Abordnung von drei ranghöheren Assassininnen um ein dringendes Gespräch.

Nachdem er die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte, (kein Assassinenoberhaupt, das länger als zwei Tage im Amt bleiben will, lässt jemanden in sein Büro ohne alle Fallen aktiviert und die Falltüren entriegelt zu haben) bat er die drei einzutreten.

Mit versteinerner Mine und sich der Fallen um ihn herum durchaus bewusst (schließlich ändert sich die Hierarchie in der Assassinengilde genau wie in der UU), begann Felix Kimmeundkorn ihre Beschwerde vorzutragen.

„Mylord Witwenmacher, es ist ein Skandal. Eine Frau soll von dem Komitee für Neutötende als Lehrassassine aufgenommen werden! Niemals zuvor ist eine Frau zur Assassinin ausgebildet worden und das aus gutem Grund! Frauen können einfach nicht sauber und effektiv töten und was noch viel wichtiger ist: Ihnen steht die schwarze Seide viel besser!“

Mit wachsendem Unbehagen hatte Witwenmacher dem Vortrag gelauscht und sich gefragt unter welchem Ablagestapel er den Aufnahmeantrag wohl verlegt hatte. Hinzu kam noch, dass die Erfahrung mit seiner Frau ihn gelehrt hatte, dass Frauen durchaus in der Lage sind, kaltblütig zu sein und sauber effektiv vorzugehen. Nicht umsonst war er schon ziemlich lange Oberhaupt der Gilde, denn er genoss zu Hause ein ausgezeichnetes Überlebenstraining und demzufolge hatte er auch eine etwas andere Meinung zu diesem Thema.

„Ist sie denn nicht qualifiziert genug?“ fragte er vorsichtig an.

„Nun ja, die Einstellungstests hat sie bestanden und wahrscheinlich könnte sie sich auch ihre Kleidung selber nähen (Schneiderkosten fressen die Hälfte des Monatsbudgets eines Assassinen auf)!“ antwortete Jo Schlitzihnauf.

„Also, wo ist dann das Problem?“ fragte Witwenmacher.

„Frauen haben hier nichts zu suchen! Es ist Trida... ääh Trodita... na es ist eben schon immer so gewesen! Außerdem spreche ich im Namen aller Gildemitglieder“ betonte Kimmeundkorn.

„Ach was, hört auf mir zu drohen!“ gab Witwenmacher schroff zurück. „Die Frau bleibt und ihr könnt euch dort hinscheren, wo der Ankh wieder anfängt zu fließen!“ (Was nicht möglich ist, da der Ankh, nachdem er Ankh-Morpork passiert hat, nie wieder anfängt zu fließen!)

Kurz danach hatten alle Assassinen geschlossen den Streik ausgerufen und alle laufenden Aufträge auf Eis gelegt.

Nun saß Witwenmacher also an seinem Schreibtisch und erwartete eine Abordnung der Wache die er gerufen hatte. Schließlich galt es darum, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn gewisse Leute nicht termingerecht inhumiert werden würden. Womöglich fingen die Leute selber an zu inhumieren. Von da an war es bis zum Chaos nicht mehr weit und so dependes Chaos fiel in die Zuständigkeit der Wache.

Im Wachhaus am Pseudopolisplatz waren der Werwolf Knut, die Gefreite Reet, der Vampir Rascaal Ohnedurst und die Zwergin Rettich gerade dabei, ihre wohlverdiente Mittagspause anzutreten, als sie in Leutnant Ptracys Büro gerufen wurden. Die frischgebackene, selbstbewusste Offizierin war außer sich vor Wut und erzählte ihnen von den Vorfällen in der Assassinengilde.



Frauensachen

Korporal Rascaal Ohnedurst, 19.06.2000

„Rettich, Reet, ihr marschier sofort zu diesen arroganten Idioten und macht denen unmissverständlich klar, dass Frauen genauso viel könne wie Männer! Rascaal, Knut, ihr begleitet die beiden. Untote machen Assassinen immer ein bisschen nervös, da sich Untote nur sehr schwer inhumieren lassen“, befahl Ptracy vor Wut schäumend.

Als die Wächter die Gilde betraten und sich durch die aufgebrachte Menge Assassinen den Weg zu Witwenmakers Büro bahnten war ihnen schon etwas mulmig zumute. Ein Haufen aufgebrachte Assassinen in schlecht sitzende schwarze Seide gehüllt, waren auch für Untote ein nicht zu unterschätzender Faktor. Der eine oder andere könnte ja einen angespitzten Eichenstock oder einen silbernen Dolch in der Tasche haben.

Die Wächter traten in Witwenmakers Büro und fanden ihn in ein Gespräch mit einer wunderhübschen, in das traditionelle dunkelgraue Seidenkostüm eines Assassinenlehrlings gekleideten Frau vertieft.

„Ah, die bestellten Wächter. Ich habe Donja Machmichplatt gerade offiziell zum Lehrling gemacht. Hätte ich es nicht, dann hätte ich mich heute abend nicht nach Hause zu trauen brauchen. Ich überlasse euch nun die ehrenvolle Aufgabe, es der Menge draußen schmackhaft zu machen.“

Die Wächter schauten sich kurz an und zogen sich dann in eine Ecke zurück, um sich zu beraten.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Korporal Rascaal Ohnedurst. „Er hat uns vor vollendete Tatsachen gestellt!“

„Ich weiß“, sagte Feldwebel Rettich und spielte nachdenklich mit ihrer Zwergenaxt. „Ich frage mich, wie viele Knie ich noch zertrümmern kann, bevor die uns in Stücke reißen?“

„Und Witwenmacher ist fein raus und kann auch noch ohne Angst zu seiner Angetrauten nach Hause gehen!“ gab Knut mit einem wölfischen Knurren zu bedenken.

„Himmel, du altes Pelzgesicht, das ist die Lösung!“ jubelte Rascaal und wandte sich an Lord Witwenmacher. „Wer sind die drei einflussreichsten Streikführer?“

Nachdem Rascaal die Namen erfahren hatte, redete er kurz mit seinem Freund Knut, welcher danach aus dem Fenster kletterte und mit dem Versprechen, sich zu beeilen, verschwand.

Rettich und Reet sahen sich fragend an.

„Wartet nur ab. Es wird nicht allzu lange dauern“, sagte Rascaal zufrieden mit sich, holte aus seinem Umhang die unvermeidliche Rote Bete Knolle, schlug die Fangzähne hinein und fing an zu saugen. Jeder im Raum wandte sich angewidert ab.

30 MM (Morpork Minuten) später hörte man ein kurzes geheultes Zeichen von unten und Rascaal trat vor die Bürotür, um die dreiköpfige Abordnung hereinzurufen.

Kimmeundkorn und Schlitzihnauf waren auch wieder mit dabei. Als sie eintraten und die in grau gekleidete Frau sahen, die links und rechts von weiblichen Mitgliedern der Stadtwache flankiert war, fingen alle 3 sofort empört an zu rufen.

„Das werdet Ihr bereuen, Mylord. Wir werden so lange streiken, bis du uns anflehst, sie wieder zu entlassen. Das ganze Inhumierungssystem wird zusammenbrechen, wenn wir Frauen aufnehmen!“ schimpfte Felix Kimmeundkorn.

„Und warum sollte das passieren, Felix?“ fragte eine strenge weibliche Stimme.

Die Abordnung drehte sich um und sah sich ihren Frauen gegenüber, die sie, von Knut auf dem Weg zu Gilde aufgeklärt funkelnd anstarrten.

„Äh, Liebes, das ist doch rein geschäftlich und...“ begann Schlitzihnauf, doch er sollte diesen Satz nie zuende sprechen. Seine Frau trat auf ihn zu, bis sich ihre Nasen fast berührten.

„Stell dich diesem jungen Mädchen in ihren beruflichen Weg und ich zeige dir heute abend, dass Frauen wesentlich effizienter und effektiver töten können, als Männer. Und glaub mir, du wirst es als erster erfahren“, drohte Frau Schlitzihnauf.

Nachdem die gesamte Abordnung derart eingeschüchtert worden war begaben sie sich nach draußen, um den anderen Assassinen zu drohen, notfalls auch ihre Frauen und Freundinnen zu benachrichtigen, sollten sie der neuen Kollegin keinen freundlichen Empfang bereiten.

Auf dem Weg zurück zur Wache bestürmten seine Kollegen Rascaal mit der Frage, woher er denn gewusst habe, dass die Frauen der Assassinen so resolute Frauen wären.

Frauensachen

Korporal Rascaal Ohnedurst, 19.06.2000



„Püschologie! Habt Ihr euch denn nie gefragt, warum Menschen Assassinen werden? Wo sonst kann man seine Wut über häusliche Probleme so gewinnbringend abreagieren, als in der Assassinengilde? Als Witwenmacher seine Frau erwähnte, war mir alles klar“ antwortete und blieb stehen. „Kommt ihr noch mit in die Bahre? Ich gebe einen aus: Rote Bete Saft für alle!“ Rettich, Reet und Knut sahen sich wissend an, drehten sich um und ging mit schnellen Schritten zum rettenden Wachhaus.



Kaltes Fleisch

Korporal Rascaal Ohnedurst, 26.06.2000

**Bei einem nächtlichen Kontrollgang durch die Stadt entdeckst Du rege Aktivität an einer Lagerhalle für Zukunftsschweinefleisch.
Was geht dort vor sich?**

Der Werwolfgefreite Knut und Korporal Rascaal Ohnedurst hatten die Nachtschicht fast hinter sich gebracht. Rascaal dachte schon voller Freude an den alten Holzbalken in seiner Gruft an den er sich gemütlich kopfüber ranhängen würde, sobald seine erste Nachtschicht vorbei wäre. Der Vampir hatte, zu seinem Leidwesen, bisher immer in der Tagschicht seinen Dienst verrichtet, konnte Korporal Harry aber überreden die Dienste zu tauschen.

Sie schlugen einen Bogen und marschierten durch den Südzipfel der Schatten. Als untote Wächter war es für sie weit weniger gefährlich, nachts durch die Schatten zu laufen, als für andere Wächter. Einmal tot, schwer noch mal zu töten. Das wusste der Abschaum aus den Schatten natürlich auch und ignorierte die beiden Wächter.

Es war fast Vollmond und bei Knut war schon wieder seine Wolfshaarallergie ausgebrochen. „Ha-, Ha-, Hatschüüü! Verdammt, isch glaube, isch musch misch morgen krank melden. Isch scheh die Schtrasche scha kaum noch, scho tränen meine Augen!“

„Ich weiß, ich sollte mehr Mitgefühl zeigen, aber kann ich dann deine Nachtschicht haben?“ fragte Rascaal hoffnungsvoll.

„Klar, Kumpel, ich rede gleich morgen mit Leutnant Ptraschy und dann...“ Knut brach mitten im Satz ab und blieb erstaunt stehen.

Rascaal folgte seinem Blick und sah einen Menschaufmarsch vor dem Lager für Zukunftsschweinefleisch in der Morporkstraße.

„Wasch ischt denn da losch?“ fragte Knut neugierig, als die beiden Wächter eilenden Schrittes auf die Versammlung zuliefen.

„'n Abend Leute! Ich bin Korporal Ohnedurst und das ist Gefreiter Knut. Wir sind von der Stadtwache, kamen hier ganz zufällig vorbei und dachten uns: Wenn sich so viele Leute in den Schatten versammeln, muss etwas sehr interessantes oder grausames passiert sein. Also?“

Ein vierschrotiger Mann löste sich aus der Menge. Ein vergilbter Lappen ersetzte eine Augenklappe über dem linken Auge und quer über seinen rechten Unterarm zog sich eine schlecht verheilte Narbe. Er hatte Hammer und Meißel in der Hand und schwitzte, als wenn er gerade schwer am schuften gewesen war.

„Wir brauchen keine Hilfe der Wache! Hier in den Schatten lösen wir unsere Probleme auf unsere Weise!“ fuhr der Mann Knut und Rascaal an.

Rascaal trat 2 Schritte vor und blickte dem Mann direkt in die Augen.

„Wie heißt du?“ fragte der Korporal.

Der Mann sah etwas in Rascaals Augen, das ihn sich fragen ließ, ob er nicht doch einen Fehler gemacht hatte. (Rascaal konnte sehr überzeugend sein, wenn er nur wollte. Zumindest nachts.) Hinter sich hörte Rascaal seinen Kollegen leise kichern.

„Pasch auf!“ flüsterte Knut einem neben ihm stehenden Passanten zu „Gleich kommt schein Rote Bete Trick! Echt schuper!“

„Mein Name ist Honk Allesmein“, antwortete der Mann unsicher.

„Also, Herr Allesmein“, sagte Rascaal, holte eine Knolle aus den Untiefen seines Umhangs hervor, biss herzhaft rein und fing an zu saugen, „was Angelegenheiten der Wache sind und was nicht, können wir ganz gut selber beurteilen! Ist das klaaaaaar?“

Beim letzten Wort atmete Rascaal aus und Herr Allesmein bekam einen Schwall Rote Bete Duft ins Gesicht geblasen. Schlagartig wich ihm alle Farbe aus dem Gesicht, er ließ Hammer und Meißel fallen und taumelte drei Schritte zurück.

Knut hielt sich den Bauch vor lachen. „Siescht du, es klappt jedeschmal!“

„Also“, sagte Rascaal und hob Hammer und Meißel auf „dann sag mir doch mal was Du mit dem Werkzeug willst. Ist das ein kollektiver, unlizenzierter Einbruch in das Lagerhaus?“

„Kein Einbruch!“ keuchte Allesmein und versuchte den Würgereflex zu überwinden. „Ich versuche nur, mein Eigentum zu holen.“

„Dein Eigentum?“ schaltete Knut sich ins Geschehen ein. „Wenn dein Eigentum da drinnen wäre, dann hättescht du doch beschtimmt einen Schlüschel für die Tür, oder? Hatschüüü!“

Kaltes Fleisch

Korporal Rascaal Ohnedurst, 26.06.2000



„Nein, mein Eigentum hat sich selber dort eingesperrt!“ gestand Allesmein.

„Äh, könntest du das bitte etwas näher erklären?“ fragte Korporal Ohnedurst, dem Böses schwante.

„Ich habe während der Hitzewelle neulich von einem fahrenden Händler (die meisten Händler sind nur so lange in Ankh-Morpork, wie sie unbedingt müssen) ein Trollfräulein gekauft. Ein echtes Schnäppchen: kräftig, kaum Verschleiß und braucht nur eine Schaufel Kohle am Tag! Heute wollte ich Inventur bei meinem Schweinefleisch machen, doch kaum waren wir drinnen, da schaut sie mich mit einem Mal so komisch an, packt mich und setzt mich vor die Tür. Danach hat sie alles verrammelt und verriegelt!“

In Rascaals und Knuts Augen fing es an, gefährlich zu blitzen.

„Wie heischt dasch Mädchen?“ knurrte Knut und sein Haarwuchs nahm bedrohlich zu und damit leider auch sein Schnupfen.

„Kieshaufen.“

Die beiden Wächter gingen zielstrebig auf die Tür des Lagerhauses zu.

„Um dich kümmerge ich mich später!“ sagte der Korporal im Vorbeigehen zu Herrn Allesmein.

In den beiden Wächtern brodelte es. Knut hätte sich am liebsten verwandelt und diesen Idioten zerfleischt und Rascaal war kurz davor sein Vegetarierdasein über Bord zu werfen und den Mann auszusaugen, wie eine Knolle Rote Bete. Sie hatten Trollkollegen und zu einige Ihrer besten Freunde waren Trolle. Sie fanden es grausam, dass manche Menschen immer wieder den schwachen Punkt der Trolle ausnutzten, um ihre Kraft auszunutzen.

„Fräulein Kieshaufen?“ rief Rascaal.

„Wer seid ihr, was wollt ihr und warum ist es mit einem Mal so ruhig da draußen?“ kam eine knirschige Stimme von drinnen.

Allein schon die Tatsache, dass die Trollfrau einen so langen Satz ohne grammatikalische Fehler bilden konnte, zeigte, wie kalt es in dem Lagerhaus sein musste.

„Hör mal! Wir sind Korporal Rascaal Ohnedurst und Gefreiter Knut von der Stadtwache. Wir wollen dir helfen. Dir wird niemand etwas tun! Komm bitte heraus, damit wir alles regeln können.“

„Nein, wenn ich rauskomme und es wird warm, dann werde ich wieder dümmer und wenn es heiß wird, werde ich einen Fehler machen und schon haben sie mich wieder. Ich will niemandes Eigentum sein!“

„Du bist niemandes Eigentum! Wir kenne genug Trolle, die dafür sorgen werden, dass du nicht mehr belästigt wirst! Einige davon sind sogar Wächter!“ versuchte Rascaal, den Troll zu beruhigen.

„Glaub ich nicht!“ kam eine unsichere Stimme von innen.

Rascaal wandte sich an Knut: „Gefreiter Knut, lauf mal sofort zur Wache und hol Malachit her und sollte der Kommandeur irgendwo herumliegen, dann bring den auch gleich mit!“

Knut drehte sich um, jappste so schnell er konnte die Straße hinunter und war bald außer Sichtweite.

Herrn Allesmein schwante böses und so versuchte er sich klammheimlich zu verdrücken, doch Rascaal packte ihn kurzerhand am Kragen und rammte ihn gegen die Hauswand.

„Hör zu, ich sagte, dass ich mich später um dich kümmerge. Also bleib hier stehen und rühr dich nicht, oder ich zwing dich, meinen gesamten Rote-Bete-Vorrat zu verspeisen!“ drohte Rascaal.

Panik glänzte in Allesmeins Augen und er nickte heftig.

20 MM später trafen Knut, Malachit und einen völlig außer Atem geratener Kommandeur Rince am Tatort ein. Da Knut sie auf dem Weg schon über den Sachverhalt aufgeklärt hatte, trat Rince sofort auf die Tür des Lagerhauses zu, während Malachit sich bedrohlich Herrn Allesmein näherte.

„Ich übernehme. Fräulein Kieshaufen,... japs... hier spricht Kommandeur... japs... Rince von der... japs... Stadtwache. Ich versichere ihnen, dass ihnen nichts geschehen wird, wenn sie die Tür öffnen. Bei mir habe ich übrigens den Trollgefreiten Malachit, der sich mit dir mal unterhalten möchte.“



Kaltes Fleisch

Korporal Rascaal Ohnedurst, 26.06.2000

Die Neugier gewann die Oberhand und Kieshaufen öffnete die Tür und trat heraus. Malachit drehte sich um, und sah eine (für Trollverhältnisse) wunderschöne Trollfrau aus dem Lagerhaus kommen.

„Du sehen, das doch gar nicht gewesen sein so schlimm“, sagte der Trollwächter. „Du jetzt erst einmal kommen mit zur Wache und wenn es dir gefallen, dann du vielleicht eintreten.“

„Ja, du wärst eine Bereicherung für die Wache, denn wir haben noch keine Trollfrau!“ ergänzte Rince, der inzwischen wieder zu Atem gekommen war.

Fräulein Kieshaufen schaute zu Malachit, der sie freundlich anlächelte. Dann nickte sie schüchtern und ging mit Rascaal und Knut davon. Die Menschenmenge hatte sich schnell aufgelöst, da es nichts mehr zu sehen gab.

Kommandeur Rince wandte sich an Malachit, der Herrn Allesmein noch immer festhielt.

„Malachit, du weißt, dass wir ihm nichts beweisen können?“

Der Troll nickte grimmig.

„Ich werde jetzt zurück zur Wache gehen“, fuhr Rince fort „Wie wäre es, wenn du Herrn Allesmein noch nach Hause begleiten würdest?“

Mit diesen Worten drehte sich der Kommandeur um und ging fort.

Langsam wandte sich der Troll zu dem Menschen um.

„Wir wollen spielen etwas auf dem weg nach Hause?“ fragte der Troll grinsend. „Du kennen ‘Ankh-wie-tief-du-wirklich-sein’?“

Malachit ging die Straße hinauf in Richtung des Ankhs und zog Herrn Allesmein einfach hinter sich her.



Venezia stammt ursprünglich aus einer großen Koboldfamilie aus den tiefsten Tiefen der Wälder in den Morpork-Bergen.

Sie ist auch für einen Kobold mit 27cm ziemlich klein, hat aber schon in früher Kindheit als jüngstes von 9 Geschwistern gelernt, mangelnde physische Größe durch Boshaftigkeit und Gemeinheit wettzumachen.

Früher hat sie Menschen für koboldfressende nicht wirklich existierende Märchengestalten gehalten, mit denen Eltern ihren Kindern angst machen, doch dann hat sie im Wald einen von ihnen kennen gelernt, der sich verlaufen hatte, als er die Quelle des Ankh suchen wollte. Sie fand diese Person ziemlich interessant (eine von Venezias Schwächen ist kaum zu beherrschende Neugierde), und ist deswegen kurzerhand aufgebrochen, um mehr über die Menschen zu erfahren. Dabei ist sie In Ankh Morpork gelandet. Dort lebt sie in einem leeren Weinfass im Keller der Trommel, welchen sie durch stillgelegte Rattenbauten betreten und verlassen kann, wann es ihr passt, riecht durch ihren Wohnort allerdings permanent nach Fusel.

Sie kann gar nicht verstehen, was alle Welt gegen Schnappers Würstchen hat, sie isst die für ihr Leben gern, vor allem, weil man die fast nie bezahlen muss, da alle nur einmal abbeißen und sie dann eh wegschmeißen.

Irgendwann will sie sich ein kleines Koboldhaus am Ufer des idyllischen Flusses bauen lassen, weswegen sie mit verschiedenen Gelegenheitsjobs versucht hat, etwas Geld zu sparen, musste aber feststellen, dass es für jemanden, der nicht mal 30cm groß ist nicht leicht ist, Arbeit zu finden.

Irgendjemand hat ihr erzählt, dass die Wache von Ankh Morpork alles an Wächtern aufnimmt, weswegen sie sich dachte, es dort einmal zu versuchen.



Verführerische Gerüche

Gefreite Venezia Knurblich, 19.07.2000

In Ankh-Morpork geht ein geheimnisvoller Einbrecher um, der nachts alle Räume in einem schrecklichen Design tapeziert.

Es wird zwar nichts gestohlen, doch diesem Fall von Anti-Kriminalität muss Einhalt geboten werden!

Venezia hatte schlechte Laune, und das gleich aus mehreren Gründen: Zum einen hatte sie Kopfschmerzen und noch dazu einen kräftigen Kater. Sie hatte die ganze Nacht in der Bahre verbracht, und süßen Rotwein getrunken. Wenn man das Körpervolumen eines 27cm großen Gnoms hat, ist es nicht allzu schwer, besoffen zu werden. Ihr war auch nicht so ganz klar, wie sie wieder nach Hause gekommen war, aber wenn sie genau darüber nachdachte, wollte sie es gar nicht wissen... immerhin saß sie als sie noch klar denken konnte, auf der Schulter eines Werwolfs und philosophierte mit einem Vampir über Jagdmethoden auf rote Beete, während eine Vampirin ihr irgendwie immer in Richtung Halsschlagader schielte.. Nein, sie wollte gar nicht wissen, wie sie es zurück in die Trommel geschafft hatte!

Aber das alles war nicht der Hauptgrund für ihre schlechte Laune, am schlimmsten war, dass diese *#!&+#!*& anderen Wächter sie entweder nicht ernst nahmen oder, was noch viel schlimmer war, sie ignorierten.

Wutschnaubend hatte sie die Wache verlassen, um sich draußen auf Patrouille abzureagieren. Unterwegs war sie auf eine Taube getroffen, die diese Begegnung wohl nie wieder vergessen würde. Die Details dieser Begegnung sollen hier nicht erwähnt werden, sie sind unschön und blutig, aber Venezia ging es dadurch schon wieder besser. Es ging ihr immer besser, wenn sie sich selbst irgendwie zeigen konnte, dass es tatsächlich noch Lebewesen gab, die kleiner und schwächer waren als sie.

Ihr Weg führte sie zum Platz der gebrochenen Monde; sie hoffte, dort vielleicht noch ein weggeworfenes Würstchen zu finden, was sich irgend jemand bei TMSIDR Schnapper gekauft und nicht komplett hinunter bekommen hatte. Meistens hatte sie Glück, und eine leckere aromatische Plocke aus einem der ihrer Meinung nach besten Würstchen der Welt würde ihre Stimmung mit Sicherheit wieder heben.

Das Glück war mit ihr! Schon nach ein paar Minuten des Suchens fand sie, ein wenig unter eine leere Papiertüte gerutscht, ein echtes Prachtexemplar von einem Würstchen! Es konnte noch nicht besonders lange da gelegen haben, denn es glänzte noch von altem Fett und roch so aromatisch, dass ihr ein wohliger Schauer über den Rücken lief.

Sie packte das Würstchen an einem Ende und zog es in die nächste Gasse, wo sie es sich auf einer kaputten Obstkiste bequem machte und anfang, es fachmännisch auseinander zu nehmen, um an die Fettstückchen im Fleisch heran zu kommen. Während sie mit fetttriefenden Händen und Kinn genüsslich das Würstchen verspeiste, hätte ein heimlicher Beobachter mit Sicherheit sehr belustigt mit angesehen, wie sich ihre Laune in einem rasend schnellen Tempo besserte, bis sie nach etwa zehn Minuten dämlich grinsend auf der Obstkiste saß und sich lautstark die Finger ableckte.

Nachdem sie noch ein paar Minuten sitzen geblieben war, fing ihr Magen an zu rebellieren (nein, es lag nicht etwa an der Qualität von Schnappers Würstchen, ein Gnomenmagen kann so einiges verkraften, es lag viel mehr an der Quantität, man stelle sich den Größenvergleich zwischen Gnom und Würstchen vor und überlege dann, was der eigene Magen wohl von sich geben würde, hätte man vergleichbar viel gegessen...).

Sie erhob sich und beschloss, einen Patrouillengang als Verdauungsspaziergang zu machen, bevor sie wieder ins Wachhaus zurückkehrte.

Nach etwa einer halben Stunde war sie an der Messingbrücke angekommen und hatte eigentlich vor, von dort zum Pseudopolisplatz zurückzukehren, da fiel ihr in der Filigranstraße ein riesiger Menschaufmarsch auf. Beunruhigt ging sie schnellen Schrittes die Straße herunter, um herauszufinden, was dort wohl los war, immerhin befand sich dort die Trommel und somit ihr Heimatweinfass.

Doch an und auch in der Trommel herrschte Stille, die Menschenmasse befand sich ein kleines Stück weiter unten in der Straße. Stille... Stille... Stille... es dauerte nur einen Bruchteil einer Sekunde, bis Venezia entsetzt realisierte, dass hier irgend etwas absolut nicht stimmte! Stille! In der Trommel! Mitten in der Nacht!!!

Verführerische Gerüche

Gefreite Venezia Knurblich, 19.07.2000



Sie fing an zu laufen, und der Start, den sie dabei hinlegte, hätte sogar Rincewind vor Neid erblassen lassen. Sie rannte um das Gebäude herum, und nahm die Kurven so scharf, dass ihre Geschwindigkeit und ihr recht geringes Gewicht sie mit Hilfe der Fliehkraft 2x beinahe gegen die nächste Häuserwand geschleudert hätten.

Zu spät merkte sie, dass sie ihr Ziel fast erreicht hatte, so dass es ihr unmöglich war, noch rechtzeitig zu bremsen. Sie sprang ab und raste mit den Füßen voran und einem „Huiiiii!“ auf den Lippen in das nächstgelegene Rattenloch herein, von dem sie wusste, dass es sie direkt in den Keller der Trommel führte.

Ein paar Sekunden und Kratzer von der Rutschpartie später schlitterte sie über den Kellerboden und stoppte erst, als sie mit lautem Krachen gegen eins der Bierfässer prallte. Sie brauchte nur ein paar Sekunden, um sich zu erholen, rappelte sich auf und stürzte die Treppe hoch; der Anblick, der sich ihr bot, trieb ihr Tränen in die Augen: Rufus, der Wirt saß ganz alleine in einer von mattem Kerzenlicht erleuchteten Trommel. Er starrte in ein fast leeres Bierglas und seine Schultern waren so weit heruntergesunken, dass sie fast die Knie berührten. Venezia kletterte auf den Tisch und legte ihm ihre winzige Hand auf die Schulter.

„Was ist los, wo sind die ganzen Gäste hin?“ Rufus fing an zu schluchzen: „Es ist ja soooo furchtbar, ich bin ruiniert! Diese neue Kneipe, sie sind alle da, ich weiß nicht warum...“ Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen, da er in einen bombastischen Weinkrampf ausbrach. Venezia merkte, dass sie hier nicht mehr allzu viel tun konnte und bewegte sich zutiefst nachdenklich wieder zurück auf die Straße. Was konnte die Stammkunden der Trommel dazu verleiten, geschlossen eine andere Kneipe aufzusuchen? Freibier??? Sie musste es herausfinden!

Schnelle Schritte führten sie zwischen den Beinen des Menschaufbaus durch zur Tür der neuen Kneipe. Es war rappelvoll darin, nirgends war auch nur ein winziger Stehplatz frei, und von draußen drängelten immer noch Leute herein. Dabei hatte die Kneipe überhaupt nichts besonderes zu bieten. Das rustikale Ambiente der Trommel ging ihr vollkommen ab: Die Wände waren mit einer furchtbaren Tapete versehen, die man sonst nur bei alten Leuten erwartet (ihr wisst schon, die, die noch Samthauben auf ihrem Drehscheibentelefon haben...) und es gab nicht einmal Erdnüsse zum Knabbern auf den Tischen! Sie kletterte auf ein Geländer, um sich das ganze mal genauer anzusehen. Schaler Biergeruch stand in der Luft, allerdings fiel ihr auf, dass eigentlich niemand Bier vor sich stehen hatte. Ausnahmslos alle, selbst die wildesten Barbaren, tranken Wein. Venezia hatte schon lange den Verdacht, dass hier irgendwas nicht mit rechten Dingen zuging, aber als sie sah, wie Curgan der Schlächter, einer der gefürchtetsten Biersäufer der Trommel für ein Glas mit Wein etwa so viel bezahlte, wie in der Trommel für 5 Bier wusste sie: Sie war einem Verbrechen auf der Spur!

Einen kurzen Moment lang rief die Stimme der Vernunft in ihr, sie solle zur Wache zurückkehren und Verstärkung holen, aber die Stimme des Stolzes verdrängte diese Idee gleich wieder. „Ha, ich wird's ihnen allen zeigen! Wollen wir doch mal sehen! Ignorieren tun sie mich! Nicht ernst nehmen tun sie mich! Na wartet!!!!“ brummelte sie vor sich hin, während sie sich weiter in dem Schankraum umschaute, um auf irgendwelche Spuren zu stoßen.

„Gut Venezia, versuchen wir's doch mal wie ein echter Wächter, abwarten und beobachten“, sagte sie leise zu sich selbst.

Es war tatsächlich so, keine der anwesenden Personen trank Bier, es schien sogar nur Wein zu geben. Ihrer Beobachtung zufolge enthielten die drei Fässer hinter dem Tresen gar nichts anderes. Der Biergeruch musste künstlicher Natur sein, man wusste also, dass man nur Wein ausschenken würde.

Volle Weinfässer wurden aus dem Keller herauf getragen; dahin wurden auch die leeren Fässer gebracht. Venezia beschloss, sich da einmal genauer umzuschauen. Sie setzte sich auf das Geländer, stieß sich ab und rutschte hinunter, flog durch die Luft, landete auf der Theke, surfte darauf lang, um sich am Ende in ein zum Abtransport bereitgestelltes Weinfass fallen zu lassen.

Es dauerte nicht lange, bis dieses angehoben und in den Keller abtransportiert wurde. Venezia horchte noch einen Moment, bis sich die Schritte wieder entfernten, und kletterte dann heraus.



Verführerische Gerüche

Gefreite Venezia Knurblich, 19.07.2000

Sie befand sich in einem riesigen Kellerraum. An einer Wand waren Weinfässer gestapelt, an der anderen gigantische Tröge, in denen viele Frauen barfuß in Traubenmatsche herumtrampelten. In der hinteren Ecke des Raumes befand sich eine Tonne, in der irgend eine mysteriöse Flüssigkeit über einem Feuer vor sich hin blubberte, daneben standen Bahnen von Tapete bedruckt mit den grässlichsten Mustern, die man sich nur vorstellen konnte.

Über den Trögen schwebte eine merkwürdige rötliche Geistergestalt, die das ganze zu beobachten schien.

Venezia wollte sich gerade wieder davon machen, da sie der Meinung war, genug gesehen zu haben, da drehte sich die Gestalt zu ihr um und donnerte mit einer Stimme, die bis ins Knochenmark vordrang: „Wer bist du, und was tust du hier in meinen geheiligten Hallen?“

„Ääääh, ich meine... ich wollte... ich... äh... hab die Toilette gesucht... Nein? Nicht???“ Venezia fing an zu schwitzen. Die Stimme des Stolzes war plötzlich ganz still, wohingegen die Stimme der Vernunft in ihren Hirnwindungen einen Radau ohnegleichen veranstaltete, welcher ihr mitteilte, dass man es ja gleich gewusst habe.

Das Wesen schwebte auf sie zu, und Venezia stellte fest, dass es stark nach Wein roch. „Du unterliegst nicht meinem Einfluss, das bedeutet, ich muss dich töten!“ donnerte das Wesen.

„Ääääh, Einfluss? Wie? Was?“ Der Gnom guckte sich verzweifelt nach einer Fluchtmöglichkeit um.

„Warum sollte ich dir irgend etwas sagen, kleines Wesen? Ich habe dein Leben in der Hand, ich könnte dich auf der Stelle vernichten!“

„Ähm, so leicht ist das nicht, mein Lieber!“ Venezia hatte sich halbwegs wieder gefasst und sie spürte, wie Wut in ihr hoch brodelte, Wut darüber, dass hier schon wieder jemand war, der sich für größer, besser und toller als sie hielt. „Ich meine, du musst mir sagen, wie deine Pläne aussehen, so verlangt es die Tradition. Immerhin bist du der Bösewicht und hast mein Leben in der Hand. Das heißt, du musst mir nun deine Pläne offen legen, bevor du mich umbringst!“ Venezia hielt es für besser, den Teil mit 'der Gute entkommt im letzten Augenblick und kann mit dem Wissen die Pläne des Bösen vereiteln' für sich zu behalten.

„Oh, ist das so?“ Das Wesen schien einen Moment zu überlegen. „Hm na schön, schaden kann es ja nichts, du bist sowieso schon totes Fleisch. Also gut, fangen wir an.“ Es ließ sich auf eine Größe schrumpfen, die der von Venezia angemessen war. „Ich bin Bordeaux, ein Weingeist, und ich bin hier um die Kontrolle über den Alkoholgenuss in dieser Stadt zu ergreifen.“ Venezia hatte etwas entdeckt: Ein Rattenloch genau dort, wo sich die Tonne auf dem Feuer befand.

„Ich habe mir ein paar Jünger gesucht, Menschen, die dem Wein bereits verfallen waren. Unter meiner Anleitung haben sie diese

Anlage gebaut, um meinen brillanten und bössartigen Plan in die Tat umzusetzen. Folge mir!“ Der Geist schwebte zu den Trögen, Venezia hielt es für besser, erst einmal zu hören. „Was du hier siehst, ist meine Weinfabrikation. Der Wein, der hier hergestellt wird, ist mit meiner Essenz versehen, so dass ich jeden, der davon getrunken hat wieder zu mir zurückrufen und ihn somit zwingen kann, mehr davon zu trinken.“

„Klar, logisch, soweit habe ich das verstanden.“ Venezia legte die Stirn in Falten.

„Aber wie hast du die Leute dazu gebracht, überhaupt von deinem Wein zu trinken? Ich mein, da oben sitzen Leute, die nie niemals im Leben auch nur daran denken würden, das Zeug auch nur zu probieren.“

Es schien, als würde der Weingeist bössartig lächeln. „Siehst du, genau da liegt die Brillanz in meinem Plan. Komm!“ Er schwebte in Richtung der Tonne auf dem Feuer. Brav folgte der Gnom ihm. „Was du hier siehst...“ er deutete auf die Flüssigkeit. „Ist Kleister. Wir kochen hier unseren eigenen Kleister, den wir auch mit einem Stück Weingeist versetzen. Du hast doch mit Sicherheit von den mysteriösen Einbrüchen gehört, bei denen Wohnungen neu tapeziert werden, oder?“ Venezia nickte. Ja, sie konnte sich an eine Mitteilung am schwarzen Brett der Wache erinnern, bei der es um einen Fall ging, der genau dieses Verbrechen beinhaltete.

„Dafür bin ich verantwortlich!“ Der Geist schwellte stolz die Brust, was... nun ja... etwas merkwürdig aussah. „Das Prinzip ist ganz einfach, sobald der Kleister aufgetragen und

Verführerische Gerüche

Gefreite Venezia Knurblich, 19.07.2000



getrocknet ist, sendet das Stück Weingeist Duftstoffe aus, die denjenigen, der sie riecht schon leicht unter meine Kontrolle zwingt, so dass er den Weg hierher findet und meinen Wein probieren möchte. Danach ist alles ganz einfach, har, har, har!“ „Ja gut, auch das hab' ich verstanden, aber warum dieses furchtbare Tapetenmuster? Ich mein, wenn man schon abgrundtief böse und machtgerig ist, warum dann nicht wenigstens mit Stil?“ Wieder lächelte der Weingeist. „Nun, weißt du, das ist so: Die Kontrolle, die ich über die Leute durch den Duftstoff habe, ist nicht besonders groß, und es fällt mir schwer, sie aus ihrer Wohnung herauszutreiben, da sie sich da im allgemeinen recht wohl fühlen. „Deswegen habe ich mir das mit der Tapete ausgedacht, ich mein, wer hält sich schon freiwillig in einem Raum auf, der so dermaßen grässlich tapeziert ist?“

Innerlich musste Venezia lächeln. Na klar, sie war in höchster Lebensgefahr und legte sich gerade mit einem Gegner an, der ihr um Ellen überlegen war, aber bis jetzt ging ihr Plan auf, und worauf sollte man sonst vertrauen, wenn nicht auf die Tradition?

„In Ordnung, geschickter Plan. Aber, warum unterliege ich deinem Einfluss nicht? Ich mein, wenn ich das richtig gesehen habe, ist der Raum oben auch mit dem Zeug tapeziert.“

„Ja, darüber habe ich mir auch schon Gedanken gemacht, aber ich glaube, ich habe die Lösung: Du bist ebenfalls von einer Corona von Weingeruch umgeben, und das wohl offensichtlich schon lange genug, um sich gegen den Geruch von Wein oder eben auch Weingeist zu immunisieren.“

„Aha... und wo ist der Haken? Ich mein, wie kann man dich besiegen? Jeder Bösewicht braucht eine Schwachstelle, das ist Tradition!“ Innerlich betete Venezia zu allen Göttern, die zufällig zuhörten, dass das dreist genug war um zu funktionieren.

Der Weingeist überlegte einen Moment. „Naaaa gut... wenn es Tradition ist...“ Venezias Herz machte Freudensprünge. „Ich kann natürlich nur Einfluss ausüben, wenn ich frei bin. Sollte es jemandem gelingen, mich einzusperren, was natürlich niemandem gelingen wird, ist mein ganzer Einfluss dahin, und die Menschen unter meiner Kontrolle werden wieder frei sein.“

„Hey, guck mal, was ist das da hinten?“ Venezia hatte genug gehört und deutete an das andere Ende der Halle. In dem Moment, in dem der Weingeist sich umdrehte, startete sie durch, hinein in das Rattenloch und wahllos durch die Gänge. Ein grundlegendes Prinzip bei Rattenbauten war es, dass sie anstiegen, wenn man in Richtung Ausgang lief. Das war das einzige, worauf sie achtete, als sie durch die Gänge raste. Hinter sich hörte sie. Wie der Weingeist sie verfolgte.

Da, weiter vorne war ein Licht! Sie rannte und fand sich auf der Straße wieder. Sie lebte in dieser Stadt schon lange genug, um nur einen Bruchteil einer Sekunde zu brauchen um sich zu orientieren. Sie befand sich auf dem unteren breiten Weg, und zwar kurz vor dem Pseudopolisplatz, direkt am Wachhaus! Hinter sich hörte sie den Geist, er war inzwischen so nahe, dass ihr der Geruch von... na ja... zornigem Wein in die Nase schlug. Verflucht, sie brauchte einen Plan! Die Tradition besagte, dass sie gewinnen musste! Tradition... Tradition... die Worte hallten in ihrem Kopf wieder. Heute war der erste Mittwoch im Gruni, und am ersten Mittwoch jedes Monats wurden traditionell von ein paar Verrückten, die an eine bessere Welt glaubten, um den Pseudopolisplatz leere Flaschen eingesammelt, um sie wiederzuverwerten, und da Kommandeur Rince irgendwo auch ein... sehr merkwürdiges Individuum war, das an eine bessere Welt glaubte, wurden traditionell die Flaschen, die sich im Laufe des Monats in der Wache angesammelt hatten, an diesem Tag vor die Wache auf die Straße gestellt. Manchmal, ja manchmal kippte auch eine davon um und lag auf der Straße.

Die Chance, dass es klappen könnte, war gering, verdammt gering. Venezia wagte nicht zu hoffen, dass es eine 1:1000000 Chance war, aber wer weiß...

Der Geruch des Weingeistes war inzwischen sehr nahe! Venezia rannte um die Ecke, hinter der sich die Wache befand und sprang....

Mit einem großen Satz, der die Erdanziehungskraft Lügen strafte, flog sie über den Flaschenhaufen, rollte sich zusammen und landete mit einem *Rumms* an der Wand, um dort abzupringen und mit einem Platsch in einer Pfütze zu landen...

...der Weingeist schoss um die Ecke. Verdammt, er hatte sich hereinlegen lassen! Noch nie vorher war er so wütend gewesen!!! Der rote Schleier vor seinen „Augen“ verhinderte, dass



Verführerische Gerüche

Gefreite Venezia Knurblich, 19.07.2000

er sah, wie der Gnom absprang, so dass er einfach geradeaus weiter raste. Plötzlich wurde sein Flug sehr unsanft und abrupt von einem Glasflaschenboden gestoppt. Orientierungslos und verwirrt versuchte er sich zurechtzufinden, irgend etwas stimmte ganz und gar nicht...

...Venezia rappelte sich auf und humpelte so schnell es ging in Richtung der Flaschen. Da! Es hatte funktioniert, sie konnte ihn in einer der Flaschen wabern sehen. Sie griff sich einen Korken und stürzte auf die Flasche zu...

...der Geist fand halbwegs seine Orientierung wieder, drehte sich umständlich in der Flasche und strömte mit seinem ätherischen Körper auf die Öffnung zu...

.....*Plop!* Mit aller Gewalt, die Venezia noch aufbringen konnte, rammte sie den Korken auf die Flasche... sie hatte es geschafft; sie hatte gewonnen!

Blutend, von blauen Flecken übersät, müde und vollkommen geschafft packte sie die Flasche und zerrte sie in die Wache hinein. Wortlos schlurfte sie an den anderen Wächtern vorbei und zog die Flasche Stufe für Stufe die Treppe hinauf. Die Tür des Kommandeurs stand aufgrund von göttlicher Fügung einen Spalt breit offen. Sie zog die Flasche hinein, und schaffte es irgendwie, diese und auch sich selber auf den Schreibtisch von Rince zu bugsieren. Dort sank sie in sich zusammen. Rince guckte sie aufmerksam an. Er vergaß vor Überraschung über den Zustand des Gnoms sogar sich aufzuregen, dass er gestört wurde. Venezia seufzte einmal tief und fing an zu erzählen..

[satan]



Satan wurde in einer dunklen Ecke von Ankh-Morpork geboren. Seine Eltern sagten ihm, dass sein Name eine besondere religiöse Bedeutung habe. Er trat schon früh in die Diebesgilde ein, verließ diese aber, weil er den Wunsch verspürte zur Stadtwache zu gehen (und weil er wusste, dass die Frauen aus Ankh-Morpork auf Männer in Uniform stehen). Er ist ein ausgezeichneter Dieb und neigt deshalb dazu diese Begabung möglichst häufig auszunutzen. Er hat eine Schwäche für teure und wertvolle Sachen und hat langjährige Erfahrung auf dem Gebiet des Einbrechens und Mordens (und dem Konsum von Alkohol). Eigentlich ist er ein ganz netter Kerl (außer gegenüber Verbrechern).



Gerechte Strafe

Wächter Satan, 26.07.2000

Du verfolgst einen Dieb, doch plötzlich stößt du auf eine geheime Diebesgruppe. Wird das die Diebesgilde erlauben?

Wächter Satan war gerade dabei seine Runde durch die dunklen Viertel von Ankh-Morpork zu machen. Er war jetzt schon seit mehreren Tagen bei der Wache und hatte vor, auch weiterhin dort zu bleiben. Satan beschloss sich einen kleinen Drink zu genehmigen und betrat kurz darauf die Geflickte Trommel. Er hatte sein Geld in der Wache vergessen, deswegen rempelte er aus Versehen jemanden an und hatte kurz darauf 5 Ankh-Morpork Dollar in der Hand. Der Wächter wollte sich gerade setzen um etwas zu bestellen als eine Männerstimme draußen von der Filigranstraße schrie:

„Wachen! Wachen! Haltet den Dieb! Er hat mich ausgeraubt! Ohne Lizenz!“

Satan sprang sofort auf und rannte aus der Taverne (was eigentlich total untypisch für einen Wächter ist). Als er auf die Straße kam entdeckte er eine Gestalt, die gerade um die Ecke bog. Sofort nahm Satan die Verfolgung auf. Er rannte so schnell er konnte aber er vermochte den Verbrecher nicht einzuholen. Der Verbrecher flog förmlich über die Straße und rannte in Richtung des Waffenarsenals der Wache. Satan rannte ihm nach, bis der Dieb eine Scheibe beim Arsenal einschlug und im Gebäude verschwand. Nach wenigen Sekunden hatte Satan das Schloss geknackt und betrat das Gebäude durch den Haupteingang. Er hörte Schritte.

Es waren leise Schritte, aber Satan hatte sich bei der Diebesgilde ein gutes Gehör antrainiert. Er schlich lautlos durch den Raum und nahm sich einige kleinere Waffen als „Andenken“ mit. Er schlich weiter. Satan bemerkte ein Klicken hinter ihm und konnte sich gerade noch rechtzeitig ducken. Ein massiver Bolzen bohrte sich hinter ihm in ein Regal.

„Das hättest du nicht tun sollen!“ schrie der Wächter und sprintete der Gestalt im Schatten entgegen.

Er zückte einen „frisch-geklauten“ Dolch, setzte zum Sprung an und stürzte sich auf den Dieb. Sie begannen einen unerbittlichen Kampf. Dem Wächter gelang es gerade noch der Gestalt den Dolch in den Oberschenkel zu rammen, bevor sie sich befreien konnte und Richtung Tür humpelte. Satan sprang auf und rannte keuchend hinter dem Unbekannten her. Als der Dieb das Gebäude verließ rannte er um die Ecke. Satan folgte ihm schnaufend.

Als auch der Wächter endlich an der Ecke ankam stand dort eine ganze Gruppe von Leuten, die wie der Unbekannte gekleidet waren.

„Wer seid ihr?“ fragte der Wächter.

„Wir sind die Gilde der unterdrückten Freunde des wertvollen Gesteins!“

„Diebe?“

„Äh... ja.“

„Ich habe noch nie etwas von eurer Gilde gehört“, antwortete Satan verwirrt.

„Das liegt an der Diebesgilde! Man sollte sie alle aufhängen!“ schrie einer der Männer weiter hinten.

„Wir versuchen schon lange von der Diebesgilde akzeptiert zu werden“, antwortete der Dieb, der wahrscheinlich das Oberhaupt der „Gilde“ war.

Wächter Satan hatte Probleme sich das Lachen zu verkneifen als er plötzlich einen Einfall hatte.

„Ich glaube ich könnte euch bei eurem Problem behilflich sein“, log er, „Unter einer Bedingung!“

„Und welche?“ fragte der Anführer der Bande.

„Ihr müsst mir eure gesamte bisherige Beute übergeben! Und denkt daran: Eine ehrenhafte Gilde bricht keine Versprechen!“

„Und du garantierst uns, dass wir eine selbständige Gilde werden?“

„Ja! Das verspreche ich, so wahr mein Name Grinsi ist!“

Satan hatte keine großen Probleme sie zu überzeugen und so machte er sich auf den Weg zur Wache, um alles für die Übergabe vorzubereiten. Er klopfte an die Tür von Kommandeur Rince und trat ein.

„Guten Tag Wächter Satan“, begrüßte ihn der Kommandeur.

„Guten Tag Kommandeur! Ich brauche einige Kleinigkeiten zur Erfassung einer illegalen Bande!“

Gerechte Strafe

Wächter Satan, 26.07.2000



Rince nahm eine Zigarre aus seinem Schreibtisch und zündete sie an. Er schwieg. „Okay! Ich gebe dir eine Chance! Was brauchst du?“

„Ich brauche eine Kutsche, die um 1 Uhr morgens in der Frostgasse eintreffen soll! Sie wird dort einen Haufen Wertsachen finden, die zum Wachhaus gebracht werden müssen. Außerdem brauche ich 20 der besten Wächter der Wache, die sich, ebenfalls um 1 Uhr, in der Nähe der Diebesgilde aufhalten sollen“ antwortete der Wächter siegessicher.

Der Kommandeur seufzte.

„Nun gut! Ich hoffe für dich, dass es sich lohnt!“

„Das wird es, Sir!“

Satan drehte sich um, um den Raum zu verlassen.

„Ach... Wächter!“

„Ja?“

„Würdest du mir bitte meine Brieftasche wiedergeben!“

„Welche Brieftasche?“

„Die in deiner Tasche!“

„Ach die!“

Demütig ging der Wächter zurück zum Schreibtisch, gab die Brieftasche zurück und wollte wieder den Raum verlassen.

„Und den Dolch bitte auch, Wächter!“

„Ich habe keinen Dolch!“ verteidigte sich Satan.

„Und was ist das in deiner rechten Tasche?“

„Ach! Du meinst den Dolch!“

Er gab den Dolch zurück und verließ leise fluchend das Büro. Kurz darauf begab sich der Wächter noch zur Diebesgilde um eine Kleinigkeit beim Oberhaupt der Gilde bekannt zu machen.

Um Mitternacht traf er in der Frostgasse ein. Dort befanden sich bereits die Mitglieder der Gilde der unterdrückten Freunde des wertvollen Gesteins. Ein riesiger Berg voller Gold und Geld lag hinter ihnen.

„Okay! Wir haben unseren Teil der Verabredung erfüllt! Jetzt bist du an der Reihe!“ sagte der Anführer.

„Folgt mir!“ rief Satan.

Es war kein besonders langer Weg und schon wenige Minuten später kamen die Männer (eigentlich waren es nicht nur Männer - Es befanden sich auch noch drei Frauen und ein Hund in der Bande) bei der Gilde der Diebe an. Satan klopfte. Eine kleine Luke öffnete sich.

„Ja?“ fragte ein durch Narben entstelltes Gesicht.

„Ich komme wegen der neuen Gilde“, antwortete der Wächter.

Das Gesicht fing an hämisch zu grinsen.

„Wenn das so ist! Herzlich willkommen, Wächter!“

Die Tür öffnete sich, und man konnte das laute Knarren der Angeln vernehmen.

„Hier endet mein Weg! Ab hier müsst ihr allein zurechtkommen. Geht! Ich habe ein Treffen mit dem Oberhaupt arrangiert“, sagte Satan zu der Gruppe.

Der Anführer trat Satan einige Schritte entgegen.

„Im Namen der Gilde möchte ich mich herzlich bei dir bedanken. Und denk daran! Wenn unser Gildengebäude erst mal steht bist du jederzeit herzlich willkommen!“

Die Diebe traten nacheinander ein und die Tür schloss sich hinter ihnen. Der Wächter pff, und zwanzig Wächter kamen um die Ecke gestürmt. Es erklangen schmerz erfüllte Schreie aus der Gilde.

„Okay Leute! Verhaftet einfach jeden Überlebenden, der aus dem Gebäude entkommen kann“, teilte Satan, breit grinsend, den Wächtern mit.

Ach, ich liebe meinen Job, dachte er und schlenderte erleichtert in Richtung Wache.



Bombige Präsente

Hauptgefreiter Daemon, 10.08.2000

Ein seltsam anmutender Mann, anscheinend ein Tourist, kommt ins Wachgebäude und legt eine handliche Holzkiste vor Dir ab. Er sagt, jemand habe ihn gebeten, die Kiste in der Wache abzuliefern. In der Kiste hört man ganz schwach einen Uhrdämonen ticken. Was machst Du?

„Äähm, ja“, sagte Daemon und hielt unsicher die Kiste in der Hand, „damit gehst Du am besten zu meinem Vorgesetzten, siehst du, DEN da.“ Er drückte dem Mann das tickende Paket in die Hand und entfernte sich schnell, er beschloss, seinen restlichen Urlaub auf der Stelle anzutreten.

Lewton spürte etwas Merkwürdiges auf sich zukommen.

„Hallo?“ fragte der augenscheinliche Tourist und reichte Lewton die Kiste. Lewton war erfahrener im Wachdienst als Daemon. „Dafür ist mindestens ein Unteroffizier zuständig. Da. Der Kleine da.“ Er erkannte, dass es Zeit für einen außerordentlichen Streifgang war.

Harry sah nur kurz auf.

„Oh, so spät schon? Ich habe ja Feierabend. Mach es gut. Wende dich vertrauensvoll an unseren Chief-Korporal.“

Chief-Korporal Ohnedurst unterhielt sich lange mit dem Mann dann ging er mit ihm zu seinem Vorgesetzten, gab, bevor der sich wehren konnte, einen kompletten Bericht ab. Einige Sekunden später verließ er in großer Eile wild mit den Flügeln flatternd durch das Dachfenster die Wache.

Feldwebel Lavaelous teilte dem Touristen mit, dass für diese ganz besonders besondere Sachlage ein Zwerg zuständig sein müsse, weil diese auch etwas Besonderes wären, und deutete im Rausgehen auf Rettich, die gerade unbedacht die Treppe herunterkam. Er hörte nur noch, wie sich die Tür hinter Lavaelous schloss.

Die Zwergin hörte sich die Geschichte des Mannes an, nickte immer wieder und musste sich selbst eingestehen, bei der merkwürdigen Aussprache des Mannes nicht mal die Hälfte zu verstehen. Freundlich lächelnd wehrte sie jedoch die Annahme des Päckchens ab.

„Da muss sich mein sehr verehrter Kollege Lavaelous geirrt haben. Wenn du jemanden Besonderen suchst, und so ist es ja, musst du dich nicht an mich wenden, ich bin nur ein ganz normales Zwergenmädchen mit einer Axt, die doppelt so groß ist, wie ich, du musst dich an... an... „, sie sah sich hilflos um, „an Feldwebel Atera wenden, genau. SIE ist etwas WIRKLICH Besonderes. Geh und mach das, ich werde inzwischen gehen, und Feldwebel Lavaelous auf seinen Irrtum aufmerksam machen.“ Sie griff ihre Axt und verließ hastig das Wachhaus.

„Oh, das ist schade“, sagte Atera, „Aber sieh nur, ich *kann* das Paket nicht annehmen, da schau, mir sind grad - *zerr/zieh* - beide Arme gleichzeitig abgefallen. OCH! Jetzt ist mir einer davon - *tret / kick* - auch noch aus dem Fenster gefallen. Ich gehe lieber mal nachschauen, dass er nicht von einem Straßenköter gestohlen wird. Mach es gut. Du solltest solch ein WICHTIGES und BESONDERES Paket aber auch beim Kommandeur selber abgeben.“ Dann war sie aus dem Zimmer verschwunden.

Leise tickend stand das Paket vor Rince. Der Tourist war verschwunden. Selbst ein äußerst freundlicher, stets lächelnder Mann hat irgendwann die Nase voll. Langsam hob Rince die Hand und klopfte auf die Kiste.

„Hallo?“ sagte er und wich ein Stück zurück.

„Tick, tack, tick, tack... was ist denn?“ kam die Antwort aus dem Paket.

Bombige Präsente

Hauptgefreiter Daemon, 10.08.2000



„Ähm“, räusperte sich Rince, „könntest, könntest du mir sagen, was sich mit dir in diesem Paket befindet?“ Das Ticken unterbrach sich. Rince brauchte keine Zehntelsekunde, um unter den Schreibtisch zu gelangen.

„Was weiß ich, es ist ziemlich dunkel hier drin, weißt du?“ sagte der Dämon gedämpft durch die Hülle des Pakets. „Warum machst du nicht einfach auf und schaust nach?“ Rince krabbelte langsam nach oben und stieß die Kiste vorsichtig an.

„Meinst du?“

„Aber sicher.“

„Sicher?“

„Sicher.“

„Obergefreiteeee Knuuuuuuuurbliiiiiiiiiich!!!!“ schrie Rince. Die Gnomin erschien in der Tür.

„Hm?“ Machte sie.

„Psssst!“ Der Kommandeur deutete auf das Paket und fuhr mit einem Finger über seine Kehle. Venezia nickte und schlich leise auf den Schreibtisch.

„Du wirst jetzt..“ begann Rince.

„Was?“ fragte Venezia und hielt eine Hand hinter das Ohr.

„ICH SAGTE: Du wirst jetzt dieses Paket gaaanz leise entfernen und vernichten.“ Venezia nickte und ging mit der Kiste auf Zehenspitzen zur Tür.

„Und Obergefreite?“ sagte Rince. Die Angesprochene drehte sich noch einmal um. „Wenn du das erledigt hast, findest du heraus, wer dafür verantwortlich ist, dass es hier auf meinem Schreibtisch gelandet ist und wirfst ihn mal ordentlich zu Boden, ja?“. Die Gnomin lächelte bei seinen Worten und nickte fröhlich.

„Zu Befehl, Herr Kommandeur.“

„Und jetzt raus hier.“

Venezia war ziemlich glücklich. Das ominöse Paket lag sicher an der tiefsten Stelle des Anks... na ja, im Moment lag es noch *auf* dieser Stelle, aber in gut drei Tagen würde es versunken sein, bis dahin hätte sich der Dämon auch sicher befreien können. Sie hatte noch ein Würstchen von Schnapper aufgegabelt und einen sehr amüsanten Befehl von Rince zu erfüllen. Sie hüpfte fröhlich auf die Wache zu, als sich ein merkwürdig gekleideter Mann in ihren Weg stellte. Freundlich lächelnd reichte er ihr ein Buch und einen Brief, deutete in Richtung Wachhaus und verschwand wieder. Venezia zuckte mit den Schultern, hob das Buch über ihren Kopf und lief weiter zur Wache. Sie wusste weder, dass es sich bei dem Buch um eine Betriebsanleitung handelte, noch, dass sich in dem Umschlag ein Brief befand, in dem sich der omnianische Botschafter entschuldigte, vergessen zu haben, die Anleitung sofort mit in das Päckchen zu legen, in dem sich auch das hochtechnologische Chronometer mit Präzisionsdämon befunden hatte, das er vor kurzem der Wache als Geschenk zukommen ließ.



[lewton]

Nach einem Zwischenfall, bei dem Schwerter, Juwelen und Geschöpfe aus den Kerkerdimensionen eine gewisse Rolle spielten, bin ich geradezu hierhin zurückkomplementiert worden.

Wenn nicht gerade der Vollmond über mich regiert, beschränke ich meine Verwandlungen auf das Notwendigste Maß. Auf mich angesetzte Assassinen-Gildenmitglieder setze ich bevorzugt in den Schatten aus, nachdem ich sie in klatschianisches extaraknarriges Leucht-Ziegenleder einkleidete.

Nach Dienst findet ihr mich im Café Ankh-Morpork bei einem Glas Überwalder Mineralwasser - und nein, ihr wollt Samael nicht nach meinem Lied fragen.

Schauriges Vakuum

Hauptgefreiter Lewton, 12.08.2000



Aus dem Zellentrakt der Wache dringen seit ein paar Nächten so schaurige Geräusche, dass die Insassen um Verlegung in den Keller bitten. Was geht dort vor sich?

Aktenberge über Aktenberge - Lewton fluchte leise vor sich hin. Vor allen bei den weitschweifigen 'Beobachtungen unbescholtener Bürger' musste er stets volle Konzentration bewahren; galt es doch in all dem Geseier über die böse Nachbarn herauszufinden, ob überhaupt ein Verbrechen vorlag. Widerstrebend griff er den nächsten Vorgang und brummte halblaut während des Lesens:

„Also, eine Ziege violett bepinselt, weil sie gerade durch den Zaun vom Nachbarsgrundstück lugte, während er das Holz anstrich,... hm ja, kann ein Versehen sein... AHA! ... 'rächte dieser ehrenwerte Barbar im Ruhestand sich, indem er mir meine eigene Ziege briet und mir die abgenagten Knochen in den Vorgarten warf...'; ... mal Rascaal fragen, ob er da mit mir und einem Rekruten hinw...“

'Pling! Poing, pling, pling!' erscholl es aus dem Zellentrakt.

„Wassn' nu' schon wieder!“ grollte der Hauptgefreite und lief entnervt zu den Gefangenen.

Dort angekommen, erblickte er die enthusiastisch mit ihren Näpfen und Essbesteck auf die Gitterstäbe einhämmernden Schurken.

„Wurd' auch Zeit!“ murrte ein schmierig aussehendes Kerlchen und das Blechcrescendo verstummte..

Lewton seufzte. Natürlich hatte sich wieder einmal Erwin Grämlich, ein Betrüger ohne Gildenlizenz, zum Wortführer aufgeschwungen.

„Was darf es denn dieses mal sein?“ schnarrte der Wächter seine häufig eingeübte Tirade herunter. „Darf es etwas Leckeres aus dem Currygarten sein oder vielleicht der 'KriegtIhrAuchZuElftNichtAlle' Teller von Harga? Vergesst es: Schnapper stellt uns seine Pasteten und Würstchen aus Macke-Tinggründen kostenlos zur Verfügung...“

Erwin fuhr ungeduldig dazwischen: „Es geht nicht ums Essen!“

„Ach?“

„Wir verlangen die sofortige Verlegung in den Keller!“ forderte der Betrüger störrischen Blickes.

Lewton gaffte den Wortführer der 'Revolte' mit vor Fassungslosigkeit unsäglich dämlichen Gesichtsausdruck an, fing sich jedoch, bevor er sich die Kinnlade ausrenkte: „Ihr wollt freiwillig in diese feuchtkalten, schimmeligen Löcher?“

Ein Verdacht stieg in ihm auf:

„Wollt uns anschließend wohl wegen gesundheitsschädigender Unterbringung verklagen... NIXDA, abgelehnt!“

„Har har har, ganz im Gegenteil!“ Grämlich ließ nicht locker. „Wenn ihr uns weiterhin allnächtlich mit dieser schauerhaften Geräuschkulisse aus euren Umkleiden traktiert, DANN verklagen wir euch beim Patrizier!“

Wenig später schlenderte ein gutgelaunter Werwolf in Korporal Rascaals Büro und fragte diesen:

„Rascaal, Lieblingsknollenjäger, willst du eine Untersuchung hier im Wachehaus leiten?“
Die nächsten Worte ließ er sich auf der Zunge zergehen: „Ist eine Nachtschichtsache!“

Kurz darauf im Büro des Kommandanten

„Gut, Lewton, nun lass dir bitte heute Nacht Deinen Pelz wachsen und finde heraus, wer den Radau macht!“

Ohnedurst, lege mir den Bericht dann auf den Schreibtisch!“ bestätigte Rince den neuen Auftrag.

In der Nähe des Zellentraktes



Schauriges Vakuum

Hauptgefreiter Lewton, 12.08.2000

Lewton war völlig irritiert: gleichzeitig von seinem Kollegen ausgehend und beim Eingang zu den Umkleiden nahm er eine wohlbekannte, beinahe den 'Duft' des Ankh überdeckende Geruchsfarbe wahr, parallel jedoch ein dazugehöriges fremdes Speichel-Aroma. In der Untoten-Umkleide selbst jedoch war niemand und es herrschte überall Ruhe.

„Dann warten wir halt noch etwas und verstecken uns in der Abstellkammer nebenan“, schlug Rascaal vor.

Etliche Stunden später wurde ihre Geduld belohnt: durch die einen Spalt offene Tür sahen sie, wie eine hochgewachsene Gestalt fast lautlos in die Umkleide schlich.

Dann ging es auch schon los, unterbrochen von angewiderterem Geflüster:

„Chlllt... bah wie eklig! Chlll... grmpf, wi-der-wär-tig! Chllllllllllllllllllllllt... bärks - daran werde ich mich nie gewöhnen!“

Ungläubig starrten der Korporal und Lewton in die Umkleide: Ebenso eifrig wie ungeschickt saugte dort die Vampirin Gefreite Chloe Rote-Bete-Knollen aus. Als sie die ehrfurchtsvoll staunenden Kollegen bemerkte, zuckte sie zusammen, das die Knollen ihr aus den Händen fielen und in alle Richtungen davon kullerten.

Rascaal riss sich zusammen und fragte die beschämt zu Boden starrende Wächterin mit leiser Ironie in der Stimme:

„Na, auch endlich auf den Geschmack gekommen? Weshalb fragst du nicht jemand, der etwas davon versteht?“

Tonlos erklärte Chloe: „Nun, mein neuer Unlebensabschnittsgefährte ist vegetarischer Vampir, wie ihr, Sir.“

Da ich ihm zu Liebe das Blutsaugen aufgeben möchte, zog ich mich immer hierher zum Üben zurück..“

Mitfühlend hakte Rascaal nach: „Warum in Offlers Namen wendest du dich dann nicht einfach an mich? Ich hätte

Dir jederzeit geholfen und werde das auch ab sofort tun.“

Chloe ärgerte sich innerlich maßlos über sich selbst, als sie bemerkte, dass sie nun den letzten Rest Fassung verlor.

Von Schluchzern durchsetzt gestand sie:

„Na - ich war doch immer so gemein... schnief... zu dir...“

schnief... wegen der Rote Bete... da traute ich mich nicht, dich zu fragen... heul... !“

Gerührt sammelte Rascaal mit ihr gemeinsam die Knollen vom Boden auf: „So, jetzt sieh mir einfach gut zu, damit du ein Gefühl dafür bekommst...“

Während dieser bizarren Szene bemerkte Lewton, wie ihn selbst ein Kloß im Halse zu drücken anfang.

Mit verstellt brummigem Tone sprach er: „Dann will ich den Einsteigerkurs in die Tischsitten nicht länger stören! Der

Fall ist scheinbar abgeschlossen.“

Glücklich lächelnd arbeitete der Hauptgefreite am folgenden Tag seine Akten durch. Bereits den gesamten Vormittag war es schon fast verdächtig ruhig im Gefangenentrakt gewesen.

„Sieht so aus, als gäbe Erwin zur Abwechslung mal Ruhe!“ frohlockte Lewton.

'Pling! poing, pling, pling!' ging da der Radau wieder los, begleitet vom Gebrüll einer schneidend-schleimigen Stimme:

„Weg mit dem Fraß! Wir wollen richtiges Essen!“



Der Stadtwache soll ein Wache-Präsident aufs Auge gedrückt werden, der auch für die Palastwache zuständig ist. Natürlich weiß er alles besser und hat von nichts eine Ahnung! Verhindere diesen Unsinn!

Venezia sah glücklich zu dem Häftling hoch.

„Wirst du mir jetzt sagen, wo Eure Beute versteckt ist, oder muss ich NOCH EINMAL nachfragen?“ sie grinste hoch.

Der Häftling sah ängstlich zu der Gnomin, doch die Aussicht auf das, was seine Kumpanen mit ihm anstellen würden, sollten sie herausfinden, dass er sie verraten hatte, war im Moment (noch) stärker als die vor dem, was dieses kleine Geschöpf tun konnte. Er schüttelte heftig den Kopf. Venezia griff unter ihren Mantel, neugierig wie jeder normale Bürger von Ankh-Morpork beugte sich der Dieb hinunter um zu sehen, was sie da tat. Er sah kurz die Klinge des Brieföffners, dann spürte er sie.

„Aaaargh!“ schrie er und presste sich an die Wand, in der Hoffnung, sie würde sich öffnen und ihm die Flucht vor dieser Bestie ermöglichen. Öffnen tat sich tatsächlich etwas, nämlich die Tür der Zelle. Herein kam mit zackigen Schritten eine ziemlich lächerliche Figur, etwas dicklich, mit glänzendem Harnisch, vielen roten und goldenen Bändern an den Schultern und einem an den Spitzen nach oben gezwirbelten Schnurrbart.

„Aha, aha“, rief die Gestalt mit hoher Fistelstimme und hob den Zeigefinger, „Was sehe ich denn hier? Unsachgemäße Verhörmethoden“, er sah den Häftling an, „Guter Mann, sind sie versorgt worden, hat man ihnen zu essen gegeben, ihnen gesagt, dass ihnen eine Brieftaube zusteht, um ihren Anwalt zu benachrichtigen?“ der Mann wusste nicht, wie ihm geschah und starrte die Figur erstaunt an, schließlich schüttelte er den Kopf.

„Dann,“, erklärte die Gestalt, „bleibt mir nicht anderes übrig, als sie aufgrund von Verletzung der Verfahrensvorschriften freizulassen“, er ging einen Schritt zur Seite. Der Dieb sah unsicher von Venezia zu der Figur, dann rannte er an den beiden vorbei hinaus.

„Was soll das? Wer sind sie überhaupt?“ begann die Gnomin sich nach dem ersten Schrecken aufzuregen.

„Sie haben vor einem Vorgesetzten zu salutieren, Obergefreite. Insubordination beginnt mit Kleinigkeiten und haben schon manchen aufstrebenden Wächter zu Fall gebracht“, sagte die Fistelstimme.

Verdutzt salutierte Venezia. Die Figur fuhr mit der Hand an die Stirn.

„Oberst-Hauptmann von Zitzewitz“, er schlug die Hacken zusammen, es knallte laut durch die kleine Zelle, „Bin ab heute hier Polizeipräsident“, er sah sie scharf an, „Nach diesem kleinen Malheur bin ich gewillt, sie für heute aus dem Dienst zu entlassen. Einen Bericht in dreifacher Ausfertigung morgen auf meinem Schreibtisch, sie wissen ja, wo das Büro des Kommandeurs ist“, Venezia riss die Augen auf, „Wir werden morgen über die Folgen dieses Vorfalls für ihre Akte reden“, er knallte noch einmal die Hacken zusammen, drehte sich zackig und verließ die Zelle. Venezia trottete verwirrt aus dem Wachhaus zur Stammkneipe der Wache, dem Eimer.

Die Wächter saßen betrübt an den Tischen, Venezia setzte sich in eine Ecke zu Ptracy, Lavaelous, Dingo, Daemon und Harry.

„Habt ihr schon...“ sie sah die Gesichter der Wächter, die finster in ihre Gläser starrten, „... oh. Ich glaube, ihr habt schon Bekanntschaft mit ihm geschlossen“, sie rutschte unruhig auf ihrem Hocker hin und her.

„Er hat mich aus meinem Büro geschmissen, meinte, die „niederen Dienstränge“ hätten nichts im Obergeschoss zu suchen“, sagte Dingo.

„Er meinte, ihm wäre schon klar, wie eine Frau soweit in der Wache aufsteigen könnte“, Ptracys Glas hatte Mühe, nicht unter dem Druck ihrer Faust zu zerspringen.

„Er hat mich aufs schlechte Wetter angesprochen“, brummte Daemon. Venezia nickte und sah sich im Raum um.

„Was machen die denn hier?“ fragte sie und deutete auf eine Gruppe von Palastwächtern, die in einer Ecke nicht minder finster herumsaßen.



Von zackigen Soldaten und Titeln, die nichts mit der Geschichte zu tun haben

Hauptgefreiter Daemon, 13.08.2000

„Von Zitzewitz ist auch für die Palastwache verantwortlich“, erklärte Lavaelous düster, „Er hat ihnen ihre Federn abgenommen, meinte, so was schicke sich nur für die Veteranen und Heldenmütigen, nicht für einfache Wächter.“

Venezia schluckte schwer, sie wusste, wie viel den Palastwächtern ihre Federn bedeuteten.

„Es wird nicht mehr lange dauern, dann bringt er das Fass zum Überlaufen“, sagte Harry leise.

In diesem Moment wurde die Tür aufgestoßen und zwei finstere Gestalten wurden darin sichtbar. Mit schweren Schritten betraten sie den Raum, Blitze zuckten am Nachhimmel hinter ihnen, Donner grollte, kalte, feuchte Luft wurde mit ihnen vom scharfen Wind hineingetrieben.

„Herr Käse“, rief eine der Gestalten, „Mach mir einen Rote-Bete-Saft“, der Barkeeper des Eimers begann sofort, Schutzmaßnahmen, die für die Herstellung des Gewünschten nötig waren, zu treffen. „Und wenn du eine kleine, unschuldige Maus oder etwas Ähnliches findest, tue noch ein paar Spritzer Blut mit rein“, Rascaal zeigte ein böses Vampirgrinsen. Die Anwesenden erschrakten.

„Rascaal!“ schrie Venezia. „Was ist bloß los?“ Sie sprang auf, sprang über mehrere Hocker und Personen auf die Theke und riss Herrn Käse das kleine Nagetier aus der Hand, das er schnell unter dem Tresen hervorgezogen hatte. Der Vampir sah sie böse an.

„Er hat unseren Balken abnehmen lassen“, erklärte Ayami, die hinter ihm stand, „Nicht-Standardmäßige Einrichtung eines Wächterbüros.“

Die Wächter erhoben sich.

„Wo ist Rince?“ fragte Ptracy langsam und beherrscht.

„Kommandeur Rince wurde vom Patrizier der Stadt auf eine wichtige Mission geschickt“, erklärte der Präsident ruhig und sachlich, ohne auf die drei Dutzend wirklich mies gelaunter Wächter um ihn herum zu achten, „Wenn ich euch nun bitten dürfte, das Büro zu verlassen, ich habe hier viel Papierarbeit zu erledigen, die mein Vorgänger hier zurück gelassen hat.“

Die Wächter versammelten sich vor dem Wachhaus.

„Sein Vorgänger?“ fragte Venezia.

„Das hört sich an, als wenn...“, schrak Atera auf.

„Als wenn bereits feststünde, dass Rince nicht mehr wieder kommt“, vollendete Daemon den Satz. Dunkle Gewitterwolken zogen über ihnen zusammen.

„Wir müssen zum Patrizier“, sagt Ayami und ging ohne ein weiteres Wort die Straße zum Palast herunter.

Die anderen sahen sich erschrocken an und folgten ihr.

„Aber sie können nicht einfach mitten in der Nacht...“ rief der Sekretär.

„WAS nicht wir können?“ Geröll hob den Mann am Kragen hoch.

„Gmplächz“, sagte der.

Ayami öffnete die Tür der Rattenkammer.

„Ich gehe allein“, stellte sie fest und betrat das Zimmer.

Es verging einige Zeit, doch als sich die Tür wieder öffnete, traten Ayami und der Patrizier heraus.

„Eure Argumente“, er warf einen Seitenblick auf die Vampirin, „haben mich überzeugt. Kommandeur Rince wird so bald wie möglich auf seinen Posten zurück kehren. Für die Zeit seiner Abwesenheit hat mir Gefreite Ayami“, ein weiterer Seitenblick, „Hauptfeldwebel Ptracy vorgeschlagen. Ich werde diesen Vorschlag... annehmen. Oberst-Hauptmann von Zitzewitz wird das Wachhaus noch heute verlassen. Er wird seinen weiteren Dienst als Leiter der neu eingerichteten Kommission „Sauberes Ankh-Morpork“ erfüllen“, mit diesen Worten drehte er sich um und verschwand. Doch Dingos Werwolföhren glaubten dabei noch zu hören, dass Ayami ihm etwas zuflüsterte, das klang wie 'Guter Junge'.

Die Vampirin lächelte fröhlich und verließ den Palast. Geröll ließ den Sekretär fallen und folgte ihr.

„Tja“, sagte Venezia, „Ich weiß nicht, was wie da drin passiert ist, aber Ende gut, alles gut!“



Auf einem Streifengang mit einem Wächterkollegen (-in) bemerkst Du ein dumpfes Geräusch aus einer Seitengasse. Tue Deine Pflicht!

Lustlos nieselte der Regen vor sich hin.

Was hätte er auch sonst machen sollen? Seine monotone Aufgabe bestand darin, von oben nach unten zu fallen (mal mehr, mal weniger schräg), ab und zu mal eine Flutkatastrophe auszulösen und Leute zu durchnässen.

An diesem frühen Abend konzentrierte er sich ganz speziell darauf, die nähere Umgebung des Lance-Korporals Daemon und insbesondere die seiner Begleiter, die Gnomenhauptgefreite Venezia Knurblich und den Vampirfeldweibel Rascaal Ohnedurst in einen Regenvorhang zu hüllen. Venezia hatte es sich so gut es ging in ihrem Gnomen-Tragegestell bequem gemacht und versuchte, die eine oder andere Stoffalte von Rascaals Umhang schützend über sich zu ziehen.

„Warum immer wieder ich?“ hing der Vampir seinen inzwischen auch feuchten Gedanken nach. „Ich bin zu tot für diesen Sch...!“

„Sagtest du etwas, Ras?“ fragte Daemon unschuldig, obwohl er wusste, dass Rascaal nicht besonders scharf auf Regen war.

„Och nichts,“ antwortete Rascaal diplomatisch, sorgsam darauf bedacht, Daemon nicht zu nahe zu treten, da er ja nur gegen den Daemon immer begleitenden Regen etwas hatte und nicht gegen Daemon. „Bei diesem Mistwetter traut sich keine Rote Bete vor die Tür und mein Vorrat...!“ „Seid mal eben leise, Jungs! Unterbrach Venezia und richtete sich kerzengerade auf. „Habt ihr das auch gerade gehört? Klang wie ein... ein... ääh auf und ab springender Gummiball!“

Zweifel kamen in ihrer Stimme auf und dem Blick nach zu urteilen, den Daemon ihr zuwarf, nicht nur ihr.

„Was sollte ein hüpfender Gummiball an einem so (mit Seitenblick auf Daemon) verregneten Abend wohl in einer Sachgasse in dieser Gegend machen?“ fragte Rascaal vorsichtig, wohlwissend, dass man auch Venezia bei diesem Wetter leicht verärgern konnte (und das letzte, was er wollte, war eine verärgerte Gnomin auf seiner Schulter).

Pflichtbewusst warfen die drei durchnässten Wächter in Erwartung eines grinsenden Gummiballes einen gespannten Blick um die Ecke und sahen... (die Hintergrundmusik erreicht ihren Höhepunkt) erst einmal gar nichts, da ein stinkender Müllcontainer ihnen die Sicht versperrte.

Einen Meter weiter vortretend erblickten sie schließlich am Ende der Sackgasse einen kleinen Mann, der verzweifelt versuchte an der Abschlussmauer empor zu springen.

„...“ war das einzige, dass Daemon dazu einfiel, als er die Gasse betrat.

Die anderen folgten ihm fasziniert und als sie näher kamen, sahen sie, dass dem gut gekleideten Mann Ströme von Schweiß hinunter liefen und er wie die noch nicht erfundene Dampftramme schnaufte.

„Herr,“ begann Rascaal „hast du einen Sumpfdrahen in der Hose oder versuchst du vor dem Regen zu flüchten? Im Falle von letzterem ist es meine Pflicht, dich darauf hinzuweisen, dass du die falsche Richtung gewählt hast. Er kommt von oben!“

„Nah dran, aber falsch!“ hörten die drei Wächter eine schnarrende Stimme hinter sich und wirbelten herum. „Er versucht vor UNS zu fliehen!“ Sie erblickten 3 bewaffnete Männer, die nicht den Anschein machten, sie um Feuer bitten zu wollen.

„Ooooh schick!“ rief Venezia entzückt aus, klatschte begeistert in die Hände und vergaß den Regen „Unlizenzierte Straßenräuber!.....Ihr seid verhaftet!!!“

Die Männer sahen sich an und fingen schallend an zu lachen.

„Na klar, und morgen verschenkt Schnapper seine Würstchen!“ spottete der Anführer „Schau mal, dies ist ein dreischneidiger Schlitzaufer und Fred hier hat eine Vollmetallarmbrust!“

Der kleine Mann hatte inzwischen aufgehört, vor der Wand hochzuspringen und beobachtete interessiert die Situation.



Feuchte Gedanken

Feldwebel Rascaal Ohnedurst, 15.08.2000

„Wenn Ihr jetzt freundlicherweise eure Habseligkeiten in Karls Sack legen würdet, wäre ich euch sehr verbunden“, sprach der Anführer und deutete auf den dritten Räuber, der grinsend einen Sack in der Hand hochhielt, als wäre er der Schneevater beim Geschenke verteilen.

„Los, du Sauertopf, lass kommen!“ herrschte Fred und stieß Daemon mit der Spitze seiner Armbrust an eine ziemlich empfindliche Stelle.

„Lass das sein, oder du wirst es bedauern!“ knurrte Daemon und mir einem Mal fing der Regen an, um einiges heftiger zu fallen.

„Ach? Was willst du denn machen? Mich auf irgendeine geheimnisvolle Weise überwältigen? Hehe!“ lachte Fred und stieß noch stärker mir der Armbrust zu.

„Aua!“ schrie Daemon und im selben Moment zuckte ein gleißender Blitz vom Himmel, traf die Armbrust und schmolz sie zu einem zu einem unförmigen Klumpen.

Fred zuckte noch einmal und brach tot zusammen.

„Hm... auf geheimnisvolle Weise!“ war Daemons inzwischen auch durchnässter Gedanke und rieb sich die schmerzende Stelle. „Das muss ich mir merken!“

Kurz vor dem Blitzschlag trat der Anführer unvorsichtigerweise auf Rascaal zu und hielt ihm das Schwert an die Kehle.

„Na, was hast du denn schönes unter deinem Umhang versteckt, mein bleicher Freund?“

Rascaal schaute der Räuber direkt in die Augen. Wenn dieser den Vampir besser gekannt hätte, dann hätte er sich bei diesem Blick mucksmäuschenstill in eine dunkle Ecke zurückgezogen und sich ergeben.

„Warum schaust du nicht selber nach?“ sagte Rascaal und öffnete seinen Umhang.

Von seiner Schulter hörte er ein wissendes Kichern.

Dem Straßenräuber schlug eine konzentrierte Rote-Bete-Wolke entgegen, die ihm die Knie weich werden ließ. Er riss sich zusammen und trat noch näher.

„Los, hol's raus!“ befahl er.

In diesem Moment schlug der Blitz in die Armbrust ein.

Davon abgelenkt und benommen von dem Duft aus Rascaals Umhang, war er einem Moment lang unaufmerksam. Der Vampir nutzte diese gnadenlos aus und stieß das Schwert weg. Kalte, lange Finger schlossen sich mit unmenschlicher Kraft um den Hals des Räubers und rissen ihn von den Beinen. Bei diesem Gesocks kannte Feldwebel Ohnedurst keine Gnade.

Seine andere Hand wanderte in die unendlichen Tiefen seines Umhangs, holten eine der Knollen aus seiner 'Notreserve' heraus und hielt sie dem Verbrecher unter seinen Riechzinken.

„Schlaf gut, Idiot!“ sagte der Vampir. Beim nächsten Atemzug erschlaffte der Mann in seiner Hand.

Venezia schüttelte sich vor Lachen.

Karl, jetzt ganz auf sich allein gestellt, zog es vor den Sack fallen zu lassen und zu flüchten.

Geschwind zog sich Venezia ihre mit Widerhaken versehenen Lederhandschuhe an.

„Ras, schnell Plan B, bevor er an der Ecke ist!“

Rascaal ließ den Bewusstlosen achtlos fallen und nahm die Gnomin von der Schulter.

Sie hatten es oft genug vorher geübt, aber bisher hatte es nur ein einziges Mal geklappt.

Daemon hielt gespannt den Atem an. Rote Bete soll ja angeblich gut für die Augen sein.

Nun, gleich würden sie es wissen.

Der Vampir holte aus und warf.

In einem weiten Bogen flog die Gnomin auf Karl zu, landete unsanft auf seinem Nacken und krallte sich fest. Dieser zusätzliche Schwung riss Karl von den Beinen und sie landeten beide hinter dem Müllcontainer.

Als Daemon und Rascaal (von Regenschauern begleitet) dort ankamen sahen sie eine wütende Gnomin auf dem Nacken des Räubers sitzen und seinen Kopf immer wieder auf das Kopfsteinpflaster knallen.

„DU-BIST-VER-HAF-TET!!!“ rief sie immer wieder.

„Veni! Venezia! HAUPTGEFREITE KNURBLICH, ES REICHT JETZT!“ befahl der Feldwebel.

„Oh, ääh... ja!“ sagte sie nur.

Feuchte Gedanken

Feldwebel Rascaal Ohnedurst, 15.08.2000



„Ich glaube er hat es jetzt verstanden!“ sagte Daemon mit einem nachdenklichen Blick auf den am Boden liegenden Mann. „Und wenn ich mir die spießenden Beulen so anschau, dann wird er es auch für lange Zeit nicht vergessen!“ fügte Rascaal dazu. „Herr, du kannst den Mund jetzt wieder zu machen!“

Das vermeintliche Opfer nickte und fiel vor Aufregung in Ohnmacht.

„Na toll, nun dürfen wir vier Körper durch den Regen ziehen!“ hörte er sein vom Regen durchnässtes Gehirn von sich geben. Venezia kletterte wieder auf die Schulter des Vampirs. Schweigend, jeder seinen feuchten Gedanken nachhängend, schleiften Rascaal und Daemon die Körper zum Wachhaus, um von dem, was noch von ihnen übrig war, eine Aussage aufzunehmen.



A.I.M.

Oberfeldwebel Rascaal Ohnedurst, 10.09.2000

Sämtliche Wächter scheinen plötzlich nichts anderes im Kopf zu haben, als ein ominöses Kartenspiel, für das niemand so genau die Regeln zu kennen scheint. Der Wachdienst leidet schon darunter.

Wer ist dafür verantwortlich? Kannst Du es stoppen, ohne selber davon infiziert zu werden?

Besorgt standen Oberfeldwebel Rascaal Ohnedurst und Chief-Korporal Lewton auf dem Gang im ersten Stock des Wachgebäudes am Pseudopolisplatz und schauten auf die massive Eichentür von Rince Büro.

Dumpfes Gemurmel war daraus zu hören und ab und zu hörten sie den wohlbekannten Klang der Faust ihres Chefs, wie sie auf seinen Schreibtisch niedersauste.

Begonnen hatte alles vor einer Stunde:

Lewton und Rascaal versahen Dienst am Empfangstresen und hatten aus lauter Langeweile eine Kleinpartie Drachenpoker angefangen. Lewton war gerade auf dem besten Wege gewesen, sich einen Gush (AM-Spielerjargon für Gilden-Flush) der Klempnergilde mit Entstopfungsdrachen zu sammeln, als eine manikürte Hand auf den Empfangstresen klatschte. Vor Schreck hatte Rascaal die Karten fallengelassen und war fluchend unter dem Tresen verschwunden.

Lewton schaute auf, um sich den Besitzer der Hand genauer anzusehen und schaute in die bebrillten Augen eines sehr streng schauenden Mannes.

„Ähem...!“ räusperte sich der Werwolf „Können wir etwas für dich tun, Herr?“

„Vielleicht“, antwortete der Mann und streckte sich ein wenig, um einen Blick auf den am Boden knienden (und noch immer fluchenden) Oberfeldwebel zu werfen. „Mein Name ist Kuchen, Chief-Korporal, Flam M. Kuchen, Herr, Inschpektör des Patriziers und Linksträger.“

Ein dumpfer Knall war zu hören, als Rascaal bei diesen Worten hochschreckte und mit voller Wucht unter die Tresenplatte knallte.

Verwirrung ließ sich auf Lewtons Gesicht nieder und machte es sich dort gemütlich.

„Was trägst du links, Herr Flammkuchen?“ war die einzige Frage, die er rausbrachte.

„Meine Aktentasche mit meinen Formularen“, sagte der Herr Kuchen und hielt selbige demonstrativ hoch. „Und mein Name ist Flam M. Kuchen!“

Mit einem Ruck kam nun auch die hochgewachsene Gestalt des Vampirs wieder in die Senkrechte.

„Was führt dich zu uns, Herr Inschpektör?“ fragte Rascaal unbehaglich „Hat man dich ausgeraubt, belästigt oder dir ein Würstchen verkauft?“

„Nichts dergleichen, meine Herren!“ gab Herr Kuchen bereitwillig Auskunft. „Ich bin vom Patrizier, amtierend, beauftragt worden, Meldungen nachzugehen, die besagen, dass in der Wache, Pseudopolisplatz, verstärkt auftretende A.I.M. Aktivitäten, innerdienstlich, auftreten, die eine Beeinträchtigung der Äffi-tschisch, wenn überhaupt vorhanden, nach sich ziehen.“

„HÄ?“ war das einzige, was Rascaal herausbekam „Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob ich ihn jetzt wegen Wächterbeleidigung einsperren oder ihn zu einem Kaffee einladen soll! Ich hab kein Wort verstanden!“

„Anhaltend Infantile Mischspiele, kurz A.I.M!“ half der Inschpektör aus.

„Ich glaube, er soll herausfinden, ob hier zuviel gezockt wird, so dass wir unsere Arbeit nicht mehr ordentlich machen“, mutmaßte Lewton.

„Ach so,“ sagte Rascaal und tat erleichtert, während er die heruntergefallenen Karten mit seinen Füßen vorsichtig in eine dunkle Ecke unter dem Tresen schob. „Ich dachte schon, es wäre etwas ernstes, Herr Flammkuchen!“

„Ich möchte die Sache nun mit eurem Herrn Rince, Kommandeur, amtierend, besprechen. Vorher allerdings“, sagte Kuchen eine Spur schärfer und schaute sich interessiert um, „möchte ich mir allerdings gerne einmal die Räumlichkeiten, in diesem Gebäude, hier, anschauen.“

„Ääääh...! Heute? Jetzt?“ fragte Rascaal vorsichtig nach „Ich meine, es ist Oktotag, Schnapper hat bestimmt schon die ersten Würstchen verkauft, die Schicht ist schon halb herum und es ist absolut nichts passiert. Das lohnt sich doch gar nicht mehr!“



Oberfeldwebel Rascaal Ohnedurst, 10.09.2000

Als Wachhabender hatte Rascaal heute die Verantwortung für den Ablauf des Wachdienstes und er ahnte schon, worauf dieses Gespräch hinauslaufen würde.

„Herr Oberfeldwebel, Vampir, ziemlich bleich, einen seltsamen Geruch abgebend, ich kann mir keinen besseren Zeitpunkt vorstellen!“ sprach Herr Kuchen und zückte ein hochamtlich aussehendes Papier aus seiner Aktentasche (links) „Dies hier ist ein offizielles Schreiben des Patriziers, amtierend, das mir Zutritt zum gesamten Gebäude gestattet.“

Mit diesen Worten hob er die Klappe, trat hinter den Tresen, schob den verdutzten Rascaal zur Seite und hob die unter dem Tresen liegenden Karten auf. Er reichte sie Rascaal.

„Ich erwarte, dass sie mir diese A.I.M-Karten in einer Stunde sauber geordnet aushändigen, Herr Oberfeldwebel. Zusammen mit dem Rest des Spiels, welches der Herr Chief-Korporal, Werwolf, ziemlich viel Haar im Gesicht, die ganze Zeit hinter dem Rücken versteckt.“

Herr Flamm M. Kuchen drehte sich um, schritt durch den Raum und trat auf das nächstgelegene Büro zu, aus dem Stimmen kamen. Venezia Knurblich stand in großen Lettern an der Tür. Herr Kuchen zögerte keine Sekunde und hielt sich auch nicht mit Klopfen auf, sondern öffnete die Tür ruckartig.

Drinne saßen vier Wächter um einen kleinen Tisch herum und diskutierten heftigst darüber, ob am heutigen Tage die Großer-Krater-Karte oder die Verbrannte- Ruinen-Karte als Gildenhauskarte für die Alchemistengilde zählen würde.

Neben Venezia hatte der Troll Malachit sich auf einen schon recht mitgenommen aussehenden Stuhl gezwängt und versuchte verzweifelt, die für seine Verhältnisse winzigen Karten festzuhalten.

Auf der anderen Seite des Tisches waren Harry und Shneebles damit beschäftigt, ihre Spielkarten vor dem Züngeln von Shneebles Feuersalamander zu retten.

„Nett!“ sagte der Inspektör „Und was wird hier nettes gespielt?“

„Drachepoker!“ erwiderte Venezia, die jetzt erst bemerkt hatte, dass noch jemand in das Büro gekommen war. „Willst du mitspielen? Ras, hör auf, so zu winken. Wenn du etwas zu sagen hast, dann sag es laut und deutlich!“

Herr Kuchen blieb der Gnomin eine Antwort schuldig und zog die Tür leise hinter sich zu. Mit einem triumphierenden Blick in Rascaals Richtung stieg er die Treppe in den ersten Stock und trat einen Augenblick später ohne anzuklopfen in Rince Büro.

Das war vor einer Stunde. Seitdem hatte der Kommandeur nur einmal den Kopf kurz aus dem Büro gesteckt und hatte Oberfeldwebel Ohnedurst befohlen, sämtliche Drachepokerspiele einzusammeln und bereitzuhalten.

Kein Wunder, dass Rince sauer war, dachte Rascaal, schließlich hatte er bei der gestrigen Partie im Eimer ganz schön alt ausgesehen und ein hübsches Sümmchen verloren. Ein absolutes Spielverbot für Wächter dürfte ihn ziemlich empfindlich treffen. Und Rascaal? Nun, er dürfte sich als Wachhabender auf etwas ganz anderes gefasst machen.

Nervös gingen Lewton und Rascaal auf dem Flur auf und ab, als mit einem Mal die Bürotür des Kommandeurs aufflog.

„OHNEDURST!!!“ schallte es auf den Flur als Rince im Türrahmen erschien.

„H-hier, Herr Rince... ääh... Herr Kommandeur!“ antwortete dieser zögerlich.

„Ab sofort haben sämtlich spielerischen Aktivitäten, die mit Drachepoker in Verbindung stehen, zu unterbleiben. Ferner hast du alle in der Wache befindlichen Spiele Herrn Inspektör Flammkuchen auszuhändigen!“

„Es heißt Flam M. Kuchen, Herr, Linksträger, Herr Kommandeur!“ sagte dieser, trat an Rince vorbei und streckte die Hand nach den Kartenspielen in Rascaals Hand aus.

Plötzlich war es Rascaal so, als würden sämtliche Rote-Bete-Säfte von Ankh-Morpork in seinem Gehirn zusammenfließen und vor Ekel voreinander zu einem genialen Gedanken erstarren.

„Sie sind wohl noch nicht geordnet, Herr Inspektör! War zu beschäftigt!“ sagte der Vampir mit einem hintergründigen Lächeln, welches seine Vampirzähne richtig zur Geltung brachte.

Etwas in Kuchens Gesichtsausdruck erstarrte. Voller Ekel schaute der Inspektör auf die Karten. Etwas Ungeordnetes hatte seine Hände entweiht. Er fühlte sich plötzlich



A.I.M.

Oberfeldwebel Rascaal Ohnedurst, 10.09.2000

schmutziger, als die Karten in seiner Hand und ein übermenschlicher Drang nach Ordnung schien alles andere in seinem Kopf zu überlagern.

„Die Spielanleitung steckt irgendwo dazwischen, Herr! Müsste leicht zu finden sein!“ fügte Lewton hinzu und versetzte Kuchens Ordnungsliebe damit den vermeintlichen Todesstoß.

Da blitzte es mit einem Mal auch in Rince Augen verstehend auf.

„Ihr könnt das gleich hier in meinem Büro erledigen, Herr!“ sagte Rince mit einer einladenden Geste „Ich zeige dir, wie man sie ordnet!“

„Jetzt heißt es warten!“ seufzte Rascaal und ging um die Ecke in sein Büro, um sich eine Knolle zur Beruhigung seiner Nerven zu holen und sich ein wenig an seinen Bürobalken zu hängen.

„OBERFELDWEBEL OHNEDURST!“ holte ihn die markante Stimme seines Chefs kaum 10 Minuten später in die Wirklichkeit zurück.

Geschwind schwang er sich vom Balken und rannte in den Flur.

Rince stand im Türrahmen und grinste.

„Rascaal, hol sofort Venezia und Harry her. Der Herr Inschpektör möchte noch mehr über das „Ordnen der Karten“ wissen!“ sagte er.

ZWEI STUNDEN SPÄTER:

Die Tür von Rince Büro ging auf und ein strahlender Kommandeur kam mit einem noch strahlenderem Inschpektör heraus und zählten ein Bündel Ankh-Morpork Dollar.

Herr Flam M. Kuchen hatte sich verändert: sein Hemd hing fleckig aus der Hose, seine Ärmel waren hochgekrempelt und er hatte es fertig gebracht, sich in den vergangenen Stunden einen 3-Tage-Bart wachsen zu lassen.

Hinter ihnen waren Venezia und Harry dabei, sich gegenseitig für die verlorenen Spiele die Schuld in die Schuhe zu schieben.

„Hör' mal Rince...“ sagte Herr Kuchen.

„Ja Flammie?“ antwortete dieser lächelnd, während er augenzwinkernd an Rascaal und Lewton vorbei ging.

„Übermorgen habe ich Zeit für eine weitere „Inschpäktion“. Wäre schön, wenn die beiden Kleinen dann auch wieder Dienst hätten!“

„Geht in Ordnung!“ sagte Rince und fing in Gedanken an, seinen Gewinn zu zählen.



Aryador ist unauffällig. In Maßstäben für eine Stadt wie Ankh-Morpork gemessen sowieso: Braungebrannte Haut, schwarze, lange Haare, hager. Kleidet sich meist schwarz. Stechende Augen. Betreibt eigentlich einen schwungvollen Handel als Inhaber von "Aryadors Heilkräuter, Giftpflanzen und Anderes". Wer es ganz genau nehmen möchte, muss hinzufügen, dass die meisten Kunden "und Anderes" verlangen.

Das Auffälligste an Aryador ist eigentlich Thallium. Er arbeitet für Aryador, hackt Beete, liefert Kräuter aus und macht offenbar noch alle möglichen anderen Sachen, so ganz genau weiß das niemand, weil niemand bisher gefragt hat.

Es hat auch noch niemand gefragt, wie ein Kräuterhändler dazu kommt, einen Troll zu beschäftigen und bei sich wohnen zu lassen. In manchen Fällen ist es einfach gesünder, nicht zu fragen. Man will ja sicher sein, dass "Oma Ritas Kräutertinctur für ruhige Nächte" auch tatsächlich "Kräutertinctur für ruhige Nächte" enthält. Obwohl manche munkeln, in den Fläschchen sei in Wirklichkeit Oma Rita drin. Das war die, die gefragt hat, wo Thallium herkommt.

Deshalb weiß auch niemand, warum sich Aryador der Wache angeschlossen hat. Zumindest hat noch niemand gefragt...



Schersch eh la famme!

Wächter Aryador, 12.09.2000

Der Patrizier ist außer sich; jemand hat es gewagt, in den Palast einzubrechen. Wer hat es geschafft, unbemerkt einzudringen und was fehlt? Was hat es mit dem schwarzen Handschuh auf sich, der gefunden worden ist?

Es war die Posaunenrose. Das einzige, was in dieser geheimnisvollen Nacht aus dem Palast verschwunden war, war die Posaunenrose auf dem Fensterbrett im Speisesaal. Das war wahrscheinlich der Grund dafür, warum der Fall an den Rekruten Aryador übergeben wurde. Der hatte auf Anhieb erklären können, dass eine Posaunenrose gemeinhin über fünf klebrige blaue Blütenblätter verfügt, 32 Wurzeln und ca. 6 Dornen hat und zusammen mit Schlabberwurz einen hervorragenden Tee gegen Kopfschmerz ergibt. Damit galt er als prädestiniert für die Aufklärung.

Zumindest in den Augen all jener, die nicht ganz einsahen, warum sie einer blauen Blume hinterher jagen sollten. Zumal die Überreste der Rose bereits kurze Zeit später in einer Seitengasse gefunden wurde. Dem Einbrecher drohte damit nicht mal mehr eine Anzeige wegen Diebstahls, sondern nur noch eine wegen Sachbeschädigung des Fensters sowie des Speisesaalfußbodens, auf dem sich eine nicht unbeträchtliche Menge Blut befand. Allerdings konnte auch Sachbeschädigung ziemlich üble Folgen haben, wenn sie das Anwesen des Patriziers betraf. Gewöhnlich endeten solche Fälle mit Selbstmord (beispielsweise indem die Einbrecher sich mit fünf Hellebarden gleichzeitig erstachen).

Wahrscheinlich hätte sich die Wache viel Mühe gespart, hätte sie den Fall an den wachhabenden Offizier der Palastwache Rüffel übergeben. Auch wenn er erst kurz nach Aryador eintraf, war für ihn die Sache sofort klar, nachdem er gehört hatte, dass ein Handschuh gefunden worden war: „Schersch eh la famme! Es war eine Frau“, erklärte er Aryador. „Nur Frauen stehlen Blumen und tragen schwarze Handschuhe. Das liegt in ihren... äh... in ihren Dings... Genen!“ Das Wort „Gene“ klang bei ihm so, als handele es sich dabei um Körperteile, die Männer normalerweise nicht besitzen. „Weil die Frauen so große... äh... Gene haben... tun sie so etwas!“

„Nachts schleichen hier immer Frauen herum“, fügte Rüffel noch hinzu und fuchtelte mit seinem linken, bandagierten Arm herum „So wie die Furie, die mich gestern attackiert hat! Dabei hab ich bloß ihre... äh... du musst nur die finden, die einen Handschuh vermisst!“

„Weißt du, Thallium, ein alter Spruch besagt, dass Missetäter immer an den Tatort zurückkehren“, Aryador saß im Hinterzimmer von „Aryadors Heilkräuter, Giftpflanzen und Anderes“, dem Laden den er nebenher noch betrieb, und zündete sich eine Pfeife an. „Und ich halte das für eine durchaus gute Möglichkeit, sie zu überführen. Die Frage ist nur: Wie kriegt man sie dorthin?“

„Ich gehe zu Miss Täter, ich sie nehme und zum Tatort trage!“ schlug Thallium vor. „Dann sie überführt ist!“

Aryador lächelte: „Genau. Du hast es erfasst...“

Die nächsten Stunden herrschte Aufruhr in Ankh-Morpork, weil ein Troll durch die Straßen irrte und scheinbar ziellos Frauen entführte und sie in den Hof des Patrizier-Palastes schlepte. Selbst Rüffel kam ins Schwitzen, als er auf den Trubel im Hof starrte.

„Was soll das, Troll??“

„Alle verhaftet. Alle am Tatort! Alle Miss Täter“, schlussfolgerte Thallium. Für einen Moment schien es fast so, als sei auch er ratlos, was nun mit den schimpfenden Damen zu tun sei, dann erhellte sich sein Blick. „Wir jetzt machen Gegenüberstellung!“

„Gegenüberstellung? Wem oder was...“

Aber Thallium hatte schon angefangen, die zeternden Frauen in Zweierreihen aufzustellen und mit tumben Bewegungen gymnastische Übungen vorzumachen. Rüffel sah entgeistert auf einen Troll, der sich in Kniebeugen versuchte, und ein Dutzend sprachloser Frauen, die aus lauter Angst über die tanzende Masse an Stein vor ihnen fast unbewusst begannen, Thalliums Bewegungen nachzuahmen. Rüffel versuchte zunächst herauszufinden, wie Thallium seine Knie beugen konnte, wo er doch offenkundig über gar keine verfügte, gab es dann aber auf und beugte sich zu dem Troll vor.

Scherscheh la famme!

Wächter Aryador, 12.09.2000



„Wäre es nicht besser, die Täterin mit dem Handschuh zu überführen?“ schrie der Wachoffizier dem knackenden und krachenden Thallium zu. „Handschuh nicht hier ist! Handschuh bei Aryador!“

Aryador saß dösend im Halbdunkel seines Hinterzimmers, die kalte Pfeife noch im Mund. Es war für den Vermummten sehr einfach, in das Geschäft einzubrechen, wenn kein Troll in der Umgebung war, wie er für gewöhnlich hier wohnte. Es war auch sehr einfach, sich bis in den Raum zu schleichen, in dem der nebenberufliche Kräuterhändler und Wachrekut reglos saß und ihm einen Dolch an die Kehle zu halten... „Wo ist der Handschuh?“ flüsterte der Vermummte rau. Aryador öffnete die Augen. „Der Handschuh!“ fragte der Vermummte drohend. Aryador setzte zum Sprechen an und fühlte die Dolchschneide enger an seine Kehle gepresst.

„Ihr seid über das Wüselgras getrampelt, das ich hier im Raum zum Trocknen ausgelegt hatte“, sagte er schließlich.

Der Vermummte zuckte irritiert. „WIE BITTE??“

Aryador lächelte... „Oh, das Problem mit dem Wüselgras ist, zerstampft entfaltet es eine äußerst betäubende Wirkung... die Ihr selbstverständlich unterdrücken könnt, wenn ihr von dem Antidot dort drüben auf dem Tisch trinkt!“

Palastoffizier Rüffel kam drei Schritte weit, dann ließ er den Dolch fallen und sank zu Boden. „Weißt du, Thallium, es war alles ganz simpel. Aber das ist es ja meistens...“. Aryador saß lächelnd mit der Pfeife im Mund vor dem Wachhaus; der Troll drehte einen Damenhut in seinen Händen, den er von einer der Verdächtigen hatte mitgehen lassen. „Es war gar kein Einbruch; Rüffel hatte versucht, gewisse Türen zu öffnen, die der Patrizier gesichert hatte... und nachdem er sich da im wahrsten Sinne des Wortes eine blutige Hand geholt hatte, führte der schnellste Weg durch das Fenster. Dabei hat sich wohl die Posaunenrose an seiner Hose festgeklebt, sie hat recht klebrige Blätter, weißt du, sechs um genau zu sein.“

Aryador kaute genießerisch an seiner Pfeife.

„Und er hatte natürlich schreckliche Angst, dass wir ihn mit dem Handschuh überführen... und nachdem er wusste, dass ich zur Zeit allein bin...“

„Aber du ihn mit Handschuh überführt!“

Der dunkle Kräuterhändler lächelte wieder.

„Ja... das war auch nicht weiter schwer!“

„Warum?“

„Nun, Thallium... die Hand steckte noch drin!“



[harry]

Harry hatte zunächst Schwierigkeiten, in die Stadtwache aufgenommen zu werden - was in erster Linie damit zu tun hat, dass er ein Gnom ist (aus irgendeinem Grund neigen Menschen dazu, auf Gnome hinabzusehen...). Aber seine für Gnome typische Kraft war schließlich Argument genug, ihn in die Wache aufzunehmen.

Sein Vetter Arthur hatte ihm erzählt, dass man in der Wache gut verdient (jedenfalls gut für Gnome, die von einem Laib Brot wochenlang leben und ihn sich danach als Wohnung einrichten können).

Jetzt will er mit seiner Devise "Größe spielt keine Rolle" für Recht und Ordnung kämpfen - wobei es sein Hauptproblem ist, dass die, die Unrecht und Unordnung begehen, ihn nicht einmal bemerken.

Grundsätzlich lässt er sich wohl am ehesten mit dem Wort "faul" beschreiben: Wo es irgendwie möglich ist, zieht er den Weg des geringsten Energieverbrauches vor. Allerdings kann er sich auch schnell aufregen, wenn ihm etwas gegen den Strich geht oder ihn jemand nicht für voll nimmt - wenn man dann nicht in Deckung geht (vielleicht, weil man nicht weiß, dass Gnome, ganz im Gegensatz zu ihrem Äußeren, erstaunlich kräftig sind), ist man selber Schuld.

Außerdem lässt er sich leicht von schönen Frauen ablenken und schnurrt, wenn man ihn krault.

[kriminelle vereinigungen]



Eine der unauffälligsten und spezialisiertesten kriminellen Vereinigungen¹ ist das **Gnomenkartell**. Geleitet vom Onkel von Wächterin Venezia Knurblich ist es in Ankh-Morpork für alle Verbrechen zuständig, für die eine geringe Körpergröße von unschätzbarem Vorteil ist. Außerdem kann es für seine Dienste erheblich niedrigere Preise verlangen als eine vergleichbare menschliche Organisation.

In der folgenden Coop-Mission, sowie auch in „Blutiges Kartell“ weiter unten, spielt die Gnomen-Mafia eine wichtige Rolle. Für Venezia ist sie immer wieder Anlass, sich die Frage zu stellen, wem ihre Loyalität gilt – der Wache oder der Familie.

Zumindest früher existierte die **Jakuzza**, eine achatene Triade, die ihr Herrschaftsgebiet auf Ankh-Morpork ausbreiten wollte. Auch wenn die Wache sie (in *Blutiges Kartell*) besiegte, gibt es immer wieder Gerüchte, dass sie nur im Verborgenen Kräfte sammelt um die Herrschaft über Ankh-Morporks Unterwelt eines Tages anzutreten.

Quasi das Gegenteil des Gnomenkartells ist die Brecchia, die Organisation von **Chrysopras** dem Troll. Er ist Ansprechpartner der Unterwelt, wenn es darum geht, Leute zu zerstampfen und/oder Schulden einzutreiben. In den Geschichten ist er bisher eher im Hintergrund aufgetreten, aber wer weiß, wie lange noch...

¹ Die Diebesgilde und ähnliche Institutionen sind natürlich nicht kriminell – hier stehen nur Organisationen, die außerhalb des Rahmens der Gilden handeln.



Familienbande

Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

Sämtliche Wächter scheinen plötzlich nichts anderes im Kopf zu haben, als ein ominöses Kartenspiel, für das niemand so genau die Regeln zu kennen scheint. Der Wachdienst leidet schon darunter.

Wer ist dafür verantwortlich? Kannst Du es stoppen, ohne selber davon infiziert zu werden?

[Harry]

Es war ein ganz normaler Tag in der Wache - das heißt, die Wächter saßen alle irgendwo im Aufenthaltsraum und hofften, dass ihr Kommandeur sie nicht mit irgendwelchen Aufträgen belästigen würde.

Plötzlich beendete ein Schrei die harmonische Ruhe:

„Aber du hast doch gesagt, das Oktav ist mehr wert als der Patrizier!“

„Ja, eigentlich schon - aber am Jahrestag des Großen Feuers von Morpork zählt der Patrizier nun einmal die doppelte Punktzahl!“

Die beiden Gnome der Wache, Venezia und Harry, saßen auf einem Tisch, hatten sich gemütlich gegen die wärmende Kaffeekanne gelehnt und waren bis eben in ihr Drachenpoker-Spiel versunken, aber jetzt hatte Harry die Karten auf den Tisch geschmissen und sah ziemlich betrübt drein.

„So ein Mist, also habe ich schon wieder verloren...“ Er unterbrach sich plötzlich und sah Venezia misstrauisch an. „Und du hast dir das nicht alles nur ausgedacht?“

Vor einigen Wochen hatte Venezia angefangen, den Wächtern Drachenpoker beizubringen - ein Spiel, dessen Regeln so komplex waren, dass die meisten der anderen Wächter schnell wieder aufgegeben hatten (vielleicht lag es auch daran, dass die Karten für Gnome zwar die richtige Größe hatten, von anderen aber ohne Pinzette kaum zu halten waren). Eine kleine Gruppe von Wächtern jedoch, darunter auch Harry, versuchte immer wieder, die Regeln zu lernen - mit dem Ziel, die bisher ungeschlagene Venezia zu besiegen. Dies ging zwar auf Kosten der Verbrechensbekämpfung, aber man muss nun einmal Prioritäten setzen...

Jedenfalls hatte Harry heute inzwischen das fünfte Spiel in Folge verloren - und so langsam fragte er sich, ob seine Kollegin ihn an der Nase herumführte.

„Ausgedacht?“ antwortete diese gerade. „Aber nein, so sind nun einmal die Regeln!“

„Aber immer, wenn ich denke, ich habe sie verstanden, kommst du mit einer neuen Zusatzregel an!“

„Das ist nun einmal der Reiz des Spieles! Wenn es leicht zu lernen wäre, würde es doch keinen Spaß machen!“

„Aber wie soll man ein Spiel schaffen, wenn der Gegner der einzige ist, der alle Regeln kennt?“

„Deswegen bringe ich sie dir doch bei!“

„Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass die Regeln sich immer wieder zu deinen Gunsten ändern!“

„Also Harry!“ Jetzt war es Venezia, die entrüstet guckte. „Willst du etwa damit sagen, ich schummle?“

„Nein... natürlich nicht...“ druckste Harry. „Ich meinte nur... es wäre schön, die Regeln einmal schriftlich zu haben, damit man sie nachschlagen kann!“

„Das ganze Regelwerk? Alle 948 Seiten?“

„Genau“, entgegnete Harry, der insgeheim davon überzeugt war, dass es so ein Regelwerk überhaupt nicht gab, und das ganze Spiel ein einziger Schabernack seiner Kollegin war.

[Venezia]

Die Gnomin starrte ihn entsetzt an. „A-aber d-d-das geht d-d-doch nicht!!!!“ stotterte sie, ganz bleich um die Nase herum geworden.

Harry grinste breit. „Das war ja klar! Ich wusste es doch, es existiert gar kein Regelwerk, du verschaukelst uns nur, willst uns ausnehmen, was?“



Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

Venezia ballte ihre Hände zu Fäusten. „Harry, bitte! Das kannst du nicht von mir verlangen! Ich schwöre, es gibt Regeln, aber... ich mein... das geht doch nicht...“

„Also, entweder ich bekomme die Regeln, oder du kannst dir jemand anders suchen, den du in einer Tour über den Tisch ziehen kannst, ich hab genug davon!“

„Na gut, du hast es nicht anders gewollt! Wenn du unbedingt willst, bringe ich dich zu jemandem, der dir die Regeln gibt, aber sag hinterher nicht, ich hätte dich nicht gewarnt!“ Venezia war inzwischen aufgesprungen und schlug mit der Faust auf die Kaffeekanne. So aufgebracht hatte Harry die Gnomin noch nicht- na ja, noch nicht oft... zumindest meistens nicht- erlebt. Sie kletterte umständlich vom Tisch (man hatte es immer noch nicht geschafft, ihn mit einer kleinen Leiter zu versehen) und machte sich auf in Richtung Gnomenklappe in der Tür.

„Na, was ist nun, Harry? Kommst du oder nicht?“ fragte Venezia aufgebracht.

Der Gnom seufzte und folgte seiner Kollegin, und ab ging es durch die Straßen von Ankh-Morpork.

Voller Argwohn merkte Harry bald, dass die Straßen in dem Bereich in dem sie sich bewegten dreckiger und die Schatten dunkler wurden. „Öhm, Venezia? Sind wir hier dort, wo ich glaube, wo wir sind?“ Harry wurde nervös.

„Wir sind in den Schatten. Gibt es da irgend etwas dran auszusetzen? Ich dachte, du willst die Regeln unbedingt haben!“

„Ach, wir befinden uns also in den Schatten? Und du fragst, ob ich daran was auszusetzen hab?!? Natürlich! Das sind die Schatten! Was zum Geier wollen wir hier???“ Harry blieb stehen. Es passte ihm ganz und gar nicht, dass sie sich hier befanden, zumal die beiden Gnome die Uniform der Wache trugen.

Venezia drehte sich genervt um und verdrehte die Augen. „Mein lieber Harry. Du wolltest die Regeln für Drachenpoker haben. Das ist ein Glücksspiel. Was glaubst du wohl, wo es her kommt, wenn nicht aus den Schatten? Krimpik hat es erfunden, und den finden wir nun mal hier.“

„Krimpik?!? DER Krimpik? Sprechen wir von der gleichen Person? Krimpik Knurblich? ...Moment mal! Du willst doch nicht sagen...“ Harry schaute sie erschrocken an.

„Krimpik ist mein Onkel, gibt es da irgendwas gegen einzuwenden? Ich kann da nix für, ich hab mir meine Verwandtschaft nicht ausgesucht. Und das er zufällig ein großes... öhm, ein einflussreiches Tier in der Unterwelt von Ankh-Morpork ist, dafür kann ich ja schließlich auch nichts! Los, komm jetzt.“

Venezia stapfte um die nächste Ecke. Harry hörte ihre Stimme „Oh. Verflucht!“ sagen, dann noch einen dumpfen Ton, dann war es still...

[Harry]

Vorsichtig spähte Harry um die Ecke: Venezia lag vor einem Loch, das zwischen zwei Häusern in die Tiefe führte. Leuchtkäfer waren über diesem Loch an einer Schnur aufgefädelt und bildeten den Schriftzug „Fuchsbau“, der regelmäßig blinkte.

Tatsächlich sah das Loch einem Fuchsbau ziemlich ähnlich - aber Harry hatte noch nie einen mit Leuchtschrift gesehen.

Außerdem interessierten ihn auch viel eher die beiden anderen Gnome, die Knüppel in der Hand hielten und sich über Venezia beugten. Gerade unterhielten sie sich in einer Harry unbekannten Sprache miteinander.

Als Harry noch nachdachte, wie er seine Kollegin - möglichst ohne sich zu gefährden - retten könnte, schlug diese die Augen auf, sprang auf und brüllte die beiden Gestalten in der gleichen Sprache an.

Nach einem kurzen Wortwechsel verschwand einer der beiden im Loch und Venezia kehrte zu Harry zurück.

„Es ist alles in Ordnung. Die beiden neigen dazu, etwas voreilig zu handeln.“

„Die beiden? Du... du kennst sie?“

„Ja, ich kenne sie. Das sind Handlanger von meinem Onkel. Jetzt komm schon!“



Familienbande

Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

Immer noch etwas misstrauisch ging Harry mit Venezia zurück zum Eingang des Fuchsbaus, als ein imposanter Gnom herauskam: Er war etwas größer als der durchschnittliche Gnom und trug einen maßgeschneiderten Anzug aus Fuchsfell.

„Venezia! Bella! Mi cara!“ Er umarmte Venezia herzlich und sie unterhielten sich kurz.

Der Gnom, der wahrscheinlich Krimpik war, deutete einmal kurz auf Harry und stellte eine (dem Tonfall nach anzügliche) Frage, die Venezia energisch abstritt.

Dann fuhr sie auf Morporkianisch fort: „Onkel... darf ich vorstellen: Harry, ein Kollege... Harry, dies ist mein Onkel Krimpik.“

Jeder Gnom kannte Krimpik dem Namen nach: Er war der Ansprechpartner der ankh-morporkianischen Unterwelt, wenn es um Aufträge ging, die damit zu tun hatten, in geschlossene Räume einzudringen oder sonstige Aufgaben auszuführen, für die ein winziger Körper von unschätzbarem Vorteil war.

Zaghaft schüttelte Harry jetzt dessen Hand.

„Kommt mit, meine Lieben!“ Krimpik lud sie mit unüberhörbarem Akzent und einer Geste in den Fuchsbau ein.

Während sie vorsichtig eine Leuchtkäfer-beleuchtete Wendeltreppe herunterschritten, tuschelte Harry aufgeregt mit seiner Kollegin.

„Und du meinst nicht, dass wir in Gefahr sind? Ich meine, wegen unserer Uniformen und so...“

„Keine Sorge! Onkel Krumpik hat nichts gegen Wächter. Erst recht, wenn es Gnome sind. Außerdem bin ich seine Nichte...“

„Was ist das hier eigentlich für ein Ort?“

„Was, du kennst das Fuchsloch nicht?“ Venezia sah ihn verblüfft an. „Ich dachte, jeder Gnom in der Stadt kennt es!“

Inzwischen waren sie am Fuß der Treppe angekommen, und eine Höhle öffnete sich vor ihnen.

Sie hatte eine Grundfläche von etwas mehr als einem Quadratmeter, war für gnomische Verhältnisse also durchaus geräumig - und war vollgestellt mit winzigen Tischen und winzigen Stühlen. Dazu kam eine winzige Bar an einer Wand, hinter der ein ebenso winziger Wirt stand, der aus winzigen Flaschen Getränke in winzige Gläser füllte. Mehrere Gnome saßen an den Tischen und tranken oder spielten Karten.

„Wow!“ Harry verschlug es erst einmal die Sprache, und benommen ließ er es zu, dass Krimpik sie an einen Tisch führte und ihnen etwas zu trinken bringen ließ.

„Du warst wirklich noch nie hier?“

„Ich dachte, es gibt vielleicht zwanzig oder dreißig Gnome in der ganzen Stadt... aber so etwas... Wahnsinn!“ Harry betrachtete das Glas, das der Wirt ihm brachte. „Und ich habe immer aus einem Fingerhut getrunken... Wo bekommt ihr die Sachen alle her?“

„Von zu Hause! Aus Bergen! Und von Puppenmachergilde hier in Ankh-Morpork!“ Krimpik hatte die Angewohnheit, jeden Satz mit einem Ausrufezeichen zu beenden - und wenn man ihn ansah, merkte man, woher Venezia ihr Temperament hatte: In einem Moment sah er aus wie jemand, der den Fuchs, dessen Fell er trug, mit eigenen Händen erlegt hatte - und im anderen wie ein vornehmer Geschäftsmann.

„Wahnsinn!“ wiederholte Harry und genoss das Gefühl, auf einem echten Stuhl zu sitzen.

„Aber jetzt erzählt! Was ihr wollt von altem Krimpik?“

„Ach ja...“ Venezia rutschte unruhig auf ihrem Stuhl herum. „Onkel, Harry würde gerne die Regeln für Drachepoker haben.“

Krimpiks Lächeln erstarrte.

[Venezia]

Auch der Rest der anwesenden Gäste war schlagartig ruhig und den drei Gnomen am Tisch wandten sich duzende von Blicken zu.

Venezia rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her.



Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

„Öhm, Onkel. Ist das unbedingt nötig, dass wir das hier besprechen? Ich mein, die ganzen Leute gucken und so. Können wir nicht nach hinten gehen?“ Schweiß hatte sich auf ihrer Stirn gebildet.

Krumpiks Mine war zu Stein erstarrt. „Gut! Lasst uns nach hinten gehen! Ich glaube, wir haben zu reden, meine Liebe!“ Hölzern erhob er sich und bewegte sich mit steifen Bewegungen zu einem roten Vorhang, der neben der Theke den Blick ins Hintere der Bar verdeckte.

„Komm Harry. Wir sollten ihn besser nicht noch mehr verärgern!“ flüsterte Venezia ihrem Kollegen zu, erhob sich und folgte Krumpik. Auch Harry erhob sich, nervös von den Blicken der Gnomen an den anderen Tischen, die sich in seinen Rücken (und nicht nur dahin) bohrten.

Plötzlich machte Venezia einen Ausfallschritt zu einem der Tische, packte einen sehr überrascht wirkenden Gnom dort am Kragen und zog ihn vom Stuhl hoch, nur um die um einiges größere Gestalt gleich darauf auf ihre Augenhöhe herunterzuzerren.

„Was?!? WAS!?! Glotz mich nicht so doof an!“ Sie wandte sich, den Gnom immer noch am Schlafittchen gepackt, zu den anderen Gästen der Bar. „Und das gilt auch für euch! Wenn ihr nicht sofort etwas anderes sucht, dem ihr eure Aufmerksamkeit schenken könnt, werde ich euch alle verhaften! Ich kenne eure schmutzigen Geheimnisse, ich weiß, was ihr wo in euren Kellern versteckt habt und ich bin über eure illegalen Tätigkeiten der letzten Monate bestens informiert! Wir haben in der Wache zwar nicht viele Zellen, aber die sind für Menschen ausgerichtet! Euch kriege ich da ohne Probleme unter!“

Mit einem irren Blick in den Augen, den sowohl Wächter als auch Verbrecher bei der Gnomin zu fürchten gelernt hatten ließ sie den Gnom am Ende ihres linken Arms unsanft wieder auf seinen Stuhl gleiten und beobachtete voller Befriedigung, wie die anderen Gäste krampfhaft versuchten, desinteressiert den Inhalt ihrer Gläser zu inspizieren.

Stolz wandte sie sich um und verschwand durch den Vorhang in den hinteren Teil der Bar.

Während Harry ihr folgte, erwischte er sich bei dem Gedanken, welches Tier Venezia wohl erlegen würde, wenn sie irgendwann auf die Idee kam, sich anders zu kleiden.

Einen Tiger? Einen Löwen?? Einen Werwolf???

Dann trat auch er durch den Vorhang.

[Harry]

„So.“ Krumpik deutete auf einen Tisch in der Ecke. „Setzt euch.“

Die beiden Wächter folgten der Aufforderung, und Krumpik stellte schweigend ein paar Gläser auf den Tisch. Dann wandte er sich seiner Nichte zu, und beide begannen, in der Harry unbekannten Sprache, miteinander zu tuscheln.

Nach kurzer Zeit drehte sich Venezia wieder zu ihrem Kollegen: „Also... wie soll ich sagen... die Sache mit Drachenpoker... ich habe ja gewusst, dass Onkel Krumpik das nicht gerne hören würde, aber dass er gleich _so_ reagiert... ich dachte, er würde vielleicht ein Auge zudrücken.“

„Wieso, was ist denn?“ Harry wünschte sich langsam, er hätte nie nach diesen dummen Regeln gefragt.

„Na ja... wie soll ich sagen... Onkel Krumpik hat das Ganze eigentlich nicht als Glücksspiel erfunden. In erster Linie sollten es Codes sein, mit der sich Mitglieder seiner „Organisation“ unterhalten konnten. Wer Mitglied wird, der muss alle Codes - das heißt, alle Regeln - lernen und wissen, was sie genau bedeuten. Was dann für Außenstehende wie ein Kartenspiel wirkt, kann dann in Wirklichkeit eine geheime Kommunikation sein.“

„Ach, deshalb sind die Regeln so kompliziert?“

„Genau. Und wenn man mit einem Hexenzirkel einen Verrückten Herzog schlägt, dann bedeutet das in Wirklichkeit...“

„Genug!“ Krumpik, der bisher stumm daneben gesessen hatte, erhob sich. „Err weiß schon zuviel.“



Familienbande

Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

Harry zuckte zusammen - er kannte das aus den Klickern: Wenn bedrohlich wirkende Leute mit ausländischem Akzent sagten „er weiß zuviel“, dann bedeutete dies praktisch immer ein baldiges Ende.

„Aber... beruhige dich, Onkel. Harry würde nie... ich meine... und außerdem kennt er die Regeln sowieso nicht, er vergisst sie immer sofort wieder“ versuchte Venezia Krimpik mit einem hämischen Seitenblick auf Harry zu beruhigen.

„Was? Das stimmt nicht! Letztes Mal hätte ich beinahe...“

„A-ha!“ entfuhr es Krimpik und Venezia verdrehte die Augen.

„So wie ich dies sehe, Junge“, erklärte der alte Gnom, „es gibt zwei Wege für dich: Du kommst entweder mit Fußgewicht in Ankh - oder du hörst auf, Wächter zu sein, und arbeitest für mich. Das sind einzige Wege, wo du jetzt Codes kennst.“

„Aber... sie kennt sie doch auch!“ stammelte Harry und deutete auf Venezia.

„Sie ist Verwandtschaft. Das ist was anderes. Aber sie darf nie, nie, nie wieder anderen Regeln erklären! Sie kann gehen. Aber du, Junge, hast jetzt Wahl.“

Harry, dem weder die eine noch die andere Alternative sonderlich behagte, warf einen stummen Seitenblick zu seiner Kollegin: *Sag doch etwas!*

[Venezia]

Mit tiefen Falten des Ärgernisses auf der Stirn erhob sich Venezia (betont langsam natürlich, wegen der Dramatik), straffte die Schultern und schob sich zwischen Harry und Krimpik. Mit verschränkten Armen starrte sie herausfordernd in das Gesicht ihres Onkels und presste die Lippen aufeinander.

„Was soll das, Venezia?! Du bist eine Knurblich! Fall der Familie nicht in den Rücken!!“ Krimpiks Augenbrauen berührten sich auf dem Nasenrücken. „Geh mir aus dem Weg!“

Venezia atmete tief durch. Die Temperatur im Raum sank um mindestens 3 Grad, als Venezia ansetzte zu reden: „Ja, Onkel. Du hast recht, ich bin eine Knurblich. Das ist mein Geburtsrecht, und das kann mir keiner nehmen. Aber ich bin auch Obergefreite in der Wache von Ankh-Morpork. Und dafür hab ich hart... ich mein... dafür hab ich was getan. Und das habe ich mir ausgesucht. Und Harry ist ebenfalls Wächter. Und er ist mein Kollege. Nicht nur das, er ist auch mein Vorgesetzter. Und deswegen werde ich nicht gehen. Deswegen werde ich hier bleiben. Und egal, wie er entscheidet, und egal, was du tust, ich werde zu ihm stehen. Ihm gilt meine Loyalität. Mehr als dir, mehr als der Familie!“ Die Gnomin schien um ein paar Zentimeter zu wachsen, oder Krimpik schrumpfte. Oder war das nur ein Lichtreflex der flackernden Kerzen?

Lange war es still. Lange starrten Krimpik und Venezia sich nur an. Harry versuchte, sich hinter Venezias Rücken ganz klein und unscheinbar, fast unsichtbar zu machen.

„Venezia, Liebes! Vor 154 Jahren bin ich extra aus dieser Stadt in die Morpork-Berge gereist, weil du geboren wurdest! Als du 50 wurdest, habe ich die Reise wieder angetreten, um bei deiner Weihe zur Volljährigkeit beizuwohnen, weil du zur Familie gehörst! Zählt das alles gar nichts?!“ Krimpik wirkte verletzt.

Langsam nickte Venezia. „Doch, Onkel. Das alles zählt. Und du kannst dir gar nicht vorstellen, wie schwer mir das fällt, hier zwischen euch zu zählen. Aber meine Familie konnte ich mir nicht aussuchen. Die Wache schon. Und diese Leute sind wie eine Familie für mich. Ich habe mich entschieden. Ich kann mich nur wiederholen. Ich bleibe hier, ich lasse Harry nicht im Stich.“

Wieder war es eine Zeit lang still, nur wenn man ganz genau hinhörte, konnte man das leise Knistern der Blitze vernehmen, die zwischen den Augen der beiden Knurblichs hin und her zischten.

„Gut, Venezia! Ich weiß Loyalität zu schätzen! Du sollst deine Chance bekommen! Aber dann sind alle deine Kredite bei mir verbraucht! Du bist immer noch Familie, aber du hast entschieden! Ich biete dir einen Deal an! Es geht um Drachenpoker?! Gut, spielen wir Drachenpoker! Ohne Zusatzregeln, einfach so! Wenn ich gewinne, gehst du! Wenn du gewinnst, geht ihr beide, und ihr habt nichts weiter zu befürchten!“



Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

Beinahe unmerklich nickte die Gnomin, spuckte sich in die linke Hand und streckte sie ihrem Onkel hin. Der spuckte sich ebenfalls in die Handfläche und schüttelte ihre.

Dann setzten sie sich schweigend an den Tisch und Krimpik zog einen Stapel Karten hervor. Harry wagte nicht, sich zu rühren. Schlagartig wurde ihm klar, dass es mehr als gut war, dass Venezia zur Wache gehörte, denn wenn sie nicht dort ihr Heim gefunden hätte, wäre sie wohl an der Kehrseite, dem organisierten Verbrechen, eine ganz große Nummer.

Schweigend teilte Krimpik die Karten aus und schweigend fingen die beiden an zu spielen. Gerne hätte Harry seiner Kollegin ins Blatt gesehen, aber er traute sich nicht, sein Leben hing von eben diesen Karten ab.

Dann war der Augenblick der Entscheidung gekommen. Krimpik legte seine Karten auf den Tisch: Eine Schüssel mit Gumbo, ein Märchenschloss, einen Zombie, Lily Wetterwachs, eine Kürbiskutsche, ein blubbernder Sumpf und eine bunte Maske: Samedi Nuit Mort in Gennua, noch dazu mit Lily als Bonus!

„Meine Liebe, das sind 110 Punkte!“ ein breites Grinsen machte sich auf Krimpiks Gesicht breit.

Venezia schüttelte den Kopf: „Onkel, du solltest dir überlegen, mit wem du hier spielst! Es sind keine 110 Punkte, sondern nur 90, weil dir fehlt was!“ Sie drehte die 8. Karte auf ihrer Hand um: eine Uhr, deren Zeiger auf 12 gestellt waren. „Die Demaskierung, ohne die ist das Blatt lange nicht so viel wert. Nicht schummeln!“

Krimpik zuckte mit den Schultern. „Man merkt, wo du Drachenpoker gelernt hast, meine Liebe! Ich bin nun mal der Beste, was dieses Spiel angeht! So, nun du, auch 90 wirst du ja wohl kaum schlagen können..!“ Krimpik lehnte sich zurück und lächelte wieder.

Venezia ließ 5 ihrer 7 noch verbleibenden Karten auf den Tisch sinken: Königin Molly, einen Haufen Bettler, eine leere Hand, einen furchtbar aussehenden aber ungefährlichen Ausschlag und das Gildenhaus der Bettler, also einmal die komplette Gilde.

Von Harry konnte man ein undefinierbares Quieken vernehmen. Krimpiks Grinsen wurde breiter. „Wie schön, die Bettlergilde! 70 Punkte, das reicht nicht. Was hast du noch?“

Venezia legte die letzten beiden Karten auf den Tisch. Einmal Ron und dann noch seinen Geruch, zusammen den stinkenden alten Ron. „Damit bekomme ich 20 Punkte Bonus auf die Gilde, ich liege auch bei 90, Onkel!“ Grimmig dreinschauend lehnte Venezia sich zurück.

Krimpik rieb sich den Bart. „Hmmm, unentschieden! Was nun?! Ich würde sagen, im Zweifelsfall für den Kläger, also für mich! Geh, Venezia!“

Seufzend erhob sich die Gnomin. Sie drehte sich zu Harry um und flüsterte: „Es tut mir leid, ich hab's versucht.“ Mitfühlend klopfte sie ihm auf die Schulter. „Ich werd dich in guter Erinnerung behalten.“

Mit Harrys Selbstbeherrschung war es jetzt endgültig vorbei. Seine Beine gaben nach wie Gummi und er ließ sich wimmernd auf den Stuhl sinken. Venezia machte sich auf zu dem roten Vorhang und zog ihn zur Seite. Dort blieb sie stehen.

„Onkel?“

„Ja, meine Liebe?“

„Welchen Monat haben wir?“

„Spuni, warum?“

„Und welchen Tag?“

„Den 14., aber warum fragst du?“

Harry sah fassungslos zwischen den beiden hin und her. Wen interessierte das? Es ging hier um sein Leben und diese verdammte Gnomin hatte nichts besseres zu tun, als sich über das Datum zu informieren! Venezia stand in der Tür und überlegte.

„Onkel?“

„Was?!“ Krimpik war schon sichtlich genervt.

„In welchem Monat ist Samedi Nuit Mort?“

„März! Warum?“

Lächelnd drehte Venezia sich um. „Gut! Wenn ich richtig rechne, und ich rechne richtig, dessen bin ich mir sicher, fiel der Samstag des Samedi Nuit Mort dieses Jahr auf den 14. März. Das ist exakt ein halbes Jahr her. Das bedeutet, 10 Strafpunkte für dich, also 80 Punkte für dich und 90 für mich. Ich habe gewonnen!“



Familienbande

Obergefreite Venezia Knurblich und Hauptgefreiter Harry, 12. 09. 2000

Jauchzend sprang Harry von seinem Stuhl auf. Er war so glücklich, dass er dem nahe sitzenden und erstarrten Krimpik um den Hals fiel. Dann tanzte er auf Venezia zu und an ihr vorbei durch den Vorhang.

Diese zuckte mit den Schultern. „Ich gehe jetzt, Onkel. Bis bald.“

„Ja, tu das. Und noch was, Venezia!“

„Ja, Onkel?“

„Wenn ich dich noch mal dabei erwische, wie du so dilettantisch Karten aus deinem Ärmel ziehst wie heute Abend, dann ziehe ich dir die Ohren lang, haben wir uns verstanden?!“

Die Gnomin drehte sich um und blickte in das gutmütig grinsende Gesicht von Krimpik.

Sie lächelte. „Ja, Onkel!“

Dann ging sie durch den Vorhang... wo sie beinahe mit einem finster dreinblickenden Harry zusammenstieß. „Venezia, du hast WAS?!?“ schnauzte der sie an.

„Öhm, ich habe... ich meine...“

„Du hast geschummelt? Hast du etwa geschummelt? Ich meine, nicht jetzt, ich mein, in der Wache?!? DU HAST GESCHUMMELT?!?!?“ schrie er sie an.

Venezia hakte sich bei ihm ein und zog ihn in Richtung Eingang. Sie hatte ihm auf dem Weg zur Wache viel zu erklären und noch mehr Dollar zurückzuzahlen.

Im Hinterzimmer vermeinten die beiden das leise Gelächter von Krimpik zu vernehmen...



**Die Näherinnen-Gilde meldet einen „schrecklichen Vorfall“.
Welcher Wächter meldet sich freiwillig, das zu untersuchen?**

Es war 8 Uhr an einem Montag morgen. Und als wenn diese Tatsache für den arbeitenden Teil der Bevölkerung nicht ausgereicht hätte, um schlechte Laune zu produzieren, war es auch noch ein besonders regnerisches und graues Exemplar eines Montagmorgens.

Venezia schlurfte tropfnass und alles andere als gut gelaunt in die Wache am Pseudopolisplatz. Sie hatte sich das Gesicht des Karrenfahrers gemerkt, welcher mit einem Wahnsinnstempo durch eine Pfütze gefahren war, gerade als sie daran vorbeiging, und sollte sie diesen Kerl noch mal erwischen, dann würde er ein blaues Wunder erleben!

Zu allem Überfluss (und wunderbar zu einem Montagmorgen passend) war die Kaffeekanne auf dem Schreibtisch leer, so dass die Gnomin weder einen heißen Frühstückskaffee trinken noch sich an die warme Kaffeekanne lehnen konnte. Der Tag fing ja gut an, fehlte nur noch, dass es heute auch noch ARBEIT gab!

Wie auf Kommando schallte Rinces Stimme durch die Flure: „KNURBLICH, DAEMON, OHNEDURST, LEWTON! SOFORT IN MEIN BÜRO!!!“ Irgendwo oben in den Büros rummste es ganz furchtbar. Ras hatte wohl verschlafen und war ob der Lautstärke des Kommandeurorgans von seinem Balken geplumpst. Seufzend rappelte Venezia sich auf und machte sich auf den langen und beschwerlichen Weg die Treppen zu Rinces Büro auf.

Irgendwo auf dem Absatz wurde sie von dem - wie immer- zu spät kommenden Daemon überholt, und wie schon so oft in ihrem Leben wünschte sie sich etwas längere Beine (oder alternativ dazu eine Gnomentreppe oder einen Fahrstuhl oder Lifttauben oder...).

Japsend und schnaufend kam sie oben an. Die Tür des Kommandeurbüros stand noch offen, Licht fiel in den Flur. Die Gnomin setzte zu einem Sprint an, fegte um die Ecke, stieß sich mit den Füßen ab, flog durch die Luft... und landete mit einem lauten Knall am Holz der Tür, welche der Kommandeur gerade zuschmiss. Als die Sterne aus ihrem Blickfeld verschwanden, spürte sie noch, wie etwas sie hochnahm, dann umfing Finsternis sie.

„Vielleicht sollten wir sie in den Bottich mit kaltem Wasser schmeißen!“ war das nächste, was wieder an ihre Ohren drang.

„Untersteh dich Dae! Ich will NICHT, dass sie mir den ganzen Vormittag die Schulter voll tropft, und ich habe KEIN Interesse, den ganzen Tag ihre schlechte Laune zu ertragen!“ hörte sie Ras Stimme.

„Grstlgrmpf!“ gab sie von sich, um auch einen intelligenten Diskussionsbeitrag zu dem Thema zu leisten.

„Guten Morgen Veni!“ Das war Lewton. Die Gnomin schlug die Augen auf und das erste was sie erblickte war das freundlich lächelnde und unerträglich gut gelaunte Gesicht des Feldwebels.

„Frasglkdch!“ antwortete sie und rappelte sich auf, nicht ohne Dae mit einem bitterbösen Seitenblick zu versehen.

„Noch mal von vorne. Der Kommandeur hat also heute morgen Besuch von Frau Palm bekommen. Es gibt ein Problem mit ihren ... nennen wir sie ruhig weiterhin Näherinnen, das bringt uns nicht in irgendwelche ethisch-moralischen Konflikte. Wie sieht denn nun dieses Problem aus? Was ist denn da los?“ Venezia lehnte sich zurück und blickte in die Runde.

Die 4 Wächter saßen im Aufenthaltsraum um den Schreibtisch (und auch darauf), irgendwer hatte sich ihrer erbarmt und gnädigerweise Kaffee gekocht.

„Er murmelte irgendwas von verschwundenen... Näherinnen und von Schwächung der Moral in der Stadt und lauter anderes unzusammenhängendes Zeugs. Wir sollen uns bei Frau Palm direkt melden. Also müssen wir wohl zur Näherinnengilde“, antwortete Rascaal auf die Fragen seiner Kollegin.

Wie von unsichtbaren Fäden gezogen wandten sich drei Köpfe Daemon zu. Der war ein lieber und netter Kerl, aber seine Eigenart, immer wenn er draußen war unter dichten Regenwolken zu stehen, machte ihn als Patrouillenpartner berüchtigt.



Ab 18

Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

„Dae, du machst die Vorhut!“ befahl Rascaal. „Warum ich?!?“ empörte dieser sich. „Weil... du hast am meisten Erfahrung mit... Näherinnen und so.“ sprang Lewton hilfreich für Rascaal ein und hob und senkte wissend die Augenbrauen.

„Jaja, ich mach ja schon“, grummelte Dae, leerte noch schnell seinen Kaffee, erhob sich seufzend und machte sich auf den Weg.

Etwa eine halbe Stunde später (die Wächter hatten erst noch sorgfältig ihre Kaffeetassen leeren müssen) kamen auch die anderen 3 am Gebäude der Näherinnengilde an, von Dae war nirgends eine Spur zu sehen.

„Wahrscheinlich ist er schon rein gegangen, immerhin ist es da drin bestimmt warm und trocken, ansonsten würden sämtliche... Näherinnen ja die ganze Zeit mit einer Erkältung herumlaufen, wenn ich mir ihren etwas... nun ja... knappen Bekleidungsstil so angucke.“ murmelte Rascaal und war froh darüber, dass er als Untoter nicht mehr rot werden konnte.

Die drei Wächter öffneten die Tür des unscheinbaren und schmucklosen Gildenhauses... und eine süßliche zitronige moschusartige herbe... Duftwolke umfing sie, griff nach ihnen und hüllte sie ein. Als sie die Tränen aus den Augen geblinzelt hatten, die dieser Geruch in ihnen hervorgerufen hatte, war das erste was sie sahen... rot und rosa und rot und noch mehr rot... und viele, viele halbnackte Frauen, die sich auf den roten und rosafarbenen Decken und Kissen und Sofas und Was-auch-immer räkelten. Das zweite, was auffiel war ein glücklich (und für Männer in dieser Situation üblich dümmlich) grinsender Daemon, der inmitten der knapp bekleideten Damen auf einer Rattancouch lag und sich mit geschälten Weintrauben füttern ließ.

Aus der Traube der spärlich bekleideten Damen schälten sich 3 heraus und schritten auf die Wächter zu, wobei die Schwingungen ihrer natürlichen Rundungen der Gravitation und sämtlichen existierenden physikalischen Gesetzen einen Streich spielten.

„...“ gab Lewton von sich, Rascaal antwortete darauf mit einem klaren und deutlichen „Grstlfgrs!“.

Erst als eine der Damen sich bei ihm einhakte und ihn freundlich aber bestimmt in Richtung der Sitzecke dirigierte, realisierte er, dass sich (inzwischen schmerzhaft) ein kleiner Finger in einem immer schneller werdenden Stakkato in sein weiches Nackenfleisch bohrte.

Irritiert zuckte sein Kopf in die Richtung des Schmerzes herum und erblickte Venezia, deren Gesichtsausdruck irgendwo zwischen Verständnis, Abscheu und Genervtseins schwebte.

„Ras... Wache... Auftrag... Frau Palm...!“ meinte er zu hören. Irritiert blickte er das Wesen auf seiner Schulter an. Ja, da war was... irgendwas versuchte in seinem Gehirn seine Aufmerksamkeit zu erregen, wurde aber von der Duftwolke der Dame an seinem Arm betäubt.

Dann nahm er zur Kenntnis, dass das Wesen auf seiner Schulter (wer war das bloß und was machte es dort?) seine winzige Faust ballte, ausholte und....

„Entschuldigung die Damen, wir haben einen Termin bei Frau Palm“ murmelte er vom Boden aus, auf dem er hart aufgeschlagen war. Sein Kopf war inzwischen wieder klar (sah man mal von den nervigen Sternen und Vögelchen ab, die seine Gedanken die ganze Zeit ablenkten), und fragte, sich, wie er wohl hier unten auf dem Boden gelandet war.

Die Damen hatten inzwischen auf enttäuscht von dem durch den Geruch in diesem Etablissement halb ohnmächtigen Lewton abgelassen, der seinem Kollegen sofort beim Aufstehen behilflich war.

„Natürlich, Frau Palm ist oben im Büro!“ hauchte eine der Damen mit einer rauchigen Stimme, die bei Männern sofort ohne den Umweg über das Gehirn zu nehmen weiter unten liegende Körperregionen ansprach.

Aber sowohl Rascaal und Lewton hatten sich inzwischen aus dem Bann der Männlichkeit befreit, so dass die Stimme ohne Wirkung auf sie blieb.

„DAEMON!“ brüllte Ras durch den Raum. „SOFORT ANGETRETEN!“

Mehrere engelsgleiche weibliche Wesen stoben von Daes Schoß in alle Richtungen davon als dieser verwirrt und panisch aufsprang um (mit weniger Klamotten an den Lenden als bevor er das Gildenhaus betreten hatte) umständlich zu salutieren.



Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

„Und zieh die Hose hoch und geh dir die Hände waschen.“ Fügte der Vampir noch hinzu während er pietätvoll den Blick senkte.

„WOW!!!“ erklang es von seiner Schulter. Der Vampir war dankbar für die Ablenkung und schenkte der Gnomin einen ausgiebigen Blick der Empörung.

Eine Viertelstunde später (Dae hatte zwar jetzt wieder die Hose an und auch saubere Hände, dafür aber einen hochroten Kopf, Lewton lief unablässig die Nase) saßen die vier Wächter in Frau Palms Büro am Schreibtisch (und auch darauf).

Venezia war erstaunt, dass die Gildenführerin wirklich ein Büro hatte, welches auch noch aussah wie ein solches, sie hatte eher eine (von rot und rosa dominierte) Kuschelwiese mit weichen Decken und Kissen und einem Gestank wie im klatschianischen Hafenviertel erwartet. Doch das Büro von Frau Palm sah fast genauso aus wie das von Rince (vielleicht etwas sauberer), von Herrn Weißgesicht (vielleicht etwas weniger bunt) oder von Herrn Schräg (vielleicht mit etwas weniger Aktenstapeln).

„Meine Herren“ begann Frau Palm, um dann mit einen Seitenblick auf Venezia, die ein Geräusch wie eine Kettensäge mit Motorschaden von sich gab, zuzufügen: „...und Damen!“ Sichtlich entspannt, dass das Geräusch aus der Kehle der Gnomin verstummte fuhr sie fort: „Es freut mich, dass es Ihnen so schnell möglich war, hierher zu kommen. Ich weiß, dass es sich bei einem Verbrechen in einem Gildengebäude eigentlich um Gildenangelegenheiten handelt, aber ich weiß nicht mehr weiter. Deswegen bat ich euren Kommandeur einige seiner besten Männer...“ Wieder dieses Geräusch von der Gnomin. „...und Frauen...“ wieder Stille. „... zu schicken um sich der Angelegenheit anzunehmen.“ Frau Palm lehnte sich in ihrem Sessel zurück, was ein grässliches Knacken in ihrem Korsett mit sich zog. Ein Geräusch, wie die Titanic gemacht haben musste, als sie auf den Eisberg auflief. „Jede Nacht verschwinden in meinem Etablissement Mädchen. Jede Nacht eins. Das geht nun seit drei Tagen so, und ein Ende ist meiner Meinung nach nicht in Sicht. Sie können sich mit Sicherheit vorstellen, dass das Verschwinden meiner Arbeiterinnen nicht gerade zuträglich für die Arbeitsmoral ist. Wer will schon mit einem Herren alleine auf ein Zimmer gehen, wenn man sich nicht sicher sein kann, dass man das Zimmer dann auch wieder aus freien Stücken verlassen kann. Ich habe schon selber versucht, Nachforschungen anzustellen, aber ich bin darin nicht so geübt wie Sie, werte Wächter (Frau Palm war lernfähig). Über der Tür meines Etablissements hängt ein Ikonograph, der von jeder eintretenden Person Bilder aufzeichnet. Ich habe mir die Bilder der letzten drei Tage angesehen, in der Hoffnung, vielleicht eine Person zu sehen, die jeden Abend hier her kommt, aber ich habe nichts gefunden. Des weiteren ist es auch nicht raumabhängig, welche Mädchen verschwinden. Der Entführer scheint nach keinem Muster vorzugehen. Genauso kann man auch nicht auf den Entführer schließen indem man sich ansieht, mit wem die Mädchen auf das Zimmer gegangen sind. Bei uns ist es üblich, dass die Damen ihren Kunden nach dem Akt...“ Daes Gesichtsfarbe wechselte von dunkelrot zu Purpur, Lewton schniefte laut in sein Taschentuch und Ras bekam einen Hustenanfall. „...zur Tür begleiten, um sie zu verabschieden. Wir legen hier großen Wert auf Service. Dann gehen die Damen zurück auf das Zimmer, um es wieder in Ordnung zu bringen, dort warten sie dann auf mich, damit ich die Bezahlung in Empfang nehmen kann, wegen der Buchführung und so. Alle drei verschwundenen Damen wurden noch gesehen, wie sie kurz vor ihren Verschwinden ihre Kunden heruntergeleiteten. Aber wenn ich auf das Zimmer ging, wo sie eigentlich warten sollten, waren sie verschwunden.“ Die Gildenführerin schüttelte verzweifelt den Kopf. „...und nun bin ich mit meinem Omnianisch am Ende. Was soll ich machen? Ich finde kein Muster, aber ich kann doch nicht den ganzen Betrieb auf Eis legen, das würde unser Geschäft ruinieren, bitte helfen sie mir und meinen Mädchen.“ Der Blick, mit dem Frau Palm die Wächter bedachte, hätte Stein erweichen können. Sie schaffte es sogar, sich eine Träne aus dem Auge zu pressen, die sich langsam einen Weg durch Tonnen von Schminke die Wange herunter suchte.

„Wie hießen denn die Mädchen, die verschwunden sind?“ presste Dae zwischen den Zähnen hervor. Er war der einzige im biologischen Sinne noch voll funktionstüchtige Mensch unter den Wächtern, so dass er am heftigsten mit seiner Libido zu kämpfen hatte.



Ab 18

Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

Frau Palm griff mit spitzen Fingern nach einem Taschentuch, welches nur aus rosa Spitze zu bestehen schien und tupfte sich theatralisch die Tränen von den Wangen. „Am ersten Abend verschwand Zyronia, eine dunkelhäutige Schönheit aus dem Wiewunderland. Danach Yolante, eine Baronet aus den Spitzhornbergen. Gestern dann Xypospyvosya, die katzenartige Wilde aus den fernen Dschungelreichen. Erst dachte ich, dass der Verbrecher es wohl nur auf Ausländerinnen abgesehen hat, aber nach dem Verschwinden der letzten Person musste ich diese Theorie wieder verwerfen. Xypospyvosya ist in Ankh-Morpork geboren und in etwa so ausländisch wie Schnapper persönlich. Der Name und das ganze Drumherum ist nur wegen des exotischen Flairs, das ist gut fürs Geschäft.“

„Hmmm, und was für Damen werden heute abend arbeiten?“ fragte Venezia mit vollem Mund. Sie hatte sich über eine Schüssel mit Keksen hergemacht, die auf dem Schreibtisch stand.

„Nur sechs, alle anderen haben ihren freien Tag genommen, um der Beerdigung ihrer Oma beizuwohnen, ich kann's ihnen nicht verübeln. Moment, lasst mich nachsehen.“ Frau Palm kramte einen Zettel hervor, der sich nicht großartig von den Dienstplänen der Wache unterschied. „Also: Heute abend haben wir Marie, die Unschuld von Lande hier, dann noch Lady Sodom, die Domina aus den Schatten, dazu die Wüstenrose, eine klatschianische Tänzerin, Almatia, die geflohene Fürstentochter aus der Ebene, Baby Blau, das junge Barbarenluder und Lila, die ephedianische Sexphilosophin.“

„Frau Palm, würden Sie uns wohl einen Moment allein lassen? Wir müssen beratschlagen.“ Rascaals Stirn war in tiefen Denkfalten gerunzelt.

„Natürlich, ich werde unten im Salon auf Sie warten.“ Geschmeidig erhob sich Frau Palm von ihrem Sessel, nur das Knacken ihres Korsetts war zu hören. Dann verließ sie den Raum.

„Also, wir müssen wohl jeder eine beobachten heute Nacht. Dann bleiben zwar zwei übrig und bei unserem Glück wird die, die entführt wird dabei sein, aber etwas anderes bleibt uns ja wohl nicht übrig.“ Daes Gesichtsfarbe hatte inzwischen wieder einen halbwegs natürlichen Ton.

„Am besten, wir konzentrieren uns auf die Ausländer, ich mein, die Dame mit dem unaussprechlichen Namen mag zwar keine Ausländerin gewesen sein, aber weiß das auch unser Verbrecher? Und >Lady Sodom< hört sich an, als wenn sich dahinter eine Person verbirgt, die sehr wohl auf sich alleine aufpassen kann. Wenn Almatia aus der Ebene kommt, dann ist sie auch keine wirkliche Ausländerin, also beobachten wir die anderen vier.“ Auch Lewtons Nase hatte sich inzwischen von dem mehr als phänomenalen Geruchserlebnis im Salon erholt.

„Ich glaub, ich weiß, wer entführt wird“, streute Venezia nebenbei ein.

Drei Blicke wandten sich ihr zu und bohrten sich in ihren kleinen Körper. Die Gnomin grinste breit. Sie liebte diese Aufmerksamkeitsmomente!

„Was?“

„Wer?“

„Woher?“

Venezia wartete geduldig, bis das Stimmengewirr abklang und genehmigte sich in der Zeit noch einen Keks.

„Es wird Wüstenrose, die klatschianische Tänzerin sein. Der erste Name fing mit einem Z an, der zweite mit einem Y, der dritte mit einem X, also muss der vierte, wenn der Verbrecher dem Muster folgt welches ich sehe mit einem W anfangen, da kommt nur Wüstenrose in Frage.“ Stille.

Noch mehr Stille.

„DAS ALPHABET RÜCKWÄRTS!!!“ entfuhr es Ras, und sein Freudensprung, das System entdeckt zu haben war so hoch, dass er beinahe mit dem Kopf die Decke berührte.

„Dann sollten wir jetzt einen Plan machen.“ Lewton beugte sich nach vorne, und die Wächter fingen an, eine Strategie auszutüfteln...

Später am Abend:



Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

Venezia saß auf einem Schrank in dem Zimmer, in welches Wüstenrose ihren Kunden der Absprache gemäß führen sollte. Die Schüssel mit Keksen aus Frau Palms Büro hatte sie neben sich positioniert. Vor dem Schrank hingen rosafarbene und rote Seidenvorhänge, aus denen sie ein Stück herausgesäbelt hatte, um die Szene im Zimmer gut überblicken zu können.

Die Diskussion, wer der Wächter Stellung im Raum beziehen sollte hatte verdammt lange gedauert, alle (männlichen) Wächter rissen sich darum. Mit vernünftigen Argumenten wie dass sie sich als die kleinste am besten verbergen konnte hatte sie zwar Rascaal und Lewton überzeugen können, aber Dae war nur mit Androhung von roher Gewalt davon abzubringen, diesen Posten zu übernehmen.

Draußen unter dem Fenster zu diesem Raum hatten Lewton und Rascaal Position bezogen, denn die Wächter waren übereingekommen, dass die Damen nur auf diesem Wege aus den Zimmern verschwinden konnten.

Dae saß unten im Salon. Er hatte sich als Zivilist verkleidet und sollte mit Marie, der Unschuld vom Lande, das Nebenzimmer aufsuchen, sobald Wüstenrose ihren Kunden auf dieses Zimmer führte. Dieser Teil des Plans machte Venezia ein bisschen Sorgen. Die Gnomin befürchtete, dass Dae eventuell in Anbetracht der nackten Tatsachen, die Marie dem Wächter zu bieten hatte, seine Aufgabe vergaß, und Marie aus dieser Nacht lange nicht mehr so unschuldig hervorging wie sie jene angefangen hatte.

Die Tür öffnete sich und Wüstenrose betrat in Begleitung eines kleinen dicken Mannes das Zimmer. Von irgendwo in der Ecke drang klatschianische Musik aus irgend einem dämonenbetriebenen Gerät an Venezias Ohren. Der Mann wurde von der Dame zum großen Bett geleitet, wo er sich setzte.

Dann fing Wüstenrose an, sich im Rhythmus der Musik zu bewegen und nach und nach ihre sowieso schon spärliche Kleidung im Raum zu verteilen. Venezia beobachtete breit grinsend die Szenerie.

Die Tänzerin hatte inzwischen nichts mehr an, bewegte sich tanzend zu einem Schrank und nahm dort eine Flasche Wein und zwei Kelche raus. Dann tanzte sie auf das große Bett zu, wo der dicke Mann schon hechelnd auf sie wartete.

Langsam und gekonnt schälte sie nun auch diesen aus seinen Klamotten. Als sie bei der Hose angekommen war, konnte Venezia es sich nicht verkneifen, leise durch die Zähne zu pfeifen, ein Geräusch, welches sich erstens im Klang der Musik verlor und zweitens wahrscheinlich auch nicht zu dem Mann durchgedrungen wäre, wenn es still gewesen wäre, seine Konzentration wurde von anderen Dingen in Anspruch genommen.

Die Tänzerin schenkte Wein in die zwei Kelche ein, dann erhob sie sich, um noch einmal zu dem Schrank zu schweben, aus dem sie schon den Wein geholt hatte. Dort griff sie nach einer weiteren Flasche, in der sich eine (wie sollte es anders sein) rosarote Flüssigkeit befand.

Venezias Aufmerksamkeit wurde allerdings von etwas anderem angezogen: Als die Tänzerin dem Mann den Rücken zukehrte, um die Flasche zu holen, griff er nach einem der Weinkelche, öffnete einen seiner Ringe und ließ schnell ein weißes Pulver aus diesem in den Kelch rieseln. Dann legte er sich wieder hin.

Die Tänzerin kam zurück, verteilte einen Teil der rosaroten Flüssigkeit auf dem Körper des Mannes und fing an, ihn nach allen Regeln der Kunst zu massieren, und zwar überall...

Inzwischen draußen:

Rascaal und Lewton hatten gegenüber der Fensterfront der „Arbeitszimmer“ des Gildenhauses in einem Hauseingang Aufstellung bezogen und diskutierten gerade mit allen Mitteln, die ihre männliche Phantasie aufbringen konnte, was wohl dort oben in dem Zimmer passierte.

Beide hatten schon viel über die Liebeskunst von Klatschianerinnen gehört und schon allein der Gedanke an die Geschehnisse in dem Raum ließen ihre Libido beinahe Amok laufen.



Ab 18

Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

Plötzlich schälten sich aus der Dunkelheit zwei verummte Gestalten, die eine Leiter trugen. Sofort waren Lewton und Rascaal wieder bei der Sache. Sie waren zwar Männer, aber in erster Linie waren sie Wächter.

Die beiden Gestalten stellten die Leiter am Gildengebäude ab, versteckten sich im Hauseingang neben den Wächtern und schienen auf irgend etwas zu warten.

„Was nun? Wollen wir sie verhaften?“ wisperte Lewton dem Vampir zu.

„Und was wollen wir ihnen vorwerfen? Das Tragen einer Leiter bei Nacht und das Warten in einem Hauseingang sind nicht verboten. Lass uns noch warten, was passiert.“ Raunte der Vampir zurück.

Also warteten sie. An die Geschehnisse in dem Zimmer verschwanden sie keinen Gedanken mehr. Sie waren Wächter- sie wachten...

Währenddessen im Nebenzimmer vom Raum der Wüstenrose:

Venezia hatte mit ihren Befürchtungen Recht gehabt. Marie, die Unschuld vom Lande wurde nicht über den Plan der Wächter in Kenntnis gesetzt, das war wohl ein Fehler, denn so war es ihr ein Leichtes, Daes seinen Auftrag vergessen zu lassen. Daemon erlebte die heißeste Nachtschichtnacht seines Lebens (und es wäre auch die teuerste Nachtschichtnacht seines Lebens geworden, wenn nicht Frau Palm bei der Buchführung an diesem Abend ein Auge zugeedrückt hätte), und die Unschuld vom Lande bewies dem Wächter einschlägig, dass sie alles andere als unschuldig war... der Rest dessen, was da wohl vor sich ging sei der Phantasie des Lesers überlassen...

Der Raum der Wüstenrose, etwa eine halbe Stunde später:

Die Wüstenrose war inzwischen mit ihrer Massage fertig (und auch der dicke Mann war fertig, so fertig, wie man nach der „Massage“ der heißblütigen Wüstenrose eben sein konnte). Die Luft in diesem Raum war zum Schneiden dick und die Kekse rumorten in Venezias Magen, der dicke Mann hatte geschwitzt wie ein Schwein und es stank! Jetzt erst wurde der Gnomin klar, was für einen harten Job die Näherinnen eigentlich hatten.

Venezia hatte eine lehrreiche halbe Stunde über sich ergehen lassen, und obwohl sie den Paarungsritualen von Menschen eigentlich nicht viel abgewinnen konnte, hatte sogar sie sich das eine oder andere Mal beschämt abwenden müssen bei dem was sie zu sehen bekommen hatte.

Schlangengleich ließ die Wüstenrose sich vom Bett gleiten, schwebte zum Fenster und öffnete es. Kühle frische Nachtluft drang durch das Fenster in den Raum. (Der Leser mag vielleicht erstaunt sein, dass ich von frischer Nachtluft rede, befinden wir uns doch inmitten der schmutzigsten, stinkendsten Stadt des uns bekannten Universums, aber im Gegensatz zu der Luft in dem Raum war sogar Ankh-Morpork-Luft frisch!)

Der dicke Mann hatte sich inzwischen aufgerichtet und empfing die Wüstenrose mit den beiden Weinkelchen in der Hand. Mit den Worten: „Auf die mit Abstand beste und wichtigste Gilde der Stadt, die Näherinnen!“ reichte er ihr einen Kelch und die beiden stießen an und tranken...

Draußen:

Zum etwa 20. Mal nörgelte Lewton: „Ras, lass sie uns verhaften und nach Hause gehen, meine Füße sind schon eingeschlafen, und hier passiert bestimmt nichts mehr.“

Und zum etwa 20. Mal antwortete der Vampir: „Gleich, ein paar Minuten noch, wenn dann nichts passiert ist, von mir aus.“

Die Wächter beobachteten, wie die Wüstenrose nackt an das Fenster trat und es öffnete. Die beiden kommentierten dies mit einem Geräusch, welches irgendwo zwischen japsen und quieken lag.

In den nebenan liegenden Hauseingang kam Bewegung: Die beiden verummten Gestalten traten auf die Straße, packten die Leiter, huschten zur Gildenhausfront und legten sie so an, dass sie genau zum Fenster hoch klettern konnten. Eine der Gestalten kletterte hoch und kauerte sich unter dem Fensterrahmen zusammen, die andere Gestalt zog unter dem Umhang einen Sack hervor und wartete.



Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

Im Zimmer:

Die Wüstenrose und der dicke Mann kleideten sich an und verließen den Raum. Kurze Zeit später kam die Wüstenrose zurück, begann das Bett abziehen, schwankte kurz und schlug ohnmächtig der Länge nach auf den weichen Teppich- das Schlafmittel hatte offensichtlich gewirkt.

Kaum hatte die Tänzerin das Bewusstsein verloren, betrat durch das offene Fenster eine verummte Gestalt den Raum, packte die Dame und verließ, so schnell wie er gekommen war, das Zimmer wieder.

Die Gnomin ließ sich vom Schrank fallen und lief zu dem Fenster.

Draußen:

Die Gestalt auf der Leiter verschwand in dem Raum und kam kurze Zeit später mit der Tänzerin auf der Schulter wieder heraus. Diese wurde von ihm und seinem Kollegen in den Sack verfrachtet, dann packten sie sich die Leiter und verschwanden in der Dunkelheit.

„Hinterher!“ flüsterte Rascaal und die beiden Wächter stoben den Entführern nach.

Mit einem „Autsch! Verdammt hoch, verflucht!“ landete auch Venezia, welche die Abkürzung durch das Fenster genommen hatte, auf der Straße. Im Vorbeirennen packte Rascaal sie und setzte sie auf seine Schulter.

Während sie schnell und heimlich den Verbrechern folgten, setzte die Gnomin die beiden anderen kurz und knapp über die Geschehnisse in dem Raum in Kenntnis (die pikanten Stellen ließ sie weg!).

An einem Haus in den Schatten verschwanden die Verbrecher, und die Wächter kamen zum Stehen.

Vorsichtig lugten sie durch ein Fenster. Sie blickten in einen großen Raum, der hell von Kerzenlicht erleuchtet wurde.

26 Käfige zierte eine Zimmerwand, die meisten davon leer, nur die letzten drei waren mit ohnmächtigen Frauen gefüllt. Die Mitte des Zimmers wurde von einem kompliziert gezeichneten Kreidekreis dominiert.

Bis auf die 26 Buchstaben des Alphabets, die dort hineingewoben waren, waren den Wächtern die Zeichen unbekannt.

Die Gestalten traten durch eine Tür in einen weiteren Raum, so dass auch die Wächter gezwungen waren, das Fenster zu wechseln, um zu sehen, was dort vor sich ging.

In einem weiteren Raum warteten bereits fünf Männer (der dicke war auch dabei) an einem weiteren Ritualkreis, der ähnlich aufgebaut war wie der erste, nur, dass hier nicht alle Buchstaben des Alphabets vertreten waren, sondern nur das W.

Die verummten Gestalten brachten das Bündel in die Mitte des Kreises und ließen die Näherin aus dem Sack herausgleiten. Dann demaskierten sie sich und die sieben Männer begannen ein kompliziertes Ritual.

Viel konnten die Wächter nicht verstehen, nur, dass es offensichtlich darum ging, die Wüstenrose zu reinigen, um sie auf die Ankunft des Einen vorzubereiten.

Als die Herren fertig waren, wurde Wüstenrose in den anderen Raum gebracht, wo sie in den vierten Käfig gesperrt wurde.

Die Herren versammelten sich wieder in dem anderen Raum.

„Wir müssen schneller sein, jeden Tag eine reicht nicht“, sagte einer.

„Wir können nicht immer in die Näherinnengilde, ein V gibt es dort gar nicht“, erwiderte ein anderer.

„Die Nacht ist noch jung, es müssen keine Näherinnen sein, lasst uns ein V suchen!“ sprach ein anderer.

Lewton und Rascaal blicken Venezia durchdringend an.

„Was? Was hab ich nun wieder gemacht?“ fragte diese. Lewton hob und senkte seine Augenbrauen. Rascaal nickte.



Ab 18

Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

„Nein! Neiiiiin, das ist nicht euer Ernst!“ Die Gnomin schüttelte den Kopf. „Das ist euer Ernst, nicht wahr? Ein V wie Venezia. Das ist wirklich euer Ernst, oder?“ Die beiden Wächter nickten stumm.

Venezia starrte sie böse an, aber ein Blickduell gegen zwei Gegner ist nicht zu gewinnen. „Na gut!“ seufzte sie ergeben, ließ sich von Rascaals Schulter gleiten, drückte diesem ihren Säbel in die Hand und verschwand zu der Tür des Hauses.

Die Gnomin klopfte. Kurze Zeit später wurde geöffnet. Einer der Männer blickte sich suchend um.

„Hier! Hier unten!“ rief Venezia hoch. Der Mann blickte nach unten und sah sie an.

Die Gnomin lächelte. (Nun ja, sie zeigte Zähne, was einige Leute als Lächeln deuten würden, die sie nicht näher kannten.)

„Guten Abend, der Herr. Mein Name ist Venezia.“

Keine Regung im Gesicht des Mannes.

„Venezia mit V wie... Vögel... chen.“

Der Mann grinste breit.

„Ich komme von der Behörde für nicht autorisierte Kreidekreise, Ihr Haus ist gemeldet worden, darf ich mich ein wenig umsehen?“

Der Mann nickte. „Kommen Sie doch rein, Miss. Vielleicht möchten Sie einen Kaffee?“

„Ja, gerne“, erwiderte Venezia, schob den Mann zur Seite, betrat den Raum und versuchte so auszusehen, als ob sie fachmännisch den Kreidekreis untersuchte.

„Was ist das?“ fragte sie und deutete in die Raummitte.

„Och, das ist... wir lehren Analphabeten lesen... Tafeln sind so teuer...“ der Mann grinste noch breiter.

Venezia beschäftigte sich wieder mit dem Kreis. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie der Mann einen Kaffeebecher nahm und aus seinem Ring weißes Pulver hineinrieseln ließ. Dann reichte er den Becher der Gnomin.

Sie nahm den Becher in Empfang und tat so als ob sie trinken würde.

„Und dort drüben?“ Fragte sie und ging durch die Tür in den zweiten Raum. Die Frauen in den Käfigen ignorierte sie geflissentlich.

„Oh, heute haben wir den Schülern das W nähergebracht. Gleich kommt dann das V dran.“

Die Gnomin trat in die Mitte des Kreises, murmelte „Uh-oooh!“ fasste sich mit einer theatralischen Geste an die Stirn, verdrehte die Augen und ließ sich zu Boden gleiten.

„Das wirkte aber schnell“, sagte einer der Männer.

„Muss mit der Körpergröße zusammenhängen“, antwortete ein anderer.

Schnell machten sich die Männer daran, die Kreide-W's abzuwischen und durch V's zu ersetzen.

Venezia blinzelte zwischen den Augenlidern in Richtung des Fensters, um sich zu vergewissern, dass Lewton und Rascaal auf ihrem Posten waren. Die beiden Wächter drückten sich die Nasen an der Fensterscheibe platt, um nichts zu verpassen.

Dann waren die Männer fertig, bezogen wieder Aufstellung und starteten das Ritual.

Es fiel der Gnomin schwer, ruhig liegen zu bleiben, wer wusste schon, mit was für Zaubern die Männer sie gerade belegten, aber sie schaffte es, sich bis zum Finale, bei dem das Stimmengewirr der Männer seinen Höhepunkt erreichte, zu beherrschen.

Dann sprang sie auf. Bevor die Männer dies überhaupt realisierten, klirrte die Scheibe des Fensters und ein inzwischen in einen Werwolf verwandelter Lewton sprang mit Venezias Säbel zwischen den Zähnen in den Raum. Sofort war die Gnomin bei ihm, entriss ihm die Waffe und sprang auf den ersten der Männer zu. Lewton beschäftigte sich bereits mit zwei weiteren, als auch Rascaal durch das Fenster geklettert kam und die Tür verstellte.

Jeder, der die drei Wächter schon einmal im Kampf gesehen hatte, wusste, dass sieben Schurken, noch dazu unbewaffnet kaum den Hauch einer Chance haben würden, und so waren diese ziemlich schnell überwältigt und festgesetzt. (Lewton und Rascaal brauchten zwar wieder einmal eine kurze Zeit, um Venezia dazu zu bringen, von ihrem letzten Gegner abzulassen, aber als Rascaal ihr mit DER Vorgesetztenstimme und DEM Vorgesetztentonfall



Hauptgefreite Venezia Knurblich, 17. 10. 2000

befahl, strammzustehen und zu salutieren, verschwand auch aus ihren Augen der rote Kampfschleier).

„Also noch einmal, WAS wollten sie tun???“ Rince blickte die vier Wächter durchdringend an. Lewton, Ras und Venezia waren so kollegial gewesen, Dae abzuholen, bevor sie Rince Bericht erstatteten, dieser musste ja nicht unbedingt erfahren, dass Dae seine Aufgabe aufgrund von höherer Gewalt nicht wahrgenommen hatte.

„Sie wollten ein Wesen aus den Niederhöllen beschwören, welches irgend etwas mit Buchstaben und so zu tun hat. Ein Wesen, welches jedes Buch und jedes Schriftstück auf der Scheibenwelt vernichten sollte. Alle sieben Männer waren ehemalige Studenten der Unsichtbaren Universität, alle waren durch die Prüfungen gefallen. Alle wollten sich an den Männern des Wissens, wie sie meinten, dass man sie in der Universität finden würde, rächen“, berichtete Lewton, was die Wächter bei einer Befragung der Männer herausgefunden hatten.

„Sie haben irgendwo eine Beschwörung ausgegraben, mit der man „Alphabeticon“ wie sie ihn nannten beschwören konnte. Dazu braucht man wohl 26 Frauen als Opfer, für jeden Buchstaben des Alphabets eine. Es war wohl wichtig für das Ritual, dass die Frauen in einer bestimmten Reihenfolge gefangen und gereinigt werden, das Alphabet rückwärts“, fuhr Rascaal fort.

„Schön, schön. Gut gemacht Leute. Ich erwarte morgen den schriftlichen Bericht auf meinem Schreibtisch. Angenehmen Abend noch“, beendete Rince das Gespräch.

Drei Augenpaare richteten sich auf Daemon, welcher zuerst einen kurzen Augenblick aussah als wollte er widersprechen, es gibt schließlich nicht viele undankbarere Aufgaben, die unter Berichte schreiben kamen, aber ein Blick auf seine Kollegen, die (beinahe im Takt) die Augenbrauen hoben und senkten, sagte ihm, dass es wohl schlauer war, sich seinem Schicksal zu fügen.

Und so verbrachten die vier Wächter (zumindest drei davon) eine angenehme Restnachtschicht, indem sie (böartigerweise sehr ausführlich) Dae diktieren, was sich zugetragen hatte.



Vermutlich vermisst

Leutnant Ptracy, 23. 10. 2000

Feldwebel Atera hat irgendwo in der Wache ein Körperteil verloren, lehnt aber jede Hilfe beim Suchen ab... ihr scheint irgendwas peinlich zu sein.

Leutnant Ptracy befand sich gerade auf dem Weg zur Wache. Gerade ging die Sonne auf, optimistisch gesehen. Ihre Strahlen krochen durch die schmutzigen Straßen Ankh-Morporks und brachten Dinge ans Licht die besser im Dunklen geblieben wären. Ptracy war heute recht früh dran und rechnete deshalb kaum damit, jemandem im Wachhaus zu begegnen.

Umso überraschter war sie, als sie beim Betreten der Wache fast über Atera stolperte. Der Feldwebel kniete direkt hinter der Tür auf dem Boden und schoss erschrocken auf, als Ptracy den Raum betrat, wodurch sie ihre Vorgesetzte fast von den Füßen riss.

„Guten Morgen, Sir!“ brüllte sie übertrieben laut und salutierte etwas zu zackig.

„Äh ja, dir auch einen guten Morgen“, erwiderte Ptracy erschrocken und versuchte ihre Neugier zu unterdrücken. Langsam ging sie zu einem der Schreibtische und goss sich Kaffee ein, zumindest hoffte sie inständig, dass es sich bei der braunen Flüssigkeit in ihrer Tasse um Kaffee handelte. Dabei beobachtete sie Atera aus den Augenwinkeln, sie schien irgendwie nervös zu sein. „Irgendwas Neues, Feldwebel?“

„Was?“ wollte Atera geistesabwesend wissen, während sie sich suchend im Raum umblickte.

„Das wollte ich eben von dir wissen. Kann ich irgendwie helfen?“

„Nein, ist schon gut“, antwortete Atera hastig. „Ich habe nur gerade über etwas nachgedacht.“

„Na dann will ich dich dabei nicht weiter stören“, sagte Ptracy und wandte sich der Treppe zu Tods Büro zu. Auf halbem Weg nach oben, drehte sie sich ruckartig um:

„Aha! Hab ich dich!“

Der Trick hatte nicht funktioniert, weswegen sich Ptracy nun ziemlich dumm vorkam, während sie ein verständnisloser Feldwebel anblickte. „Ach äh, das war nur ein kleiner Test. Weitermachen!“

In diesem Moment öffnete sich abermals die Tür des Wachhauses und einige weitere Wächter traten ein. Ateras Nervosität schien proportional zur Anzahl der Wächter zu steigen. Ptracy beschloss sich das Ganze in Ruhe anzusehen und nahm hinter einem der Schreibtische Platz, legte die Beine hoch und wartete. Nicht lange wie sich zeigen sollte.

„Korporal Daemon, du übernimmst mit Lance-Korporal Harry die Runde über den Hiergibt'salles-Platz. Hauptgefreite Valeriaa und Steingesicht ihr kümmert euch um die Beschwerde von Frau Ehrlich in der Sirupminenstraße und ihr da drüben geht am besten gleich mit“, befahl Atera der Panik nahe. Kurz darauf hatte sich das Wachhaus geleert, alle außer dem Feldwebel selbst und dem Leutnant waren auf Streife. Atera atmete erleichtert auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann sah sie etwas am Boden liegen und hob es hastig auf.

„Und nun?“ fragte Ptracy während sie aus dem Schatten trat.

„ARGH! Du hast mich fast zu Tode erschreckt!“ beschwerte sich der Feldwebel bei ihr.

„Ach Unsinn, du bist doch längst tot“, erwiderte Ptracy ruhig.

„Es scheint du hast ein Problem, den mir kannst du nicht befehlen von hier zu verschwinden.“

„Das brauche ich auch gar nicht mehr. Ich wollte nur... ich meine... ich“, stotterte Atera unsicher.

„Also gut, was war denn nun los? Mir kannst du es doch sagen“, Ptracy legte Atera vorsichtig die Hand auf die Schulter. Schließlich konnte es beim Feldwebel leicht passieren, dass ihr das eine oder andere Teil abhanden kam. Das war es also, dachte Ptracy, der ein Licht aufgegangen war. „Du hast etwas von dir gesucht, hab ich recht?“

„Ja, das stimmt“, gab Atera kleinlaut zu.

„Und deswegen machst du so ein Aufheben? Du hast doch sonst kein Problem damit. Ich meine, dir fehlen doch ständig irgendwelche Finger oder andere Gliedmassen.“

„Aber diesmal ist es was anderes. Es ist mir etwas peinlich“, meinte Atera während sie rot anlief, was bei einem Zombie doch eine beachtliche Leistung darstellte.

„Nun sag schon!“ Ptracy platzte inzwischen fast vor Neugier.

Vermutlich vermisst

Leutnant Ptracy, 23. 10. 2000



Wenig später verließ sie ganz ruhig das Wachhaus, ging ganz ruhig um mehrere Häuserblocks und prustete dann so laut los, dass die Passanten kopfschüttelnd an ihr vorüber gingen.

„So so“, sagte sie, wischte sich dabei eine Träne aus dem Auge, verbannte das Lächeln aus ihrem Gesicht und ging wieder ganz ruhig zum Wachhaus zurück.

„Eine Brustwarze also, ich will lieber gar nicht wissen wobei sie die verloren hat...“.



[webel und wolken]

Lange (genauer gesagt: So lange er selbst Feldwebel war) hat Daemon alle mit der Frage „Was ist ein **Webel**“ gequält, ohne dass sie jemand beantworten konnte. Irgendwann hatte Rince dann genug und hat ihn einfach zum Offizier befördert, damit er sich nicht mehr mit diesem Problem quälen muss.

Die Antwort hat er bis heute nicht gefunden...

Ebenfalls zu den Running Gags gehört wohl Daes **Regenwolke**, von der er eisern behauptet, sie nicht zu haben. Da er dies jedoch in seinen früheren Missionen häufig anders dargestellt hat, hält sich dieses Gerücht hartnäckig, und ab und zu findet man Anspielungen auf diese Tatsache in einer Geschichte.



Einige jugendliche Mädchen haben in der Stadt einen dunklen Hexenzirkel gegründet. Noch ist bei ihren Machenschaften niemand zu Schaden gekommen, aber wer weiß, in welchen dunklen Geheimnissen sie in ihrer Unwissenheit herumschnüffeln...

Die Tropfen platschten lustlos in die Pfützen. Träge breiteten sich Ringe auf den Wasseroberflächen aus. Weitere dicke Regenperlen fielen langsam zu Boden. Selbst das Geräusch, das der Regen verursachte, schien gedämpft, dumpf.

Langsam trottete Daemon durch die feuchten Gassen. Missmutig sah er dabei auf den nassen Boden. Ein großer Tropfen zerplatzte auf seiner Stirn und Spritzer trafen in seine Augen.

Daemon war grummelig.

Tag ein, Tag aus von ständigem Regen umgeben zu sein konnte einem schon die Stimmung vermiesen. Ständiges Nass, das stetig und immer danach trachtete, die Kleidung zu durchdringen und diverse Körperöffnungen für sich zu erobern, senkten drastisch das Gute-Laune-Niveau. Jeden Morgen aus dem Fenster zu sehen und jedes einzelne Mal dunkle Wolken bis zum Horizont zu erblicken, DAS konnte Depressionen auslösen. . . . Das alles betraf Daemon nicht im Geringsten. Der Regen machte ihm nichts aus, er war daran gewöhnt. Er grummelte wegen etwas ganz anderem. Frauensachen und so. Und jetzt auch noch das.

„Feldwebel“, murmelte er und stapfte in eine weitere Pfütze. Wie lange war er jetzt bei der Wache? Es war doch noch gar nicht so lange her, dass er die glücklichen Regenwälder¹ seiner immer-feuchten Heimat verlassen hatte. Der Regen schien mit einem Mal noch langsamer zu fallen. Dem Wächter war es egal. Er hatte eigene Sorgen². Hatte er jemals irgend jemandem gesagt, dass er Feldwebel sein wollte? An einem Tag war man Feldwebel und am nächsten kamen irgendwelche Wächter, die Komp-Anie hießen, auf einen zugerannt und nannten einen „Mutter“. Er konnte sich vorstellen, was das für Probleme mit sich bringen würde². Ein besonders großer Regentropfen prallte auf einen Stein und zersplitterte in einem schön anzusehenden geometrischen Muster. Was sollte es schon bringen, ein Feld zu webeln? Verdammt, was war überhaupt ein Webel? Dazu kam noch die ganze neue Verantwortung, der Papierkram und die Sache mit der Beförderungsfeier. Und man musste als Feldwebel so viel wissen (Was ein Webel ist, zum Beispiel). Er wusste nicht so recht, was er tun sollte. Die Sache hatte ihn vollkommen überrascht. Vor drei Tagen war er in das Wachhaus gekommen und Rince stand vor ihm, mit einer Urkunde in der Hand und einem strahlenden Lächeln auf den Lippen. ‚Viele neue Aufgaben werden auf dich zukommen.‘, hatte er gesagt. Ja, Daemon konnte sich gut vorstellen, was das für Aufgaben waren. Im Wachhaus sitzen und Wächter mit merkwürdigen Namen bemuttern. Er musste sich das Ganze noch mal von Lavaelous erklären lassen, der hatte mehr Erfahrung darin, ein Feldwebel zu sein, wer weiß, vielleicht wäre er so nett, und würde Daemon seinen Webel mal leihen, damit er ihn sich mal genauer anschauen könnte. Ein besonders großer Regentropfen prallte auf einen Stein und zersplitterte in einem schön anzusehenden geometrischen Muster. Daemon blieb abrupt stehen.

„Mist.“, dachte er, dann löste sich die Welt in nasses Feuer auf.

„Es war eindeutig eine große Entladung von Magie“, sagte Venezia und trat von dem Loch in der Wand zurück. Der Regen wusch langsam den Ruß davon ab und spülte ihn als schwarzes Rinnsal in die Gasse. Rince nickte und sah zum Himmel.

¹ Man darf sich hierunter keine tropischen, kontinentbedeckenden Wälder mit gigantischen Baumriesen vorstellen, es waren einfach Wälder, in denen es regnete.

² Frauensachen und so.



Und so...

Feldwebel Daemon, 10. 11. 2000

„Gut“, sagte er. „Beziehungsweise nicht gut. Ich erwarte einen genauen Bericht, was dieses Chaos wie angerichtet haben kann... und nebenbei könntest du dich um des wer kümmern.“, Er sah sich noch einmal um. „Und lass diesen Schutt da wegräumen“, fügte er hinzu, machte eine Handbewegung in die Richtung der Trümmer, die ehemals ein Stück ankh-morporkianische Wand dargestellt hatten, und verschwand aus der Gasse.

Venezia kletterte auf ein Bruchstück und untersuchte die Öffnung genauer. Sie sah sich die Kanten genau an. Sie klopfte die Steine ab. Sie zerbröselte einige zurückgebliebene Staubpartikel zwischen ihren Fingern. Dann ging ihr das Gestöhne auf die Nerven.

„Ich habe gehört, dass es dir schlecht geht, Dae. Komm jetzt da drunter weg und hilf mir hier.“

Der Feldwebel kroch langsam unter den Brocken auf der anderen Seite der Gasse hervor und sah die Gnomin wehleidig an.

„Venniiiiiii. Es tut soooo weh“, jammerte er.

„Oooch, armer Daemon. Soll ich pusten?“ fragte die Angesprochene zurück und grinste auf eine Art, die Daemon dazu veranlassten, sich schnellstmöglich auf zu rappeln.

„Nö, ist schon in Ordnung. Alles klar.“

„Du warst also hier, als es passiert ist“, stellte Venezia fest.

„Nicht auszudenken, was alles hätte passieren können. Stell dir vor, ich hätte meinen Webel schon gehabt und er wäre bei der Sache beschädigt worden“, erwiderte der Wächter. Die Gnomin sah ihn fragend an.

„Ach, vergiss es... davon versteht ihr nichts“, winkte Daemon ab. Die Gnomin sah ihn fragend an.

„Ich muss Lav noch fragen, wo er seinen her hat“, murmelte der Feldwebel. Die Gnomin hielt es für besser, das Gespräch sofort auf ein anderes Thema zu lenken. Sie hatte das Gefühl, einige Dinge bei den Menschen doch noch nicht so ganz verstanden zu haben.

„Schau dir das an“, sagte sie schnell, „Es muss eine gewaltige Menge thaumaturgische Energie gewesen sein, die das hier angerichtet hat. Wir hatten noch Glück, dass kein DING erschienen ist.“

Daemon nickte.

„Es kam zu temporalen Verschiebungen“, sagte er nachdenklich. „Die sub-rudimentären Leistungsvariablen der komplex- eingesteuerten Basis-Formeln scheinen falsch implementiert worden zu sein.“

Venezia wurde mal wieder bewusst, dass sie gar nicht so genau wusste, was ihr Kollege vor seiner Zeit bei der Wache gemacht hatte.

„Äh“, sagte sie. „Was dann übersetzt heißen soll?“

„Irgendwer hat hier mit Dingen rumgespielt, von denen er nichts versteht.“

„Oh“, kommentierte die Gnomin.

Die beiden betraten vorsichtig die dunkle Öffnung in der Wand und tasteten sich durch das düstere Innere des Raumes dahinter.

„Wo ist eigentlich Ras?“ fragte Daemon beiläufig, während er in den herumliegenden Trümmern wühlte.

„Ras?“ antwortete Venezia und rüttelte an einem verkohlten Holzstück. „Der ist mit einer wichtigen Sache in der Nähe der UU beschäftigt.“

„Sammelt Rote Beete, wie?“ grinste Daemon. Venezia grinste zurück.

„Genau.“

Der Feldwebel hockte sich in den schwarzen Staub, der den Boden bedeckte.

„Knurblich“, sagte er leise, „Schauen Sie sich das mal an.“

Die Gnomin näherte sich ihm.

„Oje. Es ist schlimmer, als wir angenommen haben“, kommentierte sie den Fund.

Daemon hielt ihr einen schwarzen Seidenhandschuh hin. Die Fingerspitzen waren abgeschnitten worden.

Und so...

Feldwebel Daemon, 10. 11. 2000



„Mädchen?“ fragte Rince noch einmal nach. Die zwei Wächter standen vor, beziehungsweise auf seinem Schreibtisch.

„Junge Mädchen“, ergänzte Venezia.

„Ihr wollt mir erzählen, dass ein paar junge Mädchen Ankh-Morpork beinahe in eine Invasion der DINGE aus den Kerkerdimensionen gestürzt hätten?“ Rince sah die drei forschend an. Daemon schaltete auf „Vor-dem-Vorgesetzten-steinen“-Automatik.

„Der Kommandeur wäre sicher überrascht, wie oft das geschieht“, sagte er und starrte dabei direkt an Rince vorbei auf die Wand hinter ihm.

„So? Wäre ich das?“

„Das wäre er.“

„Das wäre ich?“

„Ja.“

„Oh.“

Der Feldwebel war zufrieden. Einfaches Beharren und das tunliche Vermeiden von Blickkontakt hatte mal wieder seine Wirkung erzielt.

„Und jetzt?“ Rince gewann seine Fassung wieder. „Was werdet ihr tun, damit diese jungen Mädchen nicht auf die Idee kommen, so etwas wieder zu tun?“

„Wir werden herausfinden, wem dieser Handschuh „„ er legte dem Kommandeur Beweisstück A vor, „gehört und werden uns diese Person mal vornehmen.“

„Ah ja“, Rince blickte auf das Kleidungsstück vor sich. „Und wie wollt ihr das anstellen?“ Venezia ging auf der Tischplatte zum Handschuh.

„Das dürfte nicht weiter schwer sein“, sie deutete auf die eingestickten Initialen, „Wie viele Mädchen in Ankh-Morpork gibt es, deren Namen mit den Buchstaben X. Q. beginnen?“

„Genau 437“, rief Steingesicht von unten durch die geöffnete Tür in das Büro.

„Mist“, dachte die Gnomin.

„Na ja. Dann denken wir uns eben was anderes aus“, murmelte sie.

„Tut das“, bestätigte Rince. „Und tut es schnell. Ich will nicht, dass die Stadt schon wieder mit so einem DING zu kämpfen hat.“

Die Drei verließen das Büro und stiegen die Treppe nach unten.

„Danke schön, Steini“, sagte Venezia. Der Geist grinste zurück.

„Immer wieder gerne“, erwiderte er.

„Und was machen wir jetzt?“ fragte Daemon.

„Wir nehmen uns einen Wächter, der sich in der Jung-Hexen-Branche auskennt und fangen an, zu suchen“, Venezia sah sich im Raum nach einem geeigneten Opf... Wächter um.

„Moment“, rief Daemon. „Bevor wir losgehen, muss ich eben Lavaelous wegen seinem Webel fragen. Er muss mir mal erklären, was ich damit überhaupt anstellen soll.“

„Warum hat er das getan?“ fragte Daemon und rieb sich die langsam anschwellende Augenpartie, „Ich verstehe das überhaupt nicht.“

„Tja“, antwortete Lewton. „Vielleicht hättest du ihn nicht in Ptracys Gegenwart nach seinem Webel fragen sollen. Manche Leute sind bei so was ziemlich empfindlich.“

Die drei Wächter gingen durch die Straßen Ankh-Morporks. Lustig glitzerten winzige Regentropfchen im Sonnenlicht um Daemon herum.

„Sehr kollegial von dir, dass du uns nicht nass werden lässt“, kommentierte Venezia von Lews Rücken. Daemon sah auf.

„Was meinst du?“ er schien erst jetzt den leichten Sprühregen um sich herum zu bemerken,

„Oh. Du denkst doch wohl nicht, dass ich das beeinflussen könnte?! Es liegt nicht an mir. Muss irgendwas mit Genen zu tun haben.“



Und so...

Feldwebel Daemon, 10. 11. 2000

Sie erreichten die Gasse, in der die thaumaturgische Explosion stattgefunden hatte. Lewton setzte Venezia ab und zog sich hinter den Trümmerhaufen zurück. Kurz darauf³ erschien er in Wolfsgestalt.

Die Mädchen standen ihnen stolz gegenüber. Schwarze Kleidung und helle Schminke konnten in einem gewissen Alter sehr stolz machen. Wenn dann auch noch Seidenhandschuhe, bestickte Taschentücher und jede Menge Spitze am Ausschnitt der Kleidung (schwarze Spitze natürlich) hinzu kam, war der inter-pubertären Überheblichkeit praktisch keine Grenze mehr gesetzt.

„Was wollt ihr bei den Schwestern der Nacht?“ fragte eine von ihnen.

„Wie kommt ihr dazu, die alten Stätten der Schwarzen Kunst zu betreten?“ wollte eine andere wissen. Verachtung und Hochmut tropften aus jeder Silbe. Die Wächter sahen sich um. Sie standen in einem schmutzigen Hinterhof Ankh-Morporks. Die Sonne leuchtete durch kleinere, graue Regenwölkchen auf sie hinab.

„Ähm... ja“, sagte Venezia. „Sagt mal, Mädchen: Was tut ihr hier?“

Die Gruppe erstarrte bei dem Wort „Mädchen“ und sah die Gnomin herabwürdigend an.

„Wir nehmen Kontakt zu den finstersten Dämonen und den schrecklichsten Scheitanen auf“, verkündete die Erste.

„Wir durchreisen die Dimensionen und reden mit den dunklen Fürsten der Unterwelten“, das Timbre der Zweiten Klang noch unheilvoller als das der Ersten.

„Wir sprechen mit Geistern, den Seelen der Verstorbenen und den Untoten⁴“, fügte die Dritte mysteriös hinzu.

„Und was erzählen euch diese ganzen Leute so?“ wagte Lewton zu fragen.

„Sie weihen uns ein in die dunkelsten Geheimnisse des Lebens“, rief die Erste.

„Und des Todes“, fügte die Zweite hinzu.

„Genau“, bestätigte die Dritte.

„Und wie lauten die?“ forschte Daemon weiter.

Die Mädchen blieben stumm.

„Aha“, bemerkte Venezia.

„Jetzt hört mal“, begann Lewton, „Ihr habt ganz schön was angestellt gestern abend“, die Mädchen sahen ihn erschrocken an und wurden kreidebleich, gleichzeitig schüttelten sie den Kopf, die universale Reaktion von Jugendlichen auf solche Worte, „Aber wir KÖNNTEN es vergessen, sogar das mit der Wand“, fuhr der Werwolf fort, Hoffnung leuchtete in den jungen Augen auf, „WENN ihr mit dieser „Hexen-sind-cool“ - Sache aufhört. Beim nächsten Mal werden wir nicht so nett sein.“ Die Mädchen nickten, und Lewton verließ mit den anderen zufrieden den Hinterhof.

„Ich denke, ich habe soeben die Stadt gerettet“, kommentierte er. „Wer weiß, vielleicht sogar die gesamte Scheibenwelt.“

„Ach was“, sagte Venezia von seiner Schulter, „In zwei, drei Tagen fangen sie wieder an damit, das ist so sicher wie sichere Dinge.“

³ Die Geräusche, die bei der Umwandlung des morphischen Feldes entstehen, wenn sich jedes Haar einzeln umstrukturiert, wenn in kurzer Zeit Hunderttausende neue Haarspitzen aus der Haut sprießen, Knochen sich an einigen Stellen stauchen und an anderen dehnen, wenn Abermillionen Jahre der Evolution in wenigen Sekunden rückwärts zurückgelegt werden und sofort darauf ein anderer Weg neu eingeschlagen wird, die Geräusche, wenn mehrere Liter Blut, Sekret und andere Körperflüssigkeiten mit einem Male in andere Lagen gezwungen werden, von den Organen ganz zu schweigen, all diese Geräusche sind einfach viel zu ekelhaft, um hier Erwähnung zu finden und werden deshalb weggelassen.

⁴ Dafür hätten sie nur das Wachhaus an der Kröselstraße betreten zu brauchen. Die Wache von Ankh-Morpork bestand mittlerweile aus so vielen Werwölfen, Vampiren und Geistern, dass darüber nachgedacht wurde, ob der Werbeslogan „Komme zur Stadtwache, wir Dich brauchen“ in ein objektiveres „Wir dich brauchen“ geändert werden sollte.



Und so...

Feldwebel Daemon, 10. 11. 2000

„Ich habe nicht gesagt, für wie lange ich sie gerettet habe. Da muss sich dann eben wer anders drum kümmern. Außerdem“, fügte er hinzu, „wie lange kann das schon mit denen dauern. Bald werden sie sich mit anderen Dingen beschäftigen.“²

Und so verließen sie den Schauplatz schaurigster Magie, zu denen 17jährige fähig sind, und kehrten ins Wachhaus zurück.

The End

Ach übrigens, Lew, könntest du mir mal Deinen Webel leihen?



Grauensvolles Geheimnis – Näherinnen aus Ankh-Morpork berichten

Oberfeldwebel Daemon, 18.11.2000

Dass Leutnant Ptracy von Natur aus schlechte Laune zeigt, ist bekannt, aber in letzter Zeit nimmt es wirklich überhand.

Außerdem wurde ihr Windhund Dios, der sie sonst immer begleitet, bereits seit einiger Zeit nicht mehr gesehen.

Was ist da los?

Daemon betrat das Wachhaus. Er arbeitete dort, er musste es also betreten. Er zögerte dennoch. Er war immer gerne ins Wachhaus gegangen. Er hatte für die Arbeit in der Wache seinen ehemaligen Posten aufgegeben. Das Dach des Wachhauses schützte ihn vor Regen und sein Büro war wirklich hübsch, mit einem Fenster auf den Pseudopolisplatz, auf dem er die Regentropfen auf dem Pflaster beobachten konnte. Daemon öffnete vorsichtig die Tür.

Wir wollen hier nicht schon wieder einen Blitz aufzucken lassen, der gespenstisch den Raum erhellt und den Blick auf etwas wirklich Erschreckendes offen legt. Zumal das auch ziemlich nutzlos wäre, denn im Hauptraum der Wache waren in der einsetzenden Dämmerung längst die Kerzen entzündet worden.

Der Feldwebel lugte vorsichtig um die Kante der Tür. – Oh, Nein! – Da war sie. Er schlich sich vorsichtig hinein und schloss so leise wie möglich die Tür hinter sich. Jetzt musste er nur noch so schnell wie möglich in sein Büro kommen. Nur noch bis zur Treppe, dann war es geschafft. Er griff nach dem Geländer.

„Daemooooon!“ schrie Ptracy hinter ihm.

„Verdammt!“ dachte Daemon, „Leutnant Ptracy, schön dich zu sehen“, sagte er.

„Komm mir nicht so! Du kommst zu spät! Und das schon zum dritten Mal in Deiner Dienstzeit!“ sie klopfte mit dem Finger auf einen Stapel Papier auf ihrem Schreibtisch. „Glaub bloß nicht, ich vergesse so etwas, nur, weil es ein halbes Jahr her ist!“

„Ja, Frau Leutnant. Nein, Frau Leutnant. Werde sofort den Dienst antreten, Frau Leutnant“, Daemon flüchtete die Treppe hoch.

„So kann das nicht weitergehen.“ Er stapfte auf das Büro von Rince zu, klopfte energisch an, griff nach der Klinke, drückt sie hinunter und trat ein.

Er versuchte einzutreten.

Mit dem imposanten Schwung, mit dem er bei Rince auftreten wollte, prallte er gegen die abgeschlossene Bürotür.

„Rince ist nicht da“, rief Dingo den Flur hinunter von seinem Dienstzimmer aus. Der Feldwebel wirbelte herum und marschierte zu dem Werwolf. Sich nach links und rechts umschauend betrat er das Büro und schloss sorgsam die Tür hinter sich.

Das Büro war... bevölkert. Das Wort voll reichte nicht aus, um die Anzahl der Wächter im Verhältnis zum zur Verfügung stehenden Raum zu beschreiben. Das Zimmer war gefüllt mit Wächtern. Menschen, Zwerge, und Elfen saßen und standen an jeder dafür geeigneten Stelle, Gnomen und ein Wichtel hatten sich auf dem Schreibtisch breitgemacht, Vampire hingen an der Gardinenstange, die unter dem Gewicht bedrohlich knarrte und knackte, Werwölfe lagen auf dem Teppich und von der Fensterbank aus sahen die Wasserspeier in den Raum hinein. Lewton nickte Daemon zu.

„Dann sind wir ja jetzt vollständig“, kommentierte er das Eintreffen des Feldwebels, Ich denke, es ist klar, weshalb wir hier sind“, fuhr er fort.

„Ja, weil Dingo aus irgendeinem Grund das größte Büro hat“, rief Satan dazwischen, man konnte hier und da ein leises Lachen hören. Ganz kurz. Dann war es wieder still.

„Sehr witzig, Satan, wirklich“, brummte Lewton, „Es geht um Ptracy. Es wird immer schlimmer mit ihr.“

„Sie hat mir den Urlaub gestrichen, ich hätte ihn eine halbe Stunde zu spät eingereicht“, meldete sich Zaddam.

„Ich musste zwei meiner Armbrüste abgeben, sie würden nicht zur Ausrüstung eines Wächters gehören“, jammerte Mückensturm.

„Sie hat eine Strichliste für den Würfelzucker neben den Kaffeedämon gelegt“, ergänzte Gold Moon. Die restlichen Wächter begannen, weitere Dinge aufzuzählen, bis Lewton sie unterbrach.



„Wir sind uns also einig, dass etwas nicht stimmt“, zustimmendes Flüstern und Brummen war die Antwort, der Werwolf nickte. „Dann müssen wir zunächst einmal herausfinden, was das ist, damit wir es beenden können“, wieder murmelten die anwesenden Wächter bestätigend, jedoch etwas zögernder, sie spürten, dass Lewton einen Plan hatte und wollten nicht unfreiwillig beteiligt werden, typisches Wächterverhalten. „Dazu muss einer von uns zu ihr gehen und sie fragen, was ihr über die Leber gelaufen ist“, die Zustimmung kam nur noch von Einzelnen, vorwiegend aus den hinteren Reihen, „Ich dachte da an jemanden, der Ptracy gut kennt und eigentlich gut mit ihr auskommt“, Venezia gluckste, als ihr klar wurde, wen Lewton meinte und grinste, die anderen Wächter schalteten etwas langsamer und atmeten erleichtert auf, als sie das für sie zuständige Erkenntnispartikel¹ traf und ihnen eingab, dass sie sich nicht länger in der Gefahr befanden, mit in die Sache hineingezogen zu werden. Die Blicke aller Anwesenden richteten sich auf eine bestimmte Person.

„Das ist doch nicht euer Ernst“, sagte Lavaelous. Die Ausdrücke auf den Gesichtern² der Anderen überzeugten ihn vom Gegenteil.

(Hiermit sei ein Szenenwechsel dargestellt, in diesem besonderen Fall ein Wechsel ca. drei Stunden vorwärts. Schauplatz der Handlung: Der Hauptraum des Wachhauses am Pseudopolisplatz, zu Zeit die einsame Domäne von Leutnant Ptracy)

„Hallo, Frau Leutnant“, sagte Lavaelous vorsichtig und schaute vorsichtig hinter dem riesigen Strauß Blumen hervor, den er trug. Ein grimmiges Schnauben war die Antwort.

„Schau mal, was ich dir mitgebracht habe“, er stellte die Blumen ab (die Tischplatte bog sich unter dem Gewicht des Straußes ein wenig durch, Lavaelous' Selbsterhaltungstrieb hatte ihm geraten, nicht zu sparsam zu sein, was das anging) und holte eine Schachtel Pralinen (nicht zu billig, nicht zu klein) hervor und legte sie mit einem strahlenden Lächeln vor Ptracy auf den Tisch. Sie starrte ihn böse an, der Feldwebel schluckte.

„Ääähhh... und dann habe ich noch das hier“, er nestelte in seiner Tasche und holte einen großen Kauknochen hervor, den er ihr stolz präsentierte. Das Gesicht der Offizierin hätte ihn beinahe an die Wand genagelt.

„Für Dios“, rief er hastig und ging um den Tisch, um den Knochen nach unten zum Stammplatz von Ptracys Hund zu reichen, „Ähm... wo ist Dios denn?“ fragte er mit dem Geschick, dass gewisse Menschen in einer Trauergemeinde Witze über den Verstorbenen reißen ließ. Er sah auf in Ptracys Gesicht.

„Oh nein“, hauchte er leise.

(Ein weiterer Wechsel, der Schauplatz bleibt derselbe, jedoch befinden wir uns ein kleines Stück der Zeitgeschichte weiter vorne... oder hinten, je nachdem, welcher Rasse man angehört)

„Entführt?“ rief Rettich aus und schlug die Hand vor den Mund. Die Wächterschaft hatte sich um Ptracys Schreibtisch versammelt, wütende Stimmen raunten durch den Raum. Lewton nahm das Schreiben von der Tischplatte und reichte es an Venezia weiter.

¹ Die Theorie der Inspirationspartikel, die durch das All schwirren, um im richtigen Moment den richtigen Kopf zu treffen, etwa den eines Erfinders kurz vor der Nobelpreisvergabe oder eines Astronauten, dessen Luftversorgungssystem ausgefallen ist, ist seit langem bekannt und wird von vielen führenden Zauberern verfochten. Die Entdeckung, dass es ebenso auch noch Partikel mit anderen Zuständigkeiten gibt, wie hier etwa die Erkenntnispartikel, ist relativ neu und bei weitem noch nicht so populär.

² Sie reichten von „Und ob ich das meine. Und meine Axt auch.“ bis „Tue es oder ich fresse Dich!“



Grauensvolles Geheimnis – Näherinnen aus Ankh-Morpork berichten

Oberfeldwebel Daemon, 18.11.2000

„Gib dein Bestes. Ich will wissen, wer was wann wie und wo auf diesen Zettel geschrieben hat“, die Gnomin nickte und machte sich mit dem Zettel im Schlepptau zu ihrem Büro auf.

„Warum hat sie denn vorher nichts gesagt?“ fragte Reddi und erhielt einen dezenten, wohlplatzierten Tritt von Zaddam, dem das Prinzip menschlichen Stolzes und in diesem besonderen Fall Ptracys Stolzes, besser bekannt war und sich die Antwort auch so vorstellen konnte.

Lavaelous reichte der Pharaonin gedankenabwesend ein weiteres Taschentuch.

„Pismire, Valeriaa, Natogra, ihr untersucht hier alles. Niemand kann einfach so einen Hund aus dem Wachhaus entführen. Ich will wissen, wie er das angestellt hat“, sagte er.

„Außerdem“, er bedachte Valeriaa mit einem Seitenblick und klopfte sich zwinkernd auf den Nasenflügel, „hat Dios bestimmt eine recht intensive Geruchsspur hinterlassen.“

„Mein Dios stinkt nicht“, heulte Ptracy hervor.

„Und wenn ihr dabei zufällig meinen Webel findet...“ begann Daemon, doch die Blicke der Anderen brachten ihn abrupt zum Schweigen.

(Wir überspringen eine Untersuchung des Raumes durch die drei Wächter sowie weitere Hinweise Daemons, der fortfährt, von seinem Webel redet, als würde es irgendwen interessieren, was er mit seinem Körper anstellt.)

Nachdem der Empfangsraum der Wachen keine neuen Hinweise gegeben hatte, verwandelte sich Valeriaa³ und nahm Dios' Spur auf. Sie verließen das Wachhaus. Die goldgelbe Spur führte in zwei Richtungen. Die eine führte in die Richtung von Ptracys Wohnung und war sehr ausgeprägt. Valeriaa ignorierte sie. Die andere war wesentlich dünner. Die Werwölfin folgte ihr in die Schatten hinein.

(Ein kleiner, düsterer Raum, nur durch ein paar punktgerichtete Hochleistungskerzen auf einem Schreibtisch erhellt. An, nein, auf dem Schreibtisch sitzt Venezia Knurblich.)

Unt wenne Du dainen Hunt wiederhabn willest, musst du nicht dainen Wechtern Bescheid sagn, sondern wartn bis ich oder wir mich oder unz wieda melden.

Venezia untersuchte den Erpresserbrief schon einige Zeit lang. Wer auch immer ihn geschrieben hatte, er gehörte nicht nur wegen Entführung eines Hundes und seelischer Grausamkeit an mehreren Mitgliedern der Stadtwache bestraft, er verdiente auch das Höchstmaß für äußerst brutale Orthographie.

„oda mit er“, die Gnomin konnte nur den Kopf schütteln. Trotz der langen Untersuchung hatte sie nichts weiter herausfinden können. Der Schreiber war ein Mensch, etwa 1,74 groß, Rechtshänder, hatte mittel-braune Haare, lange Fingernägel, stotterte ein wenig⁴, hatte wahrscheinlich blaue Augen und keinen Schnurrbart... aber was nützten diese Informationen schon?

(Wir sehen einen entsetzt dreinschauenden Mann, er ist ungefähr 1,74 groß, hat mittel-braune Haare. lange Fingernägel. Der Grund für sein Entsetzen ist mit höchster

³ Muss ich noch mal erwähnen wie ekelhaft sich das anhört?

⁴ Laien können nur mit angehaltenem Atem ehrfürchtig auf diese Erkenntnisse moderner Polizeiarbeit schauen und sich fragen, wie „die im Labor“ das wieder herausgefunden haben. So wird es ihnen auch weiterhin gehen.

Grauensvolles Geheimnis – Näherinnen aus Ankh-Morpork berichten

Oberfeldwebel Daemon, 18.11.2000



Wahrscheinlichkeit in der Präsenz zweier mit scharfen Krallen ausgestatteten Werwolf-Vorderpfoten zu suchen, die derzeit auf seine Brust gepresst sind.)

„Ich denke, den Fall hätten wir gelöst“, sagte Natogra und streichelte Dios über den Kopf. Pismire nickte.

„Das ging ja fast zu schnell“, lächelte er. Die Zwergin zuckte mit den Achseln.

„Ist doch schön, wenn es mal auf Anhieb klappt, dafür haben wir Ptracys Laune ja auch lange genug ertragen“, antwortete sie.

„Jetzt will ich aber noch wissen, wie er Dios aus dem Wachhaus bekommen hat“, sagte der Wasserspeier und schaute den Mann an.

„Das werde ich euch ganz bestimmt nicht...“ ein Knurren unterbrach ihn, „Also gut, es war so“, korrigierte er sich. „Ich habe eines von Schnappers Würstchen drei Monate zwischen normalen Würstchen gelagert, so dass der Schnapper-Geruch kaum noch wahrzunehmen war. Dann habe ich es dem Hund untergeschoben. Als er es gefressen hat, hat ihn der Schock des TMSIDR - Aromas umgehauen und ich konnte ihn ohne Widerstand mitnehmen“, sprudelte er in stotterfreier Sprache hervor (auch Polizeianalysen können sich irren).

„Und wo war Leutnant Ptracy in der Zeit?“ fragte Natogra.

„Sie musste wohl mal wohin“, antwortete der Entführer.

(Wir sehen den Wachraum, in dem eine Ptracy sitzt, die ziemlich mit den Nerven herunter aussieht. Sie ist umgeben von einigen Wächterkollegen, die mit mehr oder weniger Erfolg versuchen, sie zu trösten, obwohl sie natürlich niemals zugeben würde, dass sie das nötig hätte. Andere Wächter laufen unruhig im Raum herum und geben vor, etwas Sinnvolles zu tun zu haben, als Venezia die Treppe hinunter kommt.)

„Ich hab's, ich hab's!“ rief die Gnomin.

„Meinen Webel?“ fragte Daemon hoffnungsvoll.

„Nein“, antwortete Venezia, „Ich weiß, wer der Entführer ist“, sie reichte den Erpresserbrief an Lewton.

„Ich habe ihn stundenlang untersucht, bis es mir auffiel, es war so einfach“, die Gnomin hüpfte vor Freude auf und ab. „Zunächst einmal waren da eine spezielle Mischung der Papierbestandteile, einige Spuren eines bestimmten Ankh-Geruch-Musters auf der Botschaft und die Zusammensetzung der Tinte“, berichtete sie, die Wächter sammelten sich um sie und hörten interessiert zu, „Ich habe es zerschnitten, aufgelöst, zersetzt, gefiltert, destilliert, vergrößert, verkleinert, verätzt, verbrannt, mit Wasser übergossen...“

„Und woher weißt du jetzt, wer der Entführer ist?“ wollte Rascaal neugierig wissen.

„Ähm“, sagte Venezia. „Also, konkret herausgefunden habe ich es... anhand des vorgedruckten Briefkopfes“, die Wächter um sie herum nickten anerkennend⁵.

„Dann nichts wie los!“ proklamierte Lewton.

In diesem Moment öffnete sich die Eingangstür der Wache.

„Wuff.“

Der Hund kam hinein gelaufen, die drei Wächter folgten ihm.

„Dios!“ Ptracy sprang auf und rannte auf den Hund zu. Sie umarmte und streichelte ihn und mehrere Anwesende wären bereit gewesen, zu beschwören, sie hätten eine Träne in ihren Augen gesehen, natürlich nur in Ptracys Abwesenheit. Dann straffte sie sich.

⁵ Briefköpfe waren so ziemlich das Einzige, was die Zauberer der Unsichtbaren Universität als Drucksache zuließen. Bücher und Zeitungen mussten weiter per Hand geschrieben werden.



Grauenvolles Geheimnis – Näherinnen aus Ankh-Morpork berichten

Oberfeldwebel Daemon, 18.11.2000

„Gut gemacht, Wächter“, gab sie zu und wandte sich zum Rest des Anwesenden. „Was steht ihr hier so herum? Habt ihr keine Arbeit? Los, los, los, das Verbrechen schläft nicht“, die Wächter atmeten auf, alles war wieder beim Alten.

In der allgemeinen Zerstreuung nahm Rince Pismire zur Seite.

„Sag mal: Wo ist denn der Entführer?“ fragte er leise.

„Wir haben ihn zum Wachhaus in die Kröselstraße gebracht“, antwortete der Wasserspeier.

„Warum nach da und nicht hierher?“ wollte der Kommandeur wissen.

„Weißt du, Chef... ich glaube, es wäre nicht viel von ihm übrig geblieben, wenn wir ihn nach hier gebracht hätten, wo jede Menge Wächter auf ihn warten, die wegen ihm wochenlang Ptracys Laune ertragen mussten“, der Wasserspeier grinste.

Ende

„Habt ihr beim Entführer auch zufällig meinen Webel gefunden? Ich kann ihn hier einfach nicht finden.“

Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000



Ein sonderbarer Brief ging im Wachhaus ein.

In dem Brief stand, dass einer angeblich beobachtete, wie Hauptgefreite Valeriaa einen unschuldigen Passanten ohne Grund umgebracht haben soll.

Ist diese Beschuldigung eine Lüge oder doch sogar die Wahrheit?

„...außerdem sind Vitamine gesund für den Körper, du solltest da wirklich noch einmal drüber nachdenken, Venezia.“ Rascaal Ohnedurst, der wahrscheinlich erste und einzige vegetarische Vampir der Scheibenwelt blickte die auf dem Schreibtisch sitzende Gnomfrau an. Die beiden hatten Innendienst in der Wache, und da es sonst nicht viel zu tun gab und auch kein Bürger ein Verbrechen zu melden hatte, versuchte der Vampir verzweifelt, die Gnomin davon zu überzeugen, dass Gemüse im Allgemeinen und rote Beete im Speziellen gesünder für sie war als Schnappers Würstchen. Das tat er nicht nur, weil er wirklich ernsthaft um ihre Gesundheit besorgt war, sondern auch zum Teil aus Eigennutz, hatte er doch immer diesen furchtbaren Geruch in der Nase, wenn sie auf seiner Schulter eine Mahlzeit zu sich nahm. Von den Fettflecken auf seinem Umhang ganz zu schweigen!

„Ja, ja!“ murmelte sie, während sie sich noch die Fettreste des letzten Abendessenwürstchens von den Fingern lutschte. „Gib auf, Ras! Schon meine Eltern haben vor etwa 140 Jahren versucht, mir klar zu machen, dass Wurzeln gesünder für mich sind als Kaninchenfleisch, und auch sie haben es nicht geschafft. Außerdem: Abgesehen davon, dass rote Beete meiner Meinung nach schmeckt wie schon mal gegessen, was soll mir das bringen den Fraß runterzuwürgen?“ Veni zog eine Augenbraue hoch. „Willst du mir etwa erzählen, dass ich davon groß und stark, vor allem groß werde?!?“ Mit einem strengen Seitenblick auf den Vampir tastete sie nach ihrem Säbel.

Rascaal schluckte eine Erwiderung runter, er hatte keine Lust, sich mit der Gnomin schon wieder über ihre Eßgewohnheiten zu streiten, wie schon so oft führte es zu nichts.

Die beiden waren gerade dabei Berichte von Fällen der anderen Wächter aufzuarbeiten. Einige der anderen waren ja nun wirklich fleißig, aber ihre or... ortho... na ja, ihre Kenntnisse, wie man Dinge richtig schrieb und so tangierten gen Null. Also hatte Rince, der ja nun auch schon mehr als genug zu tun hatte (wie er immer sagte...), die Wächter der Nachtschicht, die Innendienst hatten, dazu verdonnert, die Berichte noch einmal aufzuarbeiten und in genormter Form auf genormte Blätter zu übertragen.

Die Gnomin hielt das für reine Schikane, da diese Akten eh nie wieder gelesen wurden, sondern irgendwo in den tiefsten Tiefen des Archivs verschwanden.

Wie man sieht, versprach es also ein lustiger Abend zu werden, und die beiden Wächter waren ob der zu leistenden Arbeit seelisch und moralisch auf dem Tiefpunkt angekommen.

Doch plötzlich wurde die Tür geöffnet. Nicht mit einem lauten Knall oder mit im Hintergrund zuckenden Blitzen, sondern ganz normal. Ein dicker, Zigarre rauchender Mann betrat den Raum und erst als er „Korporal Knurblich, Leutnant Rascaal, erhebt euch gefälligst, wenn ein Vorgesetzter den Raum betritt!“ brüllte, wurde den beiden klar, dass es sich bei der Person um Rince handelte. Der Grund, warum sie ihn nicht auf Anhieb erkannt hatten, war, dass er keine Rüstung trug, und man kann sich gar nicht vorstellen, das so eine Metallrüstung alles an Übergewicht kaschieren kann. (Wegen eben dieses Effekts tragen sehr adelige sehr ausladende Frauen oft ein Korsett...)

Sofort erhoben die angesprochenen Wächter sich hektisch und gaben sich größtmögliche Mühe, angemessen zu salutieren. (Venezia klatschte Rascaal dabei den Inhalt ihres Kaffeebechers ins Gesicht, den sie vergessen hatte, abzustellen, bevor sie den Arm hob.)

„Gut, reicht“, brummte Rince zufrieden. „Ihr dürft euch rühren.“

Venezia hopste sofort vom Schreibtisch, um sich neuen Kaffee zu holen, während Rascaal grummelnd nach einem Taschentuch griff, um sich die Tropfen von der Nase zu wischen. (Wie gut, dass in einen Gnomenbecher nicht besonders viel reinpasst!)

„Öhm, Rince? Sir? Wie kommen wir zu der Ehre dieses späten Besuchs?“ Rascaal blickte den Kommandeur fragend an.



Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000

Auch Venezia hatte inzwischen ihren Stammpfad wieder erreicht und blickte gespannt in Rinces Richtung.

„Also Leute, die Sache ist folgende: Ich habe einen Brief bekommen, und der Inhalt ist... nun, ich möchte sagen, ein wenig brisant. Fidelio Grottengrund, ein Bürger dieser Stadt, hat ihn geschickt. Er berichtet, dass er heute früh Valeriaa gesehen hat, wie sie sich in einen Werwolf verwandelte und einen Marktschreier ohne ersichtlichen Grund angegriffen und umgebracht hat. Fidelio ist ein ehrbarer Bürger, er hat sich nie was zu Schulden kommen lassen. Ihr beide werdet das untersuchen, aber unauffällig! Ich möchte nicht, dass andere Wächter etwas davon mitbekommen, das wäre alles andere als gut für die Truppenmoral.“

Rince knallte einen dicken Ordner auf den Tisch. „Das ist die Akte zu diesem Fall. Ich möchte, dass ihr ihn immer bei euch behaltet und niemand Einblick darin hat.“

„Öhm, Rince. Sir?“ meldete sich Rascaal zu Wort. „Wenn niemand Einblick darin haben soll, wie sollen wir dann wissen, was wann wo wie passiert ist?“

Rince verdrehte genervt die Augen. Warum nur waren Wächter in der Nachtschicht immer so schwer von Begriff?! „Außer euch natürlich, Leutnant! So, ich gehe jetzt nach Hause, meine Frau wartet mit dem Essen, außerdem bin ich müde. Ich erwarte morgen früh euren Bericht.“ Während Rince das Gebäude verließ, knurrte Venezia unterschwellig ob der seelischen Grausamkeit des Kommandeurs, sie wusste wie gut Frau Kommandeur kochte.

Aus den Augenwinkeln beobachtete Ras seine Partnerin und sein geübtes Wächterauge bemerkte, wie sich die Gnomin gedankenverloren eine kleine Narbe auf ihrem rechten Oberarm rieb.

Er nahm sich die Akte und fing an zu blättern, wohl wissend, dass seine Partnerin viel zu neugierig war um noch viel länger vor sich hin zu knurren. Sie würde sich sehr schnell lieber auch dem Inhalt des Ordners zuwenden.

2 Stunden später, die Beiden hatten sich den Inhalt des Ordners zu Gemüte geführt und eigentlich nicht besonders viel daraus erfahren (der Bericht von Fidelio nahm 6 Seiten in Anspruch, allerdings nicht, weil er so furchtbar informativ war, sondern weil der Mann sich offensichtlich unheimlich gern selber reden hörte und der Diktierdämon genau mitgeschrieben hatte), standen die beiden Wächter in der Leichenhalle von Ankh-Morpork.

Befistor Tunichtgut, ein ehemaliger Obstverkäufer und nun eine ziemlich tote Leiche, lag aufgebahrt auf einem dicken Eichentisch. Tiefe Klauenspuren bedeckten seinen Körper und sein Gesicht machte den Eindruck, als hätte jemand versucht, mit Gewalt seine Augen an den Hinterkopf zu platzieren, und zwar, indem er die Abkürzung direkt durch den Kopf nahm. Rascaal stand in der hinteren Ecke des Raums, die Lippen fest aufeinandergepresst und der Teint präsentierte ein ungesundes Grün.

Venezia war auf den Tisch geklettert und stand mit in die Hüften gestemmtten Händen direkt neben dem Kopf des Toten. Mit kritischem Blick fing sie an, neben dem Körper auf dem Tisch auf und ab zu gehen, um den Mann genauer zu untersuchen.

Nach etwa 10 Minuten wurde die Stille von einem Rascheln unterbrochen, das daher rührte, dass Venezia sich ein fettiges Würstchen aus einer Papiertüte zog und gedankenverloren anfang, daran zu knabbern.

Das reichte Rascaal; eine nicht besonders ansehnliche Leiche konnte er gerade noch mit viel Beherrschung verkraften, aber seine Partnerin, die daneben eins von Schnappers Würstchen futterte, das war auch dem stärksten Vampir zu viel. Hastig verließ er die Leichenhalle...

...und stieß prompt vor der Tür mit Haufen Hubert zusammen.

„Rascaal, was machst du denn hier?“ fragte dieser sichtlich überrascht über die Anwesenheit des Vampirs.

Dieser holte draußen erst einmal tief Luft, und als sein Magen ein paar Minuten später nicht mehr wie wild Alarmstufe rot meldete, setzte er Haufen Hubert über den Vorfall und den Grund seiner Anwesenheit in Kenntnis.

Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000



„Hmmm, mein Lieber, das ist merkwürdig. Ich habe die Leiche zwar nicht gefunden, aber mein Kollege, Stapel Stan, erzählte mir, dass der Mann in der Sirupminenstraße, dort wo die Ankertaugasse beginnt, gefunden hat. Vielleicht solltet ihr euch da einmal umsehen.“

Er nickte Rascaal noch einmal zu. „So mein Lieber, ich muss noch arbeiten, habe heute wieder viele Leichen abzuladen. Aber der Termin morgen in der Trommel steht?“

„Aber natürlich Hubert, vorausgesetzt, ich habe bis morgen diesen Fall gelöst, dann werde ich da sein“, erwiderte der Vampir.

Die beiden verabschiedeten sich noch und Haufen Hubert verschwand in der Leichenhalle.

Wenige Minuten später verließ Venezia eben diese, in der Hand die Würstchenpapiertüte.

„Ras, sieh dir das mal an“, sie wedelte mit der vor Fett triefenden Tüte vor Rascaals Kniescheibe rum. Trotzdem das Alarmbarometer seines Magens bei dem Geruch, der emporschwebte, sofort wieder ausschlug, nahm er die Gnomin hoch und setzte sie wieder auf seine Schulter. „Was ist das, Veni? Es stinkt nach Würstchen!“

Die Gnomin verdrehte die Augen. „Natürlich riecht es nach dem wunderbaren Aroma von Schnappers Würstchen. Das könnte daran liegen, dass es sich hierbei um eine Würstchentüte handelt. Aber ich meine den Inhalt. Der hat nämlich mit Würstchen nicht mehr viel zu tun.“

Rascaal nahm die Tüte mit spitzen Fingern entgegen, hielt die Luft an (was ihm den Göttern sei Dank nicht besonders schwer fiel) und schaute skeptisch hinein. In der Tüte lag ein weißes Haarbüschel. Nun ja, es wäre zumindest weiß gewesen, wenn es nicht fast vollständig blutdurchtränkt gewesen wäre. Entsetzt blickte er seine Partnerin an. „Meinst du, das sind Valeriaas Haare?“ Venezia legte die Stirn in Falten. „Wie viele weiße Werwölfe kennst du denn sonst noch? Auch wenn es mir schwer fällt, aber als gute Wächter müssen wir wohl erst einmal davon ausgehen, die Indizien sprechen für sich.“

Rascaal seufzte. „Ich weiß jetzt übrigens, wo die Leiche gefunden wurde. Wir sollten uns da einmal umschauchen“, setzte er seine Kollegin in Kenntnis.

Und die Beiden machten sich auf den Weg zum Rand der Schatten.

„Es sieht fast so aus, als wenn jemand die Leiche hier für spätere Zwecke verstaut hätte“, murmelte Rascaal.

Die beiden Wächter standen vor dem Verschlag, den Haufen Hubert dem Vampir beschrieben hatte. Ein paar Bretter waren gelöst, und in der Dunkelheit stank es nach gammeligem Fleisch und Blut.

Venezia konnte hier aufrecht stehen, Rascaal musste auf allen Vieren hereinkriechen und war sehr darauf bedacht, nicht in irgendwelche schleimigen Rückstände von Dingen, die er eigentlich gar nicht so genau beschrieben bekommen wollte, hereinzufassen.

„Oh-oh!“ ließ die Gnomin sich vernehmen, als sie mit ihrem Säbel in einigen Haufen herumstocherte. „Oh-oh?“ fragte der Vampir, gespannt auf die Entdeckung, die seine Partnerin wohl gemacht haben könnte.

„Ja, Oh-oh. Ich meine, wenn der Werwolf die Leiche hier versteckt hat und nicht weiß, dass Stapel Stan sie gefunden hat, meinst du nicht, er könnte wiederkommen, um sie- wie auch immer- zu verwenden?“ „Oh-oh!“ setzte der Vampir an und wollte gerade noch etwas sagen, da wurde er von einem kehligen Knurren unterbrochen.

Vor dem Verschlag stand ein Werwolf. Ein Werwolf, den beide Wächter eindeutig als Valeriaa identifizierten.

Knurrend kam er auf den Bretterverschlag zu, an Flucht war nicht zu denken...

...dies ist eigentlich der Punkt, an dem eine Werbeunterbrechung folgen müsste...

...Knurrend kam er auf den Bretterverschlag zu, an Flucht war nicht zu denken. Venezia zückte ihren Säbel. Sie wusste, dass sie damit wohl kaum etwas gegen Valeriaa ausrichten konnte, aber wenn sie schon sterben musste, dann wollte sie es ihrem Gegner so schwer wie möglich machen.

„Lass den Blödsinn!“ zischte Rascaal. „Steck das blöde Ding weg und halt dich an meinen Schultern fest.“ Den Bruchteil einer Sekunde war die Gnomin verwirrt. Er würde doch nicht



Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000

kampflos aufgeben wollen? Dann erhellte sich ihre Miene. Klar, warum hatte sie daran nicht früher gedacht? Schnell tat sie, was der Vampir ihr gesagt hatte.

Die Wölfin war inzwischen fast am Verschlag angekommen, die beiden Wächter konnten schon den Speichel von ihren Lippen tropfen sehen...

Die Wölfin duckte sich, setzte zum Sprung an, stieß sich ab, öffnete das Maul... und ließ ihre Kiefer um Luft zuschnappen. Verwirrt ließ sie sich zu Boden sinken, sie war sich sicher, dass hier eben noch ein kleiner und ein großer Appetithappen gekauert hatten.

Eine große Fledermaus erhob sich über ihr in die Lüfte, auf ihr eine Gnomin, die sich den Schweiß von der Stirn wischte, war sie doch gerade dem Tod von der Schippe gesprungen.

Die Fledermaus gab sich offensichtlich größtmögliche Mühe, viel Raum zwischen sich und den Ort des Geschehens zu bringen.

„Ras, wo willst du hin?“ schrie die Gnomin auf seinem Rücken. „Dreh um, verdammt noch mal! Wir müssen sie aufhalten, dreh sofort um!“ Die Gnomin fing an, wie wild an seinen Flügeln zu zerren, was beinahe zu einem Absturz geführt hätte.

Der Instinkt sagte dem Vampir, dass er schnellstmöglich so weit wie möglich weg wollte, aber die Ehre sagte ihm, dass seine Partnerin Recht hatte. Man musste Valeriaa aufhalten!

Geschickt flog er eine Kurve um einen Schornstein und flog zurück. Er wusste zwar nicht so ganz, was die Beiden schon ausrichten konnten, aber wenigstens im Auge behalten mussten sie die Wölfin.

Schon von Weitem konnten die Wächter das Tier heulen hören. Ras sauste die Sirupminenstraße entlang, und tatsächlich, dort saß sie auf der Straße und heulte den Vollmond an. Offensichtlich trauerte sie darum, dass man sie um ihr Abendessen gebracht hatte. Ras flog einmal in rasender Geschwindigkeit genau über sie weg... und merkte zu spät, dass das Gewicht auf seinem Rücken ganz plötzlich fehlte.

Das gab ihm einen ungewollten Auftrieb, und er segelte erst einmal über die Dächer davon, nicht in der Lage, seinen Flug zu steuern.

So schnell er konnte drehte er. Die verdammte Gnomin würde doch nicht... sie konnte doch nicht wirklich...!

Ein Hausdach versperrte ihm noch die Sicht, aber er realisierte, dass das Heulen aufgehört hatte und durch ein Knurren einerseits und ein mehr als undamenhaftes Fluchen andererseits ersetzt wurde. Gut, seine Partnerin lebte also noch, im zerfleischten Zustand konnte man nicht so fluchen!

Dann sah er sie Beiden: Venezia hatte sich offensichtlich auf den Rücken des Tieres fallen lassen. Dort saß sie, schlug immer wieder mit dem Knauf ihres Säbels auf den Kopf und die Schnauze der Wölfin ein und schrie bei jedem Schlag wüste Beleidigungen. Das Tier drehte sich im Kreis und versuchte, mit ihren Fängen die Quelle ihres Schmerzes zu erwischen, aber sie konnte sie nicht erreichen. Inzwischen taumelte sie schon, Sterne tanzten vor ihren Augen und es würde nicht mehr lange dauern, dass sie das Bewusstsein verlieren würde.

Ras war inzwischen schon fast wieder da. Plötzlich wurde ihm klar, was Venezia vorhatte: Sie wollte Valeriaa gar nicht töten, dafür würde sie die spitze Seite ihres Säbels benutzen. Sie wollte sie nur ausschalten, in die Ohnmacht prügeln. Und... verdammt noch mal... so wie es aussah, würde sie sogar Erfolg damit haben!!!

Dann passierte es! Venezia holte zu einem weiteren Schlag aus, doch die Wölfin geriet ins Straucheln. Die Gnomin konnte ihr Gleichgewicht nicht mehr halten und rutschte vom Rücken der Wölfin. Diese schnappte blitzschnell zu und erwischte Venezia am Bein.

Ein schmerzgefüllter Schrei war alles, was Ras noch hörte, bevor er rot sah. Venezia! Dieses verdammte Mistvieh hatte Venezia gebissen!!!

Ras gab einen Ton von sich, den das menschliche Gehör zwar nicht wahrnehmen konnte, der aber an diesem Abend für einen kurzen Augenblick von Himmel regnende Fledermäuse, welche die Orientierung verloren hatten, erklärte. Auch Valeriaa war von diesem Schrei betroffen, Blut floss aus ihren Ohren und sie heulte auf. Dann schoss etwas auf die Wölfin

Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000



zu, etwas, was aussah, wie eine schwarze Kanonenkugel. Es traf sie genau an der Seite. Es war nicht groß und bestimmt nicht besonders schwer, aber die Wucht des Aufpralls schleuderte sie gegen die nächste Wand, wo sie gnädigerweise das Bewusstsein verlor. Auch der kleinen schwarzen Kanonenkugel namens Rascaal wurde schwarz vor Augen, der Aufprall war zu hart, als dass er sich dagegen hätte wehren können...

...„Ras? Ras, geht es dir gut?“ Der Vampir (nachdem er in Ohnmacht gefallen war, hatte er sich -wohl wegen des Schocks oder so etwas- wieder in seine menschliche Gestalt verwandelt.) schlug die Augen auf. Verschwommen konnte er Venezia wahrnehmen, die sich über ihn beugte. „Was...? Wo...? Sind wir tot, sind wir im Paradies?“ Verwirrt blickte er sich um, alles in seinem Kopf drehte sich.

„Nein, wir sind nicht tot“, die Gnomin schüttelte den Kopf. „Na ja, ich bin zumindest nicht tot, aber bei dir ist das ja der Normalzustand. Und wenn das hier das Paradies ist, dann will ich auch bitte niemals sterben!“

So langsam erinnerte der Vampir sich wieder. Und jetzt, wo sich sein Blickfeld wieder etwas klärte, konnte er auch feststellen, dass er sich immer noch in der Sirupminenstraße befand.

„AAAAARGH!!!!“ schrie er auf und sprang auf die Beine. „Wo ist sie? Wo verdammt noch mal ist sie???“ Hektisch drehte er sich im Kreis und blickte sich um.

„Sie liegt da drüben, sie ist ohnmächtig. Und... sie hat sich zurückverwandelt, es ist... tatsächlich Valeriaa.“ Betroffen blickte die Gnomin zu Boden.

„Veni? Venezia! Geht es dir gut?!?“ Der Vampir beugte sich voller Sorge zu der Gnomin herunter.

„Na ja, sie hat mich erwischt, aber es ist nur ein Kratzer. Also alles in Ordnung.“

„...alles in Ordnung“, murmelte der Vampir und sein Blick glitt sorgenvoll zwischen Venezias blutendem Bein, Valeriaa und dem Vollmond über der Stadt hin und her. „...alles in Ordnung...!“ Der Vampir schüttelte sich. „Wir müssen zur Wache. Sofort, bevor sie erwacht und bevor du... ich mein, bevor sie erwacht...“

Verdammt, das konnte doch nicht... sie würde doch nicht... seine Veni... ein Werwolf?!? Er wollte gar nicht drüber nachdenken!

Schnell hob er Venezia auf seine eine Schulter, schmiss sich Valeriaa (deren Gesicht übrigens aussah, wie eine rot angemalte Kraterlandschaft, Venezia hatte ganze Arbeit geleistet) über die andere und bewegte sich im Eiltempo zum Pseudopolisplatz in die Wache.

Kurze Zeit später, unten im Keller bei den Zellen:

„Venezia, würdest du bitte gucken, ob die Zelle da vorne frei ist?“ Rascaal setzte die Gnomin auf dem Boden und öffnete die Zellentür. „Klar doch, kein Problem“ sagte diese und humpelte in die Zelle. Der Vollmond beleuchtete durch das Fenster den Raum, so dass es sehr leicht war, zu sagen, ob dort jemand war. „Alles klar, hier ist niemand dr...“ fing die Gnomin an, wurde jedoch unterbrochen von der ins Schloss fallenden Zellentür. „Ras? Ras, das ist nicht witzig. Mach die Tür auf.“ Die Gnomin wartete, doch nichts passierte. „Ras? RAS!?! Du verdammter! Lass mich raus! Verflucht und Verdammt! Lass mich sofort raus hier!“ Die Gnomin fing an zu toben. „Wenn du mich nicht sofort rauslässt, dann... dann breche ich dir das Genick, dann drehe ich dir den Kopf einmal um, dass du deinen toten Arsch siehst, und dann halte ich ihn fest, bis er wieder festgewachsen ist! Dann kannst du dir immer dein Hinterteil ansehen, und dann hoffe ich, dass du jeden verdammten Laternenmast in dieser verdammten Stadt anrempelst, weil du ihn nicht siehst! Verflucht! Verdammt! Mach die beschissene Tür auf! Mach...“

Das Gezeter aus der Zelle nahm kein Ende. Traurig schüttelte der Vampir den Kopf. Wenn sie wirklich zu einem Werwolf geworden war, dann...

Schnell sperrte er Valeriaa in eine der anderen Zellen und schlurfte die Treppe hoch. Müde setzte er sich an den Schreibtisch in der Empfangshalle und genehmigte sich einen Kaffee. Von hier oben war es zwar leiser, aber er konnte die Gnomin immer noch heftig fluchen hören. Es tat ihm leid, es tat ihm sooo leid, aber was sollte er denn tun? Tat er das Richtige? Warum nur war keiner hier, der ihm sagen konnte, was er tun sollte!



Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000

„Was'n hier los?“

Ras zuckte herum. Auf der Treppe stand ein nicht wirklich ausgeschlafener Lewton, das Hemd nur halb in die Hose gesteckt, beide Schnürsenkel offen und die Haare (die bei Vollmond immer ganz besonders sprossen) wild um den Kopf verteilt.

„Lewton! Den Göttern sei Dank, Lewton!!!“ Der Vampir sprang auf, und den Tränen nahe, begann er schluchzend wie ein Wasserfall von vorne bis hinten zu erzählen.

„Venezia, beruhige dich doch!“ Lewton stand vor der Zellentür und redete beruhigend auf die Gnomin ein.

„Ich WILL mich aber nicht beruhigen! Dieser verdammte Knollensauger, dieser verfluchte Flattermann! Wenn er nicht sofort...“ wieder drang eine Schimpftriade aus der Zelle.

Lewton wandte sich Rascaal zu. „Also, ich verstehe zwar nicht warum, aber sie ist definitiv kein Werwolf. So wie sie sich aufregt und das auch noch bei Vollmond, hätte sie sich schon lange verwandeln müssen. Also ich werde sie jetzt rauslassen. Allerdings denke ich, es wäre besser, wenn du dich nicht hier befindest, wenn sie da raus kommt. Lass sie ich erst mal wieder beruhigen und mich ihr die Situation erklären. Geh ein bisschen frische Luft schnappen.“

Wortlos nickte Rascaal und verschwand die Treppe rauf.

Vorsichtig öffnete Lewton die Tür... und wurde sehr unschön gegen die Wand gequetscht, als die Gnomin sie ganz aufstieß. Mit irrem Gesichtsausdruck und schwer atmend stand sie im Zellenflur. „Wo ist er? Wo verdammt noch mal ist er?!?“

„Öhm, Veni?“ fragte Lewton und schälte sich erst einmal von der Wand. „Bleib mal ruhig, lass mich erklären!“

Eigentlich wollte die Gnomin gleich wieder ansetzen, aber sie war von den Ereignissen heute Nacht und vor Allem von dem Kampf mit Valeriaa so fertig, dass sie erst mal wieder zu Atem kommen musste.

Lewton nutzte die Gelegenheit und sprach ohne Punkt und Komma: „Hör zu es ist so Ras hatte Angst dass Valeriaa dich bei ihrem Biss mit Lykantrophiie angesteckt hat und weil heute Vollmond ist und weil frische Werwölfe ihre Verwandlung nicht kontrollieren können und so weiter und so fort hielt er es für sicherer dich einzusperrn damit du nicht irgendwelchen Mist anstellst und es dir hinterher leid tut und du womöglich jemanden umbringst und so und ja das war es eigentlich.“

Nachdenklich nickte Venezia. „Ja, gut. Ich glaub, ich hab mich wieder beruhigt. In Ordnung.“

Dann blickte sie Lewton erschrocken an. „Soll das etwa heißen, ich bin ein verdammter WERWOLF?!?“

„Öhm, nein. Frag mich nicht warum, aber irgendwie nicht. Na komm, lass uns hochgehen.“

Die Beiden saßen oben, tranken einen Kaffee nach dem Nächsten und Lewton beantwortete Venezia geduldig ihre Fragen über Lykantrophiie und versicherte ihr immer wieder, dass sie sich nicht angesteckt hatte, als plötzlich die Tür aufflog.

Im Türrahmen stand Ras, weiß wie die Wand und mit einem Gesichtsausdruck, als sei ihm ein Geist begegnet.

„Wa... Wa... Valeriaa.... kommt.... da!“ Wild fuchtelte er mit einem Arm in Richtung Straße. „Ist... da... kommt!“

Venezia war aufgesprungen, stand nun mit gezücktem Säbel auf dem Schreibtisch. Lewton zog Ras hinter den Tisch und bezog Stellung.

Keine Minute später wurde die Tür geöffnet und eine unverletzte und unverbeulte Valeriaa betrat den Raum. „Morgen!“ flötete sie und wollte in die Umkleide gehen, als Venezia sie anschnauzte. „Was machst du hier und wie kommst du hier her? Und rühr dich gefälligst nicht von der Stelle!“

Verwirrt blieb die Wächterin stehen und blickte die Gnomin fragend an. „Was ich hier mache? Ich hab Frühdienst. Uns wie ich hierher komme? Na, ich bin zu Hause aufgestanden und bin über die Messingbrücke hierher gelaufen. Wieso, stimmt was nicht?“

„Mitkommen! Fuhr die Gnomin in rauem Tonfall fort, sprang vom Schreibtisch und verschwand in Richtung der Zellen. Verwirrt, aber doch neugierig, folgte Valeriaa ihr.

Von Wächtern und Wölfen

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 20.11.2000



Valeriaa, also die andere Valeriaa in der Zelle war inzwischen erwacht und starrte finster vor sich hin. Wie konnte das nur passieren? Sie hatte sich von einer Gnomin und von einem verdammten Vampir überwältigen lassen. Grob wurde sie aus ihren Gedanken gerissen, als sich die Tür zu den Zellen öffnete.

Valeriaa trat zusammen mit Venezia in den Kerker, und nach einem kurzen Blick in die Zelle erstarrte ihre Miene. Blechern wandte sie sich Venezia zu. „Lässt du mich bitte für einen kurzen Augenblick mit ihr allein?“

Venezia hätte gerne widersprochen, aber etwas in Valeriaas Gesichtszügen verriet ihr, dass es wohl besser war.

Eine halbe Stunde später, die drei anderen Wächter warteten schon gespannt auf das Wiedererscheinen von Valeriaa, öffnete sich die Kellertür tatsächlich. Valeriaa stapfte energisch raus, nahm sich einen Kaffee und setzte sich zu den Anderen.

„Gut Leute. Wie ihr ja sicher schon festgestellt habt, bin das in der Zelle nicht ich. Habt ihr euch nie gefragt, warum ich Valeriaa mit zwei a heiße? Das liegt daran, dass ich die Erstgeborene von zwei Schwestern bin. Zwillingen, um genau zu sein. Und weil meine Eltern noch nie besonders kreativ waren, bin ich Valeriaa und das in der Zelle ist Valeriab. Sie ist kein Humanist wie ich es bin, sie folgt eher dem Überwalder Standard, dass die Werwölfe über die Menschen herrschen sollten und dass Menschen nur Vieh sind. So, das war's, Ende der Geschichte. Entschuldigt mich bitte, ich gehe in mein Büro!“ Valeriaa erhob sich und verschwand die Treppe hoch.

Nachdenklich saßen die drei anderen da. Aus den Augenwinkeln beobachtete Rascaal, wie Venezia sich wieder gedankenverloren die kleine Narbe auf dem rechten Oberarm rieb. Jetzt hielt er es nicht mehr aus, die Neugierde war zu stark: „Veni, woher stammt eigentlich die Narbe da?“ Venezia zuckte zusammen, war sie doch gerade in Gedanken gewesen. „Was? Oh... die.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Ach, die ist von Lewton, das war die Sache mit dem B-Wort. Da wäre ich beinahe Amok gelaufen hier, und er hielt es für besser, mich rauszubringen, also hat er mich gepackt. Aber er hat wohl etwas zu fest zugebissen, er war ja selber wegen der B-Sache betroffen, so dass er sich wohl nicht ganz unter Kontrolle hatte. Aber das ist nur ein kleiner Kratzer, nicht weiter schlimm. Ihr wisst doch, Kampfnarben sind Ehrennarben. Aber ich geh nun nach Hause. Feierabend! Bis nachher.“

Die Gnomin sprang vom Tisch, zuckte noch einmal zusammen, als sie auf dem verletzten Bein aufkam und verschwand durch die Luke in der Tür.

Rascaal blickte Lewton an, der den Blick erschrocken erwiderte. Dann starrten sie der Gnomin nachdenklich hinterher...



Fiese Oma-Tricks (a tribute to Hongkong Movies)

Oberfeldwebel Daemon, 27.11.2000

Ein sonderbarer Brief ging im Wachhaus ein.

In dem Brief stand, dass einer angeblich beobachtete, wie Hauptgefreite Valeriaa einen unschuldigen Passanten ohne Grund umgebracht haben soll.

Ist diese Beschuldigung eine Lüge oder doch sogar die Wahrheit?

Satan kam keuchend die Treppe hoch gerannt. Er wandte sich nach links, stürmte am erschrockenen Dingo vorbei und lief schnurstracks auf das Büro des Kommandeurs zu. Ungeduldig klopfte er an und hüpfte unruhig von einem Bein aufs andere, während er auf eine Antwort aus dem Zimmer wartete.

„Herei...“, Satan stand schon vor dem Schreibtisch, bevor Rince zu Ende sprechen konnte.

„Satan“, begrüßte der Kommandeur den japsenden Wächter. „Was ist denn mit dir los?“

„Lies das hier!“ antwortete dieser und legte hastig ein Blatt Papier auf die Schreibtischplatte.

Langsam nahm Rince es auf und las, was darauf stand.

„Unglaublich!“ entfuhr es ihm.

„Wirklich erschreckend, nicht wahr?“ bestätigte Satan.

„Es geht langsam zu weit.“

„Kannst du nicht irgendwas tun? Die Leute bekommen schon Angst deswegen.“

„Was als Nächstes? Will er eine Belohnung in Aussicht stellen?“ fragte der Kommandeur.

Satan räusperte sich.

„Ähm, sie steht ganz unten auf dem Zettel, Sir.“ Rince sah nach.

„Tatsächlich. Nicht zu fassen.“

„Falls jemand meinen Webel sieht, bitte macht mich darauf aufmerksam.“

- Daemon, OFw

Post Scriptum:

Reiche Belohnung für den/die EntdeckerIn“

Der Chef der Wache schüttelte den Kopf.

„Na ja, darum muss ich mich später kümmern, ich habe hier noch die ganze Post des Tages liegen“, er deutete auf einen nicht unbeträchtlichen Haufen Papier auf einer Seite seines Schreibtisches und zog wahllos einen der Briefe heraus, lustlos öffnete er den Umschlag und las die Nachricht. Seine Augen weiteten sich.

„Iche, die Frau Wahrlich, habe gesehen, wie der Werwolf, das wie eine Frau ausieht wenn es ein Mänsch ist und in der Wache isset, gestärn nacht vor mainem Haus einen Man totgebissen hatte.“

„Lance-Korporal Satan, überprüfe das“, sagte Rince ruhig. „Sofort!“ fügte er hinzu.

(Szenenwechsel: Drei Wächter laufen hastig durch die Straßen Ankh-Morporks)

„Worum geht es denn nun?“ maulte Mückensturm. Der Korporal lief zusammen mit Zaddam hinter Satan her.

„Kennt ihr Frau Wahrlich?“ fragte der Lance-Korporal.

„Doch nicht etwas die Frau Wahrlich aus der Flinken-Finger-Straße?“

„Genau die“, Satan reichte den beiden im Laufen den Brief.

„Unfassbar!“ stieß Zaddam aus.

„Kaum zu glauben“, fügte Mückensturm hinzu.

„Aber was hat das mit Frau Wahrlich zu tun?“ fragte der Obergefreite. „Hat sie seinen Webel gefunden?“

Fiese Oma-Tricks (a tribute to Hongkong Movies)

Oberfeldwebel Daemon, 27.11.2000



Satan blieb abrupt stehen und begann in seinen Taschen zu wühlen. Schließlich fand er das Gesuchte und gab das Blatt an seine beiden Kollegen weiter. Als sie Frau Wahrlichs Brief lasen, bekamen sie große Augen.

„Das kann nicht sein.“

„Soweit ich weiß, hat Valeriaa noch nie jemanden getötet. Einmal soll sie drei Typen ziemlich übel zugerichtet haben...“

„Ja“, bestätigte Satan, „Gram-Atik, Otto Graf I und Inder Punxion. Aber das wurde nie bewiesen.“

„Val würde doch nie..“, Mückensturm sprach das Ende des Satzes nicht aus.

„Zumindest nicht ohne Grund. Wir müssen herausfinden, was da los ist.“

(Drei Wächter stehen vor einer geöffneten Haustür. Im Türrahmen steht eine kleine, grauhaarige Frau.)

„... und dann hat sie ihn angesprungen und hat ihn gebissen, jawohl“, Frau Wahrlich untermalte ihre Ausführungen mit hastigen Armbewegungen. „Hier vor meiner Haustür isse passiert, genauu hier“, schloss sie ihren Bericht und sah die drei erwartungsvoll an. Ihre Körperhaltung drückte die Entschlossenheit aus, dort stehen zu bleiben, bis etwas geschehen würde, selbst, wenn es das Auftreffen eines Kometen wäre. Zaddam sah sich um.

„Ähm...“ begann er. „Wo ist die Leiche jetzt, Frau Wahrlich?“

Die Alte stockte, machte einen mutigen Schritt über ihre Türschwelle hinweg aus ihrer Wohnung, in der Bereitschaft, blitzschnell wieder in ihre sichere Wohnung zurückzukehren, sollten sich etwaige Exhibitionisten, Straßenräuber, Hotdog-Verkäufer oder ähnliche Gefahren der großen Stadt zeigen, sah die Hauswand entlang, brummte kurz, trat zurück in den Zufluchtbietenden Türrahmen und sah die Wächter an.

„Weg“, sagte sie.

„Vielen Dank“, antwortete Satan freundlich. „Du hast uns sehr geholfen, Frau Wahrlich. Wir werden jetzt gehen und diese Sache auflösen“, mit mehr oder weniger unauffälligen Gesten scheuchte er seine Kollegen von der Tür weg und folgte ihnen hastig.

„Glaubt ihr, sie sagt die Wahrheit?“ fragte Mückensturm, als sie zum Wachhaus zurück liefen.

„Totgebissene stehen normalerweise nicht auf und gehen weg“, brummte Satan und bewies damit seine lange Wächtererfahrung.

„Das riecht nach Ärger“, schloss Zaddam und prüfte den korrekten Sitz seines Schwertes am Gürtel.

„Ärger, wie?“ grinste Mückensturm. „Das gefällt mir“, kommentierte er weiter und zeigte allen Ungläubigen, dass es, mit der nötigen Übung, durchaus möglich war, im Laufen zwei Armbrüste gleichzeitig zu spannen.

Hier würde normalerweise eine weitere Erklärung des Falles folgen. Sie würde beschreiben, wie Satan, Mückensturm und Zaddam mit Valeriaa sprechen und diese ihnen von ihrer Vermutung erzählt, dass es eine Verschwörung der Vitalisten (wir haben diese Gruppe bereits in einem Multi kennen gelernt, erinnert ihr Euch?) gibt, die mit solchen Tricks alle Untoten aus der Wache heraus bekommen will. Weiterhin würde hier erzählt, wie die drei in die Flinke-Finger-Straße zurückkehren, um Frau Wahrlich zur Rede zu stellen, als Zaddam auffällt, dass Vitalisten meist vollkommen verrückte Irre sind und sich die Wächter entschließen, bei der Befragung andere Methoden zu verwenden, als ein freundliches Klopfen.



Fiese Oma-Tricks (a tribute to Hongkong Movies)

Oberfeldwebel Daemon, 27.11.2000

Das alles wäre nicht nur eine sehr fadenscheinige Erklärung für die darauf folgende Anwendung sinnloser Gewalt, auf die ja schon die Anwesenheit Mückensturms hinweist, es wäre auch verdammt lang. Deshalb drücken wir mal metaphorisch die imaginäre Vorspultaste auf unserer nicht existenten Fernbedienung.

Mückensturm stand seitlich der Tür mit dem Rücken zur Wand. In seinen Händen hielt er zwei Armbrüsten. Satan hatte sich auf der anderen Seite mit gezogenem Schwert postiert. „Alles bereit?“ fragte er Zaddam. Der Angesprochene drehte einige Kurbeln und richtete sich, seinen Sitz und die gigantische Abschussvorrichtung knirschend und quietschend auf die Tür aus. Das Gerät, das er bediente, war das neueste „Spielzeug“ im Arsenal der Wache. Im Prinzip war es eine riesige Armbrust mit Sitz auf Rädern, die für Wächter vorgesehen war, die auf eine gewisse Schlagkraft nicht verzichten wollten und zufällig nicht die Stärke eines Trolls besaßen. Es zeichnete sich durch enorme Zugkraft, enorme Reichweite und enormes Gewicht aus. Zwei Pferde hatten es heran gekarrt und die Wächter hatten es mit dicken Seilen verankert. Rince hatte es den „Öffner“ getauft.

„Jetzt ran oder nie! Es lebe die mobile Artillerie!“ intonierte der Angesprochene¹.

„Dann mal ran“, nickte Mückensturm und entsicherte seine Armbrüste².

Zaddam schoss.

Man könnte nun vom Flug des riesigen Bolzens schreiben, wie er auf die Tür zuschießt, auf sie prallt, wie sich die Wächter im darauf folgenden Trümmerhagel ducken und Holzsplitter und Mauerreste über sie regnen. Wie sie dann aufspringen (ihre Magazine einrasten lassen) und in der dunkle Öffnung in der Mauer verschwinden.

Man könnte. Es ist aber unnötig, da nichts von alledem geschah. Die gewaltige Armbrust, an der Zaddam Platz genommen hatte, gab ein leises Klack von sich. Das war's. Die Wächter sahen sich fragend an, schließlich zuckte Satan mit den Schultern und trat energisch die Tür auf. Sein Schwert blitzte, als er in das Haus rannte. Mückensturm folgte ihm dicht. Schnell sprang Zaddam vom „Bediener-Stuhl“ des Öffners und lief den Beiden hinterher.

(Die Farben verschwinden, die Szenerie scheint schwarz/weiß zu werden, die Kamerafahrten werden schneller, die musikalische Untermalung klingt wie eine James Hettfield Interpretation auf Ecstasy... und noch etwas: Die Wächter scheinen auf einmal kleine, runde Sonnenbrillen zu tragen)

„Links ist frei“, rief Mückensturm. Er gab vorsichtshalber trotzdem zwei Bolzen in den Raum. Lässig warf er die beiden Armbrüste weg, schlug seinen Mantel zur Seite und zog zwei neue hervor. Satan hackte hinter ihm auf einen Vorhang ein, bis der schließlich aufgab und herunterfiel.

„Aha. Ein Geheimgang“, kommentierte er die Öffnung dahinter.

„Ich halte es mehr für eine Kellertreppe“, brummte Zaddam und zerschlug geistesabwesend eine Vase. Hinter sich hörte er ein zischendes Geräusch, als Mückensturm die Brandsätze an seinen Bolzenspitzen entzündete.

¹ Er bewies damit, dass militärische Schlachtrufe weder reimerisch anspruchsvoll noch sehr sinnvoll sein mussten. Die aktuelle Variante war immer noch besser, als die Version davor: *Die Gegner sollen's rafften! Wir haben mobile Hartprojektil- Überlegenheitswaffen!* Der Wächter, der diesen Vorschlag gemacht hatte, war ohne Vorwarnung degradiert worden.

² Der Korporal hatte die Sicherungen seiner Waffen schon lange unbrauchbar gemacht, um im Notfall schneller handeln zu können, aber in solchen Situationen müssen einfach irgendwelche Hebel gezogen werden. Der Autor bedauert sehr das fehlen von Magazinen, die irgendwelche Profis erst in der letzten Sekunde vor dem Einsatz einrasten lassen können, um dann, ohne jede weitere Überprüfung oder organisierte Rückendeckung in unbekanntes Gelände zu springen.

Fiese Oma-Tricks (a tribute to Hongkong Movies)

Oberfeldwebel Daemon, 27.11.2000



„Jetzt verstecken die Leute schon ihre Kellertreppen vor uns“, knurrte Satan. Zaddam seufzte.

„Ja ja, was immer du meinst“, es wurde plötzlich sehr viel wärmer im Raum, als die Brandsätze abgefeuert wurden und im Kamin explodierten.

„Kamin frei!“ meldete Mückensturm und ließ die Waffen fallen. Schnell zog er ein Schwert hervor, rannte einmal durch den Raum, schien einmal kurz an der Wand entlang zu laufen, zerschlug mit der Klinge weitere Einrichtungsgegenstände und kam schwer atmend vor Zaddam und Satan zum Stehen.

„Und jetzt holen wir uns Morpheus“, grollte er. Seine Kollegen sahen ihn verwirrt an.

„Ähm“, machte Mückensturm und blinzelte, als würde er aus einem Traum aufwachen.

„Wenn ich die Herren Wächter bitten dürfte, ihre Waffen langsam und gut sichtbar abzulegen?“ Die Stimme erklang über ihnen. Langsam wandten sie sich in die Richtung, aus der sie gekommen war. Hinter ihnen auf der Treppe stand Frau Wahrlich, sie sah nicht mehr wie eine nette alte Dame aus. Hinter ihr standen einige wirklich fies aussehende Typen. Langsam legten die Wächter diverse Schwerter, Messer, Dolche, Rapiere, Säbel, Steine und Käsebrötchen ab.

„Ach, es war alles noch soviel besser, als es keine Untoten in der Stadt gab. Aber heute..“, die drei stellten sich innerlich auf eine dieser „Der-Böse-hat-Euch-und-erzählt-von-seinen-Motiven“-Rede ein, „... Hey!“ rief die Alte plötzlich. „Du denkst wohl, ich sehe deine kleine Armbrust nicht, was, Wächter?“ Mückensturm zuckte zusammen und grinste.

„Äääähm...“

„Du wirst sie jetzt ganz langsam entspannen und vor dich auf den Boden legen, verstanden?“

Mückensturm überdachte die Situation. Sicher, er hatte einen Schuss, er konnte diese Alte erledigen. Allerdings würden sie drei keine fünf Sekunden später wie Aspid aussehen, wenn ihre Begleiter ihre Waffen zum Einsatz brachten. Vitalisten waren immer so verdammt gut vorbereitet. Er spähte in den Flur, durch den sie das Haus betreten hatten, er sah das klaffende Loch der eingetretenen Tür, die Straße vor dem Haus, den Öffner... Er kniff die Augen zusammen und seufzte dann innerlich.

„Jungs?“ flüsterte er, ohne die Lippen zu bewegen. „Duckt euch.“

Der Bolzen schoss von der Sehne. Er sauste durch den Flur. Er raste zwischen den Türbalken her. Er fegte durch die Luft. Er knallte auf einen riesigen Sicherungsbolzen des Öffners und legte ihn um. Stille folgte.

„Oder so“, sagte Frau Wahrlich langsam. „Und nun...“

Ein Summen ertönte. Die Wächter warfen sich zu Boden. Hier sei ein Trümmerhagel erwähnt. Die Wächter duckten sich, während Holzsplitter und Mauerreste über sie regneten.

Der Staub legte sich. Die Wächter krochen langsam aus dem Loch der Kellertreppe, in das sie sich geflüchtet hatten. Die Treppe, auf dem die Vitalisten gestanden hatten, existierte nicht mehr. Hier und da war ein Stöhnen zu hören.

„Ich denke, das wäre erledigt“, sagte Satan.

„Zu schade, dass wir noch keine automatischen Waffen haben, damit hätte ich ganz andere Sachen hier anstellen können“, maulte Mückensturm. Die beiden Anderen sahen sich um.

Mindestens zwei Dutzend Bolzen steckten in den Wänden, die Brandsätze im Kamin kokelten gerade die Vorhänge an, ein riesiges Trümmerfeld bedeckte einen großen Teil des Raumes, wo sich vorher eine Treppe, eine Wand und eine kleine Abstellkammer befunden hatten, sämtliche Fensterscheiben waren zerbrochen und genau in diesem Augenblick fiel eine schwarze Marmorplatte von der Wand und zerbrach. Sie schauderten, als sie an einen Mückensturm mit einer Armbrust dachten, die in der Lage war 24 Bolzen in der Minute abzufeuern.

„Wir werden hier jemand anderen aufräumen lassen“, brummte Satan und verließ den Raum, beziehungsweise das, was davon übrig geblieben war.

„Moment“, rief Zaddam. Der Lance-Korporal drehte sich noch einmal um und sah ihn fragend an.



Fiese Oma-Tricks (a tribute to Hongkong Movies)

Oberfeldwebel Daemon, 27.11.2000

„Sollten wir nicht erst noch Frau Wahrlich fragen, wo sie Daemons Webel den nun gesehen hat?“



Die folgende Geschichte führt das **Rohrpostsystem der Wache**, mitsamt Reggie, Aaps und Stuff ein. Auch diese drei (vor allem Reggie) sind inzwischen aus der Wache nicht mehr wegzudenken, und tauchen mit ziemlicher Regelmäßigkeit in verschiedenen Geschichten (vor allem von Venezia) auf. Die Rohrpost verbindet die Büros jeweils eines Wachhauses miteinander, es ist also nicht möglich, eine Rohrpost vom Pseudopolisplatz zur Kröselstraße zu schicken. Umgangssprachlich spricht man zwar durchaus davon, aber dann bedeutet das, dass man eine Rohrpost zum Kommunikationsexperten seines Wachhauses schickt, der die Nachricht dann per **Brieftaube** zum anderen Gebäude schickt, wo sie wieder in die Rohrpost gesteckt wird.

Tauben sind eine Möglichkeit, schnell mit einem Wachhaus Kontakt aufzunehmen. Allerdings haben sie zwei Nachteile: Erstens einen chronisch schwachen Darm, und zweitens können die meisten eben nur zu ihrem Taubenschlag fliegen, und nicht beispielsweise auf Kommando zu einem anderen Wächter¹. Hinzu kommt, dass es Situationen gibt, in denen ein Wächter sicherlich nicht mit einer Taube auf der Schulter (oder, je nach Vorliebe, in einem Käfig) herumlaufen kann. Es gibt übrigens eine eigene Taubenverbindung von den Wachhäusern zum Eimer, der Stammkneipe der Wächter, wo der Wirt, Herr Käse, auf Wunsch des Kommandeurs einen Taubenschlag untergebracht hat.

In Situationen, in denen Wächter direkt miteinander kommunizieren müssen, bieten sich **Kommunikationsdämonen**, auch als **Woakie-Toakies** bezeichnet, an. Diese hausen in kleinen Kästchen und bringen auf Kommando gesprochene Botschaften in Windeseile zu einem Kollegen. Leider ist ihre Beschwörung sehr aufwendig und damit teuer, und sie lösen sich nach relativ kurzer Zeit wieder auf, so dass sie nur für besondere Einsätze verwendet werden.

Eine günstigere Alternative sind die neumodischen **Nachrichtentürme** oder **Semaphore** der Stadt. Aber auch sie haben Nachteile: So muss man, um eine Nachricht zu senden, freie Sicht auf einen Turm haben, und der Turmoperator muss gerade wach sein und in die Richtung des Wächters gucken. Außerdem muss der Empfänger zum gleichen Zeitpunkt ebenfalls in Richtung eines Turmes blicken. Diese Einschränkungen machen die Türme für Kurzstrecken-Mitteilungen nur begrenzt sinnvoll. Trotzdem sind sie natürlich unverzichtbar, wenn es darum geht, Nachrichten an andere Städte zu schicken.

¹ Es gibt allerdings Ausnahmen. Durch magische Strahlung sowie Evolution gepaart mit Wasserspeiern sind die Tauben Ankh-Morporks intelligenter als die der meisten anderen Metropolen des Multiversums, und einige Exemplare schaffen es durchaus auch, bestimmte Wächter zu finden. Ein besonders markantes Beispiel hierfür ist Ölzweig, die persönliche Brieftaube des Patriziers. Diese wohnte früher auf dem Kunstturm und hat durch die dortige magische Strahlung eine außergewöhnliche Intelligenz bekommen. Vetinari rekrutierte sie und setzt sie für wichtige Botenflüge und kleinere Aufträge ein.



Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000

Die Wache hat ein neues, internes Kommunikationssystem bekommen, doch irgend etwas stimmt damit nicht. Es kommen keine Nachrichten an und keiner weiß, was er tun soll. Rince kocht vor Wut. Was geht da schief?

Viele Geschichten fangen mit einem Loch an. Ein Loch im Strumpf, ein Loch im Boden, ein Loch in jemandes Kopf, ein Loch im Gefüge der Dimensionen und der Zeit.

Diese Geschichte beginnt mit einem Loch in der Wand, genauer gesagt in mehreren Wänden, nämlich in fast jedem Büro im ersten Stock und dem großen Wachsaal der Stadtwache von Ankh-Morpork am Pseudopolisplatz.

Vor diesen Löchern waren Holzklappen und dahinter liefen Röhren durch die Wände. Es gab einen Knotenpunkt im Gebäude, ein Punkt, an dem sich alle Röhren trafen. Dort saßen drei kleine und durchtrainierte Dämonen.

Sie saßen dort und redeten... und waren sauer... sehr sauer.

* 1 *

„... und mit der Karte der rauchenden Kraters hast du dann die ganze Alchimistengilde und damit ein Blatt, dass man nur Seelenkuchendiensttag oder an jedem 3. Oktotag des Monats schlagen kann! Und nächste Woche Montag! Und...!“ erklärte die Gnomin mit einem kurzen Blick auf den am Balken hängenden Uhrdämon und legte dann ihr Blatt auf das Holz „... täglich um zwanzig Minuten vor Fünf.“

„Gottverdammte, Veni, irgendwann finde ich heraus, wie du das machst!“ fluchte der auf seinem Bürobalken sitzende Vampir. „GOTTVERDAMMT!!!“

„Welcher Gott denn?“ fragte sein Gegenüber mit einem höhnischen Grinsen im Gesicht.

„Keine Ahnung! Such dir einen aus! Wir Untote sind da recht flexibel!“ kam prompt die Antwort.

Chief-Korporal Venezia Knurblich und Oberleutnant Rascaal Ohnedurst saßen schon seit 1 1/2 Stunden auf dem heißgeliebten Bürobalken des Vampirs, tranken Kaffee und vermieden es, über ihr ewigen Streitthemen zu reden... Rote Bete und Schnappers Würstchen. Nach einer Weile hatten sie dann beschlossen, diese Gesprächslücke durch eine Partie Drachenpoker (oder auch A.I.M., wie es von Herrn Flam M. Kuchen, dem Inspektör des Patriziers schon mal genannt worden war), etwas, das zwar denselben Streiteffekt hatte, allerdings wesentlich gesünder war, als Knollen und Würstchen.

Wütend warf Rascaal sein Blatt vom Balken.

Schulterzuckend schaute Venezia den umherwirbelnden Karten hinterher... die jedoch niemals den Boden des Büros erreichen sollten.

Noch während sie fielen, beulte sich die Bürotür nach innen, spannte sich auf das Äußerste... und gab schließlich nach (wie es der klügere meistens macht). Die massige und ziemlich schlechtgelaunte Gestalt von Kommandeur Rince füllte den Türrahmen fast vollständig aus.

„OOOOOOBERRRRRRLEUTNAAAAAANT OOOOOOOHNEUUURST!!!“ dröhnte seine Reibeisenstimme mit Macht durch den Raum.

Das, was der Luftzug der zerberstenden Tür vorher nicht geschafft hatte, vollendete nun die Gewalt von Rinces Stimme. Karte um Karte wurden von der Stimmgewalt aus der Luft gegriffen und aus dem Fenster in den Innenhof geschleudert.

Auf dem Balken hatte Venezia das Gefühl, von einem klatschianischen Streitwagen getroffen worden zu sein und wurde von der Druckwelle rückwärts vom Balken geschoben.

Rascaal hingegen spürte die ängstlichen Vibrationen in seinem Bürobalken (es war zwar totes Holz, aber tot bedeutet ja nicht gleich blöd) und ihm war klar, dass hier etwas grundlegend falsch lief... er wusste bloß nicht warum.

Gleichzeitig sah er Venezia fallen.

Blitzschnell beugte sich der Vampir vor und griff zu... und sah aus dem Augenwinkel die hinter ihm liegenden Rote Bete Knolle ungeniert dem Boden entgegenstürzen.

Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000



Hastig beugte sich Rascaal noch weiter vor... nur um festzustellen, dass ihm jetzt die dritte Hand fehlte, um sich am Balken festzuhalten. Verzweifelt kratzten seine Stiefel am Holz und versuchten, Halt zu finden... vergebens.

„Ooooh... Mist!“ hauchte Rascaal.

Die Blicke des Vampirs und der Gnomin in seiner Hand trafen sich... und auch sie verstand.

„Na, toll!“ war alles, was Venezia noch herausbekam, dann musste selbst ihre störrische Natur sich der Schwerkraft beugen.

All dieses dauerte nur wenige Sekunden und nachdem Ras und Veni krachend auf dem Boden aufgeschlagen waren, verhallte auf Rinces Schrei. Ausgelaugt kam er nun ins Büro.

„Himmel noch mal! Rascaal, ich habe dir schon drei Wächter-Memos zukommen lassen und was machst du? Zählst hier deine verdammten Knollen mit Chief-Korporal Knurblich!“ wettete Rince.

„Eigentlich...“ stöhnte die Gnomin und richtete sich langsam auf „versuchte ich ihm gerade den Unterschied zwischen...!“

Mit einer wütenden Kopfbewegung wandte Rince seine Aufmerksamkeit Venezia zu.

„Duuuuu... solltest deinen kleinen Mund nicht so weit aufreißen, kleine Dame!“ schnauzte er.

„Du solltest schon seit gestern am Mülltonnenfall wühlen!“

Stille

Ungläubig versuchten Venezias Lippen die Wörter „Mülltonnen“ und „wühlen“ zu formen.

„Seit wann müssen Chief-Korporals im Müll wühlen!“ brauste die Gnomin auf.

„Seit sie vorherige Aufträge ignoriert und dafür Strafdienst bekommen hat!“ erwiderte Rince mit diabolischem Grinsen. „Allerdings bist du in bester Gesellschaft. In den letzten Tagen scheint hier statt meiner Wenigkeit die Arbeitsverweigerung zu herrschen!“

„Wie meinst du das denn?“ erklang nun Oberleutnant Ptracys befehlsgewohnte Stimme, die mit Hauptfeldwebel Lewton im Schlepptau auftauchte.

Betont langsam drehte sich Rince um und starrte Ptracy an.

„Ach nee, das Fräulein Oberleutnant. Wo haben wir uns denn seit gestern versteckt?“ fragte Rince in gefährlich freundlichem Tonfall. „Und Lewton, du brauchst dich auch nicht zu verstecken. Der Sockenfallbericht... läutete da etwas bei euch? Der Erstickungsfall mit den Gassocken?“

Ptracy und Lewton sahen sich fragend an.

„ICH HABE EUCH DAS WÄCHTER-MEMO DOCH GESTERN GESCHICKT!!!“ donnerte Rince.

„Nö!“ antworteten beide synchron.

Rince schlug sich verzweifelt die Hände vor das Gesicht.

„Schäff?“ versuchte Rascaal seinen apathisch wimmernden Kommandeur wieder in die Wirklichkeit zurückzuholen.

Kraftlos ließ Rince seine Hände sinken.

„Geht es dir nicht gut? Soll ich dir einen Knollensaft machen?“ bot sich der Vampir an.

„Oder eines von Schnappers Würstchen holen?“ fragte Venezia.

„Oder dir eine Bloody Mary bringen? Gut abgehangen!“ kam von Lewton.

„Oder dich deines Amtes entheben?“ schloss Ptracy die Angebote mit einem wissenden Grinsen ab.

Rinces Blicke wanderten hauptsächlich zwischen den Offizieren hin und her. Seit er Oberleutnant Ptracy und Ohnedurst zu dem „Kurs zur motiviert-sinnlosen Zusammenarbeit für sich ständig angiftende Offiziere“ bei Haufen-Hubert geschickt hatte, waren die beiden auf unheimliche Weise meistens einer Meinung... gegen ihn. Doch tief im Dunkel seines Kopfes begann sich bereits ein sehr angenehmer Gedanke zu formen.

„Okay, Leute, es ist ganz einfach: ICH bin der Kommandeur und soviel ich weiß, gebe ICH hier immer noch die Befehle! Also wird jetzt folgendes geschehen: ICH werde jetzt nach Hause gehen und mein Barfach... ääh... ordnen. IHR allerdings werdet herausfinden, was zum Henker hier vor sich geht... und das bis morgen früh, wenn ich wiederkomme... na ja,



Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000

vielleicht im Laufe des Vormittags... also spätestens morgen abend bin ich wieder da! WEGTRETEN!!!!... Ach ja, ich wollte ja gehen!“

Abrupt wandte sich Rince um und stürmte kopfschüttelnd aus Rascaals Büro.

* 2 *

Zurück blieb eine Gruppe ziemlich betreten aussehender Wächter.

Oberleutnant Ptracy brach das Schweigen als erste.

„Weiß eigentlich einer von euch, wie das Teil funktioniert?“ fragte sie nachdenklich.

„Welches Ding?“ wollte Venezia wissen und holte gedankenverloren ihr letztes Würstchen heraus.

„Veni?“ sprach Rascaal sie an.

„Hmmm?“

„Du tropfst!“

„Das muss so sein.“

„Muss so sein?“

„Ja, wenn aus den Würstchen kein Fett heraustropft, dann schmecken sie nicht.“

„Müssen sie denn aber immer auf meinen Umhang tropfen? Es ist zwar ganz nett, wenn er an den Schultern wasserabweisend ist, aber nach einer Weile bekommen die Tropfen ein gewisses... Eigenleben!“

Venezia strahlte.

„Das kommt eben, weil sie so frisch sind... erst 3 Wochen alt!“

„KÖNNTE MIR MAL BITTE JEMAND MEINE FRAGE BEANTWORTEN...“ verlor Ptracy die Geduld „... und mir erklären wie dieses Loch-Ding in der Wand eigentlich funktioniert?“

Einhelliges Kopfschütteln war die Antwort.

„Ich könnte es dir erklären, meine Hübsche“ erklang eine piepsige Stimme aus dem Loch in der Wand und unter den erstaunten Blicken der Anwesenden schob eine winzige Hand die Klappe davor vollständig beiseite.

In dem 10 cm großen Loch erschien ein kleines Wesen, anscheinend ein Dämon niederen Ranges, wie sie häufig in Ikonographen verwendet wurden.

Dieser allerdings wirkte extrem... durchtrainiert. Seine Arme und Beine waren mit kleinen Muskelpaketen bepackt. Er trug eine kurze, schon ziemlich verschlissenen Hose und nur eine Andeutung von Stoff über seiner muskelbepackten Brust. Die zotteligen Haare waren zu einem Pferdeschwanz auf dem Rücken gebunden. Er wäre wahrscheinlich das Lustobjekt eines jeden weiblichen Wesens in der Stadt gewesen, wenn er nicht mit einer Körpergröße von 8 cm haarscharf unter der Durchschnittsgröße der Bewohner Ankh-Morporks gelegen hätte.

Breit grinsend stand er in der Öffnung, hatte eine Zigarette lässig im Mundwinkel hängen und zeigte auf Rascaal.

„Du mit dem bleichen Gesicht und den fettigen Schultern, komm mal her!“ sagte er.

„Siehst du, sogar dieser... Kerl merkt es.“ Flüsterte der Vampir der Gnomin zu, nahm sie von seiner Schulter und setzte sie mitsamt ihres Würstchens auf die Schulter des gerade hereinkommenden Lavaelous. „Hier, nimm Veni mal eben... und lass sie ja nicht fallen!“

Venezia machte es sich sofort auf der Schulter des Feldwebels gemütlich, während ihr Würstchen fröhlich vor sich hin tropfte.

„Nun mach schon, Bleichgesicht“, drängte der Dämon.

„Hör mal zu, du kleiner Rauchklumpen!“ begann Rascaal und beugte sich wütend runter

„Ich... mmmmpff“.

Blitzschnell hatte der Dämon ein Stück Papier hinter seinem Rücken hervorgezogen, es dem Vampir in den Mund gestopft und war in den Tiefen der Röhre verschwunden.

Angewidert spuckte Rascaal das Papier aus und las es.

HALLO, IHR HÄSSLICHEN GROSSEN!

Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000



WIR SIND DIE MELDEDÄMONEN FÜR EURE WÄCHTERMEMOS... UND WIR STREIKEN!!!

R.A.S.

„Wieso haben die mit deinem Namen unterschrieben?“ fragte Ptracy, die sich mit den anderen um den Vampir gescharrt hatte.

Die Frage stand im Raum und eine Weile lang war nur das Tropfen des Fetts aus Venezias Würstchen zu hören.

„Das haben wir gleich!“ schnaufte Hauptfeldwebel Lewton und beugte sich vor die Öffnung „Hallo, ist da jemmmmmmmppffffff...!“

Auch der zweite Zettel landete in Rascaals Händen.

...WEIL WIR REGGIE, AAPS UND STUFF HEISSEN, IHR DUMPFBACKEN!!!

R.A.S.

„Schaut euch mal die Rückseite der Zettel an... das sind die verschwundenen Wächter-Memos... alle von Rince unterschrieben!“ fiel Rascaal auf.

„Das Problem hätten wir also gefunden... aber was können wir dagegen tun?“ fragte Ptracy.

„Zunächst einmal sollten wir versuchen herauszufinden, was sie eigentlich wollen!“ sagte Lavaelous und versuchte währenddessen verzweifelt, die herunterfallenden Tropfen von Venis Würstchen aufzufangen... mit sehr mäßigem Erfolg.

„Was sagt denn unser Krisenhandbuch dazu, Ptracy?“ wandte sich Rascaal an seine Kollegin.

„Scho etwasch gibbt esch???“ fragte Venezia erstaunt und mit vollem Mund.

„Ja... ein ‚Offiziershandbuch für die Bewältigung ungewöhnlicher Situationen ohne sich dabei lächerlich zu machen‘“, erklärte Rascaal.

„Wer hat das geschrieben?“ wurde von Lavaelous prompt gefragt.

Ptracy holte ihr Exemplar aus der Tasche und schaute im Einband nach. GÄSCHRIIBEN VONNE SCHNAPPER, TMSIDR, A-M.

„Schnapper?“ fragte Lewton ungläubig „Ich wusste nicht einmal, dass er schreiben kann.“

„Braucht er ja auch nicht“, kam es kichernd von Lavaelous Schulter „Schließlich ist es ja für Offiziere... kaum Text, viele Bilder!“

Alle außer Ptracy und Rascaal schüttelten sich vor Lachen.

In der Zwischenzeit hatte Ptracy das Buch aufgeschlagen und las nun vor:

Kapitel 4:

STREIK VON UNTERGEBENEN, MELDEDÄMONEN UND MÄGEN.

- Bis auf den letzten Fall ist es recht einfach:

Sie finden heraus, was die Streikenden wollen, geben es ihnen und beten, dass sie nicht habgierig werden.

- Im letzteren Fall kann der Autor dieses Handbuches „Schnappers letzte Hoffnung“ empfehlen. Eine dickflüssige Masse zum trinken. Mit dem köstlichen Geschmack der Hauptschlagader unserer Stadt... des Ankhs.

„Was sie wollen? Dämonen haben nichts zu wollen, sie haben uns zu dienen!“ meckerte Feldwebel Lavaelous, „Es sind doch nur Wesen aus irgendwelchen niederen Höllen!“

Rascaal bedachte den ehemaligen Feldherren mit einem abschätzigen Blick.

„Erstens, Herr FELDWEBEL, heißt es Niederhöllen und zweitens sind genau solche Bemerkungen der Grund, warum ich 2 Sterne auf der Schulter habe und du noch immer mit diesen lächerlichen Streifen herumrennst.“ Der Vampir beugte sich nun ganz nah an Lavaelous, nahm Veni wieder auf seine Schultern und sprach mit leiser Stimme in sein Ohr.

„Und wenn du mich noch einmal heimlich oder öffentlich Emporkömmling nennst, dann



Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000

stopfe ich dir meine älteste Knolle so tief in den Rachen, dass du glaubst, Schnappers Würstchen gegessen zu haben.“

„Und alles nur wegen ein paar ekliger Dämonen?“ sagte Lavaelous erschrocken.

„Na, das sagt ausgerechnet jemand, dem das ranzige Fett nur so von den Schultern tropft!“ erscholl eine inzwischen wohlbekannte Stimme aus dem Eingang des Rohres.

Der Dämon war wieder aufgetaucht... doch dieses Mal nicht allein. Links und rechts von ihm standen seine Kollegen lässig an die Röhrenwand gelehnt.

„Passt gut auf, ihr Quatschköpfe, denn ich werde es nur einmal sagen: Mein Name ist Reggie und ich bin der Vorsitzende von MIG, der Meldedämonen im Generalstreik. Zu meiner Linken ist Aaps, Schriftführer und technischer Berater, und zu meiner Rechten steht Stuff, das einzige Vollmitglied des Vereins!“

Die beiden Vorgesetzten hoben selbstsicher die Hand zum Gruß.

Stuff war im Vergleich zu dem schon durchtrainierten Reggie ein echtes Muskelpaket. Ein weißes Stirnband mit einem runden, roten Punkt zierte seinen Kopf und auf seinem rechten Oberarm war ein Schriftzug eintätowiert worden, der sich bei näherem Hinsehen als MUTTI entpuppte.

Aaps hingegen war eher schwächling, strahlte aber die ekelhafte Ausdauer und Zähigkeit eines Langstreckenläufers aus. Er hatte eine Vollglatze, eine vollverspiegelte Nickelbrille auf und trug außer eines Miniaturschlipses nichts am Oberkörper.

Pflichtbewusst trat Oberleutnant Ohnedurst einen Schritt vor, stemmte seine Arme in die Hüften und versuchte offizierisch zu wirken.

„Was ist euer Begehr?“ fragte er.

Die Frage schien unerwartet für Reggie zu kommen und ihn in tiefe Verwirrung zu stürzen.

„Ääh... Begähr???“

„Na, eure Forderungen!“ schaltete sich Ptracy ins Gespräch ein.

„Foordärungen?“ stammelte das kleine Wesen.

Die drei Dämonen steckten ihre Köpfe zusammen und es sah so aus, als wenn Aaps den beiden Anderen etwas erklärte.

„Ach du meinst, was wir wollen...! Sag das doch gleich“ meckerte Reggie empört.

Atera und Daemon, die sich über den Wächterauflauf gewundert hatten, betraten das Büro.

„Wir wissen, dass bei euch die Kommunikation im argen liegt. Kein Wunder, wenn ich mir euch Flachpfeifen so anschau!“ spottete Reggie, während Aaps und Stuff kicherten. „Was wir wollen ist:

1. Jede Woche eine Lieferung der langen Dinger, die sich die Kleine da auf Bleichgesichts Schultern die ganze Zeit ins Gesicht schiebt. Die sind ein sehr gutes Schmiermittel für die Rohre.
2. Wollen wir auch jeder so eine schicke, glänzende Dienstmarke haben, nur eine Nummer kleiner.
3. Wir wollen etwas mehr freien Zugang zur Wache und nicht immer nur in den Rohren bleiben müssen. Außerdem wollen wir ein bisschen Räschepekt. Ob ihr Pappnasen es glaubt oder nicht, wir sind nämlich sehr zartfühlend!“

„Was für'n Speck?“ fragte Ptracy verwirrt.

„Respekt!“ half Rascaal aus.

„Respekt können wir euch nicht geben, den muss man sich verdienen!“ warf Lewton ein.

„Glaub mir!“ krächzte Aaps nun. „Wer sich mit eurem Papierkram beschäftigen muss, hat Räschepekt mehr als verdient!“

„WOHL WAHR!!!“ entfuhr es Lewton, der den meisten Schreibkram in der Wache bearbeitete.

„Und außerdem sind wir sehr sähnsibel, du wandelnder Flohzirkus!“ sagte Reggie zu Lewton.

Allmählich waren nicht mehr viele Personen im Raum, die noch nicht von den drei Meldedämonen beleidigt worden waren.

„Was bekommen wir denn als Gegenleistung, Winzling?“ versuchte Daemon den Spieß umzudrehen.

Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000



„Einwandfreie, unzensurierte Wächtermemozustellung und...“ antwortete Reggie und fügte dann mit einem unmöglich breiten Grinsen hinzu „... und wenn du ganz lieb bist, dann bekommst du vielleicht deinen Webel wieder!“

„IHR HABT MEINEN WEBEL???“ schrie Daemon und gleichzeitig brannten bei ihm alle Sicherungen durch.

Wie ein Berserker stürmte er auf das Loch in der Wand zu, in dem die Meldedämonen nun mit einem breiten Grinsen verschwanden.

„Geeeeeeebt mir meinen WeeeebeeeIIIIII!“ kreischte er und rammte bei dem Versuch, einen der Winzlinge zu fassen zu bekommen seinen Arm bis zum Anschlag in das Rohr... und blieb stecken.

„Steht da nicht so herum! Helft mir hier raus...!“ schrie er hysterisch und so mancher im Raum fragte sich, ob es nun im Rohr anfangen würde zu regnen.

„Was für ein Irrenhaus!“ murmelte Rascaal, zog eine fangfrische Knolle aus seinem Umhang, biss rein und fing, sehr zu Venezias Unwillen, an zu saugen.

„Okay, hört mal alle zu. Du auch, Dae... und mach das Rohr nicht kaputt.“ Wandte er sich an die anwesenden Wächter „So wird das nichts. Wir werden nur Verhandlungen zustande kriegen, wenn beide Parteien INNERHALB oder AUSSERHALB der Röhre sind. Das erste geht bis auf eine Ausnahme nicht, also müssen wir sie herausbekommen.“

„Vielleicht kommen sie ja freiwillig heraus, wenn wir sie ganz lieb bitten!“ schlug Atera vor.

„Ja, ganz bestimmt, Atera! Am besten, du gehst ins Nebenbüro und lädst sie zu einem Kaffee ein!“ maulte Daemon und zerrte wieder an seinem Arm.

„Vielleicht werde ich genau das machen...!“ giftete die Zombiefrau zurück und verließ den Raum.

Kurz darauf hörte man aus dem Nebenraum Ateras Stimme gedämpft murmeln. Dann ein kurzer Aufschrei und das Schlagen der Bürotür.

Die Zombiefrau kam betreten wieder in Rascaals Büro... mit einem Arm weniger.

„Was ist passiert?“ stieß Ptracy erstaunt hervor.

„Sie waren freundlich und sagten, sie hätten noch ein paar Höllenkekse für den Kaffee und wollten sie mir geben.“ berichtete der Hauptfeldwebel „Ich steckte meinen Arm in das Loch und sie griffen zu. Ein Ruck und mein Arm verschwand im Loch... gerade so weit, dass ich nicht mehr herankomme! Ich befahl ihnen, mir den Arm zurückzugeben... doch sie lachten mich nur aus und nannten mich 'Flickentante'!“

Nur mühsam unterdrückte Venezia ein Kichern.

„Flickentante... das ist gut!“ flüsterte sie, wurde aber von Rascaal mit einem strengen Blick zum Schweigen gebracht.

„Gute Arbeit, Oberfeldwebel Atera!“ lobte Rascaal.

„Ich, ich... ääh... echt? Wollt sagen: natürlich, Sir!“ antwortete die Angesprochene und vergaß vor Verblüffung für einen Moment den Verlust ihres Armes.

„Aber sicher doch!“ schaltete sich Ptracy ein „Es passt perfekt in den von Oberleutnant Ohnedurst und mir in stundenlanger Kleinarbeit ausgearbeitetem Plan!“

Fast unmerklich beugte sie sich leicht zu Rascaal, um sich bei ihm Gewissheit zu verschaffen.

„Ich hoffe doch, dass du einen halbwegs brauchbaren Plan hast, oder??“

„Hatte ich jemals keinen?“ zischte der Vampir zurück.

Diese Frage ließ Ptracy lieber unbeantwortet im Raum stehen.

„Männer... und Frauen... und Werwölfe... und natürlich auch Zombies... aua... ja, Veni, ich hätte die Gnome schon noch erwähnt! Wir machen jetzt folgendes: In den unbesetzten Büros sind zwar schon Rohre in den Wänden, doch die Eingänge sind fest verschlossen“, begann Rascaal zu erklären. „Durch Ateras und Daemons... ääh selbstlosen Einsatz sind schon 2 weitere Öffnungen blockiert. Wir werden jetzt auch noch die anderen Löcher verriegeln... bis auf zwei. Vor dem einen werde ich stehen und diese Plagegeister treiben, während Oberleutnant Ptracy vor dem anderen steht und die drei in Empfang nimmt.“

„Wie willst du die Dämonen denn zu Ptracy treiben?“ wollte Lavaelous besorgt wissen „Sie scheinen sich nicht viel um Autorität zu scheren.“

„Das brauchen sie auch nicht... überlass es einfach mir“, antwortete der Vampir.



Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000

„Okay, Wächter, dann los!“ ergriff Ptracy die Chance, Befehle zu geben. „Lewton, du gehst in dein eigenes Büro; Venezia, du kümmerst dich um Daemons Büro; Lavaelous, du sicherst Dingos Büro!“

„Sehr gut, ich begeben mich in Rince Büro und werde meine 'Treibjagd' von dort aus starten, während Ptracy im Wachsaal unten Stellung beziehen wird“, ergänzte Rascaal „Gute Jagd, Wächter!“

* 3 *

So schnell es ging, bezog jeder seinen Posten und verbarrikadierte den Eingang in dem jeweiligen Büro. Kurze Zeit später war der Moment gekommen.

Rascaal hatte vorher noch aus einem geruchssicheren Geheimfach in seinem Balken seine Geheimwaffe genommen: Eine Rote-Bete-Knolle, die schon so alt und abgehangen war, dass selbst der Vampir den Geruch nicht mehr allzu lange ertragen konnte. Alles weitere war kein Problem. Rince hatte in seinem Büro einen großen, mit leichtbekleideten Frauen bedruckten Fächer liegen, den er sich nun nahm.

Mit äußerster Vorsicht platzierte er nun die Knolle auf Rand des Rohreinganges und fing hastig an zu fächern, bevor die Dämpfe ihn erreichen konnten. Die rot-violetten Rauchschwaden verzogen sich widerwillig in das Dunkel des Rohres.

Das Rumoren in den Rohren wich einer spannungsgeladenen, unheilverkündenden Stille, die sich aber ziemlich schnell aus dem Staub machte, als mit einem Mal die Dramatik auftauchte und sich gierig auf die Szenerie stürzte.

„Bei-allen-Höllen-ich-glaub-ich-muß...“ war eine erstaunlich menschliche Reaktion und den Rohren zu vernehmen, gefolgt vom hektischen Trappeln kleiner Füße. Mit eiserner Hartnäckigkeit probierten Reggie, Aaps und Stuff jede Möglichkeit aus, dem Knollengas zu entkommen, bevor sie nur unter Zögern den gang ins Erdgeschoss antraten... wohl ahnend, was sie dort erwarten würde.

Lange Zeit saß Ptracy vor der Öffnung im Erdgeschoss und fragte sich, was oben wohl vor sich gehen mochte, als ihre Nase von einem feinen, unverkennbaren Aroma gekitzelt wurde. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen und sie zog dicken Sack, den sie sich bereitgelegt hatte, näher zu sich heran.

Dann vernahm sie das schnelle Tappen kleiner Füße, welches aber kurz vor der Öffnung aufhörte.

Nichts... doch da. Ein kleiner Stock schob sich aus dem Rohr, an den eine mit weißen Schimmel belegte Wurstpelle gebunden war (von einer Wurst, nach der Venezia schon sehr lange suchte).

„Okay, Jungs, dann hüpf mal in den Sack!“ sagte Ptracy erfreut und sogleich kamen die Dämonen der Aufforderung unter Husten und Würgen nach.

„ICH HAB SIE!!!“ triumphtierte sie, nachdem auch Reggie als Letzter mit betrübter Mine im Sack verschwunden war.

Mit Wünschen ist es immer so eine Sache. Auch oder vor allen Dingen auf der Scheibenwelt. Man muss aufpassen mit ihnen, denn ab und zu tendieren sie dazu, in Erfüllung zu gehen, wenn auch nicht immer so ganz, wie man es sich vorstellt.

Diese Erfahrung mussten nun auch Reggie, Aaps und Stuff machen, als sie, von einem Kreis Wächter umstellt aus dem Sack traten. Sie standen auf einem Tisch, an dem sich die beiden Offiziere niedergelassen hatten. Die umstehenden Wächter schauten sie an, doch sahen die Dämonen, dass sich etwas in der Art und Weise verändert hatte, wie sie von ihnen angeschaut wurden.

„Ihr seid hiermit feierlich in den Club aufgenommen!“ sagte Ptracy mit einem verstohlenen Seitenblick auf Rascaal.

„Was für ein Club, Blondie?“ fragte Reggie misstrauisch.

Nur mühsam schluckte Ptracy den Ärger über diese Anrede hinunter.

Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000



„Dem Club derjenigen, die den Dämpfen von Rascaals Knollen jemals direkt ausgesetzt waren und noch leben oder bei klarem Verstand sind.“ Beendete sie ihren Vortrag.

„Damit ist nun eine eurer Bedingungen erfüllt. Ihr habt... nun, zumindest deren Respekt!“ fing nun auch Rascaal an zu sprechen.

Prüfend schauten sich die Dämonen um.

„Nun zum nächsten Punkt“, sagte Hauptfeldwebel Lewton und griff in seine Tasche „Wie ihr ganz richtig bemerkt habt, brauchen wir eure Hilfe, um die Kommunikation zwischen den Wächtern in diesem Gebäude zu verbessern. Immer mehr bekommen Büros und sind dann für Tage unauffindbar. Und deshalb...“

„Deshalb bekommt ihr nicht nur Dienstmarken, nein, wir machen euch auch zu Wächtern ehrenhalber.“ Warf Venezia ein.

„Hier...“ fuhr Lewton fort und hängte vorsichtig einem jeden Dämon eine winzige Dienstmarke um den Hals. „Macht sie nicht kaputt, denn es sind Oma Morkies Ersatzmarken. Sie bekommt sie wieder, sobald wir Neue für euch haben anfertigen lassen.“

Die 3 strahlten.

„Danke, du Flohzirkus!“ sagte Reggie und grinste Lewton an.

„Sind diese Beschimpfungen wirklich notwendig?“ fragte Atera, die sich gesetzt hatte und gerade ihren Arm wieder annähte.

„Na klar, Flickentante“ informierte sie Stuff „So sind wir beschworen worden. Nichts dran zu rütteln, Baby!“

Jeder am Tisch wusste, dass er log, doch war auch jedem klar, dass es nichts gab, diese 3 davon abzubringen. Sie waren halt so.

„Doch denkt dran, dass ihr als Wächter ehrenhalber auch der Befehlskette unterstellt seid und gehorchen müsst. Ansonsten trifft euch die Strafe genauso hart, wie jeden anderen Wächter auch.“

Das Lächeln der Dämonen verschwand bei diesen Worten.

„Noch etwas“, begann Venezia und baute sich mit ihren 25 cm stolz vor den Dämonen auf „Ich habe mit meinem Würstchenlieferanten gesprochen. Da ich seine Stammkundin bin, hat er sich breit erklärt, jede Woche 3 Würstchen anzuliefern. Garantiert überhaupt nicht abgehangen!“

„Wir haben noch eine Forderung!“ sagte Reggie ernst.

„Strapazier dein Glück nicht zu sehr, Kollege ehrenhalber!“ antwortete Rascaal mit ernstem Tonfall.

Dieses Mal ergriff Aaps das Wort:

„Es wird NIE, NIE, NIE WIEDER etwas von diesem Knollenzeug in die Nähe unserer Rohre gebracht. Keine ganze, kein Stück und kein Geruchsfetzen. Und du“, sagte Aaps und zeigte gebieterisch auf Rascaal, „wirst nie wieder deine Hand in die Röhren stecken. Wir holen eventuelle Nachrichten von deinem Schreibtisch ab. Dieser Punkt ist nicht verhandelbar und bei jeglicher Zuwiderhandlung geht der ganze Tanz von vorne los.“

Nach einem kurzen Moment der Stille brachen alle Wächter außer Rascaal und Daemon in schallendes Gelächter aus. Daemon jedoch aus einem anderen Grund. Er saß am Kopf des Tischen und wiegte glücklich seinen Webel in den Armen.

* EPILOG: *

Es war später Nachmittag am nächsten Tag, als Rince die Wache wieder mit seiner Gegenwart beglückte. Schwerfällig und von einem schweren Kater gequält schleppte er sich in den ersten Stock und steuerte auf sein Büro zu, als ihn Oberleutnant Ohnedurst auf dem Flur abging.

„Hallo, Boss, schön dass du es heute doch noch geschafft hast. Die Nachrichtenkrise ist vorbei“, sagte er stolz. „Das ganze war eine... technische Panne!“

„Erspare mir bitte deine Erklärungen, Rascaal. Mein Kopf ist auf so etwas heute noch nicht vorbereitet. Es hat doch bestimmt Zeit bis später... irgendwann!“



Terror im Rohr

Oberleutnant Rascaal Ohnedurst, 5.12.2000

„Wie du meinst, Rince! Außerdem habe ich mir erlaubt, 3 neue Wächter zu rekrutieren... ehrenhalber!“

„Ehrenhalber?“ hakte Rince nach und machte seine Bürotür schwungvoll auf. „Was zum ...!“ Die drei Meldedämonen standen in einer Reihe auf Rinces Schreibtisch und versuchten, mit mäßigem Erfolg strammzustehen.

„TACH, SCHÄFFCHEN!!!!“ grölten sie breit grinsend.

„Und das sind...? fragte der Kommandeur entsetzt.

„Reggie, Aaps und Stuff... Meldedämonen und Wächter ehrenhalber. Außerdem erstklassige technische Pannen!“

Hastig griff Rince in seine Tasche und zog eine kleine Flasche hervor, die er gierig an den Mund setzte und trank.

„So“, sagte er, als der Alkohol seine lebenswichtigen Organe erreichte und anfang zu wirken,

„Ich glaube, jetzt bin ich bereit für deine Erklärungen!“

„Am besten fange ich damit an, dass Hauptfeldwebel Daemon nun endlich seinen Webel wieder hat...“ begann Rascaal vorsichtig.

Auf dem Flur konnte man nur hören, wie Rinces Flasche auf dem Boden zerschellte.

Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000



Der erste achatene Imbiss eröffnet in Ankh-Morpork.

Zwei Wochen später erreicht ein mysteriöser Erpresserbrief die Wache.

Der erste Teil fehlt, aber er endet mit „... sonst wird die Seelenkuchenente zu Ente á la HungHung.“

Kann die Stadtwache das verhindern?

Bitte vorher Mission „Das Einzige was zählt...!“ von Rascaal Ohnedurst lesen, da sie die Voraussetzung für diese Mission ist!

Es war leer geworden in Rascaals Büro. Nur er, Venezia und der neue Mitbewohner No-Name waren noch dort.

Und es war still geworden in Rascaals Büro. Die Katze scharwenzelte unten auf dem Teppich rum, der Vampir beobachtete sie glücklich und Venezia betrachtete die beiden nachdenklich.

„Ich glaube, sie hat Hunger“, murmelte Ras, sprang von seinem Balken und öffnete das Fenster, damit No-Name hinaus in die Stadt konnte.

Sofort sprang die Katze auf die Fensterbank und verschwand in der Dunkelheit.

Die Gnomin blickte ihr nachdenklich hinterher. Würde sie nun weiterhin Mäuse jagen und fressen? Würde sie diese aussaugen? Vielleicht sogar Menschen anfallen? Venezia konnte Ras' Beweggründe für das, was er getan hatte nur allzu gut nachvollziehen, aber sie fragte sich, ob er eingehend über die Folgen nachgedacht hatte.

„Veni, du bist so still“, riss der Vampir sie aus ihren Gedanken.

„Hm?“ Die Gnomin blickte zu ihm auf.

„Was ist los? Du weißt doch, dass sie sonst gestorben wäre. Sie war noch so jung. Sie hatte den Tod einfach nicht verdient! Ich musste es einfach tun!“ versuchte der Vampir sich zu rechtfertigen.

„Ras, hör mir zu. Ich mache dir keinen Vorwurf. Du hast sie gerettet... irgendwie. Aber ich frage mich, ob es das Richtige war. Weißt du, sie hatte einfach nicht die Wahl.“ Nachdenklich schaute die Gnomin durch das Fenster in die Dunkelheit.

„Nicht die Wahl? NICHT DIE WAHL?!?“ schrie der Vampir. „Natürlich hatte sie nicht die Wahl. Wer hat das schon? Wann? Sie hatte auch nicht die Wahl, als man sie hungrig auf der Straße allein gelassen hat. Und sie hatte nicht die Wahl, als man sie angefahren und zu allem Überfluss noch getreten hat. NIEMAND hat jemals die Wahl. So ist das Leben nun mal. Glaubst du, MICH hat jemand gefragt, ob ich zu dem werden will, was ich jetzt bin?!?“

Schweigend starrte die Gnomin auf ihre Fußspitzen.

Einige Minuten später schaute sie ihn abrupt an. „Würdest du es wieder tun? Ich meine, wenn so eine Situation noch einmal eintreffen würde, würdest du dann wieder so handeln?“

Der Vampir schüttelte langsam den Kopf. So dermaßen ernst und nachdenklich hatte er seine Partnerin noch nie erlebt. „Ich... ich weiß es nicht.“

„Ras, denk genau drüber nach! Würdest du es wieder tun?“

Der Vampir seufzte. „Ja, ich denke schon. In einer vergleichbaren Situation würde ich es tun.“

Wieder guckte die Gnomin in die Finsternis. „Dann möchte ich dich um etwas bitten. Sollte es einmal so sein, dass ich sterbe, vielleicht bei einem Einsatz, dann lass mich sterben. Tu es nicht.“ Sie blickte ihn tief in die Augen. „Bitte.“

Entsetzt sprang der Vampir auf. „Veni, ich kann doch nicht... wenn so etwas passiert!“

„Hör mir zu, Ras. No-Name hatte nicht die Wahl, und so oder so, ob es nun richtig war oder falsch, es ist, wie es ist. Aber ich, ich habe die Wahl. Und ich will das nicht, hörst du?“

Der Vampir starrte sie nur an. „Venezia, du erwartest von mir, dass ich dich sterben lasse? Ist es das, was du verlangst? Allen Ernstes?“

Langsam nickte die Gnomin. „Ja, das verlange ich. Ich verlange es und ich will, dass du es mir versprichst. Es ist meine Entscheidung. Ich habe die Wahl, respektiere das bitte.“

Lange blickte der Vampir sie an. Dann senkte er den Blick. „Ja, ich verspreche es. Und ich bete, dass wir nie in diese Situation kommen, aber ich verspreche es.“



Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000

Venezia nickte, nahm seine Hand, drückte sie, sprang vom Balken, murmelte: „Gute Nacht“, und war verschwunden.

Einige Tage später:

„...sonst wird die Seelenkuchenente zu Ente á la Hung Hung. Was zum Geier ist Ente á la Hung Hung???“ Venezia blickte fragend in die aus Rascaal, Lewton und Daemon bestehende Runde.

Der Werwolf und der Vampir zuckten synchron mit den Schultern, Daemon antwortete: „Hmmm, irgendwo hab ich das schon mal gehört, beziehungsweise gelesen, es ist auf jeden Fall was zu Essen. Aber wo war das nur?“

„Oh, da ist noch was, auf der Rückseite von diesem Papierfetzen. Da hat jemand was gezeichnet.“

Hmmm, wenn ich das richtig sehe, ist das ein Hund mit drei Beinen, und das daneben ein einäugiger Mann. Und da drunter noch ein... öhm... brennender Baum? Fackel? Keine Ahnung.“

„Darf ich mal sehen?“ Dae nahm Venezia den Fetzen ab ohne eine Antwort abzuwarten.

„Ha, nu weiß ich, wo ich Ente á la Hung Hung schon mal gehört habe, das steht auf der Karte von dem neuen Imbiss am Hiergibt'salles-Platz. Da sind auch ganz viele von diesen lustigen kleinen Bildchen drauf.“ Er strahlte übers ganze Gesicht, als hätte er eben El Cappuccino persönlich zur Strecke gebracht, als er den Fetzen vorsichtig wie hauchdünnes Porzellan zurück auf den Tisch legte.

„Ha, ich wusste es ja immer! Diese verdammten Achatener! Machen uns unsere Wirtschaft kaputt und versuchen, unser tolles Ankh- Morpork zu unterwandern, wir müssen sofort...“ ereiferte Venezia sich. Als sie von einem „Mach mal halblang!“ synchron von Ras und Lewton unterbrochen wurde.

„Sagt mal, habt ihr das einstudiert?“ fuhr die Gnomin sie an. „Das ist furchtbar, könntet ihr das bitte unterlassen?“

Schnell schaltete Daemon sich dazwischen: „Öhm, Leute? Wollen wir nicht mal den Imbiss aufsuchen? Ich mein, wenn ich mich recht erinnere, dann sind die lustigen Bilder die Heimatsprache von den Ausländern. Wenn sich in dem Imbiss welche rumtreiben, dann können die uns das bestimmt übersetzen.“

Der neue achatene Imbiss war nicht weit von der Wache entfernt, keine zehn Minuten später standen die drei davor.

„Wollen wir da wirklich rein?“ fragte Lewton. „Ich meine, ich hab mal gehört, dass die Achatener Hunde und Katzen essen.“

„Ja, und dass sie den Fisch roh servieren!“ schaltete Ras sich dazu.

„Außerdem benutzen sie kein Besteck, sie essen mit den Fingern und alles, was sie haben sind verdammt große Messer, mit denen sie verdammt gut umgehen können“, raunte Venezia.

„Hey, Leute, ich war schon mal hier. Und ich hab ein ziemlich gutes Hühnchen gegessen. UND ich hatte Messer und Gabel zu meinem Essen!“ plusterte Daemon sich auf. Er war froh, wenigstens einmal im Leben nicht der Depp und mutiger als seine Kollegen zu sein. „Also los jetzt!“ beendete er und öffnete sie Tür.

Der Imbiss war klein. Nicht nur von der Größe des Raumes her, sondern auch von seiner Höhe. Überall an der Decke und auch an den Wänden hingen kitschige rote Lampions und goldene Bilder von Drachen und Schlangen. Die einzelnen Tische wurden von aufgestellten Papierwänden, die mit Zeichen und Aquarellbildern bemalt waren, voneinander getrennt.

„Wenn wir hier jetzt was essen, können wir das als Spesen verpacken?“ flüsterte Venezia Ras ins Ohr. Dieser nickte.

„Na denn mal los!“ gab Venezia von sich, und dirigierte Ras mit geschicktem Ziehen an seinen Ohren zu einem Platz, den sie sich ausgeguckt hatte.

Keine Minute, nachdem die vier Platz genommen hatten, kam ein kleines freundlich lächelndes Menschlein auf den Tisch zu. Er war im Stehen so groß wie Lewton im Sitzen, hatte dunkle Haare und gelbe Haut. Sein Gesicht wurde von einem freundlichen

Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000



Zahnpastalächeln dominiert, was aber auch daran liegen konnte, dass es nichts anderes dominantes in seinem Gesicht gab: Die Nase war so klein, dass man kaum von Nase reden konnte, und die Augen versanken beinahe vollständig in den schlitzförmigen Augenhöhlen.

„Seid geglüht, Hellschaften! Mein Name ist Ein Kochlöffel, ich bin der Koch von dieser Imbiss. Hiel elst einmal ein Leiswein auf Kosten von Haus. Hiel haben Sie die Kalten, ich hoffe, Sie fühlen sich hiel wohl und haben einen guten Hungel!“ Mit diesen Worten legte er 4 Karten auf den Tisch und verteilte 4 kleine Gläser von seinem Tablett vor den Wächtern. Die ganze Zeit über verbeugte er sich leicht, und nicht einmal verschwand das Lächeln von seinem Gesicht. Venezia schaute skeptisch in das Glas vor ihr. „Ich glaube, der Gute hat zu viel von diesem Leiswein getrunken! Was meint ihr, werden wir auch gelb, wenn wir das zu uns nehmen?“

„Nee, ich hab das Zeug das letzte Mal auch getrunken, und es ist mir nichts passiert, so schnell geht das offensichtlich nicht“, warf Dae ein, und leerte das Getränk mit einem Zug. Dafür fing er sich einen bösen Seitenblick und ein: „Aber dass wir im Dienst sind, das ist dir schon bekannt, oder?“ von Ras ein.

„Ja natürlich weiß ich das, aber gerade weil wir im Dienst sind und Vertreter der Stadt uns so, müssen wir eth... fremdländische Sitten und Gebräuche achten und Toleranz zeigen!“ ereiferte er sich. „Wer weiß, vielleicht ist es ja ein Bruch gegen die Gastfreundschaft, wenn wir das nicht trinken. Und außerdem ist es umsonst!“

„Hmmm“, brummte Ras in seinen nicht vorhandenen Bart und nippte auch vorsichtig an dem Getränk. Mit einem Seitenblick stellte er fest, dass auch Lewton und Venezia ihr Glas bereits geleert hatten und sich eingehend mit der Karte beschäftigten.

„Bei allen Göttern!“ entfuhr es dem Werwolf. „Was essen die hier?!? >Der Schatz des Sonnenkaisers<, >Die Höhle des Shao Lin<, >Vulkan auf dem Berge<... was zum Geier ist das alles?“

„Hmmm, wenn du zweimal umblätterst, dann hast du da die Erklärungen, was dort drin ist, das sind ja alles nur nettere Umschreibungen. Hier, zum Beispiel >Der Schatz des Sonnenkaisers<, Dae hielt Lewton seine Karte unter die Nase. „Hier steht: Gebratenes Hühnchen mit Gemüse und Sauce. Das ist das ganze Geheimnis. Das geht bestimmt um Flähr, ich meine, er würde zum Achatener gehen und Hühnchen mit Sauce bestellen? >Der Schatz des Sonnenkaisers< hat vielmehr ausländischen Tatsch, das ist es, was die Leute wollen!“ Breit grinsend lehnte Dae sich zurück. Er fühlte sich heute schon zum zweiten Mal den anderen überlegen. Wer weiß, vielleicht hatte Ras recht, und es hing tatsächlich mit seinem Webel zusammen.

10 Minuten später hatten sich alle nach langem Aaah und Oooh über die Namen der Gerichte doch entscheiden können, was sie nehmen sollten.

Sofort, nachdem die letzte Karte zugeklappt war, stand das kleine lächelnde Männchen wieder am Tisch. „Haben die Hellschaften sich etwas Schönes ausgewählt?“ sprach er, und brachte in dem Satz mehr kleine Verbeugungen als Wörter unter.

„Ja, ich hätte gern den >Sommersteppenbrand< (Verschiedene Fleischsorten am Tisch flambiert)“, fing Daemon an.

„Und ich das >Schaf im Wolfspelz< (Lamm in brauner Kruste)“, fuhr Lewton fort.

„Bringen Sie mir bitte den >Blutsee im Abendrot< (Rote-Bete-Eintopf)“, machte Ras weiter.

„Und ich möchte den >Naturgewaltenteller< (Buntes Allerlei in scharfer roter Sauce auf dem Teller angerichtet)“, schloss Venezia.

„Abel gelne doch, die Hellschaften, ich beleite das Essen sofort zu. Wenn Sie mir bitte die Kalten geben würden.“

„Dülfen... öhm, ich meine, dürfen wir eine noch am Tisch behalten, um ein bisschen drin zu schnuppern?“ fragte Venezia.

„Abel natürlich, junge Dame. Es ist mir eine Ehle!“ Mit zig Verbeugungen machte sich der kleine Mann auf in die Küche.

Zwei Minuten später kam eine kleine Frau an den Tisch. (Dass es sich um eine Frau handelte, konnten die vier nur an ihrem Vorbau erkennen, denn ansonsten sah sie genau so aus wie der kleine Mann.)



Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000

„Einen wunderschönen guten Tag, meine Hellschaften. Mein Name ist Stejn am Abendhimmel, und ich bin Angestellte von Imbiss. Will haben in Elöffnungsmonat Aktion heißt >Sage mil, was du isst und ich sage dil, wel du bist<, extla fül unsele Gäste.“

Sie wandte sich Daemon zu: „Sie haben den Sommelsteppenbland gewählt. Dalaus schließe ich, dass sie ein gloßel Mann sind, del gelade eine gloße Suche abgeschlossen hat nach etwas, dass ihm sehl wichtig ist. Desweitelen sind die sehl emotionsgeladen, was sich auch auf ihle Umwelt auswiklt.“

Lächelnd wandte sie sich Lewton zu. „Aus Ihlel Wahl des >Schafs im Wolfspelz< schließe ich, dass Sie ein Mann sind, del dem eigenen Tiel im Innelen sehl nahe steht und mit ihm im Einklang lebt. Eigentlich sind Sie fliedliebend, abel Sie können auch andels, wenn Sie odel die Leute, die Ihnen nahe stehen bedloht welden.“

Dann kam Ras an die Reihe: „Dulch den >Blutsee im Abendlot< sehe ich, Sie sind ein flöhlichel jungel Mann, del großen Spaß am Leben und an del Fleude hat. Abel Ihl Geist wild beschattet von etwas Dunklem, etwas, was Ihnen gloße Angst macht, weil es ein Teil von Ihnen ist. Velleugnen Sie es nicht, machen Sie es wie ihl Fleund dolt.“ Sie deutete auf Lewton. „Es ist ein Teil von Ihnen, bekämpfen Sie es nicht, Ielnen Sie, damit zu leben. Es gehölt zu Ihnen wie auch Ihle helle Seite zu Ihnen gehört.“

Weiterhin lächelnd wandte sie sich Venezia zu. „Hmmm, del >Natulgewaltentellel<. Sie sind eneligegeladen. Jung, stülmisch, tempelamentvoll und jähzolinig. Abel Sie sind auch vollel Fleude und vollel Ehle. Es ist schwel, ihl Feind zu sein, abel um so schönel, ihl Fleund zu sein. Fül diese wülden sie alles geben.“ Plötzlich verschwand das Lächeln von ihrem Gesicht. „Schatten, dunkle Schatten. Meine Liebe, du hast eine halte Plüfung zu bestehen.“ Sie richtete ihren Blich auf Ras. „Euel beidel Schicksal ist eng miteinander velknüpft. Ihl müsst beweisen, was ihl euch bedeutet. Ein Konflikt zwischen Ehle, Velzweiflung und Veltlaunen steht euch bevol, und am Ende steht ein Tod!“ Beschämt senkte sie den Blick. „Es tut mil leid. Ich wollte Ihnen nicht den Tag veldelben, und eigentlich ist es mil velboten, schlechte Dinge zu sagen, abel ich glaube, es ist wichtig, dass Sie das wissen.“ Mit vielen Verbeugungen untermalt verschwand sie in der Küche.

„Also, wenn ihr mich fragt, dann ist das alles Humbug. Wie soll man denn an meiner Bestellung ablesen können, wie meine Zukunft aussieht?“ brach Venezia als erstes die Stille, die sich breit gemacht hatte.

„Aber alles, was sie gesagt hat... es war so gut getroffen“, merkte Lewton an.

„Zufall!“ würgte Venezia dieses Thema ab. „Aber gib mir mal bitte die Karte rüber. Ich glaube, ich hab das was gesehen, was uns weiterhelfen kann, bei dem, was wirklich wichtig ist: Unser Fall!“

Die Gnomin blätterte ein bisschen in der Karte rum, und tippte dann mit ihren kleinen Fingern auf eine Stelle in der Karte.

„Seht ihr hier? Das hier ist ein Hund mit drei Beinen, daneben ein einäugiger Mann, und hier wieder diese Fackel oder der brennende Baum, oder was auch immer. Die gleiche Anordnung und die gleichen Bilder wie auf dem Fetzen. Wenn das mal nichts ist!“

Inzwischen war das Essen fertig, und der kleine Mann brachte es zum Tisch. Alles davon sah sehr lecker und von der Anordnung auf dem Teller her auch sehr künstlerisch wertvoll aus. (Lewtons Schaf im Wolfspelz hatte sogar jemand die Form eines Schafes gegeben!) Das Flambieren von Daes Essen am Tisch war ein echtes Spektakel, allerdings kostete ihn seine Neugierde ein gutes Stück seiner rechten Augenbraue.

Das Essen sah nicht nur toll aus und roch gut, nein, es schmeckte auch vorzüglich. Und die vier Wächter hatten sogar Besteck bekommen, und von rohem Fisch war nichts zu sehen!

Bald saßen die Wächter pappsatt und zufrieden auf ihren Plätzen und rieben sich die Bäuche.

„Entschuldigung?“ fragte Venezia den kleinen Mann, als der die Teller abräumte. „Kann ich Sie etwas kulturspezifisches fragen?“ Neugierig beugte sie sich nach vorne.

„Abel natülich, junge Dame, flagen Sie luhig.“

Venezia schlug die Karte wieder auf. „Diese Zeichen hier. Mein Freund meint, das ist Ihre Heimatsprache. Ich interessiere mich dafür, was diese Bilder zu bedeuten haben.“



Das Lächeln des Mannes wurde noch einen Tick breiter. „Das ist lichtig, junge Dame. Diese Bildel sind tatsächlich die Schliff meinel Heimat. Das, was Sie hiel sehen, ist die Adlesse del Pelson, die mil die Kalten gemacht hat. Ich fand es sinnvoll, das mit in die Kalte zu schleiben, weil es kann hiel sowieso keinel lesen und es sieht schön aus.“

Venezia setzte ihre Das-Ist-Ja-Hochinteressant-Mine auf, und fuhr fort: „Das ist aber auch sehr merkwürdiges Papier, gar nicht so, wie das Papier hier. Haben Sie die Karten extra in ihrer Heimat anfertigen lassen?“

Weiterhin lächelte der Mann: „Nein, junge Dame. Das ist nicht so. Abel Sie haben Lecht, es wal gal nicht so leicht, hiel in del Stadt dieses Papiel zu finden. Abel ein entfelIntel Velwandtel von mil lebt schon etwas längel in del Stadt, und el ist Schleibel. El veldient sein Geld damit, Dinge in unselel Splache zu schleiben, Bliefe fül daheim, odel Kalten fül besondele Anlässe. Viele Leute wollen etwas besondeles, und da eignet sich unsele Schliff sehl gut. Auf den Hochzeitskalten viele Adeligel findet ihl unsere Piktoglamme, die hat dann mein Verwandtel geschlieben.“

Mit offenem Mund schüttelte die Gnomin erstaunt den Kopf. „Das ist ja toll! Grandios! Das will ich auch mal machen. Wo finde ich denn Ihren Verwandten?“

„Oh, el wild sich fleuen, wenn ich ihm neue Kunden velschaffe“, sprach der Mann (was für eine Überraschung) lächelnd. „Ihl findet ihn in der Stlasse del gelingen Göttel. El hat dolt ein kleines Geschäft.“

„Vielen, vielen Dank! Es war uns eine große Ehre, bei Ihnen essen zu dürfen, wir werden bestimmt wiederkommen!“ beendete Venezia das Gespräch.

Schnell bezahlten die Wächter noch (das heißt, Ras, als Ranghöchster bezahlte nach langer Diskussion, immerhin handelte es sich um ein Dienstessen), und machten sich dann auf zu dem Laden.

„Also, wenn dieser Mann solche Dinge schreibt, und zwar per Hand, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder, er ist der Erpresser und hat den Brief geschrieben, oder der Erpresser hat immerhin das Papier bei ihm gekauft. So oder so ist das eine heiße Spur und wir bekommen dort weitere Informationen.“ fasste Lewton auf dem Weg dorthin noch einmal zusammen.

Synchron nickten die Wächter. So einfach hatten sie sich das nicht vorgestellt. Welcher Erpresser war auch so doof, eine Adresse für weitere Spuren auf seinem Erpresserbrief zu hinterlassen, da könnte er ja gleich mit seinem vollen Namen unterschreiben! Oder waren sie so von sich selbst überzeugt, dass sie nicht gedacht hatten, dass die Wächter herausfinden, was das Geschriebene heißt?

Die vier betraten den Laden. Hinter dem Tresen stand ein Mann, der dem Koch des Imbisses bis aufs Haar glich. (So ist das bei Fremdländern, so wie wir für sie alle gleich aussehen, so verhält es sich andersherum auch.)

„Guten Tag, was kann ich fül die Hellschaften tun?“ fragte er sofort, und die Wächter argwöhnten, dass das Grinsen auf dem Gesicht von Achatenern zur Grundausstattung gehörte.

Ohne Umschweife trat Rascaal auf den Mann zu, legte den Fetzen des Erpresserbriefes auf den Tisch und fragte: „Was können Sie uns dazu sagen? Und versuchen Sie nicht, sich herauszureden. Wir wissen nach langen Recherchen, dass das Papier von Ihnen stammt. Die Frage ist nur, sind Sie der Erpresser, oder haben Sie das Papier an jemand anders verkauft. Hören Sie, ich will Namen hören, sonst nehmen wir Sie in Haft, damit das gleich mal klar ist!“

Erschrocken starrte der Mann auf den Fetzen. „Ich kann nicht... ich meine, sie welden mich umbringen, wenn ich...“ seine Gesichtsfarbe änderte zu hellgelb.

Venezia sprang auf den Tresen und zog ihren Säbel. Lewton bezog leicht vor sich hinknurrend zusammen mit Daemon am Eingang Stellung. Rascaal beugte sich leicht nach vorne. Seine Augen funkelten böse.

„Hören Sie zu, guter Mann. Das mag ja sein, dass SIE Sie umbringen werden, wer auch immer SIE sind, aber meine kleine Freundin hier.“ Er deutete auf Venezia. „Kann noch viel



Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000

schlimmere Dinge tun, als Sie einfach nur umbringen. Und Sie sollten sich eine Frage stellen: Welches ist die akutere Gefahr? Ich meine, eine der Gefahren steht vor Ihnen.“

Venezia fing an, sich mit dem Säbel die Fingernägel zu säubern, was ein mehr als nervtötendes Geräusch mit sich brachte.

Der Mann wimmerte. „Sie velstehen nicht. Sie sind böse, sehl, sehl böse. Und sie welden mich kliegen. Sie kliegen jeden!“

Rascaal änderte die Taktik vom bösen zum guten Bullen. Er legte dem Mann die Hand auf die Schulter und redete ihm beruhigend zu: „Hören Sie, wir wollen Ihnen helfen. Wenn Sie mir jetzt den Namen der Personen sagen, dann wird mein Kollege hier.“ Er deutete auf Daemon. „...Sie mitnehmen und in der Wache in Sicherheit bringen. Und zwar so lange, bis wir die Verbrecher gefasst und eingesperrt haben Dann haben Sie nichts zu befürchten. Sollten Sie allerdings nichts sagen, dann werde ich mit meinen beiden Kollegen gehen. Und ich werde meiner Kollegin hier mit sofortiger Wirkung einen Tag Urlaub geben. Und dann werde ich ihre Dienstmarke mitnehmen und Sie zwei sind alleine.“

Der Mann warf einen gehetzten Seitenblick auf die Gnomin, die desinteressiert auf dem Tresen entlang schlenderte und den Säbel nebenbei durch die Luft sausen ließ. Es gab schon lange nicht mehr das Problem, dass man Venezia als Bedrohung nicht ernst nahm, sie hatte sich in der letzten Zeit eine Aura angeeignet, die nur so vor latenter Gewaltbereitschaft strotzte. „Ist gut, ist gut! Ich sage alles! Abel blingen Sie mich dann in Sichelheit! Bitte!“ Schnell nahm der Mann einen Zettel und kritzelte eine Adresse drauf. „Das sind die Leute, die das Papier gekauft haben. Abel seien Sie volsichtig, diese Leute sind gefählich, sie wollen in del Stadt eine Jakuzza glünden, sie sind veldammt gefählich und stalk!“ Schweiß perlte dem Mann von der Stirn und tropfte auf den Tresen.

„Guter Mann, vielen Dank, Sie haben sich soeben als Bürger der Stadt Ankh-Morpork verdient gemacht.“ Strahlte Venezia und nahm den Zettel an sich.

„Daemon, bring diesen Mann bitte in Sicherheitshaft und gib Rince einen kurzen Bericht. Dann nimm dir alle Leute, die in der Wache rumlaufen, und die aus dem Eimer, die noch gerade stehen können gleich mit und komm zu der Adresse. Venezia, Lewton, wir gehen schon mal vor, die Lage sondieren.“ Rascaal hob die Gnomin auf seine Schulter und verließ den Laden, dicht gefolgt von Lewton und Dae mit dem total verängstigten Schreiber im Schlepptau.

Weitere zehn Minuten später standen die drei übrig gebliebenen Wächter vor einem Lagerhaus in der Unbesonnenheitsstraße in den Schatten.

„Hm, was nun? Wollen wir uns darin erst mal umgucken? Alles dunkel, scheint leer zu sein“, klang es von Ras' Schulter.

„Okay, dann mal los. Lewton, du guckst, ob es einen Hintereingang gibt, Venezia und ich gehen vorne rein. Wir warten noch zehn Minuten, damit wir in etwa gleichzeitig ankommen. Los geht's!“ befahl Rascaal und Lewton verschwand in der Dunkelheit.

Ein paar Minuten später öffnete Rascaal leise und vorsichtig die Tür. Im hinteren Teil der Halle sah er einen Lichtschimmer breiter werden, das musste Lewton sein, der durch eine andere Tür die Halle betrat.

„Verdammt und verflucht, ist das finster hier!“ fluchte Venezia und nestelte ein ungesund grün leuchtendes Würstchen aus ihrem Beutel.

Soweit die drei Wächter sehen konnten, war das Erdgeschoss leer. An der Nordwand führte eine Treppe hoch auf eine Balustrade, die sich einmal an der ganzen Innenwand entlang zog, und von der aus mehrere Türen offensichtlich in Büroräume führten. Leise schlichen die drei Wächter (beziehungsweise zwei davon, Venezia ließ wie immer schleichen) zu der Treppe. Sie wollten diese gerade erklimmen, da knallte es zweimal laut. Die Wächter fuhren herum, und konnten sehen, wie zwei Männer die Türen verriegelten. Die Männer mussten sich dahinter versteckt haben, keiner der Wächter hatte sie bemerkt.

Die Bürotüren gingen auf und heraus traten mehrere weitere Männer mit Fackeln. Sie geleiteten einen Mann zur Treppe, dem man ansah, dass er hier das Sagen hatte.

Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000



Genauso wie die anderen war er gelbhäutig und hatte schwarze Haare, aber im Gegensatz zu ihnen trug er die Haare lang und zu einem Zopf im Nacken geflochten, außerdem überragte er die anderen seiner Leute um mindestens 10 cm. Am auffälligsten an ihm waren aber die Tätowierungen, die seinen kompletten Oberkörper bedeckten, den er offen zur Schau trug. Am Körper selber trug er nur eine schwarze Seidenhose.

„Darf ich vielleicht erfahren, was hier los ist?!?“ donnerte Rascaal.

„Guten Abend, meine Herrschaften!“ sprach der Mann akzentfrei. „Es freut mich, dass Sie so schnell die Zeit gefunden haben unseren alles andere als subtilen Hinweisen hierher zu folgen. Ich muss gestehen, dass Sie mich etwas überrascht haben, ich hätte nicht so schnell mit Ihnen gerechnet. Sie wollen wissen, was hier los ist? Gut, ich werde es Ihnen erklären. Mein Name ist Sens-Ei, ich komme, wie Sie sicherlich schon erraten haben aus dem Achatenen Reich und bin hier, um zusammen mit meinen Männern eine Jakuzza, eine kriminelle Untergrundorganisation aufzubauen. Leider sind wir dabei auf unerwarteten Widerstand gestoßen. Zum einen gab es da die Gilden, aber das war nicht das große Problem, die sind mit Geld bestechlich. Dann gab es da Chrysopas und seine Trollorganisation. Das war schon gefährlicher, diese Leute sind ziemlich stark. Aber so stark sie auch sind, so dumm sind sie auch. Die zu umgehen dürfte nicht wirklich problematisch werden. Es gab allerdings noch ein drittes Problem: Das Gnomenkartell. Wir haben versucht, mit Herrn Knurblich in Verhandlungen zu treten, aber dieser Mann ist unheimlich gewieft und leider genauso störrisch. Freiwillig macht er uns leider keinen Zoll breit Platz, und da kommen Sie ins Spiel. (Der Leser mag sich jetzt vielleicht wundern, warum die Wächter nicht handelten, nichts unternahmen, aber das ist das Gesetz der Geschichte. An irgendeiner Stelle hat der Bösewicht immer seinen ganz großen Auftritt, gepaart mit einem ellenlangen Dialog, und diese Stelle war jetzt für Sens-Ei gekommen.) Verehrtes Fräulein Knurblich, nehmen Sie die Ereignisse bitte nicht persönlich, ich kenne Sie nicht, und ich habe nichts gegen Sie, aber Ihr Tod ist für den Aufbau meiner Truppe hier leider unabdingbar. Es ist leider die einzige Möglichkeit, Ihren Onkel in die Enge zu treiben. Ein altes achatenes Sprichwort sagt: Treffe deinen Gegner da, wo es am meisten weh tut. Diese Stelle sind leider Sie, Fräulein Knurblich. Wie Sie sicherlich im Laufe meiner Rede festgestellt haben, war die Sache mit ihrer merkwürdigen heidnischen Seelenkuchenente nichts weiter als eine Finte, um sie hierher zu locken. Aber ich bin kein böser Mann! Ich gebe Ihren Freunden hier die Gelegenheit, jetzt zu verschwinden, damit ihnen nichts passiert. Nur für Sie kann ich leider nichts tun.“ Der Mann hatte während des ganzen Monologs freundlich gelächelt, als verkünde er eine frohe Botschaft.

Venezia japste vor sich hin, vor Empörung unfähig, etwas zu sagen. Lewton knurrte latent vor sich hin, und Rascaal pumppte sich zu seiner vollen Größe und nicht ganz so stattlichen Breite auf und räusperte sich: „Im Namen der Stadtwache von Ankh-Morpork, Sie alle sind hiermit verhaftet. Gleich wird hier ein ganzer Wächtertrupp anrücken und es wäre gesünder für Sie, sich nicht zu wehren!“

Sens-Ei fing an, leise zu lachen. „Hören sie zu, Herr Ohnedurst. Glauben Sie, wir wären hier, wenn wir nicht wüssten, dass wir gewinnen würden? Ihr Kollege Daemon wurde bereits abgefangen und in Gewahrsam genommen. Er wird in 2 Stunden wieder freigelassen, aber dann ist Ihre Partnerin schon lange tot und wir schon wieder ganz woanders.“

„WAS BILDEN SIE SICH EIGENTLICH EIN, WER SIE SIND?!?“ brüllte Venezia. „SIE GLAUBEN DOCH NICHT ERNSTHAFT, DASS MEIN ONKEL EINEM... EINEM AUSLÄNDER WIE SIE ES SIND AUCH NUR EIN ZOLL BREIT NACHGEBEN WIRD! DAS WAS ER TUT IST TRADITION, UND SIE SIND NUR EIN ELENDE AUSLÄNDER!“

Die Gnomin schnaubte vor Wut.

„Was tun wir nun?“ flüsterte Lewton den beiden anderen zu.

„Na was schon!“ raunte Venezia zurück. „Angreifen, was sonst! Wir werden diesen elenden Gelbgesichtern schon zeigen, was es heißt, sich mit der Stadtwache von Ankh-Morpork anzulegen. Habt ihr die Geschichten gehört, wie Cohen mit seiner silbergrauen Horde den Achatenern auf die Nase gehauen hat? Der hatte einige Tricks auf Lager, und ich kenne sie alle!“



Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000

Venezia sprang von der Schulter des Vampirs herunter und ging auf den ersten von Sens-Eis Leuten zu.

„Achte genau auf meine Füße!“ riet sie ihm. Dann kletterte sie auf das Geländer und hüpfte ein bisschen drauf rum. Der Mann starrte die ganze Zeit auf die Füße der Gnomin und nahm eine Abwehrhaltung ein. Plötzlich schnellte Venezia nach vorne, und schlug ihm mit dem Knauf ihres Säbels mit voller Kraft genau zwischen die Augen. Überrascht verdrehte der Mann die Augen und sank dann zu Boden. „Selber schuld!“

Schnell sprang die Gnomin zurück zu Rascaal, um sich die kleinen Handschuhe, die auf seiner Schulter verstaut waren, anzuziehen.

Keiner der anderen Männer rührte sich. Sens-Ei verdrehte die Augen. „Bitte! Das ist doch überflüssig! Wir sind viel zu viele, wir gewinnen so oder so!“

„Wir müssen hier raus!“ raunte Venezia den beiden anderen zu. „Lewton, du lenkst die an der Treppe ab. Ras, du schmeißt mich auf den links von der Tür zu und schaltest dann den rechts davon aus. Dann entfernst du so schnell wie möglich den Balken, ich helfe so lange Lewton. Und dann verschwinden wir hier so schnell wie möglich!“

Lewton und Rascaal nickten unmerklich.

„JETZT!“ brüllte Venezia.

Lewton machte einen Satz auf die Treppe zu, Rascaal packte sich die Gnomin, fuhr herum und sprintete auf die Tür zu.

„Haltet sie auf!“ brüllte Sens-Ei seinen Leuten zu.

Ras bremste kurz ab, zielte und schleuderte die Gnomin auf den Mann links von der Tür zu. Dann wandte er sich dem anderen zu, und bevor dieser sich von seiner Überraschung erholt hatte, schickte Ras ihn mit einem gezielten Schlag zu Boden.

Venezia prallte auf den anderen, krallte sich mit einer Hand in seinem Gesicht fest und schlug so lange mit dem Säbelknauf auf seine Stirn ein, bis er blutend und kraftlos zu Boden ging.

Lewton war inzwischen auf die Treppe gesprungen und schlug wild nach allem, was sich auf ihn zu bewegte. Die Männer von Sens-Ei mochten zwar taktisch gute Kämpfer sein, aber gegen einen Gegner, der offensichtlich keine Taktik verfolgte, sondern nur mit ungeheurer Kraft auf alles eindrosch, was sich bewegte, hatten sie keine große Chance.

Als Venezia dann auch noch dazukam und wild anfang, ihren Säbel in fremder Leute Kniescheiben zu hacken, da war es mit der Chance für die Gegner vollkommen vorbei.

„Los, raus hier!“ schrie Rascaal den beiden anderen zu, nachdem er den Riegel aus der Wand gezerrt hatte.

Lewton packte sich Venezia und rannte auf die Tür zu. Hinter sich hörte er noch ein Sirren, doch da nichts ihn traf, lief er unbeirrt weiter.

Rascaal schlug den Weg zur Wache in der Kröselstraße ein, sie waren ganz in der Nähe. Japsend und schnaufend kamen er und Lewton dort an, liefen in das Gebäude und knallten die Tür zu.

„Das ist ja gerade noch einmal gut gegangen!“ ächzte der Vampir. Venezia in seinen Armen gurgelte.

Der Blick der beiden Wächter fiel auf die Gnomin: Ein kleiner Dartpfeil steckte in ihrem Rücken. Blut tropfte auf den Boden, lief aus ihren Ohren und aus dem Mund.

„Veni!“ stammelte Rascaal. Behutsam nahm er Lewton die Gnomin ab und bettete sie auf den Tresen. „Veni, sie haben dich getroffen!“

„Schlaukopf, das merke ich auch!“ flüsterte die Gnomin. Ihr Atem flatterte.

„Sie stirbt!“ hauchte Lewton, guckte besorgt auf die immer größer werdende Blutlache.

„Nein! NEIN!!! VENI, DU DARFST NICHT STERBEN!!!“ schrie der Vampir.

„Lewton, wo ist Tod? Hol ihn sofort her!“

Der Werwolf drehte sich um und rannte wortlos tiefer in das Gebäude hinein.

„Veni, halt durch, es wird alles gut!“ jammerte der Vampir, sein Gesicht inzwischen von blutigen Tränen bedeckt.

Die Gnomin wollte etwas sagen, aber alles, was aus ihrem Mund kam war Blut.

Angst verzerrte das Gesicht des Vampirs, was sollte er tun? Er konnte sie doch nicht sterben lassen! Er spürte, wie sich seine Reißzähne nach vorne schoben.

Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000



Venezia blickte ihn mit flackernden Augen an. „Nein... du... versprochen... mir!“ gurgelte sie. Lewton kam zurück. „Tod ist nicht da, er ist unterwegs... geschäftlich.“

„Sie stirbt, verdammt noch mal! Hat er nicht mal genug Ehre, einen Wächter persönlich abzuholen? Was bildet er sich ein?!?“ Der Vampir war außer sich.

„Hey Veni, alles wird gut.“ Versuchte der Werwolf ihr und auch sich selber einzureden.

„Ich muss es tun, Veni! Ich kann dich nicht sterben lassen!“ Rascaal war hin und her gerissen. Er hatte es versprochen, aber wie hätte er denn wissen können!

Noch einmal schüttelte die Gnomin den Kopf. Zum Sprechen war sie inzwischen zu schwach.

Der Vampir zögerte einen Moment... einen Moment zu lang. Kraftlos und bar allen Lebens fiel Venezias Kopf zur Seite. Die Gnomin war tot!

„NEIIIIIIIIIIIIIN!!!“ erklang Rascaals Schrei aus dem Inneren des Wachegebäudes, begleitet von dem Heulen eines Werwolfs...

„...und ihr Platz in unseren Herzen wird immer leer bleiben. Nie wieder wird jemand kommen, der ihn einnehmen kann. Sie war nicht nur ein Wächter und unser Kollege, sie war auch ein Freund. Wir alle werden sie vermissen!“ schloss Rince seine Rede an dem winzigen Sarg.

Stille herrschte. Alle Wächter waren da. Trauer war jedem einzelnen von Ihnen ins Gesicht geschrieben. Vor den Wächtern standen fast alle Gnomen der Stadt versammelt. Die Arbeit von Krimpiks Kartell ruhte diesen Abend.

Sie sah so friedlich aus, viel friedlicher als im Leben. Sie trug die glänzende Rüstung der Wache, poliert mit Harrys salzigen Tränen. In ihren Armen hielt sie ihren Säbel. Um sie herum hatte man weiße Rosen drapiert.

Rascaal stand in der letzten Reihe, Tränen flossen ihm übers Gesicht. „Ich hätte sie retten können, Lewton. Ich hätte es gekonnt!“

„Sie hätte es nicht gewollt, Ras. Sie wäre nie glücklich geworden.“ Antwortete der Werwolf und legte dem Vampir eine Hand auf die Schulter.

Rince schloss den Sarg und Malachit ließ ihn langsam in die ausgehobene Grube runter. Schweigend trat einer nach dem anderen hervor und ließ eine Hand voll Erde darauf fallen. Dann ging die Trauergesellschaft langsam und schweigend zur Wache am Pseudopolisplatz, wo der Leichenschmaus stattfinden sollte.

Kaum jemand hatte wirklich etwas von dem Essen angerührt. Alle saßen schweigend an ihrem Platz und starrten auf ihre Teller. „Verdammt noch mal, wir kaufen uns diesen Sens-Ei, und zwar jetzt!“ schrie Rince auf einmal, sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch. Sofort kam Leben in die Wächter.

„Ja, lasst uns Venezia rächen!“

„Er wird blutig sterben!“

„Der kommt nicht ungeschoren davon!“

„Mister Rince?!“ Krimpik lief über den Tisch zu dem Kommandeur. „Wir kommen mit!“

Einen Moment überlegte Rince, ob er widersprechen sollte, aber dann überlegte er es sich anders. Krimpik war Venezias Onkel, ihn musste der Verlust sehr schmerzen. Und Rince bezweifelte nicht, dass seine Gnome sich ihrer Haut erwehren konnten.

„In Ordnung.“ Der Kommandeur nickte.

„Ich weiß, wo wir diesen Bastard finden können!“ Krimpik drehte sich zu den anderen Gnomen um und gab Befehle in einer fremden Sprache. Dann schaute er Rince wieder an.

„Für heute werden meine Leute deinem Kommando folgen!“

„Danke, wir werden Venezia rächen, das verspreche ich“, murmelte Rince, dann fing er an, Befehle zu brüllen.

Eine halbe Stunde später wusste jeder einzelne Wächter, was er bei einer Konfrontation wann zu tun hatte, und der Trupp von der Stärke einer Armee machte sich auf den Weg.

„Verdammt und Mistundverflucht und Scheiße noch mal!“ Venezia schlug die Augen auf. Ihr Kopf dröhnte und sie dankte den Göttern für die Dunkelheit an dem Ort, an dem sie sich befand. Irgendwas hatte sie geweckt, irgendwelche rhythmischen Schläge. Vorsichtig



Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000

versuchte die Gnomin, sich aufzurichten, es blieb allerdings bei dem Versuch, kurz über ihrem Kopf befand sich eine harte Holzdecke.

Außerdem stieg der Gnomin allmählich der penetrante Geruch von Rosen in die Nase. Vorsichtig tastete die Gnomin die Umgebung ab: Kein Zweifel, sie lag in einem Sarg, noch dazu zusammen mit vielen Rosen, wie ihr Zeigefinger, der dummerweise einen Dorn erwischt hatte ihr schmerzlich bewusst machte.

„Na wenigstens habe ich meinen Säbel noch“, brummte sie in die Dunkelheit. Langsam kehrten die Erinnerungen der letzten Ereignisse zurück. Sie war gestorben. Sie konnte sich noch genau an den Schmerz und an das darauf folgende Licht am Ende eines langen Tunnels. Ja, sie konnte sich noch genau erinnern, das Licht. Grünes Leuchten. Sie war drauf zu gegangen. Ihre Oma stand dort, lächelte glücklich. „Venezia, willkommen zu Hause!“ hatte sie gesagt. Dann hatte ihr rechter Unterarm angefangen zu jucken. So etwas hatte sie noch nie erlebt! Sie hatte gekratzt und gekratzt, aber es war nichts zu machen. Und dann wurde ihre Oma und das Licht immer kleiner und kleiner, dann war es dunkel.

„Verdammt Scheiße noch mal!“ fluchte die Gnomin lautstark vor sich hin. Wie konnte sie nur jemals hier rauskommen? Wenn man sie wirklich beerdigt hatte, dann würde viel, viel schwere Erde auf dem Sargdeckel lasten. Sie klopfte sich ihre Taschen ab. Hmmm, eins von Schnappers Würstchen in einer Tüte, eine Schnur, dazu noch die Rosen, und an ihrem Fußende eine von Rascaals Knollen. Fieberhaft dachte sie nach. Wie sollte sie hier rauskommen? Wie nur?

Plötzlich musste sie an ihre Oma denken, und an die Geschichten, die diese ihr in ihrer Kindheit immer erzählt hatte, von einem Gnom, der ganz viele Abenteuer bestehen musste, und dazu immer aus den unmöglichsten Hilfsmitteln nützliche Dinge zusammenbaute. MäcGeiffa oder so hieß er.

Da war doch was, irgendwas mit Säure... Ha! Ja richtig!

Schnell schälte die Gnomin die Knolle. Jetzt erst fiel ihr auf, dass sie gar nicht atmete, dass der furchtbare Geruch ihr gar nicht in die Nase stieg. Sie nahm sich vor, das Atmen gleich wieder anzufangen... wenn sie hier raus und wirklich weit weg von der Knolle war!

Dieser verdammt Vampir! Er hatte es tatsächlich getan, dabei hatte er es ihr versprochen... komisch nur, dass sie sich nicht erinnern konnte...

Sie höhlt die Knolle aus, um ein Gefäß zu haben, dann schnippelte sie dort rote Beete, Rosenblätter und Fettplocken aus dem Würstchen hinein, nach ein paar Minuten hatte das ganze sich zu einer zischenden Flüssigkeit vermischt. Vorsichtig strich sie diese mit Hilfe ihres Säbels an die Decke des Sarges, und schon ein paar Minuten später hatte die Säure das Holz zerfressen. Immer noch fluchend und schimpfend grub sie sich an die Oberfläche.

Das rote Licht der Abenddämmerung schlug ihr entgegen. Erschrocken zog sie ihren Kopf wieder zurück in das Loch. Verdammt, das hätte doch weh tun müssen, so als Vampir, dachte sie. Vorsichtig schob sie den Kopf wieder in das Licht. Nichts passierte.

„Hmmm, das mit dem Vampir war sowieso ein Denkfehler, warum hätte Ras mich beerdigen sollen, wenn er mich zum Vampir gemacht hätte. Aber was dann?“ Nachdenklich kratzte sie sich ihren immer noch juckenden rechten Arm.

„Na, egal! Erst mal zur Wache, die Gesichter will ich sehen! Außerdem hab ich einen Bärenhunger!“

In der Halle der Wache stand eine riesige Tafel, auf der alle möglichen Leckereien aufgetischt waren. Ansonsten war keiner zu sehen. „PIEP! Zur Zeit jagen die Wächter von Ankh-Morpork einen Verbrecher, wenn Sie ein Verbrechen zu melden haben, kommen sie später wieder oder hinterlassen Sie eine Nachricht! PIEP!“ gab der Informationsdämon vom Tresen von sich. Venezia kletterte auf den Tresen und ging zu ihm hin. „Schön, das ist der Text für Bürger. Und was ist der Wächtertext?“ „PIEP! Bitte Identifikationsnummer eingeben! PIEP!“ gab der Dämon von sich.

Venezia verdrehte genervt die Augen, zog ihre Dienstmarke, die sie mit in dem Grab hatte und las die Nummer vor.

Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000



„PIEP! Tut mir leid, diese Nummer ist nicht vergeben, das dazu gehörende Individuum ist aus dem Leben geschieden! PIEP!“

Das reichte! Wütend schnaubte Venezia, packte sich den Dämon am Schlafittchen und zog ihn zu sich heran. „Nun hör mir mal gut zu, du verdammtes Mistvieh! Ob ich aus dem Leben geschieden bin oder nicht kann ich ja wohl am Besten beurteilen! Und ich sag dir was: Ich bin sehr, sehr lebendig! Und wenn du das auch bleiben willst, dann sagst du mir SOFORT, so die anderen hin sind!“ zischte die Gnomin.

„PIEP! PIEP! PIEP! Tabarstraße 13, Sens-Ei, Jakuzza! PIEP! PIEP! PIEP!“ gab der Dämon aufgeregt von sich.

Ohne ihn eines einzigen weiteren Blickes zu würdigen ließ die Gnomin ihn fallen und rannte los.

„DICH KRIEG ICH, SENS-EI! WARTE NUR, BIS ICH DA BIN!!!!“ schrie sie den ganzen Weg über.

Dann war sie an dem Haus angekommen. Sofort machte sie sich auf den Weg aufs Dach. (Auch hier mag sich der Leser fragen, warum sie das tut, warum sie nicht einfach die Tür nimmt. Aber auch das ist das Gesetz der Geschichte, wenn ein Held unverhoffterweise von den Toten zurückkehrt, dann kommt er nicht vollkommen unspektakulär durch die Tür spaziert. Für solche Leute ist ein toller und vor allem spektakulärer Auftritt reserviert, das MUSS einfach so sein!) Dort öffnete sie schnell eine Dachluke und blickte neugierig auf das Bild, welches sich ihr bot: Dort unten in der Halle fand ein Massaker statt. Offensichtlich hatten die Wächter ihre Dienstmarke zusammen mit ihrem Rechtsbewusstsein an der Tür abgegeben, ihre Kollegen schlugen auf alles ein, was sich bewegte und keine Uniform trug, beziehungsweise kein Gnom war. Mückensturm stand auf der Balustrade und schoss Explosivpfeile in Gruppen von Jakuzzaleuten, die Valeriaa, Butcher und Zaddam zusammentrieben.

Lewton hatte sich zusammen mit einigen anderen in einen Wolf verwandelt und biss ohne Rücksicht um sich.

Ayami, Ras und die anderen Vampire kämpften eher defensiv, indem sie alles, was durch die Türen fliehen wollte zurücktrieben, indem sie es mit blitzenden Reißzähnen anfauchten.

Malachit führte die Trolle und Wasserspeier an, sie waren gerade dabei, die restlichen Schurken von der Balustrade runterzuholen, indem sie einfach die Balustrade abbauten.

Auch die Gnome vom Kartell ihres Onkels waren dabei. Sie wuselten zwischen den Kämpfenden rum, bewaffnet mit Messern, Dolchen, Säbeln und Schwertern, und durchtrennten Sehnen in den Beinen und spießten diverse Kniescheiben auf.

Der Rest war voll und ganz damit beschäftigt, Schwerter in die Körper der Feinde zu rammen.

Jeder der Kämpfenden hatte einen verbissenen Gesichtsausdruck, und ab und zu rief einer: „FÜR VENEZIA!“ und alle anderen stimmten mit ein.

Die Gnomin guckte sich weiter um, auf der Suche nach Sens-Ei. Der Rest war ihr egal, aber sie wollte diesen Mann!

Dann sah sie ihn! Er war umgeben von einer Gruppe seiner Leute, die ihn beschützten. Es schien so, als suche er nach einem Fluchtweg, die Türen waren alle besetzt. Dann sah er die offene Luke, an der Venezia hockte. Schnell zog die Gnomin ihren Kopf zurück, aber er schien sie nicht gesehen zu haben.

Vorsichtig spähte sie wieder in den Raum. Sens-Ei und seine Männer schoben sich über die Balustrade bis zu der Leiter, die zu der Luke führte, sie war unbewacht. Sie hatten sie gerade erreicht, da sprang Krimpik mit einem waghalsigen Sprung über einen Troll und einen Wasserspeier an die Leiter.

„Du Bastard! Du hast meine Nichte getötet, dafür wirst du jetzt sterben!“ fuhr der Gnom den Achatener an und zog seinen Säbel.

Dieser knöpfte sein Hemd auf und drückte es einem der Nebestehenden in die Hand. Die Tätowierungen auf seinem Körper schienen sich wie lebendig über seine Haut zu schlängeln. Dann zog er ein merkwürdig langes dünnes Schwert. „Das glaube ich kaum,



Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000

Krimpik-San. Aber wenn Sie schon einmal hier sind, dann kann ich Sie, den Grund für diesen Streit, gleich auslöschen!“

Krimpik machte einen Sprung auf den Mann zu, dieser machte einen Ausfallschritt und parierte den Schlag des Gnoms, nur um gleich darauf zum Gegenschlag auszuholen. Nur Krimpiks geringe Größe bewahrte ihn vor einem tödlichen Schlag: Der andere hatte sich verschätzt und die scharfe blitzende Klinge surrte wenige Millimeter über seinen Kopf hinweg.

Venezia erwischte sich dabei, wie sie schon wieder seit einigen Minuten die Luft angehalten hatte und fing wild an zu atmen.

Krimpik stürzte nach vorne und bohrte seinen Säbel in den Oberschenkel seines Gegners. Doch das war ein Fehler: Sens-Ei war zwar getroffen, allerdings konnte der Gnom seine Waffe nicht früh genug zurückziehen, bevor sein Gegner ihn mit dem anderen Fuß einen Tritt gab.

Krimpik flog zurück und blieb benommen direkt unter der Leiter liegen.

Unten war inzwischen im wahrsten Sinne des Wortes die Hölle los: Einer von Mückensturms Explosivpfeilen hatte einen Vorhang getroffen, der von den Funken Feuer gefangen hatte, welches gerade fröhlich auf das Holz des Hauses übergriff.

Mückensturm selber hatte inzwischen gezwungenermaßen die Balustrade verlassen, von der mehr als zwei Drittel zerstört herabgingen.

Überall auf dem Boden waren Leichen verstreut, zum Teil nicht mehr wirklich zu erkennen, weil mehr als übel zugerichtet.

Glücklicherweise hatte bis jetzt weder ein Wächter noch einer von Krimpiks Gnomen sein Leben lassen müssen, auch wenn so gut wie keiner von ihnen noch unverletzt war.

Die Reihen der Schurken waren schon sehr licht geworden, und Rince blies wegen des um sich greifenden Feuers zum Rückzug.

Sens-Ei trat auf Krimpik zu und hielt ihm das Schwert an die Kehle. „Hier endet es nun. Ich habe gewonnen, Krimpik-San. Ich gewinne immer.“ Mit diesen Worten holte der Mann aus.

„NEIN!!!“ brüllte Venezia und ließ sich durch die Luke fallen. Während des Fluges bemerkte sie eine merkwürdige Veränderung, aber sie achtete nicht weiter drauf.

Inzwischen waren alle Wächter aus dem Haus raus, nur Rascaal, Lewton und Rince waren noch da, um den Rückzug zu decken.

„Gut Leute, lasst uns verschwinden“ befahl Rince und drehte sich auf dem Absatz um.

Ras wollte ihm und Lewton gerade folgen, da traf irgend etwas kleines Hartes seinen Kopf. Verwundert bückte er sich, um den Gegenstand aufzuheben. Es handelte sich um eine kleine Dienstmarke.

„201078-S-210600“ las er laut vor. Eine Sekunde stutzte er, dann schrie er: „LEWTON! RINCE!!!“ Die beiden drehten sich in genau dem Moment um, in dem Venezias Rüstung und auch ihr Säbel hinter Rascaal scheppernd zu Boden gingen. „DAS IST VENEZIAS MARKE!“ schrie der Vampir den beiden anderen aufgeregt zu.

Die drei Wächter starrten gebannt nach oben...

Venezia fiel auf Sens-Ei zu, und während des Fallens verwandelte ihr Schrei sich in ein kehliges Knurren, und sie verwandelte sich auch: Ihr Gesicht wurde länger und auf ihrem Körper bildete sich dichtes Fell, während ihre Beine sich verkürzten und ihre Arme in die Länge schossen. Sie spürte, wie ihr Kiefer sich verformte und ihre Rüstung an dem nicht mehr hineinpassenden Körper in die Tiefe rutschte.

Wie in Zeitlupe blickte Sens-Ei nach oben und riss erschrocken die Augen auf. Klirrend fiel seine Waffe zu Boden und bohrte sich haarscharf neben Krimpiks Bauch in die Balustrade.

Dann traf Venezia auf ihren Mörder. Sie riss ihn zu Boden, und aus einem Instinkt heraus schloss sie ihren Kiefer um seine Kehle. Sens-Ei bäumte sich auf, Venezia schmeckte den metallischen Geschmack von Blut auf ihrer Zunge.

Ein letztes Mal flackerten Sens-Eis Augen, dann schlossen sie sich für immer.

Blutiges Kartell

Chief-Korporal Venezia Knurblich, 13.12.2000



Mehrere Dinge passierten gleichzeitig:

Rascaal, Lewton und Rince schrieten gleichzeitig: „Venezia!!!“ die Männer des Sens-Ei schrieten gleichzeitig: „Sens-Ei-San!!!“ Krimpik richtete sich auf und raunte: „Venezia!!!“ der Venezia-Werwolf knurrte etwas, was man mit viel Phantasie als: „Krimpik“ auslegen konnte, und zu guter Letzt fing die Balustrade an, zu knirschen und zu knacken, sie hatte lange genug stand gehalten, und beschloss jetzt, langsam aber sicher zusammenzukrachen.

Der Veneziawolf sprang auf den benommenen Gnom zu und packte ihn vorsichtig an den Klamotten. Genau in dem Moment, als die Brüstung zusammenkrachte und die Leute von Sens-Ei einen Sprung auf Venezia zu machten, sprang sie über die Brüstung und landete genau zwischen Ras, der inzwischen ihre Rüstung aufgesammelt hatte und Lewton, der ihren Säbel hielt.

Dann verschwanden die Wächter aus dem inzwischen lichterloh brennenden Haus.

Die Jakuzza war vollständig vernichtet, der Brand in dem Haus hatte nur noch zwei weitere Häuser zerstört, das Krimpik-Kartell hatte zwar einige Schläge hingenommen, aber es würde sich wieder erholen, vernichtet wurde keiner. Ähnlich war es bei der Wache, jeder hatte den einen oder anderen Kratzer davon getragen, aber gestorben war keiner.

Rascaal, Lewton, Dae, Rince und auch alle anderen Wächter waren überglücklich, die Gnomin wieder zu haben, und ihr Leichenschmaus wurde kurzerhand zum Freudenschmaus umfunktioniert.

...nur Venezias rechter Unterarm hörte einfach nicht auf zu jucken, und zwar genau dort, wo sich die kleine Narbe befand, die durch einen Biss von Lewton vor mehr als einem halben Jahr entstanden war, als er sie in Wolfsgestalt transportiert und ganz leicht ihre Haut angeritzt hatte...



[pismire]

Tja, eifrige Pratchett-Leser werden sich natürlich wundern, wie ich, Pismire, einer der Schamanen der Teppichvölker, auf der Scheibenwelt gelandet bin. Nun, das ist eine lange Geschichte, in der eine Wahrscheinlichkeit von eins zu einer Million, ein Treffen von 7 hoch 7 Schlaun mit der Culaina, Snibrils interessante Berichte von den entlegenen Regionen, ein seit Jahrhunderten unbeachteter Teppich im Besitz der Familie Käsedick, der irgendwann einmal seinen Weg in die Wache am Pseudopolisplatz fand, ein nervöser Quästor und seine unvermeidlichen Froschpillen, ein ziemlich gereizter Mustrum Ridcully, der gerade mal wieder seine Thaumaturgie nicht unter Kontrolle hatte und - wie wäre es anders zu erwarten gewesen - meine eigene Neugier eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben. Ich denke, dass die Munrungs und Dumii eine Zeit ohne mich auskommen und ich habe da volles Vertrauen in Glurk und Bane...

Und bis ich einen Weg gefunden habe zurückzukehren, habe ich mich der Wache angeschlossen. Ich meine, wo sonst kann man sich mit so vielen interessanten Dingen beschäftigen und seiner Neugier freien Lauf lassen?! Und außerdem scheinen mir die Alchimisten ein wenig ZU aufregend zu sein.

Ein letzter Fehler

Lance-Korporal Pismire, 18.12.2000



Eine Nachricht trifft im Wachhaus ein: „Ihr werdet alle streben!“ Ein Rechtschraipfehler?

Lance-Korporal Pismire machte es sich an seinem Schreibtisch gemütlich. Er hatte sich einen zwielichtigen Kräutertee aufgebrüht, seinem Beutel übelriechende Ziegenkäse-Kekse entnommen und beschloss nun, den gerade frisch abgearbeiteten Papierkram zu feiern. Ein Blick aus dem Fenster genügte ihm. Draußen war es dunkel und windig, hin und wieder peitschte eine Regenböe über den Pseudopolisplatz, und er vermutete nicht zu unrecht, dass es dort kalt war.

Er seufzte, goss sich Tee ein, griff nach den Keksen und lehnte sich zurück. Die Wache war behaglich warm, aus dem Zellentrakt, wo Chief-Korporal Knurblich gerade den Lehrgang „Die Kunst des Fair-Hörs II“ für Rekruten und interessiert Gefreite abhielt, drangen gedämpfte Schreie und leises Wimmern, No-Name, die offizielle Katze der Wache, döste schnurrend vor dem Kamin. Frau Willichnicht lag vermutlich schlafend in ihrem Bett, und alles war gut. In diesem Augenblick ging die Tür auf, und zwei Gestalten in Kapuzenmänteln standen im Eingang. 'Ah', dachte Pismire nach einem kurzen Blick, 'die Streife macht Pause.'

Die nächsten Dinge ereigneten sich fast gleichzeitig. Ein gedämpfter Aufprall, einer der Wächter kippte der Länge nach auf den Boden, geistesgegenwärtig rollte der andere sich ab, zog den Kollegen aus dem Eingang und trat die Tür zu, Pismire zuckte zusammen, kippte den Tee über seinen Oberkörper und begann hingebungsvoll zu fluchen, und die übrigen Wächter stürzten in die Wachstube. No-Name riskierte ein Auge, reckte sich, drehte sich auf die andere Seite und döste weiter. Aus dem Rücken des hingeschlagenen Wächters ragte ein schwarzer Pfeil auf, der einen weißen Zettel auf den Rücken des Wächters genagelt hatte.

Pismire kniete schon neben ihm und machte sich daran, vorsichtig den Pfeil aus dem Körper zu entfernen. Er legte dann Pfeil und Zettel beiseite, richtete sich wieder auf und sagte nur: „Schwein gehabt“, während Volrath sich aufrappelte. „So ein Mist“, fluchte der Gefreite. „Der Mantel hin, die Rüstung hin, Loch in der Lunge, dabei wollte ich Pause machen und nicht Nähstunde.“ Die übrigen Wächter atmeten erleichtert auf.

„Gib mal den Zettel, Pismire“, kommandierte Venezia. Pismire legte ihn auf die Erde, wo die Wächter ihn misstrauisch beäugten. „Ihr werdet alle streben!“ stand dort mit roter Tinte zu lesen. „Hm“, murmelte Pismire, „das passt nicht zusammen: teures Papier, eine saubere, kalligraphische Handschrift und dann die Form, die Rechtschreibung...“

„Wieso?“ erklang eine Stimme aus dem Kreis der Wächter, „ist doch alles richtig geschrieben, oder?“ Venezia seufzte, ihr mochte manch ein schriftlicher Bericht einfallen. „Ja, aber der Sinn“, sagte sie scharf. „Es soll doch wohl 'sterben' heißen, oder? Ich meine, die richtigen Buchstaben allein bringen's nicht – bei der Ortokra..., na, Rechtschreibung geht es auch um die richtige Reihenfolge. Nun“, nachdenklich wippte sie mit den Zehen auf und ab, „wahrscheinlich irgendein Spinner. Aber wir sollten die Sache im Auge behalten.“ Sie schaute Pismire an. Dann klatschte sie in die Hände: „So, hopp, hopp, soviel zur Pause, der Kurs geht weiter!“

Zwei Stunden später war klar, dass es sich nicht um eine harmlose Angelegenheit handeln konnte: zwei weitere Wächter waren in den Rücken getroffen im Wachhaus zusammengebrochen – allerdings hatte die Wache noch Glück im Unglück: da es sich um normale Pfeile handelte, waren die Untoten – von kleineren Löchern einmal abgesehen – glimpflich davon gekommen. Allerdings hatte sich mit Volrath, Ayami und Macnus nun ein kleines Handarbeitskränzchen im Schlafraum gebildet.



Ein letzter Fehler

Lance-Korporal Pismire, 18.12.2000

Die Botschaften sahen alle gleich aus, nur der Text variierte. Auf Macnus konnte man lesen: „Ihr habt euren Leben erwürgt“, während es bei Ayami hieß: „Karton wird nicht gewehrt“. Die letzte Botschaft hatte am meisten Kopfzerbrechen hervorgerufen; schließlich einigten Pismire und Venezia sich auf: „Pardon wird nicht gewährt“. Die Chief-Korporalin, die den von ihr überaus geschätzten Lehrgang nicht unterbrechen wollte, gab den Fall an Pismire mit den Worten: „Schaff mir den Irren zum Verhör“, weiter. Zu seinem Glück hörte seine Vorgesetzte den Kommentar: „Wie kann man nur so vergnügungssüchtig sein“, den er sich in den Bart murmelte, nicht.

Seit einer geraumen Weile nun schob Pismire die Beweisstücke, drei schwarze Pfeile und drei Bögen Papier, vor sich auf dem Schreibtisch hin und her. Er war beim dritten Tee angelangt, dann stutzte er und es dämmerte ihm. Er schnappte sich die corpora delicti und einen warmen Mantel und stapfte nach draußen. Es dämmerte bereits, als er das Gebäude der Assassinengilde vor sich aufragen sah. Den beiden Gestalten, die das Tor bewachten, zeigte er seine Marke und gab ihnen einen Zettel mit der höflichen Bitte, ihn an Lord Witwenmacher weiter zu leiten. Überraschend schnell kam der Gildenschatzmeister Zählgut zum Tor, um den Lance-Korporal in Empfang zu nehmen.

„Ah, Lance-Korporal Pismire von der Stadtwache, welche Freude“, säuselte er, „was kann die Gilde für die Wache tun?“ Pismire dachte nur: 'Schleimer', setzte ein freundliches Lächeln auf und sagte dann laut: „Nun, es geht da um zwei oder drei unbedeutende Fragen, in denen ich gerne den überaus geschätzten Rat von Lord Witwenmacher einholen würde.“ Und gab damit den Ball gekonnt zurück. Unter wohlgesetzten und diplomatischen Worten, die Pismire gerne als 'verbales Pingpong' bezeichnete, erreichten sie das Arbeitszimmer des obersten Drecksacks, äh, Pismire korrigierte sogar seine Gedanken: Assassinen.

Unter pompösem Wortgeklänge bat Witwenmacher ihn herein, bestellte Tee, ließ ihn durch den Diener einschenken, wartete ab, bis sie allein waren und erkundigte sich dann – immer noch sehr wortreich – nach den Wünschen der Wache. Pismire trommelte schon in Gedanken seit einer ganzen Weile ungeduldig mit den Fingern, ließ sich aber nichts anmerken, lächelte stattdessen, neigte den Kopf an den richtigen Stellen und atmete erleichtert auf, als Witwenmacher nun seinerseits zum Tee griff.

„Nun, Euer Lordschaft und Ehrwürdigkeit, heute Nacht kam es zu drei bedauerlichen Zwischenfällen in der Wache am Pseudopolisplatz.“ Mit wohlgesetzten Worten gab Pismire die Geschehnisse der letzten Stunden wieder. Als Lord Witwenmacher zu einer Antwort ansetzen wollte, unterbrach Pismire ihn mit einer beschwichtigenden Geste. „Sicher, Euer Weisheit und Lordschaft, kein Assasine auch nur des ersten Lehrjahres wäre so 'dumm', untote Mitglieder der Wache mit solchen“ – er zauberte die drei Pfeile aus seinem Umhang – „armseligen und unpassenden Mitteln inhumieren zu wollen, noch dazu ohne Auftrag.“ Ein Blick in Lord Witwenmachers Gesicht bestätigte diese Annahme.

„Dennoch“, fuhr er fort, und ein erneuter Griff unter den Mantel ließ drei Blätter über den Schreibtisch direkt vor Lord Witwenmachers Hände gleiten, „die kalligraphische Form spricht gegen einen ordinären Attentäter. Dennoch, die fehlerhafte Orthographie“, Pismire schüttelte bedauernd den Kopf, „diese ersichtliche Stümperhaftigkeit... nun, ich kann euch versichern, Lance-Korporal, dass kein Mitglied meiner Gilde ein derartiges Schreiben verfasst haben kann.“ Witwenmacher schaute nachdenklich auf die Zettel, „dennoch, die Handschrift...“ Er drückte auf einen Knopf unter seiner Schreibtischplatte. Sekunden später stand ein kleiner und dürrer Assasine vor dem Schreibtisch.

„Ah, Herr Sargnagel, darf ich vorstellen, Lance-Korporal Pismire von der Stadtwache. Und, Lance-Korporal, das ist Herr Sargnagel, das für die Auswahl der Auszubildenden zuständige Mitglied des Gildenrates.“ 'Meine Güte, was für ein passender Name', fuhr es Pismire durch den Kopf.

Ein letzter Fehler

Lance-Korporal Pismire, 18.12.2000



Witwenmacher schilderte kurz die Angelegenheit, dann reichte er die drei Botschaften an Sargnagel weiter. Dieser schaute sie an. Dann schloss er kurz die Augen. Ein kurzer Blick zu Lord Witwenmacher als er sie wieder öffnete sagte Pismire, dass alles, was nun auch immer kommen sollte, mit der Wahrheit nichts zu tun hatte. Aber er war nicht unvorbereitet zur Gilde gekommen. Eine kurze Bewegung mit dem rechten Arm und ein weiterer Zettel, diesmal aus dem Ärmel, glitt in Witwenmachers Gesichtsfeld. Dieser nahm die Worte zur Kenntnis, hob die Hand und machte eine kurze Geste. Sargnagel zog heftig die Luft ein, schluckte und schaute erstaunt zu Pismire, der sich wieder zurückgelehnt hatte.

„Nun, es gab da einen Bewerber, dieses Jahr“, begann Sargnagel tastend, „talentiert, ohne Frage, doch, auf gewisse Weise, aber nach den Erfahrungen mit“, er hüstelte, „Herrn Kaffeetrinken, nun, der Rat entschied sich gegen den jungen Mann. Außerdem bestand er den schriftlichen Aufnahmetest nicht. Und dann sein Bewerbungsschreiben“, angewidert schloss Sargnagel die Augen. „Es war, im selben 'Stil' wie diese Elaborate. Deshalb haben wir ihn abgelehnt. Er tobte und kündigte – schriftlich – etwas s-p-e-c-k- t-a-c-k-u-l-e-e-r-e-s an.“ Er zuckte mit den Achseln und fuhr fort: „Aber die Gildenregeln sehen nicht vor, jemanden nur auf Grund eines mangelhaften Bewerbungsschreibens zu inhumieren.“ Er sah Witwenmacher streng an. „Meine Meinung konnte sich ja nie...“ Mit einer eindeutigen Geste schnitt Witwenmacher ihm das Wort ab.

Pismire war der Erzählung mit einer Mischung aus Heiterkeit und Entsetzten gefolgt. „Nun, Lance-Korporal“, richtete der Oberassassine das Wort an ihn, „Ihr seht, der Fall ist so gut wie gelöst. Der junge Mann nennt sich Arsen Poisson“, er verzog angewidert das Gesicht, „und wohnt Am toten Winkel 1.“ Er nickte Pismire zu. „Ihr solltet Euch beeilen...“ Sargnagel war bereits verschwunden. Pismire verbeugte sich stumm und hastete nach draußen.

In dem Haus Am toten Winkel 1 malte ein junger Bursche von allgemein ungesundem Aussehen an einer Botschaft: „Mit dieser Wächter sind ess dann fier“. Er stutzte. Ein Schatten fiel auf das Blatt. Er blickte hoch in das Gesicht von Herrn Sargnagel und begann zu lächeln. „Arsen Poisson, die Gilde ist auf dich aufmerksam geworden..“, Arsens Lächeln wurde breiter, ein Schlitzmesser Nr. 4 durchtrennte seinen Hals, „...und das ist nie gut“, vollendete Sargnagel seinen Satz. Er blickte kurz auf die Botschaft. „Meine Güte, 'mit dieser Wächter', 'ess', 'fier', das ist doch abstoßend.“ Angewidert schnippte er das Blatt ins Kaminfeuer. Als er vor der Tür Pismire hörte, glitt er aus dem Fenster. Kurze Zeit darauf stand Pismire vor der Leiche. „Tja, das war der letzte Fehler“, murmelte er und ging.

Als Pismire in die Wache kam, warteten dort schon die Wächter auf seinen Bericht. „Nun, es ist alles“, er stutzte, „geregelt, ja, so kann man es nennen.“ Als er den Bericht beendet hatte, blickte Chief-Korporalin Knurblich ihn fragend an. „Was stand denn nun eigentlich auf dem zweiten Zettel?“ - „Nur drei Namen: d'Eath, Machmichplatt und Kaffeetrinken“, entgegnete er grinsend. „Falls die Gilde ein kurzes Gedächtnis hat.“ Er zwinkerte. Venezia piffte durch die Zähne. „Dann erwarte ich jetzt noch den schriftlichen Bericht. Und zwar fehlerfrei. Und das nächste Mal hätte ich gerne einen lebenden Verdächtigen.“ Pismire salutierte. 'Vergnügungssüchtig', dachte er und zuckte die Schultern, 'hemmungslos vergnügungssüchtig.'



[ranobis]

Ich stamme ursprünglich aus dem unzivilisierten Teil Überwalds und nach ein paar Jahrhunderten wurde es mir dort ziemlich langweilig.

Also beschloss ich irgendwo hin zu gehen wo etwas los war. So gelangte ich nach Ankh-Morpork.

Ich hoffte dort etwas aufregendes zu erleben und vielleicht auch ein paar andere Banshees zu treffen (vor allem weibliche) doch auch in der größten Stadt der Scheibenwelt gab es nur einen anderen Banshee, der sich durch einen eklatanten Mangel an Weiblichkeit auszeichnete.

Mein Glück versuchte ich dann erst in der Gilde der Einbalsamierer, doch nach dem ich zum dritten mal von meinen Kollegen zu Grabe getragen wurde kündigte ich und ging zur Wache. Dort hoffte ich die Aufregung zu bekommen, die in meinem bisherigen "Leben" fehlte.



Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000

Ein kleiner Mann, noch kleiner als ein Zwerg, kommt in die Wache und faselt von seinem verlorenen Ring.

Wer ist der Kerl und warum nennt er dich Schatzzz?

Es wurde gerade Abend in Ankh-Morpork, die diversen Glocken der Gilden schlugen acht Uhr. In der Unsichtbaren Universität wurde der Vortrag von Ponder Stibbons durch die magische Glocke der Unsichtbaren Universität ohne Klöppel, die acht ziemlich stille Stillen von sich gab, unterbrochen.

„Dies hier ist ein...!“ sagte Ponder stolz. „Es dient dazu, sich in... und durch diesen... kann man es....“

„Mann, kannst du nicht... bis die Gl... gehört hat zu schl...“, ließ sich der Erzkanzler Mustrum Ridcully vernehmen.

Als der achte Schlag vorbei war begann Ponder noch mal von vorn. „Dies hier ist ein Dimensionstor. Man kann damit in parallele Welten reisen. Mit diesem Kontrollgerät kann man es öffnen“, er zeigte auf etwas, dass man als freischwimmende Untertasse in der senkrechten beschreiben könnte, an der sich der Absolut Bekloppte Johnson mit Pinsel und Farbe ausgetobt hatte.

Die andern Zauberer sahen ihren jungen Kollegen verständnislos an.

„Parallele Welten, aha, also Welten die sich im Zeit-Raum-Kontinuum auf einer parallelen Ebene mit Groß-A'Tuin liegen?“ fragte der Dekan skeptisch. „Wozu soll das gut sein?“

„Nein, nein!“ sagte Ponder. „Man kann damit auf unsere Scheibenwelt reisen, aber...“

„Wieso soll ich auf die Scheibenwelt reisen, ich bin doch schon hier“, unterbrach ihn der Erzkanzler.

„Lass mich bitte doch mal ausreden Erzkanzler“, Ponder wirkte wie jemand, der eine Horde Kleinkinder hüten musste. „Man kann damit in eine alternative Vergangenheit reisen. Also ist es eine Reise in das Wenn-dies-anders-gelaufen-wäre“.

„Dann lass es uns doch gleich mal ausprobieren, mich hat immer brennend interessiert, was gewesen wäre, wenn Tante Irmgard nicht diese schrecklichen Dinge über Oma Thea gesagt hätte“, schlug der Oberste Hirte vor. Die anderen Zauberer sahen ihn an, als ob der gerade etwas mit mehr Beine als die sechs Zaubere im Raum und dazu noch mehr Augen als Beine gegessen, als das Dimensionstor rege Aktivität entfaltete. Es gab Lichtblitze und ein Geräusch, das sich aufgeschrieben so ausgesehen hätte: „brrrrrrRRRRRRRRRRRRttt... plop“. Es geschah folgendes: die Zauberer sahen sich ungläubig an, ein kleines sehr mageres Wesen mit bleicher Haut sprang aus dem Dimensionstor, sah sich um und rannte dann aus dem Gebäude.

Die Zauberer brauchten noch etwa zehn Sekunden, bis sie sich von ihrem Schock erholt hatten.

„Was sollen wir jetzt tun, Erzkanzler?“ fragte der Quästor.

„Ist es noch auf dem Gelände der Universität?“ wollte der Erzkanzler wissen.

„Ich glaube nicht“, antwortete Ponder. „Ich hab gesehen, wie es über die Mauer geklettert ist.“

„Gut!“ meinte der Erzkanzler. „Dann fällt es nicht mehr in unseren Zuständigkeitsbereich.“

Zur gleichen Zeit im Wachhaus Pseudopolisplatz. Gefreiter Ranobis hatte Innendienst. Da er aus zuverlässiger Quelle wusste, dass dies eine sehr langweilige Angelegenheit sein konnte, hatte er sich extra ein dickes Buch mitgenommen. Er war gerade auf Seite 23 als die Tür aufflog und ein kleines, mageres Wesen mit bleicher Haut den Raum betrat. Ranobis sah von seinem Buch auf, das gerade anfang spannend zu werden.

„Wie kann ich die helfen, Bürger?“ fragte er.

„Er hat meinen Ring geklaut, nicht wahr, Schatzz. Gemeiner Dieb, böser Hobbit. Hat dem armen Smeagol seinen Ring geraubt“, antwortete der gefragte.

Ranobis nahm ein Formular für Anzeigen. „Fangen wir doch mal von vorne an. Wie heißt du?“

„Smeagol heiße ich, ja, Smeagol, Schatzz.“

„...agol“, wiederholte Ranobis beim Schreiben. „Und man hat dir deinen Ring geklaut?“



Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000

„Ja, der gemeine Beutlin hat ihn dem armen Smeagol geraubt, gollum, nicht wahr, Schatzz?“ erklärte Smeagol.

„Also, dein Ehering ist weg“, Ranobis fragte sich, welches weibliche Wesen diesen Kerl heiraten würde. „Und du bist sicher, dass du ihn nicht nur irgendwo verloren hast?“

„Nein, Schatzz, nicht der Ehering, gollum. Es isst der Eine Ring“, erklärte Smeagol.

„Also der Eine Ring. Ich kenne aber ziemlich viele Leute, die Ringe tragen“, Ranobis wurde die Sache langsam zu dumm, er wollte weiter in seinem Buch lesen. „Woran erkenne ich deinen Einen Ring?“

„Er ist aus schönem glänzzenden Gold“, erklärte Smeagol. „Und wenn man ihn ins Feuer wirft wird er nicht heiß, Schatzz, nein, sondern es erscheinen Schriftzeichen, schöne Schriftzeichen. Gollum.“

„Hört sich sehr vernünftig an, ein Ring, der nicht heiß wird, sondern auf dem Schriftzeichen sichtbar werden“, überlegte Ranobis. „Vielleicht sollte der Handwerker, der ihn hergestellt hat mal Ankh-Morpork kommen, würde sicher eine Menge verdienen.“

„Ring sehr alt, Schatzz und Sauron böse. Noch böser als gemeiner Ringdieb Beutlin, Schatzz“, lispelte Smeagol.

„Na gut, dann halt nicht, war ja auch nur so ein Vorschlag“, sagte Ranobis. „Du sagst, dass ein gewisser Beutlin dir den Ring entwendet hat. Gibt es dafür Beweise?“

„Er war in meiner Höhle, ja in meiner Höhle, Schatzz, und nahm sich einfach meinen Ring, gollum. Und er hat mich beim Rätseln reingelegt, ja Schatzz, er hat uns reingelegt.“

„Na gut, ich denke, wir sollten zu aller erst den Tatort untersuchen“, schlug Ranobis vor.

„Dann führe mich doch bitte mal zum Ort des Geschehens.“

Die beide gingen los. Das heißt, Ranobis ging und Smeagol hüpfte und tänzelte um ihn herum und redete viel. Ranobis schenkte ihm aber kaum Beachtung, nur dass er sich meistens mit 'wir' anredete, und mit einem unsichtbaren Wesen sprach, dass er 'Schatzz' nannte, fiel dem Wächter auf.

„Du bist also ein Zauberer?“ fragte Ranobis als die beiden vor Unsichtbaren Universität standen.

„Nein, Schatzz, wir sind nicht Zauberer, aber komm, komm mit Smeagol, gollum“, Smeagol kletterte schnell über eine Wand, so dass Ranobis ihm kaum folgen konnte. Beide gelangten schließlich in den Raum mit dem Dimensionstor und Smeagol lief direkt hindurch. Ranobis stoppte, als er die Zauberer sah.

„Entschuldigung, für die Verletzung eures Hoheitsgebietes“, sagte er. „Aber ich glaube ich bin nur auf der Durchreise.“ Ranobis folgte Smeagol in das Dimensionstor.

Wieder brauchten die Zauberer ein wenig Zeit, um das erlebte zu verarbeiten.

„Also, langsam wird mir das verdammt noch mal zu bunt“, fluchte Ridcully. „Das hier ist eine Universität und nicht ein Hafen für Dimensionsreisende. Außerdem hat Ponder das Tor erfunden und es soll nur von Menschen mit der richtigen geistigen Einstellung und Forschungsdrang benutzt werden, von Zauberern.“

„Was sollen wir jetzt machen, Erzkanzler?“ wollte der Dekan wissen.

„Wir gehen auch durch das Dimensionstor“, donnerte der Erzkanzler. „QUÄSTOR, geh vor!“

Ranobis und Smeagol standen auf einer Stahlkonstruktion.

„Wir sind hier nicht richtig, Schatzz, nein wir sind hier ganz falsch“, Smeagol schien langsam nervös zu werden.

„Aber was geht den da unten vor sich?“ Ranobis deutete auf einen Vorsprung, auf den sich zwei Menschen befanden. Der eine schien noch jung zu sein, der andere war groß und hatte einen schwarzen Umhang an und trug eine Maske, aber es war nicht Kommandeur Tod. Die beiden kämpften mit Schwertern, die im Dunkeln leuchten.

„Du bist mein Sohn!“ sagte die schwarze Gestalt.

„Nein, nein!“

„Erforsche deine Gefühle, du weißt das es war ist.“

„Nein!“

„Vielleicht könnte den beiden ein Vaterschaftstest helfen“, erklang es hinter Ranobis, es war der Oberste Hirte.

Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000



„... als Vater und Sohn über die Galaxis herrschen. Es ist dein Schicksal!“ Der Mann im schwarzen Umhang hatte seinem Sohn die Hand abgeschlagen, dieser hielt sich gerade noch an einer Eisenstange fest.

„Wir können hier nicht bleiben, Schatzz. Nein, wir müssen gemeinen Ringdieb Beutlin finden, gollum“, Smeagol entriss Ponder den Kontrollapparat für das Dimensionstor, ließ ein neues Tor entstehen und sprang hindurch, gefolgt von Ranobis und den Zauberern.

„Hier sind wir richtig, Schatzz!“ begrüßte Smeagol die anderen. „Komm, komm mit dem armen Smeagol, wir zeigen dir den Weg zur Höhle, Schatzz, ja wir zeigen ihm den Weg. Gollum.“

„Äh, während die ihre Sachen hier erledigen, könnten wir uns hier doch mal ein wenig umsehen“, schlug Ponder den anderen Zauberern vor.

„Gute Idee, Ponder“, lobte der Erzkanzler. „In was für einer Welt sind wir denn hier?“

„Das kann ich noch nicht sagen“, gab Ponder zu.

„Aber es ist doch ganz schön hier“, meinte der Dekan. „Wir stehen hier auf einem hohen Berg und haben eine herrliche Aussicht.“

„Herrliche Aussicht. Juhu!“ Der Quästor war kurz vor einem Nervenzusammenbruch.

„Ähhh, hat jemand an die Froschpillen gedacht?“ Der Oberste Hirte sah den Quästor besorgt an.

Derweil führte Smeagol Ranobis immer tiefer in den Berg, bis sie zu einem See kamen.

„Hier ist es gewesen, Schatzz, ja genau hier. Der böse Hobbit hat den armen Smeagol seinen Schatzz geklaut, gollum.“

„Ähhh, was ist denn ein Hobbit?“ wollte Ranobis wissen.

„Gemeine Wesen, sind klein, aber größer als Smeagol und sind kräftiger, sehen aus wie Menschen, gollum“, erklärte Smeagol.

„Ah so, ja“, das ständige Gerede von 'Schatzz' ging Ranobis allmählich auf die Nerven. „Und hier hat dieser... Beutlin dir den Ring geklaut?“

„Jaaaa, Schatzz, er ist weg. Der gemeine Beutlin hat meinen Schatzz geklaut“, stimmte Smeagol zu.

„Gut und wo ist der dann hin“, fragte Ranobis weiter. „Ähhh, ob es Zeugen für die Tat gibt will ich gar nicht fragen.“

„Er ist aus der Höhle hinaus“, antwortete Smeagol. „Komm ich zeig dir den Ausweg.“

„Sieh mal, Erzkanzler. Der Typ in grau sieht aus wie ein Zauberer“, der Oberste Hirte deutete auf einen in weiß gekleideten Reiter auf einem weißen Pferd.

„Das ist bestimmt kein Zauberer“, meinte der Erzkanzler. „Der ist viel zu dünn, außerdem hat sein Gewand nicht die nötigen okkulten Bemalungen. Und wenn es kein Zauberer ist, dann darf er auch keinen Hut mit breiter Krempe tragen. Kommt Jungs.“

„Ich halte es nicht für eine so gute Idee, sich in die Angelegenheiten einer anderen Welt einzumischen“, gab Ponder zu bedenken.

„Wir Zauberer müssen uns in jeder Welt Respekt verschaffen!“ Wenn der Erzkanzler erst mal einen Gedanken gefasst hatte, gab er ihn nicht so schnell wieder her. „Und es darf kein Trottel in Weiß mit einem Hut für Zauberer durch die Gegend reiten.“

„Vielleicht sollten wir jemanden fragen“, schlug Ranobis vor. „Gib mir mal das Kontrollding. Ich glaube damit könnten wir uns schneller irgendwo hin bewegen.“

Er nahm den Controller an sich und drehte an einigen Rädchen und murmelte „So kann ich also die Koordinaten einstellen.“ oder „Ah, hier verstellt man also die Größe des Tores.“

Er drückte auf einen Knopf und ein Dimensionstor entstand. Ranobis und Smeagol gingen hindurch.

„He du da, genau du, mit dem weißen Umhang!“ Ridcullys Stimme schallte über die Ebene.

„Was fällt dir ein dich wie ein Zauberer zu kleiden?“



Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000

„Ich bin Gandalf der Weiße und der Führer im Rat der Weisen. Ich bin also somit der höchste Zauberer in Mittelerde“, sagte der Mann auf dem Pferd.

„Ich bin Mustrum Ridcully, Erzkanzler der Unsichtbaren Universität und somit bin ich der mächtigste Zauberer auf allen Welten“, Ridcullys Gesicht war vor Zorn inzwischen so rot wie eine noch nicht ganz reife Tomate¹, wenn man ihn betrachtete musste man an einen Luftballon denken, der ein wenig zu stark aufgeblasen worden ist „Wenn du hier weiter so angibst und meine Autorität in frage stellst, muss ich dich in eine Kröte verwandeln.“

„Schau mal an wo wir hier gelandet sind... mitten in einem Thronsaal“, Ranobis schaute sich staunend um, konnte aber seinen Begleiter nicht finden. Ein paar Männer mit Hellebarden kamen auf ihn zu.

„Ähhh... Jungs, macht doch keinen Stress. Ich hab nur mal ne Frage und dann bin ich auch wieder weg“, angesichts der Übermacht hielt es Ranobis für sehr ratsam möglichst ungefährlich zu wirken. „Ich wollte eigentlich nur wissen, ob ihr zufällig wisst, wo sich ein gewisser ähh... Hobbit namens Beutlin aufhält?“

„Lasst ihn“, erklang eine gebieterische Stimme hinter den Wachen. Als sich die Wachen zurückzogen konnte Ranobis erkennen, dass sie einem großen herrschaftlichen Mann gehörte, der auf dem Thron saß. „Welchen Beutlin meinst du?“

„Er müsste einen Ring bei sich tragen, einen goldenen“, antwortete Ranobis.

„Der Ring der Macht. Der Eine Ring. Der die Herrschaft über alle Ringe gibt“, der König senkte seine Stimme

„Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,
Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus
Stein,

Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,
Einer dem Dunklen Herrn auf dunklem Thron
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.
Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.“

„Der Ring gibt also Macht über andere Ringe. Aha, soso. Und als nächstes erzählst du mir, dass der Ring unsichtbar machen kann“, sagte der Wächter aus Ankh-Morpork.

„Ich sehe, dass du die Ringgeschichte studiert hast, und dich mit diesen Dingen auskennst“, der König sah wohlwollend auf ihn herab.

„Ihr meint dass alles ernst, oder?“ fragte Ranobis ungläubig.

„Ja, ich werde dir nun die Aufenthaltsorte der beiden Beutlins nenne. Bilbo Beutlin, ein alter und ehrenwerter Hobbit hat sich nach Bruchtal zurückgezogen um bei Elrond und seinen Söhnen zu leben. Sein Neffe hingegen ist mit einigen Elben nach Valar aufgebrochen. Der Ring aber ist zerstört und kann nie wieder gefunden werden.

Frodo hat ihn in den Schicksalsberg geworfen und damit das Ende Saurons besiegelt und den Weg in ein neues Zeitalter voll Frieden geebnet.“

„Ja, vielen Dank. Ich wird mir das mal ansehen“, sagte Ranobis. „Ach ja, und wo finde ich diesen Berg?“

„Der Schicksalsberg liegt etwa 50 Meilen südöstlich von hier. Und überbringe Bilbo und Frodo meine Grüße.“

„Mach ich gerne, wenn du mir sagst, wer du bist“, Ranobis wurde ein wenig verlegen, da er wohl den Namen eines sehr mächtigen Mannes nicht kannte.

„Ich bin Aragorn, Arathorn Sohn, Isildurs Erbe“, antwortete der König.

„Na dann ist ja alles klar“, sagte Ranobis und gab die Koordinaten in den Dimensionstor-Kontroller ein.

„So eine Frechheit, mich einfach so in ein Kaninchen zu verwandeln“, Ridcully war außer sich.

¹ Sieht ein Mensch wie eine reife Tomate aus, hat er meist Verbrennungen ersten Grades.

Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000



„Ja, Erzkanzler, wir mussten ihn eine halbe Stunde überreden, uns nicht auch in irgendwelche Tiere zu verwandeln, und dann haben wir noch eine halbe Stunde gebraucht, damit er dich wieder zurück zu verwandeln“, berichtete der Dekan.

„Was sollen wir als nächstes erforschen?“ wollte der Oberste Hirte wissen. „Ich bin dafür die kulinarischen Spezialitäten der hiesigen Welt als nächstes ins Auge zu fassen. Wir haben immerhin schon mindestens eine Mahlzeit verpasst. Und... äh.. Erzkanzler, als Kaninchen sahst du sehr schmackhaft aus, da hab ich Hunger bekommen.“

Die anderen Zauberer nickten zustimmend. Nur Ponder Stibbons hatte seine Zweifel. „Wenn wir schon mal hier sind, sollten wir dann nicht die Lebensgewohnheiten der Menschen erforschen?“

„Ja, dass sollten wir. Wir fangen bei den hiesigen Essgewohnheiten an“, beschloss der Erzkanzler.

„Wo hast du gesteckt, als ich mich mit dem König unterhielt?“ fragte Ranobis seinen seltsamen Begleiter.

„Ich hab mich vor den bösen Menschen versteckt, gollum“, antwortete dieser.

„Aber die waren doch ganz nett“, gab Ranobis zu bedenken. „Wo sind wir hier eigentlich?“

„Das ist der Schicksalsberg. Hier hat der gemeine Beutlin meinen Schatzz zerstört, ja er hat ihn in die Lava geworfen, ja, nicht wahr, Schatz.“

Ranobis sah sich um. Sie standen auf einem Berg, einem Vulkan genauer gesagt und der Wächter konnte unter sich auch die Lava erkennen. Der Vulkan schien vor kurzer Zeit ausgebrochen zu sein.

„Hier hat er meinen Ring zerstört und wollte mich töten. Ja, der arme Smeagol viel fast auch ins das böse Feuer, Schatzz, aber ich konnte mich noch an einem Felsvorsprung festhalten, gollum.“

„Aha, ein weiteres Delikt. Zum Diebstahl kommt jetzt auch noch versuchter Mord“, Ranobis notierte diese Tatsache auf dem Protokoll-Formular. „Der König sagte mir, dass wir einen Bilbo Beutlin in Bruchtal finden. Weißt du wo das ist.“

Smeagol sagte ihm, wo Bruchtal liegen sollte und die beiden reisten per Dimensionstor dorthin.

„Zahlen? Wir sollen auch noch zahlen“, Mustrum Ridcully blähte sich vor dem Wirt auf. „Wir sind Zauberer und du solltest dich geehrt fühlen, dass wir deine Herberge besucht haben.“

„Das ist ja schön und gut“, sagte Butterblume, der Wirt des 'Tänzelnden Ponys'. „Aber zahlen muss hier jeder.“

„Pass auf, sonst verwandle ich dich in einen Wurm und zerquetsche dich unter meinem Schuh“, sagte Ridcully.

„Würmer sind sehr gut zum Angeln“, meinte der Oberste Hirte. „Vielleicht solltest du ihn nicht direkt zerquetschen.“

„Hahahah, zerquetschen, hahah“, der Verstand des Quästors war nur noch durch einen dünnen Faden mit der Realität verbunden.

„Das ist also Bruchtal... sieht ganz gemütlich aus“, der Wächter der AM-Stadtwache schaute sich das fürstliche Haus an, vor dem er mit Smeagol stand. „Und du willst wirklich nicht mitkommen?“

„Nein, gollum, nein. Da wohnen böse Elben. Sie wollen dem armen kleinen Smeagol weh tun, Schatzz. Smeagol bleibt hier, ja ich bleibe hier.“

„Wie du willst. Wahrscheinlich hast du auch noch Angst vor diesem Beutlin. Scheint ja ein gemeiner Bursche zu sein.“ Der Wächter ging los und klopfte an die Tür. Ein großer schlanker Bursche mit langen schwarzen Haaren und spitz zulaufenden Ohren öffnete.

„Was ist dein Begehrt, Fremder?“ sagte er mit einer melodischen Stimme.

„Ich suche einen Bilbo Beutlin. Ich habe von... Moment, wie hieß er noch... ach ja, Aragorn, Arathrons Sohn erfahren, dass dies sein derzeitiger Zufluchtsort ist.“



Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000

„Ja, der ehrenwerte alte Hobbit lebt hier in Bruchtal. Er wird sich freuen, mal wieder etwas von seinem Freund, dem König von Gonder zu hören. Folge mir.“ Der Elb ging wieder in das Haus und Ranobis folgte ihm.

„Ich frage mich nur, warum hier unsere Magie nicht klappt“, sagte der Dekan.

„Hihihi, Magie, juhu!“ Der Quästor schien langsam aber sich in eine seine eigene Welt abzutauchen.

„Und wie die alle über uns gelacht haben. So was kann man doch mit so ehrenwerten Zauberern nicht machen, oder Erzkanzler“, fragte der Dekan.

„Ja, und es ist so erniedrigend, dass wir um alles abzubezahlen jetzt hier auch noch Spülen müssen“, gab der Oberste Hirte zu bedenken.

„Du bist also Bilbo Beutlin?“ Ranobis stand vor der kleineren Version eines Menschen, der sehr haarige Beine hatte und keine Schuhe trug.

„Ja, der bin ich, und noch mal danke für die Grüße von Aragorn, wenn du ihn wieder siehst bestell ihm auch schöne Grüße“, antwortete der Hobbit.

„Kennst du jemanden namens Smeagol?“ Ranobis hatte mal etwas von einem Verhör gelesen und wollte möglichst professionell wirken.

„Du meinst Gollum?“ hakte Beutlin nach.

„So ein kleiner Kerl, ganz blass und mager. Redet immer was von seinem Schatzz“, erklärte der Wächter.

„Ja, dass ist wohl Gollum.“

„Du kennst ihn also.“ Der Banshee in Wächteruniform witterte seinen großen Auftritt. „Du stehst unter der Anklage ihm seinen Ring gestohlen zu haben und dein Neffe steht unter Verdacht ihn ermorden zu wollen.“

„Du meinst die Sache mit dem Ring? Da bist du aber auf dem ganz falschen Weg. Eigentlich sind wir die Guten“, Bilbo suchte etwas auf seinem Schreibtisch. „Hier sind die Beweise. Ich habe alles fein säuberlich notiert.“

Er gab dem Wächter vier Bücher. Auf dem ersten stand 'Der kleine Hobbit', die anderen trugen den Titel 'Herr der Ringe'.

„Das soll ich jetzt alles lesen?“ fragte der Wächter skeptisch. „Dass könnte ja länger dauern.“

„Komm, setzt dich zu mir an den Kamin und Rauch' ein Pfeifchen mit“, schlug der alte Hobbit vor. „Ich habe besonders gutes Pfeifenkraut.“

Die beiden saßen vor einem prasselnden Kamin und Bilbo erzählte ihm seine Geschichte und die seines Neffen Frodos bis ins letzte Detail nur unterbrochen vom gelegentlichem Husten des Banshees, der das Rauchen nicht gewöhnt war.

„Also, Erzkanzler, was schlägst du als nächstes vor?“ Die Zauberer waren von ihrer Pflicht befreit worden, nachdem sie die Hälfte der Teller zerbrochen hatte.

„Ich sage wir kehren zurück in die Universität“, Ridcully. „Ponder, bring uns zurück.“

„Ähh... Erzkanzler, da gibt es leider ein kleines Problem, die anderen haben den Kontroller fürs Dimensionstor“, antwortete der angesprochene verlegen.

„Dann sieh zu, wie du ihn wieder bekommst. Kann man sich den hier auf niemanden mehr verlassen“, donnerte das Haupt aller Zauberer der Scheibenwelt.

„Und dadurch wurde der Ring der Macht zerstört. Und wir alle konnten ein glückliches Leben führen“, endete Bilbo.

„Soso, und du hast Zeugen, die das alles Bestätigen können?“ Als Wächter litt man unter Paranoia.

„Ja, jeden Menschen den du fragst wird dir diese Geschichte bestätigen“, antwortete Bilbo.

„Da kommt Gandalf der Weiße, er ist der weiseste Mann in ganz Mittelerde“, Bilbo deutete auf einen Mann ganz in weiß, der ein wenig genervt zu sein schien.

„Ihr könnt euch nicht vorstellen, was mir gerade passiert ist“, ereiferte sich Gandalf. „Da waren so ein paar Proleten, die sich für Zauberer hielten.“

„Oh, die hab ich ja ganz vergessen, wo sind die denn hin?“ fragte Ranobis

Reise in eine parallele Welt

Gefreiter Ranobis, 18.12.2000



„Du kennst diese Bande?“ fragte der weiseste Mann von Mittelerde scharf.

„Flüchtig“, antwortete Ranobis kleinlaut. Man konnte Gandalf ansehen, dass er große Macht besaß und man im Moment besser nicht mit ihm scherzen sollte.

„Nun ja, sie sind ins Gasthaus 'Das Tänzende Pony' gegangen, es liegt einige Wegstunden westlich von hier.“

„Vielen Dank für alles“, verabschiedet sich Ranobis. „Ach ja, stimmt das alles, was Bilbo über den Ring geschrieben hat?“

„Ja, das alles entspricht er Wahrheit. Und nun geh, es sei denn, du willst mit uns speisen und singen.“

„Nein danke, ich muss zurück zur Wache. Einen schönen Abend noch“, Ranobis stand breites vor der Tür. „Du hast doch nichts dagegen, wenn ich mir mal deine Aufzeichnungen ausleihe, oder?“

„Wo sind die beiden den hin?“ Ponder schien angestrengt nachzudenken.

„Ich weis es nicht“, sagte der Dekan. „Ich mache mir nur sorgen um den Quästor.“

„Ich mache mir Sorgen um mein leibliches Wohl“, ließ der Oberste Hirte verlauten. „Das Spülen war ganz schön anstrengend.“

„Ja, und wenn du nicht die ganzen Teller kaputtgemacht hättest, wäre uns einiger Ärger erspart geblieben“, meinte der Erzkanzler.

„Wenn mir die Teller nicht aus der Hand gerutscht wären, müssten wir immer noch spülen. Ihr solltet mir dankbar sein“, betonte der Oberste Hirte.

„Äh, hallo. Ich würde jetzt gerne zurück“, sagte Ranobis, der gerade aus dem Dimensionstor trat.

„Wo hast du gesteckt, und wo ist dein kleiner Freund?“ Mustrum Ridcully blähte sich auf.

„Ich habe einen Fall gelöst, und dieser fiese Smeagol wurde von der edlen Elben gefangen und kann nun keinen Schaden mehr anrichten. Er gehörte nämlich zu den bösen“, erklärte der Banshee. „Lasst uns nach Hause zurück kehren.“

Er gab Ponder das Kontrollgerät und dieser öffnete ein Dimensionstor.

Die Zauberer und die Wächter befanden sich in einem großen dunklen Raum, in dem sich noch drei weitere Menschen aufhielten. Der Mann mit schwarzem Umhang und Maske, sein Sohn und ein alter Mann mit Kutte.

„Das ist aber nicht die Unsichtbare Universität“, stellte Ranobis fest.

„Hey, sagt mal, sind das nicht die Typen von eben?“ fragte der Dekan.

„Ja, aber wer ist der alte?“ wollte der Erzkanzler wissen.

„Sieht aus wie ein omnianischer Mönch“, stellte der Oberste Hirte fest. „Ob die beiden die Sache mit der Vaterschaft immer noch nicht geklärt haben und einen weisen Mann aufsuchen wollen?“

„Ja, sehr gut. Ich fühle wie der Zorn in dir wächst, junger Skywalker“, sagte der Alte und blickte vor sich auf den Tisch. „Dein Lichtschwert, das hättest du wohl gerne. Nimm es und streck mich nieder, ich bin unbewaffnet. Streck mich nieder und du hast deinen Weg zur Dunklen Seite vollendet.“

„Nein!“ sagte der Sohn und schien dabei so viel Abscheu wie möglich in eine Silbe zu legen.

„Kann der auch was anderes sagen als 'nein'?“ warf der Dekan in die Runde.

„Jetzt hab ich die richtigen Koordinaten. Lasst uns hier abhauen“, rief Ponder Stibbons und öffnete ein Dimensionstor.

Etwas später saß Wächter Ranobis wieder im Wachhaus und las in seinem Buch weiter. In der Unsichtbaren Universität stand Ponder Stibbons im Zimmer des Erzkanzlers.

„Aber lass bitte den Teil, in dem ich in ein Kaninchen verwandelt worden bin und das mit dem Spülen in deinem Bericht aus“, sagte Ridcully.

„Ja, Erzkanzler“, antwortete Ponder. „Ich hab übrigens herausbekommen, auf was für einer Welt wir waren. Diese Welt wäre entstanden, wenn der Schöpfer die Sache ein bisschen ernster genommen hätte.“